Die Abenteuer

Herzogs

Christoph von Bayern,

genannt der Kämpfer.

Ein Volksbuch,

darin gar viel Frohes, Düsteres und Wundersames aus längst vergangenen Zeiten zum Vorschein kommt, von frühesten Jahren des Helden an, bis Derselbe in das heilige Land pilgerte und bei seiner Heimkehr auf der Insel Rhodus selig verstarb.

Für

Alt und Jung

erzählt von

Franz Trautmann.

Erster Theil.

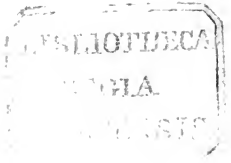
Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1853.

Digitized by Google

P. o. germ. 1484 sk
1.2



Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Die Gruft	1
Der schwarze Christoph	9
Hörst's Gras wachsen?	13
Zwei Finger	19
Die Jungfrau von Pavia	29
Lindwurm-Eck	61
Der Löffelwirth am Rathhaus	74
Der Brüder Zwist	82
Der Degenberg und der Nußberg	104
Der Baumeister von Unser Lieben Frauen	107
Der alte Bonifaz	125
Ein Stück aus H. Christoph's und Albertus' Ausgaben	130
Der Schulmeister von Sanct Peter	135
Margreth von Sigenheim	154
Sidonia von Cleve	174
Herzog Christoph's Gefangenschaft und Befreiung	257
Engels Tod	304

Digitized by Google

I.

Die Gruft.

Wie weiland Herzog Albertus der Dritte ein gar tapferer, dabei großmüthiger Herr gewesen, davon sind viele Bücher und Schriften laute Zeugen.

Aller Orte räuchern und psalmiren sie ihn trefflich wegen seines Eifers, mit dem er die Nester der Stegreifritter niederbrannte und die bösen Gesellen zu Nutz und Frommen sämmtlicher Landschaft köpfen, hängen und rädern ließ. Darob stießen sie auch in die Posaune, daß er einst Israels Söhne aus München vertreiben ließ. Was aber Manche minder preiswerth finden, als daß er Nein sagte, da die Gesandten aus Böheim daher kamen und ihn zum Schaden des Prinzen Ladislaw zum König machen wollten. Daß er Ludwig, dem Gebarteten, zur goldenen Freiheit verhelfen wollte, wird auch billig gerühmt, und als Der früher aus dem Leben, denn aus dem Gefängnisse ging, hat Jener wieder viel Dank gewonnen, daß er mit dem Landshuter Heinrich nicht um die irdische Habe raufte.

So war denn selbiger Albertus ein recht lobesamer Fürst. Hatte aber viel zu erdulden. Und wär' ihm nichts begegnet, als Eines, so hätt' er von Schmerzen Erfahrung genug gehabt.

Denn wer wüßte nicht, wie sein gestrenger Vater Ernestus, mittlerweile sein Sohn gen ein anderes Land ritt, dessen Herzensfreude, die vielgeliebte Agnes Bernauer, Augsburgs schönstes Töchterlein, in großem Grimm ergreifen und zu Straubing in die

Digitized by Google

Donau werfen ließ, und was große Verzweiflung über den armen Prinzen hereinbrach, daß er schier um seinen ganzen Verstand gekommen.

Da milderte wohl die Zeit des Albertus Gram, er bot der Braunschweigerin Anna die Hand, gelangte später selbst zum Regiment und sah dabei im Laufe der Jahre drei Töchter, die Margareth, Elisabet und die Barbara — und fünf Söhne um sich emporblühen, die hießen Johannes, Sigmund, Albertus, Christophorus und Wolfgang.

Von diesen fünf Söhnen war jeder mit trefflichen Eigenschaften geziert. Demnach sehr klug, tugendhaft und tapfer gesinnt, wie das jungen, ritterlichen Fürsten gar wohl ziemt.

So viel trefflich sie aber insgesammt waren — an Tiefe des Empfindens, zugleich jachem, lustigen Lebensmuth, hinwieder großer Kraft und Gelenkigkeit des Leibes kam doch keiner dem Herzog Christoph gleich.

Also war es mit Dem so beschaffen.

Schon in früher Jugendzeit trug er Liebe zu Gott und Milde für die Menschen in seinem Herzen. Dessen freute sich seine edle Mutter, die Anna von Braunschweig auf das Innigste. Wann er demnach bei ihr war, erzählte sie ihm von allen heiligen Dingen, auch von Martyrern, frommen Bischöfen, Mönchen oder Einsiedlern, und was die Alles erlitten und durchgekämpft, bis sie ganz fest auf dem Pfade der Tugend im Leben und vom Leben zum Tode schritten. Wenn sie nun so erzählte und ihm zu Sinn führte, wie hold und ruhig es im Herzen dieser Männer und sonst aller Guten beschaffen sei, als daß es dieselben schier bedäuche, sie fühlten des Himmels Fried' und Freude schon hie auf Erden — wie öd' und elendiglich hingegegen in gottfeindlicher Menschen Brust — wenn die Anna von Braunschweig so erzählte, da lauschte er wohl jedem ihrer Worte auf das Allertreueste. Die Wimper wurde ihm leicht von einer Zähre naß, seine Stirne umwölkte sich recht düster, wenn er von der Bösen Absicht und That an den Guten vernahm; und anders wieder rötheten sich seine bräunlich bleichen Wangen und

Digitized by Google

lag die klare Seligkeit auf seinem ganzen Antlitz ausgegossen, so er inne ward, wie die Guten gottesfreudig ausharrten und doch zum Sieg gelangten.

Da meinte die Anna oft, sie vermöchte zu vollführen, was ihr stets im Sinne lag; das war, des Knaben jachen Sinn und ungestümes Wesen zu verkehren oder zu bändigen; — denn schon in frühesten Jahren unterfing er sich so kühner Dinge, daß sich manch rüstiger Jüngling wohl besonnen hätte.

Aber ihr Hoffen war doch für Nichts.

Wohl sah sie, daß er schon in seinem jungen Leben überaus fromm, rein und enthaltsam sei, gar gerne mit Priestern und sonst ehrwürdigen Männern guten Verkehr hatte, und gar oft wandte er sich Sanct Lorenzen zu. Das war die Hofburgkirche. Aber nicht minder sah sie ihn in des Vaters Wappensaal oder in die Rüstkammer schreiten. Dort beschaute er das Rüstzeug der fürstlichen Ahnherren, prüfte ihrer Schilde Last und ihrer Schwerter Wucht, das des Kaisers Ludwig nahm er oft zur Hand, stützte sich darauf und träumte sich hinein in Abentheuer und Schlachtennoth der Vorzeit. Da vergaß er Alles um sich her. Wenn es aber urplötzlich im Burghofe rauschte, und es kamen die Rittersleute daher mit klirrenden Waffen oder die Jägersleute mit Waidzeug und Waldesbeute, da sah er freudig auf, hing leichter Hand des großen Kaisers Schwert an die Wand und eilte hinweg von den Waffen Derer, die längst begraben lagen, und hinaus und hinab zu Denen, die da lebten. Denen rief er entgegen in frohester Hast und fragte die Rittersleute, woher des Weges, was sie vollführt und was sie erlebt, und die Jägersleute, was sie erbeutet und wie sie's gehalten draußen in Forst, Schlucht und Ebene. Da wußte er Lob und Rüge für Schwerter und Armbrust, da freute er sich, beredter Lippe, des Waldgethieres. Dann eilte er hinauf mit den Grafen und Herren oder den Förstern zum Vater Albertus, da fiel die Rede auf Helden und gewaltige Jäger aus alten Tagen, oder solche, die noch lebten weit weg oder näher, dort oder hier. Und wenn der Knabe das Alles vernahm, da flammten seine

Digitized by Google

Wangen hell auf, seine Blicke leuchteten hoch auf, all sein Wesen schien bewegt, und erkannte Jeder, wie er vom Verlangen entbrenne, es Jenen gleich zu thun und wundersam kühne That zu vollbringen.

Wenn das die Anna von Braunschweig mit ansah, oder Herzog Albertus gab ihr davon Bericht, da wurde ihr im treu mütterlichen Herzen wieder neue Sorge mit Stolz und Freude wach.

Herzog Albertus aber wußte sie stets zu trösten und sagte: „Da läßt sich nichts richten und wenden. Er ist in jungen Jahren ein jacher Gesell, das hat ihm Keiner gegeben, denn Gott, und kann's ihm Keiner nehmen. Das seh' und erkenn' ich alltäglich mehr und mehr. Viel wundersam Kühnes hat er schon versucht und vollbracht, und ehvor er viel weiter in die Jahre kommt, wird er manch Großes vollbringen im ersten Uebermuth oder rechtem Ernste. Drob laßt Euch keinen großen Gram erwachsen. Denn so wir's recht erfassen und anstellen, halten wir ihn auf gutem Pfad. Also hab' ich's im Sinn, und so haltet auch Ihr's. Erfüllt sein Gemüth mehr und mehr mit Liebe zu wahrer Frömmigkeit! Ich üb' hinwieder meine Pflicht Die ist, daß ich ihn verwarne vor Mißbrauch aller Gewalt — und ihm und allen anderen Söhnen will ich zeigen, was es um ein starkes und hinwieder gerecht und mildes Regiment sei. Da giebt uns Gott seinen Segen und erleuchtet ihre Gemüther, daß jedweder von ihnen aus Wort und That Nutz und Frommen schöpfe."

In dem Sinne sprach Herzog Albertus öfters. So schwand die Zeit, ging ein Jahr um das andere dahin, und was Jener vom Herzog Christoph vorausgesagt, das traf gänzlich zu. Denn wunderbar wuchs ihm Kraft, Kühnheit und Geschick seines Leibes. Ringen, Fechten und Springen, die Armbrust und den Wurfspieß zu führen, darin überbot er Alle. Das wildeste Roß bändigte er; vom Schwindel wußte er so wenig, als wären die Berge seine Heimath. Im Wettlauf und Schwimmen konnt' ihm Niemand an, und seine Kraft in Schulter, Hand und Ferse setzte Jedweden in Erstaunen.

Unweit von München heißt's in der Hirschau. Da jagten einmal die fünf Brüder und Herzoge, gelangten weiter und weiter,

Digitized by Google

zuletzt an einen breiten Bach und dachten die mehren nach, wie und wo sie hinüberkämen. Da rief Herzog Christoph: „Was Steg und Brücke, das Wasser soll uns nit trutzen!“ Sah dann weiters nimmer um, vielmehr nahm er gleich zwei Brüder auf die Schultern, in einem Hui war er drüben, und die anderen Zwei durften auch nicht mehr lange warten.

Eine junge Tanne bog er gar leicht oder riß mit mächtigem Griff eine junge Birke aus, und wenn's ihm zu Sinn kam, warf er sich in die reißenden Fluthen der Isar und schwamm eine gute Strecke den Strom hinauf, als wär' da ein stehendes Wasser.

Wieder einmal war's zu München. Da kam ein junger Graf daher, der hatte ein Schloß in Land Tyrol, vermaß sich ganz kühner Dinge, der Herzog Christoph aber gewann es ihm in jedem Stück ab. Drüber grollte Jener innerlich, hob an, von Schluchten und Abgründen zu sprechen, und prahlte sich, daß er steh' und klimme, wo's keiner Gemse mehr gefalle — dazu lud er den Herzog Christoph zu sich, daß er's bezeugschafte. Da erkannte Der alsbald, daß ihm der Sieg angestritten werde und lud ihn ein, ihm zu folgen und auf den Sanct Petersthurm zu steigen. Da zeigte sich, daß Herzog Christoph minder Furcht habe, denn Jener. Denn der Graf aus Tyrol hielt oben weislich an, der Herzog Christoph aber klomm zum Rauft an die zwo Spitzen empor und schritt frei um das Dach herum.

Nächst geht die Sage, er habe das Hufeisen eines starken Streitrosses zusammengebogen, als wär' es Wachs gewesen, und habe einen fahrenden Junker beschämt, der sich mit seiner Hände Kraft brüstete.

Und so verlautet noch dies und jenes. All aus dem erkannte die Anna, wie wahr Albertus gesprochen, und versäumte nie die Zeit zu mütterlich mildfrommer Rede. — Da war jedes Wort ein Samenkorn, so insgesammt aufgingen im Herzen des Sohnes und emporsproßten zur herrlichen Saat der Tugend.

Herzog Albertus aber that das Seine minder nicht und gab den Söhnen manch gutes Beispiel. Das trug auch gute Früchte.

Digitized by Google

Einst, als er aus dem Burghof trat, kam ein altes Mütterlein des Weges und sagte: „Vielmächtigster Herr Herzog, wenn ich nur auch Euere Gnad' hätte!" Sagte Albertus: „Und warum denn nicht? Also wo fehlt's denn?" Drauf sprach das Mütterlein gar geschäftig: „Ja seht, Herr Herzog, Euer Pfleger ist ein Nimmersatt, und ich komm' zu keinem Recht. Nun hab' ich ihm schon zwo Viertel Hafer verehrt und nächst ein hundert Eier und Schmalz dazu, nun ist's wieder nichts, und er will noch hundert dazu." Wie das der Albertus hörte, wandt' er sich zu Herzog Christoph und sagte: „Du, merk' dir das, Christoph, der Pfleger soll das wohl büßen." Gab auch sogleich Befehl, die Sach' zu ergründen, da zeigte sich Alles, dem Mütterlein war bald geholfen — dem Pfleger aber auch. Der lag vier Wochen im festen Thurm.

Nächst kam ein Bäuerlein, war auch schon alt und hatte ganz weiße Haare. Dasselbige Bäuerlein ging auf den Albertus zu, als er eben aus der Schloßkapelle trat, und zupfte ihn am Mantel. Wandte sich Herr Albertus allsogleich und sagte: „Warum ziehst und zerrst du mich an mei'm Pelzmantel?" Antwortete der Andere: „Ja allermächt' und gnädigster Herr, das ist wohl fein grob, wie ich weiß — wann ich aber eine gute Absicht hab'! Dürft' ich Euch nicht einen Gulden verehren, daß meine gerechte Sach' guten Verlauf nimmt?" Drauf sagte der Albertus: „Bist du bei Trost? Ich nehm' den Gulden keineswegs. Sei still und schau zu, ob ihn der Richter nicht nimmt!" Da ging das Bäuerlein nicht fehl, der Richter machte kurzab und fällte das beste Urtheil. Der Albertus aber ließ ihn kommen und sagte voll Unmuth, daß er mit der Faust auf den Tisch einschlug: „Wart du Schelm, nun hab' ich dich ertappt. Hätt' ich das Geld genommen, wär's dir noch baß Zeit gewesen mit Recht und Entscheid! Hätt' ich doch fast Lust, daß ich dich in die Eisen werfen ließ' bei Wasser und Brod, bis derjenige Gulden aufgespeist ist! Dankt Gott, daß Ihr nicht für Unrecht, sondern Recht zugrifft und will hoffen, zum ersten Mal! Das aber merkt Euch: wer Geld für Recht nimmt, nimmt's leicht auch für Unrecht! Damit hebt Euch weg aus meinen

Digitized by Google

Augen!" Da kann sich Jeder denken, wie dem Richter zu Muthe war und wie er froh war, daß er mit so viel davonkam.

Wieder einmal lehnte Herr Albertus am Fenster, sah den Tauben des Herzogs Sigmund, seines Söhnleins, im Schloßhofe zu und hörte so mit an, was ihm ein Fischer vom Würmsee erzählte. Da nun der Fischer des Bescheides harrte, währt' es immer länger, der Albertus aber sah immer hinab und sagte nichts. Drüber schritt der Andere hin, schlug Herrn Albertus auf die Schulter und sagte: „Ja, hoher Herr, wann Ihr nichts mögt, denn auf die Tauben lugen, mag mir weiters wenig gefrommt sein!" Wandte sich Herzog Albertus sogleich und sagte, ganz roth im Gesicht: „Du bist aber ein kecker Gesell, das trau' dir noch einmal! Aber meiner Seel', Christophorus, recht hat er doch! Wir sind nicht da, für Kurzweil dringende Klag' zu vergessen!" Ward nun dem Fischer gerechter Entscheid, und kam in späterer Zeit Ein oder der Andere, da mochten noch so viele Tauben im Schloßhof sein, der Albertus lugte nimmer hinab.

Aus so viel und wenig erkennt Ihr nun wohl, wie gut und gerecht er war. Gäb's aber noch gar Manches zu melden, was Freud' er hatte an frommer Schilderei, heiligen Gesängen und Orgelspiel, was ernste Betrachtung er zur Essenszeit lesen ließ, kurz, wie er Alles so that und richtete, daß er ein erbauliches Beispiel abgab und für einen demuthsvollen Christen erkannt wurde, so er doch im Weltlichen ein recht mächtiger, großer Herr war.

Als er nun zu Glück und Segen des Landes eine gute Weile regiert hatte, ward er krank, gab sein Irdisches auf, am vorletzten Tag Thaumonats war's, und zog seine Seele von hinnen, da man zählte vierzehnhundert und sechzig Jahre nach unseres Herren Geburt.

Sein Grabgeleit gaben sie ihm gen Kloster Andechs auf dem heiligen Berg — das hatte er groß bedacht und auferbaut — mitsammt seiner Gruft. Viel Trauer war zu München, als sie ihn fortführten, schier alles Volk zog mit, weit hinaus, aus allen Thürmen läuteten sie ihm nach auf seinen letzten Weg und ringsum deßgleichen, wo der Zug hindurchkam, und wie Viele ihrer aus

Digitized by Google

allen Dörfern nahten, ihm in Wehmuth das Geleit zu geben, die waren auch nicht zu zählen.

So folgte ihm Lob und Segen in die Gruft nach, darein sie ihn legten zu Andechs in der Kirche.

In der standen die Seinen alle und schluchzten bitterlich, so daß die heißen Zähren auf den Sarg hinabfielen, und wollten die Gruft nicht schließen lassen, das Auge stets neu zu weiden in schmerzlicher Sehnsucht.

So war's dem Herzog Christoph auch. Doch lenkt' er die Mutter und die Geschwister mit milder Ermahnung ab.

Weit herum im Kreise knieten sie darauf, verhüllend in namenlosem Schmerz letzter Scheidezeit ihre Antlitze. Drüber ward gar manchem Mönche das Auge feucht, gar mancher schönen Maid wollt' es das Herz abstoßen in leisem Schluchzen.

Da ermannte sich Einer. Es war Herzog Christoph, der kniete zunächst dem Steine.

Viel hatte er in sich gekämpft — nun hatte er's überwunden und lispelte für sich: „Einmal muß es geschehen! So nimmt die Qual kein Ende. Gott hat es gewollt, so muß geschieden sein! Keines Anderen Hand aber soll dich von uns trennen, mein Vater — ich selbst, dein Sohn, deck' dich zu!"

Drauf lüpfte er leise empor den flachen Stein, mittlerweil er sich erhob, und schritt zur Gruft mit langsam sicheren Tritte. Da fuhren sie Alle auf, noch einen Blick hinabzusenden — den allerletzten — — dann sank die Mutter Anna in der Kinder Arme.

Als sie ihr Auge wieder aufschlug und Alle hinsahen — war die Gruft längst verschlossen.

An der stand mannhaft der Herzog Christoph, sein Haupt tiefgebeugt, die Arme gesenkt, verschlungen die Hände zum Gebet. Bleich war sein Angesicht — seine Lippe bebte in erdrücktem Schmerz.

So sah er darnieder auf den Stein, der ihm seinen treuen Vater Albertus deckte.

Digitized by Google

II.

Der schwarze Christoph.

Nachdem der alte Herr in der andern Welt war, regierten zu München seine zwei ältesten Söhne, der Johannes und der Sigmund. Die nahmen alles Geld ein und gaben den Brüdern, so viel ihnen eben beliebte. Es war aber oft gar wenig.

Drob ergrimmte Herzog Christoph, der sehr freigebig war, wie billig, gar oft. Gab nun, so viel er konnte, und war er nicht zur Hand mit Geld und Gut, so half er auf andere Weise. Jeder Zeit aber verrichtete er treffliche und wundersame Thaten.

Zu München in der Burggasse steht, hart am Rathhaus, noch eines, das gehörte den Bart.

Im selben Haus wohnten dazumal ein gar frommer Herr, Namens Hieronymus Ligsalz, und sein Ehegespons, eine auserlesene Frau, mit Namen Helika. Denen Beiden war noch in späteren Jahren der Ehe Segen ersprossen, und Herzog Sigmund dabei zum Gevatter worden.

Nun war's gegen Ende des Jahres 1460, um Mitternacht. Die fromme Stadt München schlief aller Orte aufs Beste, und ließ sich Keiner träumen, es könne zu der Zeit noch ein Gewitter kommen. Mittlerweil' kam aber doch eines, und das zog so graus daher, daß es Nachtwächtern und der Schaarwache großen Schrecken einflößte. Die Blitze zuckten bündelweis hin und wieder, erst ferner, dann näher, dazu war ein Rollen und Brummen weithin im schwarzen Gewölke, als wollte sich's erst recht ansammeln, und kämen noch mehre Gewitter nach.

Digitized by Google

Das traf auch zu.

Mit einemmal war's, als ob der ganze Himmel in Flammen stünde, und sauste ein mächtiger Blitz schräg über den Marktplatz zu öberst in den Rathhausthurm, daß er gleich hell aufloderte. Drauf polterte es darnieder aus rasch einfallender Finsterniß, als ob die ganze Stadt zu Trümmern gehen sollte.

Alsbald stürzten die Menschen aller Orte an die Fenster und zu den Thüren heraus, und gab's in Kurzem großes Lärmen, Jammern und Rennen durcheinander. Sturm wurde auch geläutet, die Nachtwächter stießen aller Orte in die Hörner, Die auf den Thürmen bliesen deßgleichen mit Macht und schlugen auf die Glocken — war's demnach ein schauerlich Getob' und Gewirre, daß Einem angst und bang wurde. Es konnte aber Keiner helfen, denn 's war Mangel an Wasser.

So brannte es fort und fort, der Wind blies auch in die Flamme, und stand die ganze Stadt in Gefahr. Den Thurm jedoch einzureißen, das war kein Leichtes. Denn vom Dache floß das Zinn, der Knauf fiel halbzergangen darnieder, ein prasselnder Balken folgte dem anderen — nächst begann die Glocke zu schmelzen, da sprüht' und kochte das Metall herab, wie die brennende Lohspeise des Berges Vesuvius.

Urplötzlich that die Flamme einen Sprung auf des Hieronymus Ligsalz Losament, und ging da ein zweites Feuer auf. Also wuchs der Jammer noch mehr. Zumeist aber in selbigem Haus, denn in diesem konnte Niemand aus und ein, weil Herr Ligsalz den Schlüssel nicht fand, und flehte Der vom Fenster aus, die Thüre zu zertrümmern, sonst möchten sie Alle verbrennen. Da rückten so eben die Herzoge an, voraus der Herzog Christoph.

Kaum Der sah, wo es fehle, that er einen Stoß mit der Faust, daß die Thür' in Trümmer ging, eilte hinauf und rief: „Wo ist die größte Gefahr?"

Dabei sah er den Herrn Ligsalz ganz verzweifelt umherirren, Frau Helika und die Amme aber lagen auf den Knieen, und stammelte die Erste: „Mein Kind verbrennt — die Amme

Digitized by Google

hat's im Schrecken verlassen — und die Hochstiege steht in Flammen!"

„So helfe Gott!" rief Herzog Christoph.

Und sogleich hinaus und hinauf durch Rauch und Feuer. Oben fand er das Kind schlafend, barg's wohl unterm Mantel, gleich damit hinunter und sagte: „Da habt Ihr's!"

Drauf eilt' er wieder hinauf, warf eine Mauer darnieder, daß er die Lohe erstickte, und mahnte zum Fenster hinab mit gewaltiger Stimme, daß Ihrer mehre heraufkämen mit Schläuchen und Eimern, und so gelang's ihnen, das grause Element zu bändigen.

Herzog Christoph aber stürmte die Treppen schier in drei Sprüngen hinunter, dann hinaus und herum auf den Raththurm zu.

Die Gewitter hatten vertobt, als hätten sie's auf den einen Blitzstreich abgesehen gehabt.

„Glück auf!" rief Herzog Christoph, „der Wind läßt nach und der Regen kommt! Nun ist gut schaffen, her mit dem stärksten Feuerhaken, ich will in den Thurm, Ihr aber staut die Regenfluth in den Rinnen auf, daß es Wasser zum Löschen giebt!"

Und über lodernde Trümmer und Balken schwang er sich, unbekümmert, wie's links und rechts herabströmte und polterte in gischendem Metall und prasselndem Gezimmer. Dann empor auf einer Leiter, kaum berührte er drei Sprossen, hinein durch das Fenster, fort durch Rauch und Flammen, und donnerte drüben auf der Thalseite hinab: „Weg da auf dreißig Schritte, wem sein Leben lieb ist!"

Da drängte Alles zurück.

Er aber warf erst etliche Mauern ein, das brennende Gebälke riß er auseinander und schleuderte es hinunter in's Thal, als hätt' er einen Büschel Spähne vor sich. Schier bedünkt's unglaublich, doch so war's. Dazu brauste der Regen stets mächtiger vom Himmel und dämpfte die Gluth an manchem Orte, daß sich die Anderen mit vollen Schläuchen und Bütten heraufwagten.

Mittlerweil' waren Herzog Christoph's Brüder und alles Volk

Digitized by Google

in großer Besorgniß und dachten, er sei im Rauch erstickt oder etwan erschlagen worden. Als er nun daher kam, zeigte sich wohl, daß ihm nichts widerfahren, wohl aber, wo er gewesen sei. Denn die Kleider waren versengt, der Bart rein weggebrannt, und schwarz war er an Gesicht und Händen, als wie der schwärzeste Mohr.

Da könnt Ihr wohl denken, was Freudengeschrei und hinwieder Gelächter erscholl.

Er aber rief: „Ihr habt gut lachen. Da oben war's fein heiß, und viel heißer mag's in der Höll' nit sein! Gelt' es für's Fegfeuer, dann ist's gern' gescheh'n. Ich that das Meine — was itzt von Nöthe, dazu braucht Ihr mich nimmer!"

Drauf schritt er durch die Menge.

Davon eilte ein Theil dem Thurm zu, der andere zog mit Herzog Christoph dahin bis zur Burg. Dort entließ er sie. Dann sogleich hinauf und warf sich auf's Bett, wie er war.

Als er des Morgens erwachte, war das fürstliche Bett rabenschwarz, daß man die ganze Gestalt sah, und Herzog Christoph selber lachte.

Wie aber die Brüder daherkamen, der Johannes und der Sigmund, und auch lachten, trat er sehr gewaltig vor sie hin und grollte sie an: „So viel mich bedäucht, gefällt Euch selbig schwarzes Conterfei fast wohl, und so viel ich mich plag', tragt Ihr Lust und Kurzweil davon mit Aug' und Ohren — aber bessert Euch in nichts! Nun mag ich's Euch deutlich beweisen. Da schaut nur her, was schnöde Gesellen Ihr seid! Euch und Stadt und Land zu Lieb geh' ich durch Rauch und Feuer, daß ich kohlschwarz werde — Ihr aber verschmäht, zwo Finger für mich zu schwärzen, auf daß Ihr mir etlich' Dutzend Pfund Heller mehr aufzähltet, denn Ihr mir schuldet!"

Dabei sah er sie mit seinem schwarzen Gesichte sehr zornig an, und seine Augen funkelten, daß den vielliebsten Brüdern angst und bang wurde.

Digitized by Google

III.

Hörst's Gras wachsen?

So Herzog Sigmund und Johannes nicht zu München Hof hielten, lebten sie gern zu Dachau oder auch im Schloß Starnberg am Würmsee. Herzog Christoph aber hatte sich dort nie aufgehalten, und die Fischer und Bauern, welche ihn nicht bei des Vaters Tod zu Andechs gesehen, kannten ihn auch weiter nicht. Das heißt, sie hatten Wunder genug von seiner Kraft, Frömmigkeit und dabei seinem lustigen Sinn vernommen, aber, wie gesagt, gesehen hatten sie ihn eben nicht.

Nun ritt er einst mit dem Grafen von Wildenwarth und mehr Anderen ins Schloß zu Starnberg, just während der Vesper. Als die zu Ende war, kam's rasch herum, der Christophel sei da, und sammelte sich im steilen Zwinger am Burgthor eine gute Zahl Bauern und Fischer vom Dorf und weiterher. Es standen da auch viele Dirnen und alt ehrbare Bäurinnen, und meinten Alle, der Christophel müsse das Wenige nicht breit und groß sein und zum Mindesten so beschaffen, wie der starke Doll von Seeshaupten. Denselbigen Caspar Doll schoben sie auch voraus, drängten sich hinter ihm herum und hatten die Augen auf den Erker gerichtet, ob der Herzog nicht herausluge. Nur hie und da schaute Einer um und sagte: „Martha, geh' nauf und bitt' schön!"

„Ja wie werd' i mir trau'n!" war dann stets der Martha Entgegnung. Und war die Martha ein recht ehrwürdig, fast wohlbeleibtes Weiblein mit gar christlichem Antlitz, drauf in hohen Jahren des tugendsamen Lebens unverwelkter Frühling lag. Stand

Digitized by Google

nun dieselbe Martha hinter den Anderen, hielt die Hände über dem Leib gefaltet und sah auch zum Erker hinauf, aber recht sehnsuchtsvoll.

Als der Vogt dem Herzog verkündete, die Fischer und Bauern möchten ihn sehen, wandte er sich zum Grafen von Wildenwarth und sagte: „Da muß ich wieder meine Stärke weisen. Das wär' das Geringste. Aber an den Geldseckel wird's auch geh'n, und bin eben nicht zum Besten bestellt."

Drauf sagte der Graf von Wildenwarth: „Bedürft Ihr, was Ihr wollt, ich leih' Euch, wie viel Ihr wollt. Das ist mir die größte Ehre! Was wollt Ihr aber Euer Geld verschenken?! Ihr seid viel zu gut, und mag's Euch noch reuen genug. Da halt' ich's ganz anders. Vom Schenken ist bei mir keine Sprach', so mir aber das Bauernpack etwas schuldet, hab' ich nicht das mindeste Erbarmen. Die Gesellen würden zu übermüthig — ich aber brauch' mein Geld zu Roß, Würfeln und Schachzagel, das wird hoch getrieben an Kaiser Friedrich's Hof."

„Da mag's dereinst schlimm mit Euch steh'n," fiel Herzog Christoph ein, „der Geizteufel reißt Euere Seele vom Himmel und der Spielteufel wirft sie in die Hölle."

„Wär' mir nicht lieb!" versetzte Jener lachend: „Will ich doch nur mein Recht und halt 's mit meiner Baarschaft, wie mir für gut dünkt. Wißt Ihr was? Morgen laß ich hie zu Ort eine Fischerin um zehn Goldgulden pfänden. Die müssen her, und müßt' ich ihr den letzten Nagel aus der Wand reißen. Zwo Jahre währt's schon seit des Mann's Tod, das wär' schier lang genug. Nun ist mir die Geduld gebrochen!" Dabei sah er just zum Erker hinab. „Dort könnt Ihr sie sehen, das alte Leut, das ist's, die Rother Martha!"

Als Herzog Christoph einen Blick hinabsandte, ging ihm sein ganzes Herz in Wehmuth über, zugleich aber in größtem Zorne.

Rasch wandte er sich vom Fenster ab und fuhr den Grafen an: „So seid Ihr doch schon dem Teufel zu schlimm! Dem alten Weiblein könnt Ihr ins Antlitz schau'n und kein Erbarmen finden,

Digitized by Google

so daß Ihr es in Verzweiflung und Jammer stürzt, wenig Tag, daß es etwan ins Grab steigt?! Wenn Ihr's so treibt, schleud'r ich Euch all gutes Vernehmen dahin und sag' Euch voraus, auf Euerem Geld liegt Fluch und aber Fluch. Eh' Ihr's Euch versieht, laßt Euch Gott fallen, daß Ihr selbst zum Bettler werdet! Laßt ein christlich Wort mit Euch reden. Fünf Goldgulden, mehr hab' ich nicht. Die nehmt hin, und für die weiteren fünf laßt Ihr dem Weiblein Jahresfrist!"

„Das will ich nicht!" erwiederte der Wildenwarther. „Säh's doch just aus, als schämt' ich mich meines Vorhabens. Was Ihr aber vermeint, auf meinem Geld liege der Fluch, seid Ihr schlecht berathen. Was ich dort im Reitersack hab', all das ist gewonnenes Geld, das hab' ich manch fürstlich frommen Herrn abgelöffelt, und womit ich setzte, das war Alles dem Bauernvolk abgeschunden. Da hat Gott nichts dawider, das sind schier nur halbe Menschen!"

„Daß kein Blitz auf Euere lästerliche Zung' fahrt!" rief Herzog Christoph. „Ist's mir doch, als könnt' ich Euch billig strafen und Eueres schnöden Frevels zeihen, daß ich Euch all verdammtes Geld abgewönn'!"

„Ei so versucht's!" gab der Graf spöttisch zurück. „An Wunder glaub' ich nicht so fast. Ich leih' Euch einhundert Goldgulden. Zieht Ihr dreimal ein in Zeit einer Stunde, sollt Ihr mir nichts mehr erstatten! Draus könnt Ihr meinen Muth ersehen. Nur her da mit den Würfeln — was setzt Ihr ein, Herr Herzog?" Zugleich zählt er das Geld auf.

„Steht schon —" sagte Herzog Christoph. „Euere einhundert Goldgulden setz' ich."

„Seid Ihr bei Trost?" rief Jener voll Erstaunen. „Nun, mir ist's wohl recht und genehm, so viel schneller sind wir zu Ende! Heisa, hört Ihr, wie's kollert im Becher? Ich spür' schon, daß die rechten fallen — — siebzehn Augen!"

„Ist noch eins mehr drin!" sagte Christoph. „Spielt Ihr mit dem Teufel, ich spiel' mit Gott!"

Digitized by Google

Dabei schüttelte er den Becher — und da lagen die achtzehn.

„Habt Ihr's gesehen, Herr Graf —? Er zog einhundert Goldgulden ein, die andern hundert schob er dem Wildenwarther zu. „Da habt Ihr Euer geliehen Geld, wollt Ihr nun ablassen?"

„Daß ich ein Thor wär'!" rief Jener. „Das gelingt Euch nimmer zum zweiten Mal. Noch einmal so viel!" Er setzte.

Herzog Christoph warf, der Graf hinwieder und weniger. So folgte Wurf auf Wurf. Nun war keine Viertelstunde verflossen, traf des Herzogs Weissagung schier wunderbar ein. Dem Wildenwarther zerfloß all sein Geld unter den Händen, bis er nichts mehr besaß, denn sein Roß und Schwert — und die zwo verlor er deßgleichen.

Also saß er ganz verzweifelt da.

Da stand der Herzog Christoph auf und sagte mit eindringlicher Stimme: „Saht Ihr, wie's Gottes Wille sein kann? Draus schöpft Euch eine gute Lehr'! Wärt Ihr nun an einen Anderen gerathen, käm' sie Euch theuer zu steh'n. Ich aber will nicht Euer Roß und Schwert und minder Euer Geld. Nehmt all Jenes und Eueren güldenen Plunder zurück bis auf zehn Goldgulden. Heraus mit der Martha ihrem Schuldbrief — dann sollt Ihr die Zehne gleichfalls empfah'n!" Drüber gerieth der Graf von Wildenwarth in großes Staunen, er stand ganz bewegt auf und sagte: „Hoher Herr, nun seh' ich wohl, daß Euerer Tugend und Mäßigkeit Ruhm nit zu groß ist. Ihr habt mich zwiefach besiegt. Laßt mir auch was Gutes zu thun! Da nehmt den Schuldbrief — mit den zehn Goldgülden verfügt auf die Martha!"

„Das laßt sich hören, Herr Graf," versetzte Christoph, trat an das Erkerfenster, öffnete es und sah hinab. Dazu sprach er: „Grüß Gott, Ihr Leute! Laßt die Rother Martha herantreten!"

Als nun Diese, aber recht furchtsam, unter den Erker trat und hinauf sah, sah Herzog Christoph recht mild herab und fuhr fort: „Heb' dein' Schurz auf, Martha, Furcht und Jammer ist aus, der Wildenwarther laßt dich fein grüßen!" Riß drauf den Schuldbrief in zwei Stücke, rollte die zehn Goldgulden darein und ließ sie hinabfallen.

Digitized by Google

Schier unglaubig öffnete die Martha, was ihr vom Erker entsandt ward. Als sie aber den Schuldbrief erkannte und das Gold erblickte, dessen ihr so viel geschenkt, als sie erst schuldig gewesen, fiel sie auf die Kniee nieder, brach in die hellen Thränen aus und segnete den Grafen über und über.

Herzog Christoph jedoch nahm den Wildenwarther am Arm, wies ihn an's Fenster und sprach: „Da schaut hinab! Was wird Gott besser gefallen, so Euch die Menschen segnen oder fluchen?"

„Das sollt Ihr nicht in den Wind gesprochen haben," entgegnete Jener. „Ich seh's zum ersten Mal, und bedünkt mich nit fast vom Uebel. Da mögt Ihr Euch des Besten bei mir versehen."

Ward auch weiterhin mild und leutselig und gar, heißt es, griff er nimmer zu den Würfeln.

Nun hatte Herzog Christoph wohl zum Fenster herausgeschaut, die Fischer und Bauern aber hatten ihn nicht erkannt und ließen sich das Warten keineswegs verdrießen.

Mit einemmal kam er unter'm Schloßbogen hervor, trat in den Zwinger und sagte: „Ihr wollt den Herzog Christoph sehen, wohlan, da bin ich!"

Wie er das sagte, schauten sie ihn an, lachten ein wenig, oder balgten ihre Mützen und Hüte, wieder Andere strichen sich über die Scheitel.

„Was soll das?" fragte Christoph. „Glaubt Ihr nicht, daß ich der Christophel bin?"

„Wohl, wohl," sagte der Doll von Seeshaupten, „bist sicher was Groß'. Entweder aber so ist's derlogen, daß d' so fast stark bist, oder bist ein anderer Christophel, als derfell, den wir meinen."

„Warum denn?"

„Warum sagst? Dessel ist narret! Lang warst schon, aber schmachtig und dürr und Aug'n hast, wie der frummst geistlich Herr. Mein G'schau schaug an — da fleugt kein' Flieg'n in der Luft, daß' zu hoch war', hör'n auf'm See — weitaus, und in der Kraft kunntst wohl was dermachen! Sieghst den Fuß und die

Bruſt, da dürft's ganze G'ſchloß drauf fall'n, druckt m'r kein' Rippe ein. Und dö Hand, da ſchlag ein, wenn d' Schneid haſt!"

„Ich ſeh' deine Bärentatz gar wohl!" ſagte Herzog Chriſtoph. Dazu gab er ihm einen leichten Schlag auf die Hand, daß es Jenem gleich den Arm zurückwarf.

„Oho!" rief der Doll von Seeshaupten. „War' ſchon recht! Sieghſt, deſſell Handl hat ſein' gute Kraft."

„Merkſt etwas?" erwiederte Chriſtoph. „So komm her, weil du ſowohl hörſt und ſiehſt! Ich hör' und ſeh' noch beſſer. Dort oben, wo der See zu End' iſt, fünf Stunden weiter, ſitzt ein Fink auf'm Zaun — und drunter hör' ich's Gras wachſen. Iſt's ſo oder nicht?"

„Was hörſt? 's Gras hörſt wachſen?" rief der Doll von Seeshaupten. „Aber du biſt derlogen! Deſſell hörſt net und hör ich net und ſehgn thuſt wieder nix!"

„So ſchau' und lug nur recht!" war Chriſtoph's Antwort. „Stehſt etwan zu tief? Da tritt auf meine ſchwache Hand, du Bär, und laß dich lupfen!"

Alsbald hob er ihn empor und ſagte: „Siehſt 'n noch nicht, den Fink? Vielleicht hörſt's Gras wachſen!" Und gab dem Doll einen hohen Schwung, daß er über den Weg flog und zu tiefſt in's wuchernde Gras niederſchlug.

„Biſt ſchon der Chriſtophel!" ſchrieen Alle zuſammen. Was laufen konnte, rannte aus Leibeskräften den Berg hinab. Hinterdrein der Doll von Seeshaupten, denn Der war etliche Zeit voll Staunens im Gras ſitzen geblieben.

Solches fand Statt, als Herzog Chriſtoph zum erſten Mal an den Würmſee kam.

An dem hielt er ſich etliche Tage, jagte, oder übte ſich in Führung des Ruders. Da er drauf heimritt und noch einmal auf die Waſſer hinblickte, dachte er wohl nicht daran, was ihm hier dermaleinſt noch bevorſtünd' in Sieg und hinwieder ſtillem Kummer für lange Zeit ſeines Lebens.

Digitized by Google

IV.

Zwei Finger.

So es dem Herzog Christoph an Geld gebrach, trug kein Mensch mehr die Schuld — als der Herr Ignatzius, Mathias Prätzl.

Derselbige Herr Prätzl war der Herzoge Johannes und Sigmund Kammerschreiber und Kassirer, in aller Art ein rechter Ehrenmann, aber jeder Zeit untröstlich, wenn es an's Auszahlen ging, just als müßte es sein eigener Seckel büßen. Dem Christoph ließ er zwar das Wenigste merken, denn er fürchtete ihn ungemein Desto besser wußte er sich bei den regierenden Herren anzuschicken, und so oft Die in ein oder der anderen Geldangelegenheit zur Sprache kamen, faltete der Herr Prätzl gleich die Hände und war so keck, zu sagen: „Ihr habt leicht zu sprechen, allergnädigste Herren, und heißt's da nur immer, zahlt aus, Herr Prätzl! O wie leicht fahrt das Geld von dannen, und wie schwer kommt's herein!“

Weil nun die regierenden Herren Solches oft hören mußten, gewöhnten sie sich an den Spruch, und wann der Christoph daherkam und etwas verlangte, kamen sie hinwieder mit ihrem Prätzlspruch daher und gaben ihm nichts, oder recht wenig. Sie selbst aber ließen sich nichts ermangeln, da mochten sie gesund oder krank sein.

Weil nun Herzog Christoph den Spruch so oft hörte, ward er aufmerksam, vernahm Den und Jenen darüber, bis er darauf kam, er schreibe sich vom Herrn Prätzl her, und nahm sich vor, schwere Rache zu üben.

Digitized by Google

Einstmals lag Herzog Sigmund zu Bett, war sehr unpaß und schwach und mochte schon etliche Zeit nichts essen und trinken. Das währte schon an die zwölf Tage.

Nun kam Herzog Christoph eben von über Land, vernahm, daß es seinem Bruder noch immer fehle, schritt alsbald zu ihm hinauf, und kaum war er in seinem Gemach, so kam der Doctor Martein auch daher. Der war der Herzoge Leibarzt.

„Also wie steht's?" fragte Herzog Christoph. „Ihr zeigt weiters nicht gar viel Kunst, weil Ihr die Schwachheit nicht vertreibt!"

„Da seid Ihr zu rasch beschieden!" antwortete Jener. „Wärt Ihr ein Arzeneydoctor statt weit berühmten Ringers, und was es sonst giebt, alsdann möchtet Ihr wohl ganz anders sprechen, allergnädigster, junger Herr!"

„Das bedäucht mich so ganz nicht" entgegnete Christoph. „Wann ich ringe, ring' ich den Gegner darnieder und bedarf der kürzesten Zeit. Nun seid Ihr ein Arzeneydoctor und sollt die Krankheit darniederringen, dazu wären zwölf Tage schier genug."

„Aber das ist ja eine ganz andere Angelegenheit!" Sehr höhnisch warf der Doctor Martein diese Worte hin. „Ihr, hoher Herr, seht selbigen Eueren Feind zur Stelle. Hie aber muß derselbe erst erfunden werden, auf daß man den Angriff thun könne!" „Wohl, nun versteh' ich Euch," sagte Herzog Christoph. „Ihr wißt also noch keineswegs, was meinem vielliebsten Herrn Bruder fehlt."

„Wer sagt denn, daß ich es nicht weiß?!" fiel Doctor Martein ungemein gereizt ein. „Es hat aber jedwedes Ding Verlauf, Sach' und Gestalt. Da liegt nun wohl oft Dieß oder Jenes ohne weiters vor Augen. Zu Zeiten aber liegt das Uebel tief verborgen, allsomit auch das anzuwendende Remedium. Versteht Ihr? Will somit keineswegs läugnen, daß ich an die neun Tage in ansehnlichen Zweifeln versirte, seit drei Tagen aber ist Alles auf das Tiefste durchschaut, ergründet und das Geheimste an's Tageslicht gekommen!"

Digitized by Google

„Ist mir lieb und werth! Also wo fehlt's dem Herzog Sigmund?“ Dazu legte Herzog Christoph die Hände auf den Rücken, that ein paar Schritte und sah den Doctor Martein lächelnd an.

„Ihr scheint Meiner zu spotten und anmit sothan meiner Kunst und Wissenschaft!“ Dazu legte der Doctor Martein gleichfalls die Hände auf den Rücken und trat auf Herzog Christoph zu und sah ihm sehr siegreich in's Angesicht. Darauf erhob er langsam den Arm und deutete auf Herzog Sigmund. „So will ich es Euch sagen, was ihm fehlt! Diesem, Euerem Bruder und allergnädigsten Herrn Herzog fehlt es nirgends, denn im Blut!“

„Also wollt Ihr ihm zur Ader lassen?“

„Was sagt Ihr? Blut heraus? Nimmermehr! Ich wollt', ich könnt' ihm etliche Nößel hineinlassen! Es handelt sich allhier alleinig darum, dem Herrn Herzog sein selbsteigen weniges und zu fast frostiges Blut zu erwärmen, durcheinander zu bringen und hiedurch dynamiter zu vermehren!“

„Vom Dynamiter versteh' ich nichts,“ entgegnete Christoph, „aber das Durcheinanderbringen mag so schwer nicht halten.“

„Das soll nicht schwer halten?“ Einen Augenblick hielt der Doctor Martein an. „Nein, nunmehr sicher nicht! Solches hat aber ernsthaftestes Nachdenken erfordert.“

„Also reicht mir nur selbes Remedium,“ sagte Herzog Sigmund ungeduldig. „Wozu soll das Reden?“

„Sogleich, allergnädigster Herr Herzog,“ tröstete Doctor Martein. „Könnt mir aber nicht verargen, daß ich mich deffendir' und salvire, wenn es hoch Euerem Herrn Bruder beliebt, meine Kunst herabzusetzen!“ Er zog ein großes Glas aus der Manteltasche und wies es dem Herzog Christoph.

„Hier seht Ihr das Remedium! Darin sind, außer mehr ganz geheimen Specificis, nicht nur Bezoar, Zimmt, Moschus und Rabenaugen, sondern auch etliche feurige Edelgesteine aufgelöst und durcheinander gemischt, so eine wunderbare Kraft enthalten. Durch diese wunderbare Kraft werde ich sonder einige Molestirung des Herrn Herzogs gehörige Circulation der Wärme erzwecken, respective

Digitized by Google

das Blut in best kürzest und möglichste Bewegung vel motum regularem zurückführen, das heißt: Durcheinander rütteln. Kostet herohingegen auch diese einzige Portion drei Goldgulden!"

„Das ist viel Geld," sagte Herzog Christoph.

„Das ist freilich viel Geld," entgegnete der Doctor Martein, „aber was liegt am Geld, wo es das höchste Gut, die Gesundheit gilt? Ist es nicht so, allergnädigster Herr Herzog Sigismund?"

„Wer zweifelt denn daran?!" grollte Dieser. „Nur her damit, wenn's hilft, kost's, was es will!"

„Sogleich!"

Der Doctor Martein hob das Glas vor Herzog Sigmund hoch in die Luft und sprach feierlichst:

„Dieses ist die weltberühmte tinctura antistagnatoria. Dieselbe schreibt sich her aus den Zeiten der Kreuzzüge, respective stammt sie ab von dem verflucht ungläubigen, aber in Angelegenheit der Arzeney hoch celebrirten Abud Bei Schelem Medavared, weiland des türkischen Kaisers Saladini belobten Hofarzt. Ist gleichwohl an die zweihundert Jahre gänzlich verloren und vergessen worden, quo ad scripta — von mir aber modo traditionis, das heißt, auf dem Wege der mündlichen Ueberlieferung wieder erfaßt, in Versuch gebracht und gänzlich aufs Neue erfunden worden! Diese Tinktura hat solch wundersame und gewaltige Kraft, als ob an die tausend Lebensgeister eingesperrt wären. Das könnt Ihr leicht ersehen. Denn so ich nur ein wenig schüttle, vermerkt Ihr allsogleich ein großes Gebrause und weiteren Aufruhr in der rothfeurigen Flüssigkeit, also daß der Pfropf sicher wie ein Bolz hinausführe, wann ich ihn nicht mit meinem Daumen festhielte. Seht Ihr?"

„Ich seh' schon —," sagte Herzog Sigmund. „Gebt sie mir doch!"

„Sogleich!" war Doctor Martein's Antwort. „Haltet Euch im Uebrigen ruhig, Herr Herzog, ansonst möchte Euch die sehr kostspielige Medicina nicht hinlänglich sanft und allgemach angreifen!"

„Mich bedünkt gleichfalls, es sei Vorsicht von Nöthen," setzte Herzog Christoph hinzu. „Wie viele Tropfen soll denn der Herr Bruder verschlucken?"

Digitized by Google

„Tropfen?!“ rief der Doctor Martin. „Wie könnt Ihr, junger, hoher Herr, von Tropfen sprechen, wo es sich um die erklecklichsten Quanta handelt?! Eh' der allergnädigste Herr Herzog nicht vier solcher Gläser geleert hat, ist an keine gänzliche Besserung zu denken. Das geht Alles seinen Gang. So oft der Herzog ein Glas im Leibe hat, wird es ihn eben mehr und mehr schütteln und rütteln. Dieses Schütteln und Rütteln ist es aber, was das besagte frostige und halsstarrige Blut durcheinander bringt. Trinkt nunmehr, Herr Herzog, und drückt die Augen zu — die Tinctura ist gallbitter — aber das muß sein! Nur Muth und fest drauf los — eh' ich ein halb Hundert zähle, habt Ihr's das erste Mal überwunden. Es ist nicht mehr, denn ein guter Handhumpen voll.“

Rasch trat er auf Sigmund zu und setzte ihm das Glas an den Mund.

„Da sei Gott vor!“ rief Herzog Christoph, nahm ihm das Glas aus der Hand und warf es durch das offene Fenster in den Schloßhof. „Da weiß ich ein besseres Remedium, und spart der Herr Bruder seine Goldgulden.“

„Was wollt Ihr thun?!“ fiel ihm der Doctor Martein in die Rede. „Ich bin der Arzeneydoctor und verbiete kraft meines inhabenden Amtes jedwedes Remedium, ehvor ich es nicht selbst untersucht und auf das Genaueste erprobt habe!“

„Das mögt Ihr!“ erwiederte Herzog Christoph lächelnd. Zugleich nahm er ihn mit zwo Fingern ganz leicht am obersten Knopf des Brustlatzes und schüttelte ihn ein wenig. Der Doctor Martein empfand es aber hinlänglich, wurde ganz roth im Gesicht und sank taumelnd in den nächsten Lehnstuhl, als Jener abließ.

„Habt Ihr's nun erprobt? Her da, Herr Bruder, Euch soll bald geholfen sein!“

Bei diesen Worten trat Christoph auf Herzog Sigmund zu. Der erkannte gar wohl, wo das hinaus wolle und wehrte er sich auf's Beste. Es war aber vergebens. Herzog Christoph hielt ihn alsbald, so sanft er vermochte, an beiden Schultern, schüttelte ihn aber gleichwohl, daß ihm alle Sehnen und Nerven bebten. Als

Digitized by Google

er es für genug erachtete, hielt er ein, Herzog Sigmund aber sank zurück, lag da, brennend roth im Angesicht, und athmete, als wär' er drei Stunden weit gelaufen.

Sprachlos saß der Doctor Martein, beide Hände auf den Stuhllehnen. Dann erhob er sich verzweifelt und fuhr sich in die Haare. „Apoplexia ist unausbleiblich!" stammelte er nach einer Weile. „Wenn Gott kein Wunder schickt, habt ihr Eueren höchsteigenen Bruder und Landesherrn ermordet!"

„Das wird sich zeigen," sagte Christoph.

„Das wird sich freilich zeigen!" rief der Doctor Martein. „Venaesectio! Man muß auf der Stelle zur Ader lassen!"

„Nimmermehr!" fiel Christoph ein. „Wißt Ihr nicht, was Ihr gesagt habt?"

„Das ist jetzt ganz anders," gab Doctor Martein zurück. „Dynamiter war es zu schwach, nun aber ist es zu gewaltig!"

„Also hab' ich mehr, als geholfen!" sagte Jener. „Tröstet Euch Herr Doctor, ich versehʼ mich des Besten."

„Ich mich aber nicht!" rief Doctor Martein. „Ich fordere Euch auf, nachzugeben. Venaesectio, sagʼ ich, sonst heißt es Apoplexia!" Zugleich riß er den Verband heraus und wollte Herzog Sigmund's Arm entblößen.

Im selben Augenblick aber richtete sich Der von seinem Lager auf, wickelte das rothe Band zusammen und warf es kräftig zum Fenster hinaus, wie Herzog Christoph ehvor das Medicinglas. Sah dann vergnügt drein und sagte: „Nichts Apoplexia und nichts Venaesectio. Mir ist weiters ganz wohl zu Muth und bin, bedäucht mich, auf's Beste genesen. Dießmal hat wieder der Christoph gesiegt, und wozu Ihr etwan drei Tage bedurftet, das hat er in drei Minuten vollzogen."

„Aber Ihr täuscht Euch, hoher Herr," flehte der Doctor Martein. „Wer sagt, daß Ihr genesen seid? Ihr seid in höchster Gefahr!"

„Das sehʼ ich nicht ein," entgegnete Herzog Sigmund. Frisch und gesund fühlʼ ich mich, und Hunger habʼ ich für unser Drei.

Digitized by Google

Macht, daß ich ein gebratenes Huhn seh', sonst beiß' ich in mein Kissen, und zwo Gläser Rheinfall will ich, die sollen mir trefflich munden und gesunden!"

Ganz verwirrt eilte der Doctor Martein auf und ab.

„Was ist Euch denn?" fragte Christoph. „Hunger, Durst und Kraft — ist's etwa kein Zeichen der Genesung?"

„Nein, nein und dreimal nein!" brach der Doctor Martein los. „Das ist kein Zeichen der Genesung, vielmehr in concreto ein ganz anderes Zeichen! Das sind nichts, denn gewaltsame Reiz' und Gelüste — und kaum dieser, Euer allergnädigster Herr Bruder, all das Besagte zu sich nähme, hätt' er vielleicht den letzten Bissen auf der Zunge und läge urplötzlich todt da in seinem Bett!"

„Da mag ich mich lieber erheben," sagte Herzog Sigmund.

Verließ dann ganz rasch das Lager, trat in seine Sammtschuhe, warf den Pelz um und fuhr den Doctor Martein lustig zornig an: „Euch, Ihr Herrn, kann selber der Himmel nichts zu Lieb' thun! Zwölf Tage war ich schwach, alles Frost's voll und sonder Neigung zu Speis und Trank. Da war ich in Gefahr. Nun ich frisch und lebenswarm bin und Hunger und Durst verspür', meint Ihr, ich müsse sterben. Fort, wenn's beliebt, und schafft mir das Huhn. Und groß muß es sein und weidlich fett, sonst laß ich ein zweites kommen!"

„Bestellt mir auch eines," setzte Christoph bei — „und Ihr sollt mitspeisen. Oder habt Ihr kein Verlangen? Kommt her, ich will Euch helfen!"

„Ich danke unterthänigst!" stotterte der Doctor Martein. „Das ist mir noch nicht vorgekommen — Gott segne es dem Herrn Herzog, ich wasche meine Hände in Unschuld!" Damit machte er sich zur Thüre hinaus.

Da die zwei Brüder allein waren, schlug Herzog Sigmund den Christoph ein wenig auf die Schulter und sagte: „Ihr habt Euch viel herausgenommen, und wärt Ihr's nicht, ließ ich Euch wohl einsperren, obschon mir geholfen ist."

„Da müßt' ich auch dabei sein," gab Herzog Christoph entgegen.

Digitized by Google

„Schon gut," milderte Sigmund kurzab, „Ihr habt's gut gemacht, das Nächste ist oft das Beste. Was verlangt Ihr denn für Euere Müh'?"

„Wärt Ihr's nicht, ließ ich Euch für die Frage einsperren," erwiederte Christoph. „Weil Ihr aber mein reicher Bruder seid, ergehe Gnade für Recht, und verlange einhundert Goldgulden."

Verwundert sah ihn Herzog Sigmund an. „Einhundert Goldgulden? Ich hätt' gleich tausend verlangt. Doch Ihr sollt sie haben." Etliche Zeilen schrieb Herzog Sigmund — „da nehmt den Befehl und geht zum Prätzl. Drei Goldgulden laßt Ihr ihm zurück für die Mixtura. Die habt Ihr hinausgeworfen, demnach müßt Ihr sie ersetzen."

„Etwan das rothe Band auch? Nichts wird ersetzt, und fein billig kommt Ihr davon! Denn das mögt Ihr glauben — hätt' ich Euerer stetigen Kargheit gedacht, wärt Ihr schier mehr geschüttelt worden — und meiner Seel', Ihr verdient es oft um mich!" Dazu nahm Christoph lachend den Befehl vom Tisch, warf dem Sigmund einen gewaltigen Blick zu und verließ das Gemach.

„Nichts als Geld will er," sagte Sigmund für sich hin. „Es ginge wohl an, aber er verschenkt es mit vollen Händen." Drauf setzte er sich in den Erker.

Herzog Christoph aber trat mitterweil' in die Zahlstube.

Als Herr Prätzl, der am Tische saß, den Kopf wandte und den Herzog Christoph sah, fuhr es ihm durch alle Glieder. Erhob sich aber, so rasch er konnte, rieb die Hände ungemein devot und sagte, indem er die Beine ganz eng aneinander drückte und unter den buschigten Augenbrauen sehr listig emporsah: „Freut mich ausnehmend, allergnädigster Herr Herzog, daß mir das Glück wird, Euch zu sehen! Ihr wollt sonder Zweifel die bewußten fünfzig Goldgulden zurückerstatten, so Euch vom Herzog Sigmund vorgeschossen worden sind."

„Keineswegs!" war Christoph's Antwort. „Hier ist der Befehl. Auf und zahlt aus! Nun was lugt Ihr so lange?"

„Ich soll auszahlen —?" Zweimal überlas Herr Prätzl den

Digitized by Google

Befehl. „Haltet zu Gnaden, junger, hoher Herr! aber meine Augen — einhundert Goldgulden — ganz recht, ich — dachte, es wären etwa gar zweihundert —."

„Und wenn es so wär'?!"

Das sagte Herzog Christoph in einem Ton, daß Herr Prätzl auf das Heftigste erschrack. Schnell fuhr er mit der langen Feder hinter das Ohr, eilte zum Geldkasten und beugte sich tief hinein, so daß er etliche Zeit nur mit halbem Leibe sichtbar blieb.

„Nun wird's bald?" mahnte Herzog Christoph, trat auch zum Geldkasten und sah hinein. „Ei, da liegt ja viel schönes Gold über Gold —!"

„Hat Alles schon seinen Herrn und Bestimmung —" fiel Herr Prätzl ein. „Da ist kein Gran und Heller, so nicht ausgetheilt wär'! Allhier sind die einhundert Goldgulden. O, wie leicht fahrt das Geld von dannen und wie schwer kommt's herein!"

Dazu ließ er möglichst schnell den Deckel fallen.

„Hab' ich Euch ertappt!" rief Herzog Christoph. „Ihr seid also Der, so meine Brüder zur Kargheit verführt, und Euch haben sie den Spruch abgelernt?! Ihr aufrührerischer Geselle, wie könnt Ihr wagen, Bruder gegen Bruder zu hetzen, daß ich meine milde Hand verschließen muß, muttlerweil' Ihr bei vollen Säcken sitzt! Wart, wenn Euch so wohl dabei ist — Ihr sollt erfahren, wie dem Geld zu Muth ist, das hinaus möcht'!"

Mit der Spitze des Fußes berührte er die Kante des eisernen Deckels. Der flog auf. Herr Prätzl aber fühlte sich von zwei Fingern durch die Luft geführt und in den Geldkasten gesetzt. Drüber flog der Deckel zu.

„Hilfe!" rief er.

Herzog Christoph aber ließ ihn rufen und schritt langsam zur Thüre hinaus. Auf dem Bogengang traf er den Doctor Martein, der eben aus der Küche daherkam.

Zu Dem sagte er: Ei, Herr Doctor, geht doch hinein zum Herrn Prätzl, Den hat eine sonderliche Krankheit betroffen. Ihr wißt, von Neid und Geiz kömmt der Mensch herunter, so daß

Digitized by Google

er oft schier zum Schatten wird. Nun mag das Neid- und Geizfieber über denselbigen Prätzl gekommen sein, wie's nicht leicht zutraf. Denn als ich kam, war er schon ganz dünn — und mit einem Mal war er gar nimmer zu sehen."

„Nimmer zu sehen?!" versetzte Jener. — „Hoher Herr, was habt Ihr da wieder verübt — oder habt Ihr mir einen Bären aufgebunden?"

„Keineswegs," sagte Christoph und ging seiner Wege zu Herzog Sigmund zurück.

Der Doctor Martein aber verfügte sich eilends in die Zahlstube und rief: „Wo seid Ihr, Herr Prätzl.

„Da bin ich, bei'm heiligen Martinus, macht auf," antwortete es im Kasten, dazu klopfte es heftig.

Mit vieler Mühe erhob Jener den Deckel, wobei Herr Prätzl mit der rechten Schulter nachhalf.

Da der Letzte sein Haupt frei hatte, das von Schloß und Schrauben weidlich zerrauft war, blieb er noch eine Weile im Kasten knieen und lallte, vor Ingrimm die Faust ballend: „Kreuz Blitz, berst' Erd', Sonn' und Mond, wenn das so fortgeht, bleibt nicht ein Stein auf dem andern! Kreuz Blitz, mich in den Geldkasten stecken! Mich, den Herrn Ignatzius Mathias Prätzl, fürstlich höchster Gnaden lobesamen, wohlweisen Kammerschreiber und innersten Geldverwalter! So sei Gott Land Bayern in Gnaden geneigt, wann Der an's Regiment käm'! Ich sag' Euch, ich bin nur so geflogen — und nur mit zwei Fingern hat er mich angefaßt — Ihr könnt's kaum glauben!"

Ich glaub's wohl —" sagte Doctor Martein, die Hände faltend — „er hat mir's nicht viel besser gemacht!"

Digitized by Google

V.

Die Jungfrau von Pavia.

1.

Seiner Zeit fiel es den Herzogen Johannes und Sigmund ein, ihre drei jüngeren Brüder ad studium nach Welschland zu schicken.

Ritten demnach der Albertus, der Christoph und der Wolfgang aus, gelangten nach Rom, dort hielten sie sich eine Zeit lang, dann ritten sie wieder wo anders hin, zuletzt nach Pavia. Das liegt auch in welschen Landen.

Dabei dachten die Brüder zu München, die drei jungen Herrn sollten tapfer studiren, daß sie recht gelehrt würden, und sich der Eine oder Andere zu einem Bischof auswachse, wo nicht gar zu einem Cardinal.

Nun war das aber so. Der Albertus studirte über alle Maßen, daß er in kürzester Zeit überaus hervorragte, und eines Tags ward er gar zum Baccalaureus philosophiae ernannt. Der Wolfgang zeigte aber nicht gar viel Eifer, und der Christoph schier noch weniger. Denn im Lateinischen war er fast gut zu Hause, sonst aber war's ihm mehr um's Ringen, Springen und Fechten zu thun, drin er schon in jüngsten Jahren so viel Wunderbares bewiesen hatte. In fremden Landen gab's nun der Gelegenheit viel, kam demnach manche verwegene That zum Vorschein, und wenn ihm die Welschen auch nicht gar grün waren, weil er sie in allen Dingen besiegte und stets mehr vermochte, als Ihrer zehn oder zwanzig — ihre Bewunderung konnten sie ihm doch nicht

Digitized by Google

versagen. Und weil mehrtheils ein hoher Preis gesetzt war, gewann Herzog Christoph das Wenige nicht. Er behielt aber nichts. Hatte er auch den größten Seckel voll Geld, etliche Stunden drauf war Alles wieder fort — denn Kummer und Sorgen gab's dazumal, wie heut', und, wie gesagt, wo er das ahnte und wußte, da kehrte er alle Taschen aus.

2.

Um dieselbe Zeit lebte zu Pavia ein gar hochgelahrter Herr. Der war ein berühmter Doctor, hieß Bartholomäus Apfelbaum, oder, wie er sich schrieb, Pommonius, hatte ein mächtig dickes Buch in geistlicher Angelegenheit verfaßt — und er selbst war auch nicht von Magerniß, so daß er recht stattlich erschien und große Ehrfurcht einflößte.

Wie reich aber Herr Pommonius an Weisheit und Ansehen war, daß ihn Mancher beneidete, besaß er doch ein noch größeres Kleinod, das ihm Viele gern entführt hätten. Das war sein wunderschönes Bäslein, hieß Renata und war überaus gelehrt.

Weil es nun Herrn Pommonius von Zeit zu Zeit im rechten Fuße riß, so daß er viel zu leiden hatte, ließ er einen rothseidenen Vorhang um seinen Lehrstuhl ziehen.

Damit hielt er es so.

War er gesund und las er den Studenten vor, so blieb der Vorhang offen. Riß es ihn aber in seinem Fuß, so daß er Bett oder Stube hüten mußte, war der Vorhang zu, weil die Renata dahinter statt Seiner las und vortrug.

Da kann sich nun Jeder denken, wie den jungen Fürsten, Grafen und allen Anderen zu Muth war, und wie sie horchten, was mit glockenheller Stimme die Renata Fürtreffliches spreche. Nichts mehr hätten sie Alle gewünscht, denn ihr Antlitz zu schauen, und wäre alle die Gluth emporgelodert, die in den Herzen glomm, wäre der Vorhang längst von Flamme verzehrt worden. So aber

Digitized by Google

mußte Jeder seine stille Sehnsucht überwinden, und wollte Einer das Geringste wagen, hielten ihn die Genossen mit einem Wink zurück.

Es waren aber dennoch Zwei unter ihnen, die vermochten die Jungfrau nicht aus dem Sinn zu bannen.

Davon hieß der Eine Frangipani, war ein reicher, junger Graf, trug ein äußerst wildes Gemüth in sich und haßte den Doctor Pommonius ungemein, weil er die Renata so wohl hütete und bewahrte. Wie nun sein Groll von Tag zu Tag wuchs, nahm er sich plötzlich vor, zur rechten Zeit den Vorhang aufzureißen, der Renata einen Kuß zu geben und sich so recht frevelhaft am Pommonius zu rächen, möcht's dann gehen, wie immer. Selbiger Graf Frangipanius war demzufolge ein ganz heilloser Geselle, von christlichem Sinn nicht viel an ihm zu verspüren, und der Zweite ein ganz anderer Mann.

Der hieß Hans von Limburg und hatte seine Heimath zu Frankfurt am Main. An Sitten und Verstand war er sehr wohl beschaffen, dabei sehr reich, vieler Herren Länder hatte er auch schon gesehen, obwohl er noch jung an Jahren, jetzt aber wünschte er nur Eines. Das war, die Renata als Braut davon zu führen, wohin sie wolle. Denn ihm stand die ganze Welt offen. Obschon ihm nun Herzog Christoph überaus geneigt war und aus Manchem entnahm, Herr Hans von Limburg fände gern ein Ehgespons, so hatte ihm der Letzte doch stets seines Herzens Geheimniß verborgen, trachtete, sein Glück im Stillen zu erringen und es dem fürstlichen Freunde mit einem Mal zu verkünden.

Also hielt er es so.

Wann die Renata, aber gar selten, irgendwo erschien, befand sich Herr Hans von Limburg sicher hinter einem Pfeiler oder alten Grabstein und schaute sehnsüchtig auf sie hin. Zur Nachtszeit kam er in später Stunde unter ihr Fenster und sang mit leiser Stimme ein wehmüthig schönes Lied. Damit er sie aber desto öfter sehe, that er seit Langem dergleichen, als hätte er sich auf der Decretalen geistliche Angelegenheit verlegt, besuchte des Pommonius Colleg

Digitized by Google

überaus fleißig und machte sich dann in des gelehrten Herren Losament zu schaffen, das heißt, er kam auf Besuch und fragte um Dies und Jenes, als hätte er was nicht wohl verstanden.

Dann ging er verschieden von hinnen. Glückselig, wenn die Renata in die Stube gekommen war und ihm einen freundlichen Blick gespendet hatte, — daraus glaubte er süße Hoffnung zu schöpfen; — traurig aber, wenn er vergeblich gewartet.

Um nun seiner Ungewißheit ein Ende zu machen, den Doctor Pommonius nicht länger zu hintergehen und den Frangipani zu strafen, der oft höhnisch auf ihn sah, als ahne er etwas von seiner Liebe, beschloß er eines Morgens, sein Glück mit Gewalt zu versuchen und beim gelehrten Herrn mit der wahren Farbe herauszurücken.

Zog demnach sein schönstes Wamms an, das war von schwarzem Sammt, sein Brustkleid aber von blaßgelber Seide. Was die Beinkleider betraf, war ein Streif kirschbraun, der andere immer wieder weiß. Zudem hing er eine reiche, goldene Kette um den Hals, um die Schultern ein feuerfarbenes Mäntelein von gewässertem Damast, auf die schön krausen Scheitel setzte er einen feinen, spanischen Hut, davon sich eine weiße Feder herabneigte, zur Seite hatte er einen herrlichen Degen, und zu unterst Seiner auf den Schuhen, die mit langen Spitzen versehen waren, prangten links und rechts am Leisten zwei große, hochrothe Bänderrosen. Also erschien Herr Hans von Limburg ziemlich anmuthig, so daß er wohl jeder Maid gefallen mochte.

Als er auf des Doctor Pommonius Behausung zuschritt und näher kam, sah er just die Renata am Fenster, da begoß sie ihre Blumen. Wie begreiflich grüßte er sogleich sehr huldsam hinauf. Die Renata schien ihrerseits ganz betroffen, sah einen Augenblick auf ihn, gleich als wollte sie sagen: Aber Ihr seid trefflich anzuschauen! Drauf gedachte sie erst des Dankes, grüßte gar hold entgegen, verschwand drauf gleich vom Fenster — Herr Hans von Limburg aber dachte voll Seligkeit: Und ich glaub' es einmal nicht anders, die Jungfrau ist mir ergeben und gewogen! Trat

Digitized by Google

nun alsbald in das Haus, schritt die Treppe hinauf bis zur Glasthüre, da stand des Doctors Famulus und durch den ließ er sich melden.

„Herr — r — rein!“ erscholl es.

Da Herr Hans von Limburg eintrat, sah er den Doctor Pommonius in der Mitte des Gemaches stehen, in der Linken ein großes Buch, den Zeigefinger der Rechten auf der Stirn, und den einen Fuß weit hinausgestreckt. Stand demnach Herr Pommonius ungemein ansehnlich da und sichtlich in großem Nachdenken versunken.

Herr Hans von Limburg beugte sich sehr ehrfurchtsvoll und so tief er konnte. Herr Pommonius aber nickte nur langsam mit dem Kopfe, schaute aber nicht auf.

„So viel ich sehe,“ sagte Jener, „seid Ihr in großwichtigen Gedanken begriffen, daß ich schier Furcht empfinde, Euch zu unterbrechen.

„Ich bin immer in Gedanken,“ entgegnete Herr Pommonius, „und spräch' ich mit einhundert Personen zu gleicher Zeit.“ Dabei schloß er das Buch und sah ihn aufmerksam an. „Ei ei, was prachtvoll erscheint Ihr doch heute! Nun was versteht Ihr denn wieder nicht, mein lieber Herr Hans von Limburg? Ich bin doch deutlich, die Renata ist es, bedäucht mich, nicht minder, und wenn Ihr mein Buch von den Decretalen zu Hülfe nehmt, kann fast kein Zweifel aufkeimen!“

„So ist's auch!“ sagte Herr Hans entgegen. „Mir aber käm' es besser gelegen, so Ihr, die Renata und Euer Buch nicht gar so deutlich und klar wärt. Denn da käm' ich Tag um Tag und fragte mich an.“

„So meint Ihr!“ gab Herr Pommonius zurück. „Euch zieht große Neigung zu mir und labt Euch an mündlichem Verkehr. Item Ihr empfindet, daß gelehrter Männer Nähe und Gespräch den besten Nutzen gewährt. Darin kann ich Euch nicht widersprechen. Lob' demnach Euere Begier und gestatte Euch, mich frei und offen um Alles zu fragen und zu sprechen, wovon Euch beliebt.“

Digitized by Google

„Wenn Das ist, will ich wohl offen sprechen," versetzte Jener. „Seht, Herr Doctor, Ihr glaubtet bisher, mich triebe die Wißbegier in geistlicher Angelegenheit allein — da ich doch ein ganz anderes Ziel habe!"

„So?!"

„Ja! Mir liegt an gar nichts minder, denn an der Decretalen ruhmwürdiger Weisheit — und an nichts mehr, denn Euerem Bäslein, der Renata."

Bei diesen Worten fiel Herrn Pommonius vor Schrecken das Buch aus der Hand.

Herr Hans aber fuhr fort: „So ist es. Alle meine Gedanken sind auf sie gerichtet, sie will ich besitzen und heimführen als süßliebstes Ehegespons. Da hat sie dann einen treuen Gemahl und dazu Schloß, Häuser, Wiesen, Wald und Gärten, wo ich sie mir kaufen mag, denn mit Geld und Gut bin ich überreich versehen. Also führt sie ein treffliches Leben an meiner Seite und wo immer meines Bleibens ist, hat sie Ansehen bei Hoch und Nieder. Jetzt wißt Ihr's, damit werb' ich feierlichst bei Euch an — und deßhalb seht Ihr mich in vollem Staat!"

„So! deßhalb seid Ihr in vollem Staat?!" Eine Weile setzte Herr Pommonius aus. Ihr seid also nie meinetwegen daher gekommen? Vielmehr aus ganz anderen Gründen? Es war nichts, denn Trug und Lug, was Ihr mir an Verehrung und oftmaliger Zudringlichkeit erwiesen habt?!"

„Wer sagt denn dieß!" fiel Herr Hans von Limburg ein. Ich preis' Euch jetzt wie vorher. Aber ich bin nicht zu solch hohem Berufe geschaffen. Ich mag Euch länger nicht täuschen. Was habt Ihr so viel an mir auszusetzen, da ich ein richtiger Mann bin und Euerem Bäslein das schönste Loos bereite?"

„Das schönste Loos?" entgegnete Herr Pommonius. „Ihr glaubt, junger Herr, mich könnte gute Gestalt, Gold und weltliches Wohlleben und Ansehen blenden, auf daß mir, Euch zu Liebe, die Renata von der Decretalen Wissenschaft abstrahiren dürfte, die sie schier besser docirt, denn ich selber, mit Ruhm zu

Digitized by Google

melden? Nein, sag' ich Euch, da hofft und müht Ihr Euch vergebens. In studiis ist die Renata aufgeblüht und in studiis soll sie abblühen — und anders soll es nicht werden!"

„Das wär' wohl rechte Tyrannei —" sprach Jener, „was wollt Ihr das schönste Wesen in trostlosem Wissen verkommen lassen, statt in des Weibes heiligstem Beruf, so daß ihr die ganze Lebenszeit wie eine öde Wüste erscheinen mag, anstatt wie ein lustiger Rosengarten!"

„Was sagt Ihr da?" fuhr Herr Pommonius auf. „Eine Wüste wär' der Decretalen unüberwindlich und anmuthiges Königreich? Horribile ausu! Und so ich das vergessen könnte, wie möcht' Euch mein Bäslein empfangen, da Ihr Das gering schätzet, was all ihren Ruhm begründet! Ich kenne ihr Gemüth, das ist erfüllt von der Wissenschaft billigem Stolz, und nichts ist in ihr zu finden, denn tiefster Ernst und ewiges Wachsthum gründlicher Gedanken — so war es von je und ist fürhin ihre Absicht!"

„Das mag wohl so gewesen sein," entgegnete Herr Hans, „wer kann aber wissen, ob es nicht anders wurde —?"

„Ihr versirt in unglaublichem Irrthum," fiel Doctor Pommonius sehr aufgebracht in die Rede. „Merkt, was ich Euch zum letzten Mal sage: Kein gewöhnlich Frauenbild ist die Renata. Und käm' der heidnische Gott Amor vel Cupido daher in ipsissima figura und wollt' seinen ganzen Köcher verschießen, es prallten sämmtlich seine Bolz und Pfeile ab. Und damit Gott befohlen!" Rasch wandte er sich und schritt siegreich durch die Seitenthüre.

Herr Hans von Limburg aber stand in bitterer Wehmuth da. Ging dann fort, schritt zur Stadt hinaus und gelangte in einen schönen Garten. Da warf er sich traurig auf einen Rasensitz, lehnte sich zurück, den Blick gegen Himmel gerichtet, der wundersam klar und blau durch die hohen üppigen Bäume sah, darunter weg und darin die Vögelein lustig zwitschernd hin und wieder flogen.

Mit einem Mal stand der Herzog Christoph vor ihm, den bemerkte er nicht sogleich, so tief war er in Gedanken. Dann raffte er sich aber auf und begrüßte ihn ehrerbietig.

Digitized by Google

Weil nun Herzog Christoph mild und freundlich anfragte, hielt Herr Hans nimmer an sich und offenbarte ihm beim Lustwandeln all seinen stillen Kummer.

Drauf sagte Herzog Christoph: „Ich will sehen, ob Euch geholfen werden mag. Hört demnach meinen Vorschlag. Ich seh' mich in des Pommonius Buch ein Weniges um und befrag' ihn selber um Dies und Jenes. Kommt dann die rechte Zeit, so weiß ich Euch wohl zu rühmen und sprech' Euch treulich das Wort. Vorerst aber will ich die Renata hören."

Nun währte es nicht drei Tage, so kam Herr Hans von Limburg in aller Eile und sagte: „Herr Herzog, nun ist gute Gelegenheit da — der Herr Pommonius hat das Zipperlein."

Sogleich stand Herzog Christoph auf und folgte Herrn Hans von Limburg in's Collegium.

Da sie eintraten, entstand ein Gemurmel unter den Welschen.

Der Graf Frangipani aber ließ es nicht dabei bewenden, sondern grüßte den Herzog Christoph scheinbar demüthig und sprach voll Hohn auf Welsch: „Herr Herzog, der Vorhang bleibt zu!"

„Sicher!" antwortete Herzog Christoph. „Ich zum Mindesten zieh' den Vorhang nicht auf. So es aber ein Anderer wagte, möcht's ihm nicht zum Besten ergehen, Ihr keckes, welsches Gräflein!"

Drauf lehnte er sich in den Erker, wartete, bis die Renata kam und hörte sie an bis zu Ende.

Als nun die Stunde vorüber war und Alle den Saal verließen, blieb Herzog Christoph mit Herrn Hans von Limburg ein wenig zurück und sagte: „Wenn die Jungfrau so schön ist, wie ihre Stimme glockenhell und klar ihr ganzer Verstand, ist Euere Wahl zu preisen. Ich aber halte mein Wort. Eh' drei Tage verstreichen, bin ich beim Doctor Pommonius." Verließ dann gleichfalls den Saal und schritt mit Herrn Hans drohenden Blickes an den Welschen vorbei, die dort und da die Köpfe zusammensteckten und durcheinander murmelten.

Digitized by Google

3.

Am nächsten Tag saß Herzog Albertus just beim Morgenimbiß, als Christoph eintrat und sagte: „Guten Morgen, Herr Bruder, gebt mir des Pommonius Buch!“

Da lächelte Albertus sehr verschmitzt und sagte: „Vielliebster Bruder, die Wissenschaft ist kein Stadtthor, so Ihr mit der Faust eindrückt, keine Birk und Tanne, so Einer abknickt — und nimmermehr etwan ein Bach, über den Ihr setzt ohne Steg und Brücke. Das geht fein gemach und bedächtig, Herr Bruder!“

Dazu machte er ihn auf Dies und Jenes aufmerksam und kam von Einem aufs Andere, ließ seinen Geist fürtrefflich spielen und glaubte, dem Bruder wohl gezeigt zu haben, daß das Alles nicht so leicht gethan und studirt sei.

Herzog Christoph aber nahm des Pommonius Buch, verließ den Bruder und verfügte sich in sein Gemach. Dort setzte er sogleich den Stuhl zurecht, stützte die Stirn auf und begann mit Gewalt zu studiren.

Mit einemmal hielt er ein.

„Was soll denn das?!“ grollte er. „Jetzt mag ich aber nicht mehr! Da heißt es so und da heißt es wieder anders. Disputirt und balgt sich der Herr Pommonius doch ab und macht Sätz' und Sprünge über seine eigene und anderer Gelehrten Meinung, gleich als hätt' ihn eine welsche Brems gestochen. Ei, da hab' ich was Rechtes unternommen. Bei dem Studiren da kömmt der Mensch an Leib und Kraft herunter in aller Weis' und zehrt sich auf in eitel Gram, Groll, Grimm und Verwirrung! Da soll wohl das Gewitter dreinschlagen!“

Kaum waren die Worte von seinen Lippen, so vernahm er in der Ferne Getümmel und Streit.

„So steht's?!“ rief Herzog Christoph und sprang auf. „Just bin ich geneigt — wenn's Fetzen und Splitter setzt, hat's der Pommonius zu verantworten!“ Dabei schlug er auf das dicke

Digitized by Google

Buch, daß es aus allen Nähten sprang, riß den Stoßdegen von der Wand und eilte hinaus durch die Rebengelände.

Als er auf den Platz kam, fand er die Deutschen und Welschen aneinander im Gefecht und mit wechselndem Glück. Da fragt' er um nichts, sondern mitten hinein und hindurch, und fuchtelte auf die Welschen ein, daß sie wähnten, alle Blitze des Himmels sausten ihnen um die Köpfe, von des Schwertes Schärfe aber macht' er keinen Gebrauch, sonst wären sie Alle zerhauen und zerstochen worden. Also warf er hier einen Schwarm zu Boden, Anderen gab er die flache Klinge, daß sie davon rannten, die darnieder lagen, sprangen auf und folgten, so war zuletzt nur mehr Einer da — der Graf Frangipani. Den sah Herzog Christoph nicht allsogleich, weil er sich hinter einer Säule verborgen hatte, und wollte just den Flüchtigen nachsetzen.

Da sprang der Frangipani hervor und höhnte: „Jetzt ist deine Zeit da und du stirbst, du deutscher Bär!" Und zuckte den Stoßdegen, um ihn dem Christoph mitten durch's Herz zu stoßen.

Kaum gesagt, flog ihm die Klinge aus der Hand, daß sie haushoch in die Luft fuhr.

Dazu rief Herzog Christoph: „Was willst mir anthun, du welscher Zieraff'? Wart ich will dir's auf deine kecke Stirn zeichnen." Und gleich dazu einen flüchtigen Streich. „Nun hast du ein Merk's dir, und nun scher' dich von dannen, sonst klopf' ich dich heim mit dem Schwertknopf, wo nicht einem Zaunstecken, du heillos kecker Gesell, du arglistiger!"

Da fluchte der Frangipani unglaublich und eilte fort, sich verbinden zu lassen. Herzog Christoph aber setzte den Welschen nach.

Die hatten sich auf einen hellgrünen Plan salvirt. Der war ringsüber mit schönen Zwergbäumen besetzt, voll gelb- und rothwangigter Aepfel; der Boden war übersäet mit schweeweißen Blümlein, rings um den Plan aber ging eine hohe Mauer.

Wie nun Herzog Christoph dahin kam, fand er, daß die Deutschen hineinwollten, konnten aber nicht, weil das Pförtlein gar fest und verschlossen war. Bezeigten deßhalb die Welschen viel

Digitized by Google

Muth, weil sie sich sicher glaubten und höhnten und schrieen gewaltig herüber.

„Hört Ihr's, Herr Herzog?" rief Herr Hans von Limburg.

„Wohl, wohl, und hör' Alles!" gab Christoph zurück. „Weg da, Ihr Herren —!" That alsbald einen Sprung in die Höhe, hinauf und über die Mauer hinüber, als wie der flüchtigste Hirsch, und rief den Welschen zu: „Ihr sollt Eueren Lohn wohl empfah'n und will Euch traktiren, wie sich's Waldspöttern und Prahlern gebührt!"

Zugleich gab er der Thür einen Ruck mit der Ferse, daß sie in vier Trümmer zerfuhr, drauf die Deutschen hereindrängten, voraus Herr Hans von Limburg.

Herzog Christoph aber hielt sie Alle zurück, trat den nächsten Zwergbaum entzwei, nahm ihn zu unterst und rannte auf die Feinde zu. Als Die den Zwergbaum in Christoph's Hand erblickten, dachten sie sich beschimpft und beleidigt genug, erhoben ein unbändig Geschrei und zogen sämmtlich die Dolche. So rückten sie im Halbkreis auf ihn an.

Herzog Christoph aber das sehen, donnerte er: „Sonst nichts? Einen Schritt weiter, so ist's um Euch Alle geschehen! Ihr Hauptverräther, ich mag Euch das Meucheln zahlen!" Und gleich sauste er mit Zwergbaum und wehenden Zweigen auf sie los und geiselte drein, daß sie schaarweise auf die Nasen und Rücken fielen, dazu rauschten die gelb und rothen Aepfel darnieder und sprangen alle weit umher. Da verkehrte sich rasch der Welschen Grimm und Hochmuth in Schrecken und flüchteten sämmtlich von dannen. Herzog Christoph aber ließ nicht ab und schwang unermüdlich den Zwergbaum, als wär's eine Weidenruthe und die Welschen eine Schaar heulender Kinder.

Also trieb er sie dreimal um den hellgrünen Plan, bis sie schier odemlos waren und zitternd in einem Winkel standen.

Dann trat er ganz nah' auf sie zu und herrschte sie an: Ihr kommt mir nicht an mit Eueren Praktiken und gegifteten Dolchen! Noch einmal wagt's, gegen Deutsche den Dolch zu zieh'n,

Digitized by Google

so hau' ich Euch die ganze Stadt Pavia zu Trümmern und schlag' Euch Alle todt bis auf den letzten, welschen Finger, Ihr hinterlistige, Gott und Ehr' vergessene Gesellen!"

Drauf ließ er sie stehen und schritt langsam auf die Deutschen zu. Unfern der Pforte aber wandt' er sich noch einmal, schleuderte den Zwergbaum über den Plan hinweg und mitten unter die Welschen, ballte die Faust sehr drohend und machte ein Gesicht, als wollte er rufen: „Wart Ihr dort drüben, schier hätt' ich Lust und finge von Neuem an!"

Als er mit den Deutschen aus der Pforte trat, fragte er: „Warum erhob sich denn der Streit?"

Drauf sagte Herr Hans von Limburg: „Ei, das ist fast lustige Angelegenheit; Ihr straft die Welschen und wißt nicht, warum! Daß nur der Frangipani seinen Theil bekommen hat! Denn Der ist am Ganzen schuld. Der rothseidene Vorhang war heute verschlossen. Demnach las heute die Renata und der Pommonius hat sein Zipperlein. Mittlerweil aber die Jungfrau sprach und lehrte, riß der Frangipani den Vorhang entzwei. Ich gleich auf ihn zu und halte ihn von weiterer That zurück. Darüber entfloh die Renata. Die Deutschen und Welschen aber lagen bald im Getümmel und Streit und kämpften zur Thür und zu den Fenstern hinaus."

Da hätte es Herzog Christoph schier bereut, daß er den Frangipani so wohlfeilen Kaufs entlassen habe, und bedurfte es bald eifriger Ueberredung, sonst wäre er ihm noch einmal nachgeeilt, um ihn merklicher zu züchtigen.

Da gab er den Bitten der Deutschen nach und sagte: „Wohlan, so sei ihm die Strafe erlassen, sein Wahrzeichen trägt er Zeit Lebens auf der Stirne — wer weiß, straft ihn der Himmel noch anders. Herr Hans von Limburg, auf und folgt mir zum Doctor Pommonius. Versuchen wir's einmal ohne Decretalen!"

Diese Worte verstand freilich Keiner, als Herr Hans von Limburg.

So kamen sie an des Pommonius Behausung. Drum waren

Digitized by Google

viele Welsche versammelt, die lärmten und prahlten von Mord und Brand. Herrschte sie aber Herzog Christoph unverzüglich an: „Wißt Ihr noch nicht, wie ich die Studenten traktirt hab'? Fort da, und find' ich Euch noch, bis ich wiederkehr', so feg' ich Euch die welschen Schädel, daß Ihr Meiner sonder Freuden gedenkt!" Dabei raumte er nach beiden Seiten auf und trat mit Herrn Hans von Limburg in das Haus.

Da schrien die Welschen gewaltig und that ein Theil dergleichen, als wollten sie sich am Christoph rächen, ballten die Fäuste und rollten die Augen, auch stampften sie heftig mit den Füßen. Wieder Andere schlugen die roth, braunen und grünen Mäntel über die Schultern, erhoben die Köpfe äußerst stolz und stemmten die Ellenbogen. Standen sofort da, wie mächtige Kriegshelden, und als fürchtete Keiner das Mindeste. Sonderlich murrten und raunten wieder Andere durcheinander, als wär' ein Donnerwetter im Anzuge. Dabei verlor sich jedoch Der und Jener, bis Ihrer immer weniger wurden. Zuletzt standen die Deutschen allein vor dem Haus. Der letzte Welsche rannte bis an die nächste Ecke, dort schrie er, so laut er konnte: „Morte, morte ai Tedeschi!" Das heißt: Wir bringen Euch Deutsche um's Leben. Riß auch den Stoßdegen heraus und schwenkte ihn gewaltig in der Luft, als aber ein Deutscher auf ihn zustürzte, verschwand der Welsche auf das Schnellste.

4.

Also waren Herzog Christoph und Herr Hans von Limburg die Treppe hinauf geschritten.

Da sagte Jener: „Herr Hans, nun fällt mir Etwas bei. Der Doctor Pommonius liegt etwan zu Bett."

Sagte Herr Hans von Limburg: „Vergebt, hoher Herr! Schaut nur durch diese Glasthüre. Er geht ganz tapfer umher, schon er ein klein Weniges hinkt."

So war's auch. Zu Zeiten blieb aber Herr Pommonius

Digitized by Google

wieder stehen und rief: „Quos ego!“ Das heißt zu Deutsch: Ha, hätt' ich Euch, wie wollt' ich Euch, Ihr gottverdammten Gesellen! Damit meinte er die Welschen und insonderheit den Frangipani.

Just rief er das wieder, als Herzog Christoph eintrat.

Voll Schrecken fuhr Herr Pommonius zurück, denn er glaubte, jetzt käm' Einer daher, so ihm den Garaus machte, und rief, alle Kraft sammelnd: „Wie könnt Ihr es wagen und Hand an Lehrer und Herrn legen?!“

Sah aber bald, wen er vor sich habe, sagte, nachdem er sein Leid geklagt, seines Bleibens könne fürderhin nimmer zu Pavia sein, und bat den Herzog Christoph, er und seine Brüder möchten ihn beschützen.

„Schützen will ich Euch sicherlich!“ sagte Christoph. „So lange ich in Pavia bin, soll Euch und der Renata kein Haar gekrümmt werden.“

„Das soll Euch fürwahr Gott lohnen!“ — Bei diesen Worten wischte sich Herr Pommonius die Stirne — „und reichte auch Euere Kraft nicht gegen Alle aus, so mir übel wollen, weil ich einen Vorhang vor meine Renata ziehen ließ — möchte mich doch Euer Ansehen sichern, bis ich aus den Mauern dieser Stadt draußen bin.“

„Ihr traut meiner Kraft zu wenig,“ sagte Christoph lächelnd. „Muß Euch etwan melden, was ich so eben vollbrachte. Dazu bedurfte ich erst noch geringer Gewalt.“ Und erzählte ihm kurz, was geschehen.

Drob staunte Herr Pommonius, dankte aufs Beste und setzte dann bei: „Also, Ihr habt uns trefflich gerächt. Ein Weniges aber habt Ihr wohl dazu erfunden. Thut Ihr doch, als bedürftet Ihr gar nur eines Blicks, um jedweden Feind zu besiegen!“

„So ist's auch, Herr Doctor!“ versetzte Christoph. „Dem Einen das Schwert, beim Zweiten reiß' ich Zwergbaum oder Knittel aus, bei Andern bedarf's nur eines festen Blicks. Ja seht, gelahrter Herr, das kommt auf den Feind an. Nun gestattet mir aber doch eine Frage. Warum liegt Ihr denn nicht zu Bett

Digitized by Google

oder mindest in einem Lehnstuhl! Habt Ihr denn heute nicht das Zipperlein? Es war ja doch der rothseidene Vorhang geschlossen."

„Was sagt Ihr, hoher Herr?!" fiel Herr Pommonius ein. „Ich hätte das Zipperlein? Ich habe zu keiner Frist das Zipperlein gehabt. Vielmehr reißt es mich nur hie und da im rechten Fuß. Und sothanes und kein anderes Reißen hab' ich heute Morgens in diesem, meinem Fuß verspürt. So ist die Sache. Gleichwohl war der Schmerz so groß, daß ich nicht aufstehen konnte."

„Und nun seid Ihr aber doch auf. Hat sich das Uebel gebessert?" fragte Christoph.

„Allerdings," war die Antwort. „Der erlittene Schrecken hat ein halbes Wunder an mir ausgeübt! Als die Renata daher kam, des Frangipani That vermeldend, gab's mir einen Riß — und als sich der Kampf erhob, noch einen zweiten. Der war fürwahr schauerlich. Hingegen ließ da der ärgste Schmerz auf das Merklichste nach. Und ich glaube, so nun unversehens noch ein großer Schrecken dazu käme — was ich aber keineswegs wünsche, so meine ich, es müßte mir ganz geholfen sein."

„Nun, wer weiß," sagte Christoph. „Der Schreck könnte Euch noch werden, denn der Tag ist lang und kann sich leider viel ereignen." Sagte aber dann Tröstlicheres, bis er fortfuhr: „Also wünsch' ich Glück zu so viel Genesung. Ja, es war ein lustiger Strauß, Herr Doctor — und grimmig war ich, das dürft Ihr glauben, obschon ich nichts von des Frangipani That wußte. Und wer trug die Schuld an meinem Zorn?"

„Wie, Ihr wußtet nichts? So trieb Euch nur der Haß gegen die Welschen."

„Oder Neigung zu meinen Landsleuten — in Kurzem aber gesagt, mehr, als Alles schürte ein Anderer an meinem Unmuth."

„So!"

„Ja wohl!" sagte Christoph. „Und der ist kein Anderer, als Ihr selbst."

„Ich?!" Voll Staunen sprach es Herr Pommonius. „Was that ich Euch an? Daß ich doch nicht das Geringste wüßte, und

Digitized by Google

bin auch weiters nie mit Euch zusammengekommen, junger, hoher Herr — bin demnach sehr begierig —"

„Nun, das wird sich sogleich zeigen," sagte Christoph. „Wir sind nur zu sehr aneinander gekommen. Ihr habt da eine sichere Geschrift, oder ein Buch verfaßt. Das ist mächtig dick und handelt von den Decretalen. Kaum hatt' ich da drin gelesen, so war's mir, als käm' der lebendige Satanas über mich. Ei, da steht ja heilloses Ding verzeichnet!"

„Was steht verzeichnet, hochgnädiger, junger Herr —?" stotterte Herr Pommonius. „Das hat mir noch Niemand gesagt. Mein Buch enthält nichts Heilloses, und so ich auch weit entfernt bin, mir ein Lob zu erweisen, so zwingt Ihr mich doch, Euch eines Besseren zu belehren. Wißt Ihr, was ein großer Meister geschrieben hat? „Item dies des Pommonii Buch ist fast erhaben und schier Gleiches nimmer verfaßt worden. Als denn dasselbe licht und sonnenklar ist, voll alt und neuer Weisheit, und überreich anmuthigster Geistesblüth', als daß Einer schier vermeint, er stünde in einem Rosengarten und wehte ihn ein sanftes Mailüftlein an.""

„Ein Mailüftlein?" versetzte Herzog Christoph, indem sich sein Auge verfinsterte. „Davon hab' ich nichts verspürt. Vielmehr weht's Einen an, wie ein reißender Wirbelwind, und weht hinwieder dahin, wie ein sengender Luftzug, daß all' Kraft und Sinn vergeht! Ihr macht ja ein grauenhaft Gepolter und Gefecht mit blinden Worten und haut und fechtet um Euch, als wärt Ihr nimmer bei Trost! Allhier ruft ihr ja, drauf sagt Ihr wieder nein — da möcht' ich wohl Einen kennen, dem nicht Grimm und Zorn erwüchs' und aller Sinne unglaubliches Wirrsal!"

Ganz sprachlos trat Herr Pommonius zurück, Herzog Christoph aber that einen Schritt näher und fuhr stets drohender fort: „Wohl, die Renata ist voll der Einfalt, daß sie jedes Kind erfaßt — warum thut Ihr nicht deßgleichen und verdunkelt vielmehr studiosorum mentem et animam, statt daß Ihr mit der Wahrheit herausrückt? Entweder wißt Ihr selbst nichts, dann ist Euer Wortgefecht nichts, denn leerer Trug und verdammter Hochmuth —

Digitized by Google

oder aber wißt, wie die Sach' beſchaffen iſt und wollt nicht frank und frei heraus damit, dann ſeid Ihr wieder verdammter Liſt und Ränke voll!" Mit wilder Stimme hatte er das geſprochen, wobei er Jenen an den Lehnſtuhl drängte.

„Seid Ihr des Teufels, Herr Herzog?!" lallte der Doctor Pommonius und hielt ſich am Stuhle feſt. „Ich verdunkelte mentem et animam studiosorum? Ich wäre verwünſchter Liſt und Ränke voll, leeren Trugs und Hochmuthes? Das ſagt Ihr mir, dem weltberühmten, dabei als Ehrenmann nie betaſteten Doctor Pommonius?"

Ja, das ſag' ich Euch!" fuhr Herzog Chriſtoph auf — und ſeine tiefbraunen Augen rollten ſtets mächtiger. „Was ſcher' ich mich um Eueren Ruhm und Euer ganzes Buch! Ich will Euch ſchon ſagen, wie es damit beſchaffen iſt! Nicht mich treibt böſe Gewalt, ſondern Euch der Geiſt des Hochmuths oder der Vielſchreiberei Begier! Meinethalben ſeid Ihr ſo gelahrt, als Ihr wollt, ich will Euch doch ſagen, was noch größer iſt, denn Euere Gelahrtheit. Das iſt aber Euere Sucht, es noch mehr zu ſcheinen! Verſteht Ihr mich nun? Ja, Ihr haut und tobtet von je um Euch, nur daß Ihr ſo gelehrter erſcheint und Euer Buch zu großem Umfang erwuchs!"

„Das iſt nicht wahr!" rief Herr Pommonius.

„Wahr iſt's!" donnerte Herzog Chriſtoph — zugleich riß er den Degen heraus, ſetzt' ihn Herrn Pommonius auf die Bruſt, aus ſeinen Augen aber ſchoß es, wie zwo Flammen. „Nun wißt Ihr's, und zur Stelle bekennt, ſonſt ſtech ich Euch dreimal mitten durch den gelobten Leib, bis an den Griff des Schwertes!"

„Ich bin des Todes!" ſtotterte Herr Pommonius. Mit beiden Händen fuhr er zum rechten Bein und fiel in den Lehnſtuhl. Drin ſaß er eine Zeitlang ganz ſtarr.

Herzog Chriſtoph aber ſtand lächelnd, die Hand auf den Stoßdegen geſtützt, eine geraume Zeit vor ihm und fragte dann recht mild: „Nun, hab' ich Euch ſattſam erſchreckt, hochgelahrter und hochverehrter Herr?"

Digitized by Google

„Weg ist der ganze Schmerz —!“ rief Jener plötzlich. Dazu schlug er ganz lustig auf das bewußte Bein. „Demnach hättet Ihr wohl nur einen kühnen Scherz mit mir getrieben und achtet mich in nichts gering —?“

„Ei das könnt Ihr wohl denken!“ war die Antwort. „Doch wie kühn auch, was schadet's, so Euch nur geholfen ist!“

„Das ist mir sicher — meiner Seel' und an Eueres Blickes Gewalt will ich nimmer, auch sonst an nichts, was Euch betrifft, zweifeln. Alle Wetter, könnt Ihr Augen machen! Aber ganz recht so, es hat geholfen und ich bin Euch, laut sag' ich's, zum Dank verpflichtet. Ja, das bin ich. Doch was die Decretalen betrifft —“

„Laßt Euer Buch —“ unterbrach ihn Jener — „wir haben Anderes zu sprechen. Ich hab' Euch geholfen. Ihr sagtet eben selbst, Ihr wäret mir zu Dank verpflichtet. Das kömmt mir wohl zu Statten. Hört demnach! Ich habe Euch geholfen, Herr Doctor — nun helft Ihr einem Anderen! Der hat auch Pein und Schmerzen — nit aber im Fuß, vielmehr im Herzen!“

„Wie soll ich das verstehen, hoher Herr —?“ Doctor Pommonins richtete sich langsam auf.

„Da sollt Ihr nicht lang in Zweifeln stehen. Seht, gelahrter Herr, es ist Einer hier zu Pavia, selbiger heißt Hans von Limburg, liebt Euer Bäslein, die Renata — und dem Herrn Hans von Limburg sollt Ihr nun helfen.“

„Ich soll diesem jenigen Herrn Hans von Limburg helfen?“ sagte der Doctor Pommonius ganz erstaunt. „Hab' ich ihm denn nicht die Unmöglichkeit bewiesen —?“

„Nichts habt Ihr ihm bewiesen!“ fiel Christoph gar herzlich ein. „Ihr sagtet freilich wohl, bei Euerem Bäslein sei nichts zu finden, denn ewiges Wachsthum sehr gründlicher Gedanken; in studiis sei sie aufgeblüht und in studiis sollte sie abblühen. Das glaub' ich nimmer, bis sie es selbst sagt, ob's Euch auch so wohl gefiele! Was meint Ihr, hochgelahrter Herr, wenn Herr Hans von Limburg die Jungfrau fragte? Mich bedäucht, das ist das Best' und

Digitized by Google

Kürzeste, und bei Euerem gerechten Ruhm in Wissenschaft und dem Eueres guten Herzens, Ihr sollt und werdet der Bitte Erfüllung nit verweigern. Kommt nur herein, Herr Hans, was soll da das lange Harren und Zaudern!"

Eintrat der Gerufene, verneigte sich ehrerbietig und sprach: „Vergebt, Herr Doctor, daß ich unversehens vor Euch erscheine. Das hat der Herr Herzog auf sich genommen. Ich aber glaub' nimmer, daß meine Absicht fehl schlägt, denn zu tiefst spricht's und überlaut in meinem Herzen, die Jungfrau liebe mich. Und habt Ihr, wie billig, alle Gewalt über sie, die Liebe könntet Ihr ja doch nicht ausrotten, denn wo sie in Wahrheit ist, da haftet sie gar fest!"

„So, da haftet sie fest," fuhr Herr Pommonius auf, „so unausrottbar fest wurzelt sie —?" setzte er höhnend bei. „Oho! Und wie Ihr daher kommt! Das heißt, Ihr Beide vermeint mich moraliter zu zwingen, idealiter — wo nicht gar realiter?! Nehmt Euch in Acht und verübt keinerlei Gewalt in diesem meinem Losament, ansonst ich Euch, Herr Hans von Limburg, in Criminalibus angreife, und Euch, Herr Herzog, würde sich auch noch ein Richter finden! Ich sag' Euch Dies, Herr Hans, Ihr seid ein Frevler, oder Euch täuscht verblendende Eigenliebe, Wahn und hochmüthig irdische Eitelkeit!"

Er maß ihn von Kopf bis zu Füßen.

„Ha, ha!" fuhr er dann fort," ich finde wohl, daß Ihr ein schmucker Geselle seid, indessen Ihr haltet Euch für einen unabweislichen Mann. Das bedünkt mich schier von Lustsamkeit. Ich sage Euch, seid wie und wer Ihr wollt, die Renata ist Euch nimmer gewogen, und hätte sie, wie Ihr da leise angedeutet, ein Geheimniß auf dem Herzen, so wär' es mir längst schon verrathen! Zum letzten Male sag' ich Euch — nichts will sie, als die tiefsten studia, und jedwede Stunde nimmt ihr Eifer zu, so daß sie sich selbst die Nachtruhe versagt!"

„Was Ihr da sagt!" fiel Herr Hans ein. „Das wißt Ihr ganz gewiß?"

Digitized by Google

„Das weiß ich freilich ganz gewiß und auf das Sicherste," entgegnete Jener, die Augenbrauen ungemein runzelnd. „Denn just sind es drei Tage, respective Nächte, als mich bedünkte, ich hätte etwas vernommen. Wie ich da eine Weile nachgedacht, erhob ich mich, öffnete die Thür an Renata's Schlafgemach und hielt das Licht in die Höhe. Da sah ich der Renata Lampe verlöscht, sie selbst aber lehnte über dem mächtigen Buche der Decretalen. Darüber war sie vor Ermüdung eingeschlummert, so wahr ich Doctor Pommonius bin. Eines bessern Beweises bedürft Ihr nimmer!"

„Ich sicher nicht," rief Herr Hans von Limburg freudig, „denn schlief sie oder schlief sie nicht — ich glaube nimmer, daß sie in Euerem Buche studirte — sondern hatte meinem Liede gelauscht, und war in Gedanken bei mir!"

„Was, ein Lied habt Ihr gesungen —?" stotterte Herr Pommonius.

„Und wohl nicht zum ersten Male! Denn meines Herzens ganzer Preis gehört ihr! Seht, so oft ich kam, war's finster in der Renata Gemach. Mit der Laute ersten Tönen erhellten sich die Fenster — sobald aber mein leiser Gesang verklungen, meine Schritte einsam durch die Straßen hallten, und ich mich noch einmal wandte — da verlöschte das Licht. So war's auch in jener dritten Nacht —"

„So, also war's auch in jener Nacht?!" spottete Herr Pommonius. „Wohlan denn, Ihr übermüthig und höchst eitler, junger Mann — Ihr sollt der Renata Worte vernehmen — ha ha, ja das sollt Ihr, damit Ihr auf das Tiefste gedemüthigt werdet! Denn ich bin meiner dieser Worte gewiß: Ubi semper maneat scientiae sanctae patrimonium — ibi semper absit amor et matrimonium — zu deutsch mit dem Poeten: Ist dir heiliger Dinge Füllhorn gnädig — weisest du die Minne ab und bleibst ledig!" Drauf verließ er das Gemach.

In etlicher Zeit kehrte er zurück, die Renata an der Hand. Die hatte ein schneeweißes Gewand, das wallte reich um ihre

Digitized by Google

anmuthige Gestalt. Weit um den Nacken rollte ihr lichtbraunes Gelocke, auf ihrem schönen Antlitz war Milde und Festigkeit des Willens schalkhaft gepaart. Einen Blick süßer Ueberraschung warf sie auf Herrn Hans von Limburg, leisen Schreckens aber auf Herzog Christoph. Dann sah sie erröthend zu Boden.

Der Doctor Pommonius schritt, wie ein grimmiger Löwe, mehrmals auf und nieder und schleuderte heftige Blicke auf Herrn Hans von Limburg.

Entzückt ergriff Dieser des Herzog Christoph's Hand und drückte sie vielsagend. Der selbst war auch angenehm betroffen und nickte ihm freundlich zu, als spräche er: Nur Muth, Herr Hans, jetzt ist die Zeit gekommen und jetzt gilt's.

Herr Pommonius trat mit einemmal auf die Renata zu, hob den Zeigefinger der rechten Hand drohend empor und sagte, die Augenbrauen gewaltig runzelnd, mit verhängnißvoller Stimme:

„Nil perniciosius sub sole, nisi cordis vana caducitas! Das heißt: Es giebt kein Ding auf Erden, so der Decretalen erhabener Wissenschaft und jedweder sonstigen Weisheit mehr Schaden brächte, denn des Herzens Schwäche und weltliche Neigung. Fundamentum gloriae est abstractio. Das heißt: Willst du, o Menschenkind! einhergehen unter des Ruhmes Lorbeergebüsch, also mußt du dann hinwegstoßen von dir alle Gewalt des Stoffes, jedweden leichtfertigen Gedanken, und sämmtlich deinen Sinn in das Geistige hinüber pflanzen. Omnibus omne sis in scientia et in vita coelebs. Das heißt: Deine Weisheit laß angedeihen der ganzen Welt, du selbst aber ergieb dich Keinem, auf daß du keine Fesseln trageſt! Also spricht erhabener Weisheit und uralter Erfahrung Gesetz! Es ist aber da noch ein ganz anderes Gesetz und Pflicht — id est sinceritas. Das heißt: Wann dich aber dennoch und gleichwohl böser Neigung Lockung erfassen will, so reinige dein Herz durch ein unaufforderlich freies Geständniß, ansonst du auf Verrätheswegen begriffen bist und große Schuld auf dir hast! Denn so du das Geringste verbirgst, also verletzest du unbeugsamen Gehorsam gegen deinen eigenen Vater, Mütter oder sonstigen, zeitlichen Ernährer, darüber dein

Digitized by Google

weltliches Heil zu Grunde gehen und etwan gar deine Seele ewigem Verderben anheimfallen könnte! Solcher Verwarnung bedürfte es sicherlich allhie keineswegs, vielmehr ich selbsten deiner auf das Beste und Festeste versichert zu sein vermeine. Als mein unwandelbarer Glaube der ist: Was da immer in Sachen einzugehender Ehe gegen dich anrückte, vermöchtest du doch nimmer von der Studia seliger Gewohnheit abzulassen. Denn sagt Philosophus: Consuetudo natura potentior. Das heißt mit dem Poeten gesprochen: Worauf ich mich stets auf das Geneigteste verleg' — davon bringt mich nicht so leicht mehr was hinweg!"

Nachdem Herr Pommonius das gesprochen, sah er sehr siegreich empor und fuhr fort: „Dir ist große Unbild widerfahren. Nun aber sind wir gerächt worden. Hier steht Einer, des Namens ein sicherer Herr Hans von Limburg, der hat den kecken Frangipanium zurückgerissen. Dieser hier aber ist hochbelobt und ob großer Kraft gepriesen, Herr Herzog Christoph von Bayern, und hat nicht nur selbigem Frangipanio einen Streich versetzt, sondern auch sämmtliche Welsche in schmähliche Flucht geschlagen." Dann schwieg er.

„Nehmt meinen Dank," sagte Renata mit süßer Stimme; „ich wollt', ich könnt' es Euch danken, Ihr ritterlichen Herren und Gebieter!"

Engegnete Herzog Christoph: „Was giebt's da noch Höheres, denn einer edlen, deutschen Jungfrau Dank von schönem Munde! Von Euerem aber ist er zwiefach groß und ehrenhaft, denn Ihr seid gleich erhaben an der Gelehrtheit Ruhm, wie an Schönheit und Tugend. Recht glücklich verdient Ihr zu werden. Was aber gliche erst des Mannes Glück, der Euch heimführen dürfte als viel süßes, ehliches Gespons!"

Leise schüttelte die Renata das Haupt.

„Seht Ihr?" rief Herr Pommonius. „Nicht ein Wort gewährt sie für derlei Rede! Bene fecisti, Renata!"

Herzog Christoph sah erst Herrn Hans befremdet an, dann fuhr er fort: „Wie, holde Jungfrau, so verhaßt wär' Euch alle Minne — und nie wolltet Ihr Euere Hand vergeben?"

Digitized by Google

Bei dieser Frage erbebte die Renata sichtlich und lispelte: „Wie kann ich das wissen, Herr Herzog?“

„Das kannst du nicht wissen?“ fuhr Herr Pommonius ganz erschrocken auf. „Hast du nicht vor Kurzem gesagt, nur ein Ziel hättest du, und käme der mächtigste Fürst, um deine Hand zu werben, ihm würde kein Jawort zu Theil werden?“

„So sagte ich und das wiederhole ich!“ gab die Jungfrau mit freudiger und festerer Stimme zurück. „Und käm' der Kaiser selbst daher, ich schlüg' ihn aus!“

In unbeschreiblichem Triumph schaute Doctor Pommonius auf seine zwei Gegner.

Inzwischen wurde aber Herrn Hans ein Blick aus Renata's Augen, der ihn hoch entzückte und ihn ganz mit Muth beseelte. Auch bedäuchte ihn, sie habe, aber kaum bemerkbar, genickt, und als höbe sich ihr Busen in unschuldvollster Ungeduld.

Da ihn also Herr Pommonius so triumphirend ansah, hielt er nimmer an sich und sagte mit weicher Stimme und doch recht männlich: „So Großes also schlügt Ihr aus, edle Jungfrau? Wie, wenn nun aber der Kaiser nicht und kein Fürst daher käme, vielmehr ein Anderer, der, gleichen Standes mit Euch, Herz und Habe mit Euch theilte? Könntet Ihr ihm nicht gewogen werden? O, sprecht ein Wort der Huld und Geneigtheit! Und darf ich's Euch laut bekennen, was mich längst bewegt — ich selber bin es, der Euch liebt und schier anbetet! Nur Euretwegen bin ich bis da zu Pavia geblieben, nur Euretwegen ergab ich mich schwerer Wissenschaft, auf daß ich Weg und Steg fände, in Euere Nähe zu kommen — also heilig und rein lieb' ich Euch, daß es kein Wort bezeichnet! Wolltet Ihr mich verschmähen, traun, ich hätte wenig Freude mehr auf Erden. Doch geduldig und gehorsam will ich meines Geschickes Entscheid hinnehmen. Und nun sprecht, vielsüßeste Renata, wollt Ihr mich von Euch stoßen, verfolgend des Ruhms einsame Pfade, oder wollt Ihr mir folgen, als mein herzliebstes Gesponse?“ Dabei ließ er sich rasch auf ein Knie darnieder und

Digitized by Google

sah zu ihr empor, auch ergriff er sanft ihre Hand und drückte sie an den Mund zum langen, heißen Kusse.

Sonder Abwehr ließ ihm Renata die Hand. Glückselig lächelte sie und versenkte ihr mildstrahlendes Auge in seines. So stand sie und sah auf ihn herab, als spräche sie: Darf ich Dich denn endlich sehen und Dir nahe sein, o du theuerer Mann meines Herzens!

Ueber dem Allen ward Herr Pommonius ganz verwirrt.

„Was ist dir denn, mein Bäslein?!“ lallte er in tausend Zweifeln.

„Was mir ist?“ entgegnete die Renata. „Mir ist — als wär' ich im Himmel!“ Dann wandte sie ihr Antlitz zu ihm und sagte feierlich, beide Hände des Geliebten drückend, als befürchtete sie, er könnte entfliehen: „Dieser Mann ist *mein*, und in ihm sind alle Träume wahr geworden, von denen Ihr, mein geliebter Herr und Erhalter, nichts ahnen durftet!“

„Aber — du kennst ihn ja gar nicht!“ rief Herr Pommonius.

„O ich glaub', ihn genug zu kennen,“ antwortete Renata. „Habt Ihr ihn doch oft gepriesen an all seinem Wesen, Gemüth und Geist. So fand er mit jedem treu offenen Blicke der Sehnsucht einen neuen Pfad zu meinem Herzen und zog mein Vertrauen hinüber zu ihm. Ja längst bin ich ihm aus vollster Seele ergeben — der Zeit mein Mund hinter dem grausamen Vorhange von Gelehrtheit überfloß, sah gar oft mein Auge hindurch und ruhte auf seinem edlen Antlitz — und wär' mein Herz nicht schon sein gewesen beim ersten Anblick zu Tag — in stiller Nacht hätt' er's ja dennoch entführt auf süßen Gesanges Schwingen!“

„Was hör' ich —!“ lallte Doctor Pommonius. „Du wolltest deinem hohen Beruf entsagen? Ist denn ein gottverdammter Zauber über dich ergangen, daß du dich ganz verloren hast?“

„Ein Zauber?“ erwiederte Renata. „Wohl mag's ein Zauber sein, doch derselbe, so die ganze Welt und alle Seelen und Geister verkettet. Meinem Beruf aber hab' ich nicht entsagt und mich nicht von mir verloren. Gefunden hab' ich mich vielmehr und mein rechtes Ziel erfaßt! Wohl wahr hat er gesprochen. *Einsam*

Digitized by Google

sind des Ruhmes Pfade, wie belebt sie auch scheinen. Was frommt mir aller Name, was frommt mir alle Gelehrtheit? Ich bin ein Weib — und will eines Weibes Pflichten üben. Ja, laut sprech' ich es aus, mein theuerer Herr und Gebieter — hab' ich mein Loos zu entscheiden, verlangt mich nur nach Einem. — Das aber ist dieser Mann — und dem folg' ich, wohin er mir es befiehlt!"

„Wie glückselig macht Ihr mich, Renata!" Mehr konnte Herr Hans von Limburg nicht stammeln.

Freudig leuchtenden Blickes stand Herzog Christoph da.

Herr Pommonius aber war Schritt um Schritt zurückgetreten, bis er an der Wand anlangte; da stand er wie versteinert.

„Nun," sagte Christoph, näher tretend: „Was denkt Ihr, gelehrter Herr?"

„Ich denke gar nichts — denn mir steht der Verstand still —," erwiederte Doctor Pommonius mit einem tiefen Seufzer. „Gott gebe, daß es die Renata nicht bereue."

„So wollt Ihr einwilligen?!" rief die Renata und flog, Thränen des Entzückens im Auge, an seine Brust. Herr Hans von Limburg folgte ihr.

Herr Pommonius schaute sie Beide an, als könnte er's noch immer nicht glauben.

„Ja, ich willige ein," sagte er darauf. „So viel ich merk' und versteh', wär' jedwedes Nein vergebens, und brächtest mir eine ganz heillose Verwirrung in der Decretalen Doctrin!"

Langsam über die Häupter der Liebenden breitete er die Arme aus.

„Das hab' ich selbst empfunden," fuhr er fort; „und was kein Mensch weiß, will ich in diesem wundersamen Augenblick bekennen. Ja, sag' ich, das hab' auch ich erlebt, da ich noch schlechtweg Bartholomäus Apfelbaum hieß. Zu der Zeit war auch ich in heftiger Minne Banden, anbelangend eine sichere Jungfrau, des Namens Jucunda — andurch welche Jucunda dieser mein Kopf in die höchste Aufruhr gerieth, und mir sämmtliche Decretalen

Digitized by Google

durcheinander fuhren, als wär' da ein Wespennest in meinem Gehirne, ein winnig gewordener Ameisenhaufen — oder aber es hätte mir Einer mitten hineingehauen mit einem vielschneidigen Schwerte! Da ermannte ich mich aber, geiselte sammtlich diese Confusion hinaus und wurde mit Gottes Hülfe wieder ein Anderer, allbis ich mit Ruhm zu melden, in Angelegenheit der Decretalen zu sonderlichen Ehren gelangte, mich Doctor Bartholomäus Pommonius schreiben durfte und ein redlich preiswürdiges Opus verfaßte. Also wurde ich gerettet und neu geboren. Du aber, mein Bäslein deßgleichen, also heißest du mit Recht Renata. So bleib' dabei! Ich aber sage: Habeat quisque sibi, at ego salvavi animam meam. Das heißt: Wie sich Einer bettet, also wird er schlafen — ich wasche meine Hände in Unschuld — — damit nehmt meinen väterlichen Segen!"

„Habt Dank!" rief Herr Hans von Limburg. „Nie will ich vergessen, was Ruhm mir die Renata zum Opfer bringt, all den sie nur Euch, ihrem edlen, fürtrefflichen Führer verdankte!"

„Schon gut —!" entgegnete Herr Pommonius mit fast weicher Stimme. Rasch fuhr er über die Augen, nahm sich aber wieder zusammen und sprach, indem er sich zu Herzog Christoph wandte: „Ihr habt gesiegt, und die Zwei da, bedünkt mich, wissen Euch großen Dank. Nun aber gönnt mir ein deutsch kräftig, ehrlich Wort. So ich auf Euere Thaten schmähte, wär's Euch nicht genehm. Also ergeht's mir hinwieder mit meinem Opus, obschon Ihr das Ganze in Scherz gemeint haben wollt, was ich auch anerkennen will. Aber auch der Scherz geht nicht immer sonder Strafe aus. Wäre ich nun gewohnt, das Schwert zu führen, möchte mich wohl nichts abhalten, trotz jenseitiger Fechtkunst und Stärke, etwelche Gänge mit Euch zu machen. So beruht aber meine Stärke mehr im lebendigen Wort und in der Feder, damit ich meine Feinde darniederschmettere. Frag' Euch demnach: Seid Ihr in der Liebe Banden?"

„Sicher nicht, gelehrter Herr," antwortete Herzog Christoph.

„Wohlan denn," gab Doctor Pommonius zurück, „so Ihr im Herzen frei seid, ist billig anzunehmen, daß Euer Verstand in guter Ordnung befindlich und Euer Wille zu gerechter Sache geneigt

Digitized by Google

sei. Ich, Doctor Bartholomäus Pommonius, fordere Euch demnach feierlichst auf, mein verhöhntes Opus mit besserem Bedachte zu durchlesen, bis Ihr in die wahre Angelegenheit gerathet. Und seid Ihr dann in der wahren Angelegenheit darin, wird es Euch so ungemein hell in all Eueren Gedanken werden, daß Ihr ein jegliches, hartes Wort bereut!" Dabei bot er die Hand.

„Ein Mann, ein Wort, vielgeehrter Herr!" sagte Herzog Christoph. „Noch heute Nacht fang' ich an. Ich will lesen, so weit ich komme. Komm' ich aber nicht ganz hindurch und bereue schon früher — so haltet mir's eben zu gut, denn zur Reue bin ich sehr geneigt, doch die Geduld ist nicht meine beste Kraft!" Er legte freundlich seine Rechte in die des Herrn Pommonius und fuhr fort: „So Ihr wieder Schmerzen empfindet und ich bin unfern, laßt mir's wissen, da will ich kommen und Euch wieder erschrecken! Nun sag' ich Euch nur Eines. Die Renata ist des Hans von Limburg, und wohin Ihr zieht, dahin folgen sie Euch sicherlich Beide. Hie zu Pavia, spracht Ihr, sei Eueres Bleibens nimmer. Wohlan denn, wendet den welschen Landen den Rücken und kommt fürerst zu uns in Land Bayern! Wollt Ihr das, so schreib' ich gen München an meine vielliebsten Brüder, den Herzog Johannes und Sigmund. Denen leg' ich Alles mit Ruhm und Preis Euerer an's Herz. Da ist's dann sicher nicht weit gefehlt, werdet vielmehr trefflich empfangen und verbleibt zu München, bis sich ein Weiteres gestaltet."

„Das mögt Ihr immerhin thun, Herr Herzog," entgegnete Herr Pommonius. „Gerne mag ich eine Weile zu München verweilen. Ich war schon einmal dort, längst eh' Ihr das Licht der Welt erblicktet, und wohl gefiel es mir daselbst, schier vermeint' ich, es ließe mich nimmer von dannen."

„So ist's schon mehr Leute ergangen," sagte Herzog Christoph. „Dahin aber schaut, Herr Doctor — die Zwo sind ganz in Seligkeit begraben. Wollt' ich doch wetten, sie haben von all Dem kein sterbend Wort vernommen."

Huldreichen Gruß winkte er ihm zu und leisen Schrittes verließ er das Gemach.

Digitized by Google

Als er hinab kam, sagte er zu den Deutschen: „Nun hab' ich den Frangipani auf's Aergste gestraft — Herr Hans von Limburg aber hat sein Glück erobert. Der führt die Renata heim. Und habt Ihr ihn lieb gehabt, so habt Ihr ihn die längste Zeit gesehen!" Ging dann seines Weges weiter und ließ sie Alle in großer Verwunderung zurück.

So war die Angelegenheit mit der Jungfrau von Pavia beschaffen.

5.

Nun möchtet Ihr wohl wissen, wie es weiter ergangen. Das war aber so: In drei Tagen fuhr Herr Pommonius zum Thor hinaus mitsammt der Renata. Zur Seite auf einem trefflichen Klepper ritt Herr Hans von Limburg. So viel' Ihrer Deutsche zu Pavia waren, die gaben Alle in rechter Wehmuth das Geleit, denn Jeder ehrte den Herrn Pommonius und verlor gar ungern die Renata. Nur Eines tröstete sie — daß der Graf Frangipani so bitter gestraft sei und Herr Hans von Limburg den schönsten Preis davon getragen habe. Das ging von Mund zu Mund und zugleich da mit Herzogs Christoph Ruhm. Der Herzog Albertus und Wolfgang zogen auch mit zum Begleite. — Die Welschen aber standen in guter Menge über den Wiesen drüben oder auf Nebenpfaden und schauten zornig herüber. Die Anderen zogen fürder und fürder, bis sie weit draußen anhielten, um zurückzukehren. Da riefen sie Alle noch dem Pommonius Dank und Lebewohl zu und der Renata und dem Hans von Limburg deßgleichen, so daß den Scheidenden ja wohl die Augen naß wurden ob so großer Treue und Liebe dankbaren, deutschen Gemüthes.

Also thaten die Drei ihre Reise dahin.

Herr Pommonius aber hatte einen großen Brief vom Herzog Christoph bei sich. Drin waren sie Alle auf's Beste empfohlen, das ganze Abentheuer treulich erzählt und viel wundersam bunte Rede und Sprach' eingemischt. War selbiger Brief demnach an

Digitized by Google

mehr Orten ganz narret welsch, lateinisch und deutsch durcheinander geschrieben, und zeigte sich hieraus Herzog Christoph's jugendlich lustiger Uebermuth. Schier kurzweilig war sonderlich zu lesen, wie es ihm ergangen sei, da er sein Wort halten und zur Nachtszeit in des Pommonius dickem Buch studiren wollte.

Und da stand im Verlauf geschrieben, wie folgt:

„Grandissimo in me Christophoro fu avantur fradrell dilectissimo voster. Venito in caput meum fiam, manco poc ne totaliter debrennabam. Item. Habebam in capitolio meo barrettum a Sigismundo mihi dedicatum vulgo fuchspelzaneum, ne vol soffrir in orellibus. Studiosus in codice Pommonii, famosissimo omo in decretis, incumbendo leto, in caput messum dictum barrettum, subitissimo cadebam phantasticus in somnum. Vedo grandissimo fuoc Monachii, quasi foss furiosissimum incendium in palatio ducal noster, genannt Neuveſt. Jo levato per gran calor di diavulo, tremente domo, extinquebam capam alopexianam pedibus meis, nihilominus dimolita fu barba principalis con moltissimis capellis. Ond poccomanc fu perdut capitol mio serenissimo, punito per grand studi mal convenient ad un omo heroico, che son Christophorus dilectissimus fradrell voster semper aspetando danarum in saecula saeculorum."

„Erseht daraus gar wol, vielliebste herrn brueder, was mächtige sprach ich gewunnen hätt', daß mich kein Welsch, deutsch vnd lateinischer verstünd. So viel minder Ir herrn, so zu land bayern hinterm ofen sitzen vnd nichts tut, denn regiern, wie Euch dann beliebet, der zeit vnser eins schwerer müh vnd arbeit ausharrt, daß er ein gelehrter mann wurd. Solches rechnet Ir zu nichts an, aber sendet Ir noch minder dasjenige geld anher, daß ich mich meines lebens freuen kunnt' vnd meine milde hand aufthun, all wie es einem frummen Fürsten ziembt. Das ist nicht vil feins lieb, vnd stünd mir schier an, daß ich holzäpfel verspeisete, anstatt der Orangi oder sonst was. Das schüf' Euch keinen gram. Was seid Ir ja ganz groß geizig, fast schäbig Vorseher vnd gesellen vnd keineswegs christenlich gesinnt, weil Ir mir stetigen Zorrn erregt. Als daß Ir mir nun hochgepietend vnd günstig seid vnd mir etliche

Digitized by Google

baarschaft anhersendet! Deß versehʼ ich mich auf das Sicherste, ansonst ich etwan gar per pedes apostolorum wallfahrten müßt von stadt Pavia bis dann gegen lobesamb statt München!“

„Weil Ir nun in sprachen nit so fast wohl daheimb seid, wir aber desto fast gelehrter, mögen wir Euch obiges Welschum vnd narret sprachwerk auslegen.“

„Item zur nachtzeit ist's kalt in hiesigen landen. Da habt Ir vns, Herr bruder sigmund, dereinst eine fuchsene pelzhaubʼn vel Barrettum verehrt, für daß wir Euch von der wildsau errettet, so Euch ganz geschlitzt haben mochte. Hättʼ Euch bewußt hernach schier gereut vnd selbs gern aufgesetzt, dieweil selbige haubʼn sein 'rumgestochen vnd mit rot vnd güldenem Gezottwerk versetzt ist, daß Einer damit wol sein stattlich Ansehen hat.“

„Weil wir nun in des Pommonii buch lesen sollten, habʼn wir der Wildsau gedacht vnd selbiges Barrettum aufgesetzet, auch bei lampenschein tiefster Studia gepflogen.“

„Da ueberzog vns schlaf vnd böser traum. Kam vns auch anders nit für, denn als wärn wir zu München vnd sähen die Neuvest brennen, daß wir gar vermeinten, es fieln die feuerbränd' auf vns. Also was vns fast heiß auf vnsern haubt, daß wir weiters aus dem Schlaf erfuhren. Vnd was hohe Zeit, denn vns die ganze Fuchshaubʼn vel Barrettum in lichten Flammen stunde. Rißen demnach sämmtlich herab vnd traten mit beeden fueßen darauf, daß schier das gepäu eingefallen wär, vnd löschten vnser trefflich gelock. Daran ist vns großer schaden worden vnd der best theil abgebrunnen, daß wir schier ein Platten verspürn, wann die luft gat, als ob wir dann ein fast dreifach geweihter mann wärn. Haben auch an vnserm bart groß niederlag erlitten, sint auf der linken seite Alles verkrummt vnd verdörrt ist vnd nahmen alsogleich das schermeßer, die rupf' zu vernichten vnd alle zier auf rechter Seit' deßgleichen. Da mögen wir nun warten, bis sich alles wieder fürzlich einstellt. Deß ist nicht so fast die red. Wär vns unser fürstlich Haupt abgebrunnen, möchten wirs nit so getrostlich erharren, weil das so eifrig nit nachwachst.“

Digitized by Google

„Ist nun, wie Ir ersehet, der Pommonius für spott vnd schrecken aufs beste gerächt. Wir selbsten Cristophorus aber haben vns ein gute Lehr draus gezogen, als ist: schuster bleib bei dein' leisten. Wir seind ad studia profunda nimmer geschaffen, vnd wo wirs angreifen, erfolgt vns kein segn darin. Bleiben demnach freudentlich ein frumm tapferer fürst vnd dabei glaubiger Christ, von wegen der gelahrten beweise aber vnd weiteren Gesetzen lassen wir Andere walten vnd die köpf zerbrechen."

„Hie ist's vns nun zuwider vnd unseres bleibens nimmer. Greift nun wol in den seckel, wie's vielliebsten Gebruedern ziembt, daß wir dann mit Ehren davunkomen. Damit grueßt und küßt vns auf das Heiligste vnsere viel lieb guete mutter und hendiget Ir nebliegende schreiben an sie selbsten aus."

Datum Paviae, an Pfinztag nach Pfingstn Aõ d. 1462.

Christophorus,
Dux.

P. S. Per Bacco gran diavulo maldetto, vol possider como ell possibile moltissimum provison in ration onor principal. Das heißt, schafft selbiges Geld, daß wir Ew. vernunfte und fürstlichen Ehrenhaftigkeit erkennen, vnd reizet vns nit zu gottlosen Schwörens. Machts dann kurz, wir seind sunder Geld und kunnt vns etwa der ärmst gentilam lestern, daß er reicher wär."

Als die herzoglichen Brüder den aberwelschen, übermüthigen Brief lasen, lachten sie Beide von Herzen. Die drei Fremden wurden auf das Gnädigste aufgenommen, dem Bruder Christoph aber schickten sie ein gutes Reisegeld. Das war an die hundert neun und siebzig Gulden oder achtzig.

Machte sich Herzog Christoph auch bald auf, ritt von Welschland aus und heim gen München, und da er eintraf, kam er just recht zur Hochzeit. Die hielt in großen Freuden Herr Hans von Limburg mit der Renata, und fand sie statt in der Herren Trinkstube ober dem Fischbrunnen.

Dabei ging's ganz hoch her, deß sich männiglich wunderte.

Digitized by Google

Drauf lebten die Zwo und Herr Pommonius mehr Zeit zu München in der Herzoge und gelehrter, weltlich und geistlicher Herren Gunst und Freundschaft — und wohnten selb Dritt am Markt im schönen Erkerhaus, so in die Dienersgasse einbiegt.

Da aber Herzog Christoph eines Abends nach Gebetläuten kam und sagte: „Guten Abend, Frau Renata und Herr Hans! Guten Abend, Herr Pommonius, und laßt Euch was sagen. Einen trefflichen Lehrstuhl wüßt ich, und könnt dabei in deutschen und gar bayrischen Landen bleiben —" sagte Herr Pommonius ehrerbietig entgegen: „Hoher Herr und Herzog, für so viel Gunst, Fürsorg' und hochselbsteigene Müh' dank ich Euch sicherlich von ganzem Herzen. Mir aber ist ein anderer Sinn gekommen. Seht, ich hab' mich fast viel geplagt in meinem Leben, viel gesprochen und gelehrt, dabei in Redlichkeit einig wenige Habe erworben, daß ich Anderen nicht zur Last fall' und meines Lebens kurze, weitere Frist in Ruh' und Frieden verbringen kann. Also wär' nun meine Absicht, mich auf nichts mehr einzulassen, und mich so viel sichtlichen Glückes Anderer zu erfreuen, da mir selbst das Glück der Ehe versagt war. Seht da den Hans und die Renata, wie froh sie sind — und Gott hat auch schon seinen Segen gegeben!"

„Also lad' ich mich zum Gewatter —" sagte Herzog Sigmund recht gnädig — „wann's ein Töchterlein wird, seid meiner Frau Mutter versichert — wird's ein Range, stell' ich mich selber ein."

„O, mit was Huld und Gunst überschüttet Ihr uns, allergnädigster Herr Herzog —" fiel Herr Pommonius gerührt und freudig ein — „ich will Euch wohl auch was eingestehen! Ich bin ein rechter Thor gewesen. Hätt' ich dieselbige Jungfrau Jucunda nur flugsweg zum Ehegespons genommen, die Decretalen wären schon wieder in Ordnung gekommen! Kurz und gut, käm' ich wieder auf die Welt, ich bliebe nimmermehr ledig, und käm's zur Tauf' — mein Name müßte sein — Renatus!"

Digitized by Google

VI.

Lindwurm-Eck.

1.

Fromm waren die Münchner zu jeder Zeit. Beſuchten demnach, wie heute, ſo dazumal ihren Gottesdienſt, und was die Frühmeſſe betrifft, mochte das Wetter noch ſo ſchlimm ſein — durch Nebel, Wind, Regen und Schneegeſtöber ließ ſich Keiner abhalten, ſondern ſchritt in Dämmerung oder Dunkel in ſein Kirchlein, wo er eben am Eifrigſten beten konnte.

Nun zählte man nach Chriſtus das vierzehnhundert drei und ſechzigſte Jahr. Und die Nacht des erſten Tags Novembris war es.

Selbige Nacht war wunderſam ſchaurig, und ſchon es gen Winter ging, hauchte die Luft doch ſo ſchwül und Bangen erregend, als wollte ein arges Gewitter anziehen. Die Leute, ſo ſchliefen, hatten entſetzliche Träume. Die aber wachten, mußten nicht mindere Angſt ertragen. Denn es war ein Geklapper und Gethu' in der Luft, wie früher noch nie, und von denen, ſo auf dem Marktplatze wohnten, glaubten die Meiſten, zu einer Zeit hätten ſie was hoch oben rauſchen gehört.

Die hatten ſich auch nicht getäuſcht, und der Thürmer von Sanct Peter konnte das am Beſten bezeugen; denn er wäre ſchier vor Schrecken geſtorben.

Das war ſo.

Als er um Mitternacht die Runde um die Fenſter machte, brauſte Etwas auf ungeheueren Flügeln vom Schwabingerthor herüber, kam ſchier bis zur Kirche, fuhr dann rechts hinüber gegen

Digitized by Google

die Sendlingerstraße, kehrte aber bald zurück, stieß mehrmals grimmig an den rechten Petersthurm und schoß in weiten Kreisen gegen den Marktplatz. Dort flatterte es erst rechts um die Gollierkapelle, dann sauſt' es nach links über den Holzesel hinweg — wo es weiter hinkam, vermochte der Thürmer nicht zu sehen. Fast schien's ihm aber, es habe sich unweit vom Marktplatz niedergelassen.

War demnach wohl mit Recht erschrocken, darauf aber in tausend Zweifeln, ob er Lärmen machen sollte. Zuletzt beschloß er, den andern Thürmer abzuwarten, dann auf das Rathhaus zu eilen und Bericht zu erstatten.

2.

Alsbald der Morgen graute, machte sich zu München Der und Jener mit oder ohne Laterne auf, zur Frühmesse in die Gollierkapelle zu gehen. Die war auf der Sanct Peter's Seite, wo die finsteren Bögen sind, und das Glöcklein läutete recht hell durch die Luft.

Mit zu früheſt unter Allen war ein gar frommes Weiblein auf dem Weg, die hieß Monica. Selbe kam immer aus dem Gruftgäſſel in die Weinstraße herfür, dann ging sie über den Marktplatz.

Wie nun die Monica selben Morgen aus dem Gruftgäſſel bog, fuhr sie vor Schrecken zusammen, denn sie stieß an Etwas. Als sie aber näher zusah, war's der Nachtwächter Klaus, so todt da lag, als hätte ihn beim Gehen der Schlag gerührt. In größer Verwirrung und nicht wissend, was thun, schritt sie beſt eilend weiter. Da lag, weit auseinander, die ganze Schaarwache todt umher. Dabei schien es, als hätten die Meisten fliehen wollen, hätt' ihnen aber keine Flucht gefrommt. Denn Ihrer viere lagen auf dem Geſichte gegen das Gruftgäſſel zu.

Da brach die Monica in großes Jammern aus und gedachte, laut um Hülfe rufen, wenn etwa doch noch Einer am Leben wäre. Sie wußte aber selbſt nicht recht, was sie wollte, ward ganz

Digitized by Google

sonderlich betäubt, und so kam sie wieder weiter bis an's Eck der Weinstraße.

Dort wär' sie vor Entsetzen schier umgesunken.

Denn sie erblickte ein gewaltiges, finsteres Ungethüm mit wild gerolltem Schweife, mit ungeheueren, scharfgezahnten Flügeln und einem mächtigen Kopfe. Selbes Ungeheuer schlief. Wie's aber Odem schöpfte, schnaubte, zischt' und kollerte es unheimlich, als ob da viel Schlangen und anderes Gezüchte in Haide oder Sümpfen im Streit lägen — und so oft ein Odemzug geschah, war's, als ob dafür ein Giftstrom aus des Ungethümes Nüstern schösse und die ganze Luft verpeste.

Drei große Kreuze schlug Frau Monica. Wohl fühlte sie, daß es ihr an's Leben gehe, wie dem Nachtwächter und der Schaarwache, und stammelte: „O Herr, o Herr! jetzt ist mein letztes End kommen — das ist mein letzter Gang!"

Drauf wankte sie betäubt, daß sie sich aller Orte festhalten mußte, bis zum Gruftgäßlein zurück, da hindurch gelangte sie weiters schräg durch die Dienersgasse und sofort bis zu der Herzoge Hofburg. Dort meldete sie der Wache in schwank verwirrten Worten all ihre grause Mähr. Die wollte der Soldknecht nicht glauben, hielt die Monica für verrückt und wollte sie davon jagen. Sie aber schwor bei Allem, was heilig, und übereins sank sie vor ihm nieder.

Da ward's dem Soldknecht nimmer geheuer, kamen auch bald mehr' Andere voll Angst und Schrecken daher gewankt, bezeugten, was die Monica gesagt, denn sie hatten ein Gleiches von weiter gesehen und gehört — drauf taumelten sie fort und nach Hause.

Nächst kam der Thürmer von Sanct Peter daher. Der hatte auf dem Rathhaus schon Meldung gethan, selbst Mehre auf der Flucht getroffen und mit eigenen Augen in der Ferne was gesehen.

Da blieb dem Soldknecht kein Bedenken. Er riß an der Lärmglocke, daß es schauerlich durch die ganze Burg gellte, alle Reisigen fuhren auf, griffen zu den Waffen und zogen das Thor auf, zu fragen, was es gebe.

Digitized by Google

Alsbald erzählte die Wache, was sie wußte, Alle sahen die Monica vor ihnen liegen, und eilten sofort Zwo hinauf, den Herzogen Johannes und dem Sigmund die Botschaft zu bringen. Die wollten ihnen erst nicht glauben, es kam aber stets neu Bestättigung, und drauf rüsteten sich Beide.

Der Herzog Christoph und Wolfgang waren aber zu Grünwald. Der Albertus war gar außer Landes.

Ward nun befohlen, Mann um Mann sollte ausrücken und den Platz in der Ferne absperren, bis Rath gehalten wäre, was zu thun sei. Zugleich ward Einer mit dem besten Renner ausgesandt, den Brüdern zu Grünwald zu melden, wie's in München stehe. Der sprengte sofort durch das Thal, und fort und dann rechts die Höhen entlang. Dabei rief er aller Orte den Bauern zu: „Den Schweinspieß zur Hand und gen München, ein Drach, ein Drach!" Und sauste wieder weiter.

Mittlerweil' war ganz München in Aufruhr gekommen. Die Sturmglocken heulten, wiewohl's verboten wurde, was Waffen und Muth hatte, rannte herfür und postirte sich hinter die Soldknechte, so die Schwerter oder Speere weit vorgestreckt hielten. Wieder Andere hatten tüchtige Hämmer oder Kolben, und von der Isar durchs Thal herauf stürzten ihrer bald Viele mit Spießen, Sensen, Hacken und Knütteln. All die dachten, schösse der Lindwurm daher, sollt' er sich an den Einen spießen, die Anderen aber gäben ihm mit Hack' und Knüttel seinen Theil, bis er vollends todt wäre.

War's demnach mit muthiger Absicht ganz wohl beschaffen. Indessen, so sich das Ungeheuer im Schlaf ein wenig rührte, bewährte sich dennoch des Schreckens Macht, nahmen Ihrer eine Zahl Bürger und Bauern Reißaus, und währte es stets eine gute Zeit, bis sie auf's Neue hintraten und die Hellebarden oder Schweinspieße ausstreckten, gleichwie die Soldknechte.

Was nun die Frauen und Jungfrauen all in der Nachbarschaft betraf, war's, wie Jeder begreift, mit dem Muthe nicht gar weit her. Die jammerten und bebten vielmehr ungemein, und beteten aus voller Seele um Hülfe. So die Eine aus Fenster huschte,

Digitized by Google

zog sie eine Andere gleich zurück, konnten's dann Beide wieder nicht ertragen, sondern schlichen hin und sahen zur Seite oder gerade hinüber. Wie sie dann das Ungethüm liegen sahen, schrien sie laut auf vor Entsetzen, flüchteten sich in Speisekammer oder Holzlege und beteten inbrünstig im Finstern, bis sie die Neugierde wieder zum Fenster trieb.

3.

Erging es bei all dem mancher schönen Jungfrau sehr schlimm. Am Schlimmsten jedoch einer minder Schönen. Die weilte schon in den ehrwürdigeren Jahren, hieß Jungfrau Petronella — und war des Herrn Adam Barth Haushälterin.

Selbiger Herr Adam Barth war ehrsamer Wittwer, wohnte gerade an dem Eck, daran sich der Lindwurm niedergelassen, und hätte der alte Herr wohl keinen solchen Schrecken verschuldet — denn er war die gute Stunde selbst — vielmehr was Besseres verdient, weil er ohnehin viel zu leiden hatte. Die Jungfrau Petronella führte nämlich ein starkes Pantoffelregiment, und wer sie nur immer kannte, der beneidete Herrn Barth zu keiner Zeit. Er aber, weil er ein so böses Leben um sich hatte, brauste wohl auch hie und da auf, donnerte die Petronella an und schalt sie mit Drohung göttlicher Strafe. Dafür trotzte sie aber nur desto mehr.

Nun hatte sich Herr Barth gestern Abend schon zum Schlafengeh'n gerüstet, als die Petronella noch ein arges Ungewitter aufregte, so daß Herr Adam ganz verzweifelt ausrief: „Jetzt hab' ich's endlich satt! Euch treibt der helle Teufel, und wär's kein Wunder, käm' er einst daher und fräß Euch auf bei lebendigem Leibe. Kreuz Blitz, ich sag' Euch demnach nur Eines. Ich lasse Euch's wohl verwarnt sein. Nichts wird mehr hingenommen von all Euerem Gezank und Gethu', so wahr ich in meinem Losament ein freier Mann bin und Herr Adam Barth heiße!"

Ueber diese Worte ward die Petronella so empört, daß sie vorerst schier die Sprache verlor. Dann aber brach sie in eine Fluth böser Reden aus. Es half ihr gleichwohl nichts. Herr Barth war

einmal bei Heldenmuth, ließ sie toben und drängte sie geschickt in ihr Schlafgemach. Dann schob er den Riegel vor und legte sich siegreich zu Bett.

Weil sie aber Beide sehr zornig waren, so konnten sie Beide nicht einschlafen. Vielmehr ballte Herr Barth zu wiederholten Malen beide Hände und bildete sich im Dunkel ein, er habe die Petronella und könne sie tüchtig herzausen.

Dafür setzte sich wieder Diese ein über das andere Mal auf und sagte: „Nein, nein, nein, und er soll mir nicht Herr werden!" Dabei fuhr sie mehrmals auf ihr würdiges Haupt, daß die Nachthaube ganz schief droben saß.

Mittlerweil' nun Jedes dem Anderen Schlimmes zudachte, war's Mitternacht geworden. Allgemach verspürten sie Beide große Schwüle, hörten in der Ferne ein sonderliches Geräusch — mit einemmal rauschte und schnaubte Etwas über den Markt und ließ sich hart am Eck des Hauses nieder.

Ist nun wohl begreiflich, wie Herr Barth und die Petronella emporfuhren, wie versteinert da saßen und horchten. Weil sie nun zuerst nichts hörten, so hielten sie Alles für Täuschung, ermannte sich Jedwedes, hüllte sich auf's Beste ein und sahen zum Fenster hinaus — links auf den Platz zu Herr Barth, und rechts in die Weinstraße hinab die Petronella.

Im nämlichen Augenblick vernahmen sie das bewußte Gerassel und Kollern, denn der Lindwurm begann zu schnarchen, und trotz der Finsterniß erkannten Herr Adam und die Petronella des Lindwurms schreckbare Gestalt. Wie im Blitz flogen die zwei Fenster zu, sprangen der alte Herr und die ehrwürdige Jungfrau auf ihre verschiedenen Pfühle, deckten sich bis über die Ohren zu und lagen da, wie todt.

Was nun die Zwo Sorg' und Angst erduldeten, das könnte Niemand beschreiben. Als es aber Tag war, die Sturmglocken längst durch die Luft heulten und über dem Marktplatz drüben Alles ein Surren, Murren und Rumoren war, da lagen Herr Barth und die Petronella noch auf derselben Stelle und wagten kaum zu athmen.

Digitized by Google

4.

Es war um die zehnte Stunde.

Herzog Christoph und Wolfgang sprengten schon halb Weges von Grünwald einher. Zu München aber waren die Menschen stets noch rathlos, wie der Lindwurm getödtet oder vertrieben würde. Der schlief und schnarchte immer fort, angreifen wollte ihn Keiner; und von selber wachte er nicht auf, daß er etwa von dannen geflogen wäre.

Wiewohl ihm's nun Jedermann wiederrieth, nahm sich zuletzt Herzog Johannes der Sache an und beschloß, die That zu wagen, denn er war ein sehr muthiger Herr.

Befahl demnach, das Allerheiligste aus der Gollierkapelle zu tragen, beichtete und nahm das heilige Abendmahl, drauf sagte er: „Gebt mir etliche Speere, ich will sehen, wo das Ungethüm verwundbar ist, und ihm die drei Speere hineinrennen." Als er das gesprochen und die Speere ergriffen hatte, blieb Herzog Sigmund und das Gefolge gegen die Rosengasse zu und ein Weniges vor allen Reisigen stehen, der Johannes aber schritt sofort leise über den Platz und stand bald auf zehn Schritte beim Lindwurm.

Scharf spähte sein Auge und just wollt' er ganz nahe rücken, dem Ungeheuer einen Stoß zu versetzen, als es im Schlafe seinen riesigen Kopf herüberlegte, den Rachen gähnend weit aufsperrte, dann wieder fest einschlief. Dabei war ihm aber ein schwarzer Hauch aus dem Rachen gequollen und gerade auf den Herzog Johannes zu, so daß Der ganz betäubt wurde, schon im nächsten Augenblicke zu Boden sank und sich nimmer zu erheben vermochte.

Als das der Herzog Sigmund mit ansah, eilte er mit etlichen der Muthigsten hinüber, die lüpften den Bruder auf ihre Arme und trugen ihn hinweg.

Der Johannes aber lallte: „Gott sei mir gnädig, ich glaub', mein letztes Stündlein ist da!"

Digitized by Google

Ließ sich sofort nicht in die Hofburg tragen, sondern verlangte nach freier Luft und weg zur Stadt hinaus. Also ward er durch's Thal hinab und weiter gebracht. Dort verfiel er in tiefen Schlaf im Schlößlein zu Haidhausen.

Die auf dem Marktplatz aber standen in größter Betrübniß und Bestürzung.

Mit einemmal entstand ein frohes Gemurmel. Vom Thal herauf vernahm man lauthallenden Hufschlag, haufenweise strömten auch die Leute dahin.

Richtig war es Herzog Christoph. Hinter ihm kam Herzog Wolfgang.

Die ritten bis durch den Raththurm, da stiegen sie ab und ließen die müden Rosse zur Burg hinüberführen, und während die Herzoge über den Platz schritten, wollte ihnen ein Jeder genauer, denn der Andere, melden, wie Alles gekommen sei und sich bisher zugetragen habe.

Drauf sagte Herzog Christoph: „Das ist schier übermäßiges Unglück, so uns betroffen hat. Ist es, was ich meine, so kommt die Stadt nicht sonder großen Schaden davon. Vorerst aber bewahrt Muth und Vertrauen zu Gott. Was ich thun kann, soll auch geschehen, und wer verzweifelt, dem wird seine Angelegenheit nicht besser."

Gelangte darauf mit Herzog Wolfgang zu seinem Bruder Sigmund, der ihm ein wenig entgegengekommen war und ihn nun gen das Eck der Rosengasse führte, davon gerade hinüber das Ungeheuer lag. Dabei sprach er seine Besorgniß für den Johannes aus.

Auf Dieß schaute Herzog Christoph eine Zeit lang hinüber und sagte dann: „Ihr habt wenig Hoffnung für unseren Bruder. So er nicht stirbt, wird er zeitlebens siech und elend. Das ist der größte Lindwurm, so seit langer Zeit in deutschen Landen getroffen ward. Ist aber auch sonst kein gewöhnlicher Drache, wie ich aus Allem ersehe. Ist aller solcher Ungeheuer Odem ungesund, diesem seiner bringt wilde Fieber, Pest und Tod. Wann er demnach nicht in kürzester Frist verscheucht wird, oder Einer hergeht

Digitized by Google

und ihn rasch erlegt, sind wir vielleicht sämmtlich verloren. Ohne viel Schaden und Unglück geht's ohnedem nit ab."

Fragte nun Herzog Sigmund, was er zu thun, rathe.

Drauf sagte Herzog Christoph: „Die Sache ist so beschaffen. Ich hab' in Welschland zwo Molche und einen Walddrachen getödtet. Nun kann ich da wohl urtheilen. Sie sind sich in Vielem gleich, Molche, Wald- und Sumpf- oder Pestlindwürmer. Die letzten aber haben einen leicht verwundbaren Fleck auf der Brust. Da muß Einer so hinwerfen, daß der Speer mitten durch's Herz fahrt. Nun liegt dieser Pestlindwurm so, daß ich den Fleck nicht zu treffen vermag. Will demnach versuchen, ob ich ihn von hinten mit dem Streitkolben erschlag' oder betäub', dann fahrt er etwan empor, daß ich mit dem Speer zukomme. Haucht er mich aber an, bin ich des Todes. Drauf dürft Ihr zählen."

Forderte ihn der Herzog Sigmund auf, zu beichten und das Abendmahl zu nehmen.

Christoph aber erwiederte, gebeichtet hab' er erst gestern Abend und nüchtern sei er, so bedürf' er allein der Hostie. Schritt sofort auf den Caplan der Gollierkapelle zu, that ein inbrünstig Gebet und empfing in Demuth den Leib des Herrn.

Drauf nahm er den mächtigsten Streitkolben, den er sah, und ein halbes Dutzend Speere. Die trug er halb Wegs hinüber und da legte er sie nieder, bis auf einen. Den nahm er in die Linke, den Streitkolben hatte er in der Rechten und sein Visier schloß er.

Drauf standen alle Anderen an der Rosengasse, die finsteren Bögen hinab bis gen's Rathhaus zu und schräg über den Platz, sämmtlich mit gestreckter Wehre.

Herzog Christoph aber schritt langsam auf die hellen Bögen zu, schier bis an die Trinkstube. Dann kam er unter denselben Bögen herauf und immer näher zum Lindwurm. Zuletzt trat er durch die Thür an der Weinstraße heraus und stand hinter dem Ungeheuer. Das hatte den Kopf abgewendet und kürzlich keinen Odem geschöpft. Gleichwohl fühlte Herzog Christoph, daß es rasche That gelte.

Digitized by Google

Er empfahl seine Seele Gott, that einen Schritt vorwärts, holte aus und schlug das Ungethüm auf den gepanzerten Schädel, daß der Streich hätte tödtlich sein müssen, wär' er nicht zu weit links gefallen, daß er abglitt. War also der Lindwurm nicht todt. Vielmehr fuhr er grimmig auf, erhob ein furchtbares Geschrei, und da Christoph den zweiten Schlag thun wollte, reckte Jener den Kopf in die Höhe, riß den Rachen weit auf und stieß einen Qualm in die Luft hinauf. Eh' er aber darnieder kam, ersah Herzog Christoph seine Zeit und salvirte sich unter die Bögen. Drin that er etliche dreißig Schritte, dann kreuzte er rasch über den Platz, bis wo die Speere lagen, vermeinend, das Ungethüm rage noch empor, und er könne den Fleck auf der Brust erlugen.

Da er aber hinsah', hatte sich der Lindwurm wieder gelegt, schüttelte ein über das andere Mal den Kopf, warf ihn bald hin, bald her und schnaubte laut auf in Unmuth. Dazu bewegte er von Zeit zu Zeit die stachlichten Flügel. Das rauschte und knarrte, wie Erz, daß man's weit aus hörte, und durch Mark und Bein ging der Ton. Zuletzt verfiel der arge Gast wieder in Schlaf.

Wie das Herzog Christoph sah, schlug er sein Visier wieder auf, griff rasch nach seinem Speer und rief Herzog Sigmund zu, unbesorgt zu sein, er sei gesund und kräftig — sie aber möchten einen schmalen, dichten Speerwald bilden, abwechselnd gerad' aus und hinwieder aufwärts, denn er wolle den Lindwurm zum zweiten Mal wecken. Da könnte Der über den Platz sausen oder in die Luft und sich auf sie herabstürzen. Darauf wandte er sich, holte weit aus — und wie gewaltig der Blitz aus den Wolken saust, also fuhr der Speer dem Lindwurm an die Seite.

Der erhob schlaftrunken ein furchtbares Geschrei, wand den Hals in wilden Ringen, rollte die Augen, sich hochaufbäumend, und scharrte und flatterte mit den Flügeln, als wollt' er fliegen.

Da sauste der zweite Speer aus Christoph's gewaltiger Faust. Der fuhr hart neben den Fleck auf der Brust und prallte übermächtig an, so daß er weitab zur Seite sprang. Das Scheusal aber stürzte rücklings zusammen. Alsbald rafft' es sich wieder auf,

Digitized by Google

wandte sich in schrecklichem Grimm gen Herzog Christoph und schien einen Anlauf zu nehmen.

Das wartete Jener nicht ab. Den dritten Speer entsandte er. Der traf den Lindwurm auf die Stirne, daß es ihm den Kopf bis in den Nacken zurückwarf. — Der vierte aber fuhr schräg in den Rachen, daß ein Strom kohlschwarzen Blutes herfürschoß.

Ein wüthig Gebrüll und Geheul erhob das Ungethüm, entsetzlich schüttelte es sein riesiges Haupt, den Speer los zu werden, dazu spreizte es mehr und mehr die Flügel und wollt' sich zur Flucht in die Luft schwingen.

„So steht's?!" rief Herzog Christoph. Der fünfte Speer sauste dahin. Der fuhr in den Fleck auf der Brust, daß ein neuer Strom Blutes entstürzte. Doch in's Herz war der Speer nicht gedrungen, denn das Eisen war zu breit. Dazu hatte sich der Lindwurm abseits gewendet. In unnennbarer Wuth schüttelte er den Kopf und zog und trat mit den gewaltigen Tatzen, bis der Speer in zwo Hälften brach. Der Theil mit der Spitze aber blieb stecken.

Heulend spannte das Ungeheuer die Flügel, erhob sich urplötzlich in die Luft und that einen Zug zur Höhe im Kreis, um mit zwiefacher Gewalt auf Herzog Christoph herabzustürzen. Der aber entsandte mit aller Macht den sechsten Speer, just als es darniederfahren wollte.

Da traf Gewalt auf Gewalt.

Der Speer fuhr zu Splittern, der Lindwurm aber zurück, daß es ihn in der Luft umwandte, drauf schoß er mit grimmigem Geschrei wieder empor und hoch hinauf, Gischt, Blut und giftigen Odem, wie schwarzes Gewölk, ausspeiend. In Thurmeshöhe kreiste er schnarrend über den Marktplatz, schien sich der Isar zuzuwenden, mit einemmal macht' er rechts um, schoß über die Kaufringerstraße dahin — und in Kurzem war er verschwunden.

Da erhob sich unendliches Freudengeschrei. Zu Hunderten stürzten sie allüberall vom Platz und aus den Häusern und wollten auf Herzog Christoph zu.

Digitized by Google

Der bot ihnen ab und sagte: „Dankt nicht mir, sondern Gott, daß er mich in der Nähe sein ließ, und fleht, daß Unser nicht zu viele dahinsterben, wie auch für unseren Herrn Bruder und Landesherrn Johannes!“

Drauf knieten Alle nieder und beteten inbrünstig.

Als sie sich aber erhoben, befahl Christoph, große Feuerstöße aufzurichten von der Weinstraße und von der Rosengasse her und an allen Orten in der Stadt, auf daß des Lindwurms giftiger Hauch von Flammen und Rauch verzehrt würde. Ward demnach in bester Weise vorgesorgt.

Beim Herzog Johannes aber verschwendeten die Aerzte alle Mühe. Der ward stets schwächer und schwächer, und am dritten Tag Novembris hauchte er zu Haidhausen seine Seele aus. War ein gar muthiger, hübscher Herr gewesen. Ihm folgten gute Zeit lang Mehr' und Mehre in's Grab, bis in die Fünfhundert, denn des Lindwurms Hauch wollte nicht so schnell weichen, und wer schwach oder sonst geneigt war, der konnte die Luft nicht überwinden und mußte sterben. War aber das Glück doch größer, denn das Unglück. Hätte Herzog Christoph den Lindwurm nicht besiegt, wär' etwan halb München ausgestorben.

5.

Nun möchtet Ihr wohl wissen, wie's weiter mit dem Regiment beschaffen war, wohin sie den Herzog Johannes führten und zu Grab legten — und wie's mit Herrn Adam Barth und der bösen Jungfrau Petronella ergangen.

Das was so.

Der Herzog Sigmund war mit einemmal alleiniger Herr geworden.

Den Herzog Johannes führten sie mit großem Geleit und viel Trauer gen Andechs zu seinem Vater Albertus.

Nächst Dem liegt er in der Gruft.

Digitized by Google

Was aber Herrn Barth und die Petronella betrifft, waren sie zwar von Anfang dem Lindwurm die Nächsten gewesen, gleichwohl kamen sie Beide mit Heil davon. Denn der Petronella schadete nicht leicht Etwas, und Herr Barth war auch nicht so fast schwach. Dazu wusch er sich des Tages dreimal mit Essig, so lange die Pest währte.

Es erwuchs ihm sogar ein ganz neues Leben.

Denn von selbem gefährlichen Tag an war Jungfrau Petronella in ihrem ganzen Wesen wie verkehrt und verwandelt und meistens ganz nachdenklich und sanft. Vermerkte aber Herr Barth nur von ferne, es rühre sich der alte Pantoffelgeist, fing er an, wie zufällig, vom Lindwurm und Herzog Christoph's Heldenthat zu sprechen — und das half.

Da ihn dann später nach Verfluß aller Gefahr der Herzog Sigmund fragte, ob er den Drachen nicht an sein Haus conterfeien lassen dürfe, war Jener auf's Freudigste bereit und sagte: „O sicher, sicher! Nichts billiger, denn Euer Verlangen, hoher Herr! Ruhm und Ehr' sei dem Herzog Christoph. Und wär's auch nit seinetwegen — 's geht aber gar manche Seel' vorüber, oder aber aus und ein in sothanem, diesem Haus — der möcht's nit so fast schaden, so sie den Lindwurm sähe!"

Digitized by Google

VII.

Der Löffelwirth am Rathhaus.

In München auf dem Marktplatze, nächst wo jetzt die Mariensäule, da stand vor Zeiten ein Esel von Holz. Der war ungemein groß, hatte übermäßig lange Ohren, und wann Einer recht muthwillig war, leichtsinnige Streiche verübte, oder sonst Aergerniß gab, allsofort sprach der Richter sein Urthel und ließ ihn ein halbes Stündlein auf demselben Esel reiten. Weiters war hinter der Peterskirche ein Brünnlein. Das ist heut zu Tag noch vorhanden, hart an der Rathstreppe, aus dem Brünnlein läuft fürtreffliches Wasser, und hängt ein eiserner Löffel dabei. Da hieß es beim Löffelwirth. Nun sollt Ihr erfahren, wie es mit dem Holzesel erging, und warum's hinter der Peterskirche beim Löffelwirth heißt.

Das wißt Ihr, je mehr Einer Geld hat, desto mehr kann er verschenken, Kirchen oder Häuser bauen, schönen, frommen Jungfrauen Blumensträuße oder gar Geschmeide verehren, Pfau, Tauben und was es sonst giebt, kann er sich deßgleichen halten, demnach sich und Anderen manche lustige Stunde gewähren.

Weil nun Christoph's Bruder, Herzog Sigmund, viel Neigung zu derlei Dingen in sich trug, war er drauf bedacht, sein Einkommen zu vermehren, ließ sich auf's Gold- und Silbergraben ein, gab auch Jedem die Erlaubniß dazu, so fern ihm etwas bezahlt wurde; es fand sich aber selten viel, und pflegte Herzog Sigmund oft zu sagen: „'s grabt Einer leichter was hinein, denn heraus."

Wie nun aber großer Herren Beispiel und Verhalten gar häufig verkehrt ausgelegt und angewendet wird, so ging's hier

Digitized by Google

wieder. Und weil Herzog Sigmund zufällig auf Ein und das Andere stieß, was von alten Zeiten herstammte und guten Werth hatte, entstand allgemach die Rede, er wisse, wo aller Orte ein Schatz liege, und geh' nur vorsichtig und langsam daran, damit es nicht auffalle.

Als die Angelegenheit so stand, konnte Herzog Sigmund keinen Schritt thun, ohne daß man drauf achtete. Wollt' er aber gar ein Stück Grund oder Dergleichen erwerben, so wußten sie nicht genug zu verlangen, wo sie nicht den Platz an einen Andern fündtheuer verkauften oder selber zu graben begannen. Wann sie dann nichts fanden, der Herzog das Grundstück nicht mehr nahm, oder wie sonst, waren sie gleich so kühn und ließen böse Worte über ihn fallen, unter einander aber kamen sie in Streit und Gehässigkeit. Da sieht man wieder, was die Sucht nach Geld und Geldeswerth vermag, denn bessere Leute gab's nie, denn die lobesamen Münchner.

Das wußte auch Herzog Sigmund, drum sah er eine Zeitlang zu. Wie aber wieder etwas vorfiel, ermahnte ihn Herzog Christoph, einen Schritt zu thun, und ließ Jener bekannt machen, wie folgt: „Ich der Herzog Sigmund thu' Kund und zu Wißen jedermännig-lich, wie daß ich ninderst auf's Schatzgraben ausgeh' und Keinen dazu verleite wißend oder mit Absicht. Wer demnach künftighin eines gemeinten Schatzes halber zu Schaden käm', derselbige hat sich's selb zuzuschreiben, und was weiters Böswilliges zu Tag kommt, wird guter Straf nicht entgehn."

Das ward auf dem Markt und in allen Straßen verlesen, und zu Anfang und Ende stieß Einer, der *vorausging*, in die Trummette. Demnach waren die Leute gewarnt. Zugleich ließ Herzog Sigmund den Esel auf dem Markt ausbessern. Draus ersah Jedweder auf's Neue, was bevorstünde, gab's demnach eine Zeitlang Ruhe, und waren alle Menschen neugierig, wer zuerst zum Eselritt käme.

Dazumal lebten Zwei zu München, die waren ganz verschieden. Der Eine hieß Achzenit, der Andere Ruprecht. Der Achzenit war ein unbändiger Gesell, so nichts that, denn würfeln und trinken,

Digitized by Google

ging Tags über bis spät von Kellerlein zu Kellerlein und salbte sich die Kehle mit dem besten Wein, und seinen Genossen auch. Der Ruprecht hingegen war ein filziger Kumpan, getraute sich kaum, satt Brod zu essen, und gönnte sich nichts, denn klares Wasser. Dazu kam er stets hinter die Peterskirche, zog einen Löffel hervor und trank, so viel er nur konnte, weil es nichts kostete. Damit aber die Leute glauben sollten, er sei ein feiner Mann, bot er Dem und Jenem seinen Löffel an. Drob spottete der Achzenit, ging oft hin, wann Jener am Brünnlein stand, zog auch einen Löffel hervor, den schenkt' er voll mit Wein und bot ihn den Leuten an. Da gerieth der Ruprecht stets in große Wuth, drohte mit künftiger Noth und nannte ihn einen Schwelger und Schlemmer. Auf die Weise brachte er ihm den Namen Schlemm Achzenit auf und sagte aller Orte, er komme auf den Holzesel, weil er ein toller Verschwender sei. Dazu lachte Schlemm Achzenit, verspottete des Ruprecht's Großmuth mit dem Brünelwasser, brachte ihm den Namen Löffelwirth vom Rathhaus auf und sagte seinerseits, er komme nicht auf den Esel, vielmehr der Ruprecht, weil er ein toller Geizhals sei.

So verging etliche Zeit.

Eines Tages bemerkte Schlemm Achzenit, daß der Löffelwirth recht habe. Denn mit all seinem Geld war er zu Ende bis auf acht Gulden, und nichts war ihm sonst geblieben, als ein grüner Wiesenfleck am Haberfeld, wo jetzt die Augustinerkirch zu sehen. Ging nun recht schwermüthig die Kaufringerstraße entlang, den schönen Thurm hindurch, dann auf seinen grünen Wiesenfleck, dort schritt er auch wieder hin und wieder und dachte so nach, was er thun sollte. Da bemerkte er, wie Herzog Sigmund beim Marienkirchlein hin und her ging und dort und da hinschaute, zuletzt kam er immer näher, bis er nicht mehr weit vom Schlemm Achzenit stand.

Wie er Den sah, trat er näher und sagte: „Ihr seid's, lockerer Zeisig? Hab' wohl vernommen, daß Ihr Euer ganzes Geld verschlemmt — also hat der Löffelwirth wahr gesprochen!"

„Nur allzu wahr, hoher Herr," entgegnete Jener, „acht

Digitized by Google

Gulden und der Wiesenfleck, das ist nun meine ganze Habe. Ich bin nicht schuld, mich hat's halt immer gedürstet, und nichts hat mir den Durst gelöscht, denn Wein."

„Und je mehr Ihr trankt, desto mehr hat's Euch gedürstet."

„So ist's, Herr Herzog, mich und meine Gesellen, das muß schon so angeboren sein."

„Also müßt Ihr fürderhin doch Wasser trinken."

„Da werd' ich eher verdürsten — wär' nur da ein Schatz verborgen, so möcht' ich wohl länger leben."

„Das glaub' ich wohl," sagte Herzog Sigmund; „'s ist aber nichts mit den Schätzen. Ihr heilloser Schlemmer, seht Ihr nun gottlosen Lebens Ziel und Ende? Von Rechtswegen sollt' ich Euch hülflos lassen. Versch' mich aber einiger Besserung, und daß Ihr ein rechtlich Gewerbe beginnt, dazu mag ich Hand bieten; denn Milde ist von guten Früchten. Also hört — ich will den Wiesenfleck kaufen, und biet' Euch, damit es Euch frommt, zehn Goldgulden. Das mögt Ihr Euch überlegen. Wißt Ihr einen bessern Käufer, hab' ich nichts dagegen, so Ihr das Geld wohl verwendet." Drauf ließ er ihn stehen, kehrte in die Hofburg zurück und eine Stunde später ritt er über Land.

Schlemm Achzenit aber war ein Gedanke durch den Kopf gefahren. Sagte demnach aller Orte, auf dem Wiesenfleck müsse ein Schatz verborgen sein, weil Herzog Sigmund gefeilscht habe, das hatten auch Mehre gehört und bezeugschaftet, war bald die Stadt des Gerüchtes voll, und erhitzten sich sämmtliche Gemüther. Bald kamen Mehr' und Mehre, so den Wiesenfleck genau betrachteten, läugneten, daß hier ein Schatz verborgen liege, aber es wachse hier ganz schönes Gras, man könne auch einen Brunnen graben, oder man wolle dem Achzenit unter die Arme greifen, und was derlei äußerst windflüchtige Ausreden waren. — Jeder aber wollte den Wiesenfleck kaufen.

Mittlerweile das vorging, hatte der Löffelwirth Alles erfahren, rannte nach Haus, sein bestes Geld zu holen, und erschien auch auf den Wiesenfleck.

Digitized by Google

Weil nun Der kam, blieb kein Zweifel mehr übrig, erhitzten sich sämmtliche Gemüther auf das Höchste, und erging's dem Achzenit eben nicht zum Besten. Denn die Juden rissen ihn nach Links und die Christen nach Rechts, überbot Einer den Andern, der Löffelwirth bot mehr, denn Alle, und schrieen Alle zusammen, daß es ein Graus war. Schlemm Achzenit aber that auch das Seine, schrie von Schatz, Gold und unbändig vielem Kleinod, bis er's auf hundert Goldgulden brachte — und der Löffelwirth den Sieg davontrug.

Wie nun Schlemm Achzenit die hundert Goldgulden hatte, begann er zur Stelle sein altes Leben und spielt' und zechte dreimal ärger, denn zuvor.

Der Löffelwirth aber nahm Hacke und Spaten und begann aus Leibeskräften allein zu graben, denn 's fiel ihm nicht ein, sich helfen zu lassen. Trug demnach viel Müh' und Plage, und da die Sonne unterging, vermocht' er kaum mehr, zu stehen — just wie der Schlemm Achzenit, so fast weidlich hatte Der getrunken. So ging das Tag für Tag, doch alles Suchen war vergebens, denn je weiter der Löffelwirth grub, desto weniger zeigte sich eines Schatzes Spur. Eh' acht Tage verflossen, ward er schon arg verhöhnt, und so er zum Brünnlein kam, stand Schlemm Achzenit da, schöpfte einen Löffel voll Wein, trank ihn aus und jauchzte ein über das andere Mal: „Heisa! mir ist wohl, besser vertrunken, als vergraben, heisa! habt Ihr den Schatz noch nicht?"

Darüber kam der Ruprecht in die größte Wuth, nahm mit schwerem Herzen eine Zahl, die ihm Schatzgraben hälfe, und davon heischte ein Jeder großen Lohn, weil sie Spott und Hohn zu ertragen hatten. So gruben sie fort und fort, des Löffelwirths halbes Geld ging darauf, zuletzt war nur mehr ein Plätzlein übrig — das grub er selbst um, so tief er vermochte. Wie sich aber auch hier nichts fand, brachen Alle, die rings von früh bis Abend standen, in ein höhnisch Gelächter aus, daß er in boshafteste Verzweiflung gerieth und an nichts mehr dachte, denn sich an Achzenit zu rächen. Drängte sich sofort hindurch und rannte spornstreichs

Digitized by Google

streichs durch die Kaufringerstraße bis hinter Sanct Peter, denn just war's Zeit, den Achzenit zu treffen. Das schlug auch nicht fehl. Als er anlangte, viel Menge hinter ihm drein, wankte der Schlemm Achzenit benebelt am Brünnlein, hatte kurz vorher schier den letzten Goldgulden verwürfelt, machte sich aber nichts daraus, sondern jauchzte ein über das andere Mal hoch auf, hatte einen mächtigen Humpen zur Seite, draus schöpfte er seinen Löffel voll des besten Weins und gab aller Welt zu trinken. Zugleich ergoß er sich in Hohn und Spott, und gereimt und ungereimt, das ging Alles gegen den Ruprecht.

Wie das der Ruprecht sah und hörte, stürzt' er voll Grimm auf ihn los, verlangte sein Geld zurück, und da ihn Jener verlachte, riß er seinen Löffel heraus und schlug unbändig auf seinen Feind los. Der aber ließ das nicht ruhig geschehen, antwortete weidlich mit dem seinen, gab's demnach eine große Schlacht, blauer Flecke genug und viel Geschrei von List und Betrug.

Drüber kamen der Menschen stets mehr aus dem Volk, die Rathsherrn drängten sich auf die Geländertreppe, der Stadtrichter kam durch's Bogenthörlein — eine kurze Zeit darauf aber langten die Herzoge Christoph und Sigmund an. Die geboten Ruhe, und ließ sich Herzog Sigmund den ganzen Verlauf erzählen.

Drauf sagte Herzog Christoph: Hab' ich's Euch nicht längst gerathen, dem Unfug zu steuern? Da habt Ihr's nun wieder mit dem Schatzgraben!"

Entgegnete Herzog Sigmund: „Ich hab' sie wohl verwarnen lassen, und mittlerweil' Ihr über Land wart, ist der Esel aufgebessert worden. Weil Ihr nun, Herr Bruder, das erste Wort gesprochen, sollt Ihr hie auch das erste Urthel sprechen. Demnach sagt an, wer von den Zweien auf dem Esel reiten soll!"

Hierauf sagte Herzog Christoph: „Da ist nicht schwer, ein Urthel zu fällen! Das lautet aber so: Jedweder trägt Stoß, Schlag, böse Red' und all anderen Schaden. Der Schlemm Achzenit aber wird auf den Esel gesetzt, weil er dem Löffelwirth betrüglicherweise sein Geld entlockte, sagend: Ihr wüßtet da einen Schatz vergraben!"

Digitized by Google

„Das dankt Euch der Himmel, Herr Herzog!“ rief der Ruprecht. „Weil ich den Schelm nur reiten seh'!“

„Das sollt Ihr wohl,“ antwortetete Herzog Christoph. „Damit sind wir aber noch nit zu Ende! Er reitet, weil er Euch genarrt hat — Ihr aber werdet auch auf den Esel gesetzt, weil Ihr der Thor wart und habt dem Gesellen geglaubt!“

Als Herzog Christoph Solches gesprochen, entstand ein großes Gelächter — die Zwo baten um Gnade, so viel sie nur gute Worte wußten — es half aber nicht Bitten und Beschwören, denn Herzog Sigmund war mit des Bruders Spruch wohl einverstanden und drohte für künftig mit schärferer Strafe.

Wurden demnach die beiden Feinde fortgeführt, an der Peterskirche vorüber, dann rechts hinüber auf den Markt, allsogleich hinter einander auf den Esel gesetzt und Jedweder bekam seinen Schöpflöffel in die Hand.

Nun mag sich Jeder denken, was große Heiterkeit entstand, so oft sich der Löffelwirth umwandte und dem Schlemm Achzenit mit der Faust drohte, oder umgekehrt, bis die Zeit vorüber war, drauf der Eine links, der Andere rechts vom Holzesel sprang und, verfolgt von der Menge, nach Hause rannte.

Also wurden Schelm und Thor zu gleicher Zeit gestraft, von wegen des Esels war Jedem seine Prophezeiung am Andern erfüllt — die alte Lebensweise aber gab keiner von Beiden auf.

Der Achzenit vertobte seinen letzten Gulden und ging abentheuernd in fremde Lande, ist von ihm weiters keine Kunde angelangt, er müßte nur Der gewesen sein, Den sie zu Frankfurt in ein Faß legten und in den Main warfen.

Der Ruprecht aber fing von Neuem an zu sparen, starb seiner Zeit zu München, und als man sein Testament öffnete, stand darin, wie folgt:

„Dieß ist mein letzter Wille. Der Herzog Christoph hat ganz wohl geurtheilt, denn ich war ein rechter Narr und hab's nicht besser verdient. Dafür vermach' ich ihm meinen Dank, und ist ihm Alles verzieh'n. Was ich nun wieder erworben, das hab' ich

Digitized by Google

an einem guten Orte vergraben, auf daß es Keiner verpraſſe oder mir's in der Narrheit gleichthu'! Den Löffel aber vermach' ich dem weiſen Rath zu München, alſo mög' er ihn zu ewiger Warnung an das Brünnlein hängen. Damit ſag' ich Euch fahr wohl und hätt' ich mein Geld nit da laſſen müſſen, ſo hätt' ich es ſicherlich mitgenommen."

Da ſahen ſich die Herren einander groß an, denn des Ruprecht's Geld wär' ihnen beſſer angeſtanden, denn ſein eiſerner Löffel. Gleichwohl erfüllten ſie den letzten Willen, und noch heute ſeht Ihr des Ruprecht's Löffel hängen.

Wo aber ſein Geld begraben, das iſt zwar unbekannt geblieben. — Wer jedoch Luſt hat, verſuche ſein Glück. —

„Reiter und Eſel ſind längſt verſchwunden,
Der Schatz, wer weiß es, wird doch noch gefunden!"

Digitized by Google

VIII.

Der Brüder Zwist.

1.

Als Herzog Johannes vonhinnen war, und der Sigmund allein regierte, lebten Herzog Christoph und Wolfgang bald dort, bald da; der Bruder Albertus hielt sich noch in welschen Landen.

Obschon nun Herzog Sigmund ein froh freies Leben der Herrschaft Müh' und Sorge vorgezogen hätte, wollte er doch nicht daran denken, einem Anderen von seiner Macht was abzulassen.

So sind die Menschen einmal.

Kam demnach zu Zeiten ein Brieflein vom Albertus, so dachte Jener oft: „Der wär' von allen Brüdern der beste zum Regiment, denn weise, gelehrt und thätig ist er über die Massen, und sparen kann er auch besser, denn Du! Aber so man ihm einen Finger reicht, möcht' er sicher gleich die ganze Hand! Und da wird's nichts."

Einmal aber wurde er recht maßleidig, schrieb gen Welschland an den Albertus, er sollte kommen, und da es ihn hinterher wieder reute, war in der Sache nichts mehr zu ändern, denn der Brief war schon weit fort.

Herzog Albertus des Sigmund's Brief lesen, All und Jedes zurecht machen und heimkehren in's vielgeliebte und fromm heitere München, das war Eins.

Als er daherkam, empfing ihn Herzog Sigmund brüderlich und sagte ziemlich verlegen: „Ihr habt wohl gemeint, da hätt's viel Bedeutung, weil ich Euch schrieb, Ihr solltet kommen. Dem ist

Digitized by Google

aber nicht so. Ich hatte nur ein Verlangen, Euch wieder zu sehen."

„Das hör' ich gern, Bruder Sigmund!" entgegnete Albertus. Drauf erzählte er Dieß, Jenes und All Mögliches von gelehrt und ungelehrten Dingen, von weltlich und geistlicher Angelegenheit, und das floß ihm Alles so wohlgeordnet und bündig vom Munde, daß der Sigmund mit Vergnügen zuhörte.

Nachdem sie so hin und her gesprochen hatten, sagte Herzog Sigmund: „Ich seh' wohl, Ihr habt noch mehr gelernt und erfahren, als der Ruf von Euch meldet, und wißt schier mehr, als wir die anderen Brüder allmitsammen. Was gedenkt Ihr aber demnächst zu thun?"

Da lächelte Herzog Albertus ein wenig und antwortete: „Ei, was werd' ich wohl thun! Sicher nichts Kluges, ich mag's mit Euch halten, wie ich will."

„Was wollt Ihr damit sagen?" fragte Sigmund.

„Ja seht, damit mein' ich nichts, denn Dieß. Verlang' ich keinen Antheil am Regiment, so begeh' ich eine arge Thorheit und verfehl' dazu schier die brüderliche Fürsorge. Denn ich weiß gewiß, bei dem Regieren wird Euch weh und bang, Ihr tragt die Last höchst ungern, und ich weiß sicher, es geht Euch nichts von der Hand, weil Ihr stets auf andere Dinge bedacht seid. Verlang' ich hinwieder Theil an der Gewalt, begeh' ich keine kleinere Thorheit. Denn mittlerweil' Ihr meine beste Absicht erkennen solltet, möchtet Ihr mich sonder Zweifel anschnauben, kämt in tausend Sorgen, als wollte ich Euch vom Thron stoßen, und entbrenntet vielleicht in größten Haß gegen mich. Da seht Ihr nun selbst! Was Beides ich nun thu' oder lasse, begeh' ich einen thörichten Streich."

Herzog Sigmund hatte das recht achtsam angehört. Dann sagte er: „Glück auf! Bruder Albertus, Ihr seid ja ganz wohl zu Hauf' mit veränderlichen Worten und habt fast gute Praktik eingeübt. So gut meint Ihr's demnach mit mir? Also möchtet Ihr Theil an der Gewalt haben und mich ganz nit vom Throne

Digitized by Google

stoßen? Das mag ich ja fast hoch anschlagen, daß Ihr mit der Hälfte vorlieb nähmt, und mich mitreiten ließet!"

„Da nimmt sich nichts vorlieb und reitet sich nichts mit," versetzte Jener. „Hab' ich Euch nicht gesagt, es gälte, Euere unangenehme Last zu verringern? So Ihr mir aber die Hälfte Gewalt einräumtet, wär's auch wahrlich so unbillig nicht. Denn für's Erste kennt Ihr des Vaters letzten Willen — und im Uebrigen wär' ich wohl zum Regiment geschaffen."

„Könntet wohl eh' den Krummstab führen, als den Scepter," gab Sigmund zurück. „Ihr habt schier gar zu viel studirt!"

„Das mögt Ihr kaum im Ernst sprechen!" fiel Albertus ein. „Ihr seid doch selber viel schöner Dinge kundig und guten Wissens voll. All dieß hat Euch sicher nirgends zu Schaden gebracht. Die Sache verhält sich anders, Herr Bruder! Wissen und Erfahrung in mancherlei Kunst hat Euch im Regiment nimmer gehemmt — Ihr wolltet's aber Kunst und Wissen ausüben — und das ist Euch zum Hinderniß geworden! Was Ihr nun da von Krummstab sprecht, hab' ich beim Himmel große Ehrfurcht vor eines Bischofs Würde. Ich selbst aber hab' keinen Beruf. Und nun Ihr das wißt, red' ich gleich offen mit Euch und sag' das Uebrige dazu. Seht, zu Ringen, Fechten, zu schönen Rossen und sonderlich zum Waidwerk trag' ich wohl einen jachen Sinn, doch all mein Leben möcht' ich drauf nicht wenden und legen. Narrethei und säumig Schlenz' und Faullenzen ist mir wieder ferne. Bücher sind mir lieb und theuer, doch sonder Weil' fort und fort in studiis kann und mag ich doch nicht sein. Was hübscher Frau'n und Jungfrau'n Verkehr und Gespräch betrifft, gefällt mir das zeitweis ganz gut. Doch für stets nicht. Tauben, Pfau' und Schwanen füttern oder fischen, all dieß ist mir mein geringster Beruf. Reimsprechen und lustiger Gesang würzt mir nur das Leben, und nun wär' nichts mehr da, denn fromme Schilderei, Choral und Beten. Das seh', hör' und thu' ich von Herzen gern, aber nicht Tag und Nacht ununterbrochen. Letzt bin ich auch nicht krank und schwach, daß ich das Bett hüten müßt', oder alt, daß mir die Kraft in den

Digitized by Google

Gedanken verginge — und nun seht Ihr wohl, es wird nicht anders sein wollen, als daß Ihr mich annehmt und im Regiment halb Part macht!"

Drüber verfloß etliche Zeit.

Herzog Sigmund überlegte sich's — und gab dem Albertus nach.

Wie nun Herzog Albertus erst halb Part im Regiment hatte, zeigte er sich ausnehmend erfahren und machte sich so viel zu schaffen, daß Sigmund gar nichts mehr zu thun fand, und so oft Dieser meinte, gut wär's, so Dieß oder Jenes geschehe, war Albertus stets bei der Hand und sagte: „Herr Bruder, fällt's Euch endlich bei? Seid dessenthalben außer Sorgen. Was Ihr meint und wollt, selbes ist schon fürlängst verhandelt und gethan, daß es schier nimmer wahr ist."

Es kam demnach die Angelegenheit so, wie es Herzog Sigmund vorausgesehen hatte. Der Albertus saß zwar auf dem Roß hinter ihm, ließ ihn aber doch nur mitreiten, denn er hatte die Zügel in der Hand und lenkte links, rechts hin und gerad' aus, just, wie's ihm anstand.

Wie das der Sigmund fast erkannte, warf er sich in die Brust, zeigte sich hie und da sehr zornig und wollte es nicht so weit kommen lassen, daß der Herr Bruder etwa mit einemmal einen Ruck thät' und ihn sammtlich und ganz aus dem Sattel würfe. That sofort, was nur in seinen Kräften stand, die Räthe und schier die ganze Landschaft mischte sich auch in die Angelegenheit, und setzte es viel Streitigkeiten. Das schlug aber dem Sigmund Alles nicht zu Nutzen an — denn er hatte seine Zeit versehen, der Albertus aber hatte sie richtig erschaut. Das erkannte Jener nicht gar gern. Zuletzt gewöhnt' er sich aber an den Gedanken, die Herrschaft fahren zu lassen, und faßte mit einemmal festen Entschluß. Denn er dachte, mit dem Regiment sei's doch nichts mehr, dazu entgehe ihm all' andere harmlose Kurzweil bei dem Gethu' und Gestreite — und eh' Herzog Albertus daran dachte, wie nah er seinem Ziele sei, ließ ihn Jener zu sich entbieten und kündigte ihm seinen Entschluß an.

Digitized by Google

Dabei sagte er: „Ich seh', Ihr lebt und sterbt für die Herrschaft, habt Verstand, große Kraft und seid vieler Entbehrung fähig. Nun glaub' ich wohl, daß ich mich auf's Regiment ganz wohl versteh'. Aber meiner Seel', Ihr habt recht, ich nehme mir zu wenig Zeit dazu und hab' meine Gedanken häufig wo anders. Will mich demnach meiner noch habenden Hälfte Gewalt entheben, und Euch ganz und sammtliche Macht und dran klebende Vorrechte verleihen und anheimstellen."

Drauf sagte Albertus mit mildem Ernst: „Vielliebster Herr Bruder, seid nicht befremdet, daß ich keine hohe Freud' bezeig'; denn ich wußte wohl, es müsse so kommen, früher oder später. Und wo mir so viel große Müh', Plage und Verantwortlichkeit vor Gott erwachst, möcht' ich eh' ein inbrünstig Hilfgebet anstimmen, denn in großer Freude Betheuerung ausbrechen."

„Das hör' ich gern," entgegnete Sigmund. „Was nun meine eigene Persona betrifft, mögt Ihr wohl nicht, daß mir Mangel erwachse. Zahlt mir demnach eine stattliche Provison, damit ich mich fein fürstlich und freigebig halten mag. Will dann weiters zu Menzing, Grünwald, oder sonst wo Hof halten in guter Gesellschaft mit gelehrten Ordensleuten oder weltlich gelehrten Herren, auch zu Zeiten von nah' und ferner her Ritter, ihre Frauen und Jungfrauen zu mir laden — treffliche Cantores, Poeten und Bildner sollen auch Aufnahme finden; und so mag ich dann weiters die Zeit ganz gut, frumm und Gott's heiter in meiner Seele zubringen. Ihr aber regiert drauf los und rauft Euch mit Eueren Feinden herum oder beschwichtigt mit gut klug und glatten Worten, wie und wo Ihr könnt. Also sind wir Beide beschieden, ist Jedwedem nach seiner Neigung Recht gethan, und hab' ich das Schwerste, den Ehrgeiz, überwunden, werd' ich mich sicher mit Euch nit um die Provison streiten müssen."

Dazu bot er dem Bruder ganz bieder Deutsch die Rechte.

Herzog Albertus schlug ein und sagte: „Stellt mir schriftlich zu Handen, was Ihr verlangt. Da wird's keinen Widerspruch geben. Denn wie ich wohl ermess', was Glanz Euch ziemt, also

Digitized by Google

sicher habt Ihr auch sonder Zweifel ermessen, wie viel der regierende Herr im Land vonnöthen hat."

Da schritt Herzog Sigmund an den reichgeschnitzten Schrein, nahm eine Urkunde heraus und gab sie seinem Bruder.

Der las sie und sagte dann, er hab' nicht das Mindeste einzuwenden. Als sie darüber im Reinen waren, sah Herzog Sigmund ganz vergnügt aus, als wollte er sagen: nun ist mir erst wohl zu Muth, sint ich thun und lassen kann, was ich will. Und darauf verbrachten sie schier eine Stunde in verschiedenem, wichtigen Gespräch.

Dann sagte Herzog Sigmund: „Nun will ich Euch noch etwas entdecken, wovon kein Mensch näheren Bericht hat. Das ist aber so. Das Marienkirchlein hie zu München ist zu klein geworden für der Gläubigen Zahl. Wann immer ich die Glock' läuten hör', mahnt es mich stets, für so viel Frömmigkeit, als hie zu Hause, bedürft' es eines größeren Gotteshauses! Das will ich bauen. Trage demnach seiner Zeit vorerst den Thurm am Marienkirchlein ab, das kleine Gotteshaus selber laß ich unversehrt, und soll drin Gottesdienst sein, bis wir mit dem Dom weiter für sind. Den will ich aus eigenen und der Münchner frommen Mitteln erbauen, und zwar zu Unser Lieb Frauen Ehren. Die ist uns, Herren, wie Volk, stets zu Schutz und sichtlicher Hilf gewesen."

Als Herzog Albertus dieß Alles vernahm, war er auf's Höchste erfreut und versprach, in aller Art Vorschub zu thun und beizusteuern. Fragte auch, ob der Bau schon bald begonnen würde und wer ihn führe.

Sagte Sigmund, bis zum Bau möcht' noch ein Jahr vergehen, und Niemand dürfe was erfahren. Was aber den Baumeister anbelange, habe er sich schon einen ausersehen.

Nächst nun Herzog Albertus scheiden wollte, hielt ihn Sigmund noch einmal zurück, legte ihm die Hand auf die Schulter und sprach: „Albertus, ich seh' Euere Wangen glüh'n, und weiß, was in Euerer Seele vorgeht. Nehmt noch ein brüderliches Wort dahin. Eh' wart Ihr gering, nun — habt Ihr alle Gewalt. Ihr habt

Digitized by Google

ganz wohl begonnen. Fahrt doch auch treulich fort, Ihr habt ein hochheilig Amt gewonnen und dürft nimmer und nimmer müd' werden."

Da erhob Herzog Albertus seine Hand und sprach sehr feierlich: „Bruder Sigmund, so wahr mich Gott hört, des Volkes Wohl liegt mir am Herzen — nimmer will und werd' ich ermüden und ablassen! Nun aber habt Ihr mir ein Geheimniß entdeckt. So will ich Euch hinwieder eines entdecken. Wie lang' ich leb' oder wie kurze Zeit, die Gewalt, so ich von Euch überkam, will ich nie mehr trennen und spalten lassen, so weit es in meinen Kräften liegt. Dafür soll Keiner aufstehen und sagen: Hätten wir den Sigmund, den Johannes wieder — oder gar den Vater Albertus! Nein, Bruder Sigmund, so soll's nicht kommen! Derselbige, unser heißgeliebter Vater, schaut vom Himmel auf mich darnieder, und wie er da lebte und starb für seiner Unterthanen Glück und Wohl, so will ich leben und sterben dafür. Das schwör' ich Euch bei'm lebendigen Gott. Der begleite mich auf allen Pfaden!"

„Amen!" sagte Herzog Sigmund.

Drauf verließ Albertus das Gemach.

Ueber ein Kurzes war Alles geschlichtet und vertragen, und Land Oberbayern hatte einen einzigen Gebieter.

2.

Als Herzog Christoph's Vater starb, war, wie bekannt, verordnet, es sollten von seinen Söhnen stets die ältesten Zwei das Regiment im Lande Bayern führen. Auf den letzten Willen hatte sich Herzog Albertus berufen, als er dazumal mit dem Sigmund sprach.

Weil nun auf Herzog Sigmund's freiwilligen Abgang der Albertus allein regierte, dachte Herzog Christoph, das könne nicht so bleiben, und verlangte seinen Antheil an der Gewalt, so wie ihn der Albertus vom Sigmund verlangt hatte.

Digitized by Google

Darauf ging der kluge Albertus aber nicht ein — und ließ sich vernehmen: Es sei seit Kaiser Ludwig's Zeiten Herkommens, daß der Aelteste allein die Zügel führe, und dran hab' des Vaters letzter Wille nichts zu ändern vermocht. Wär's aber auch so, hälf' es dem Christoph dennoch zu nichts. Denn wolle der nächst Aelteste daran kommen, müsse ein Todesfall eingetroffen sein. Der Sigmund sei aber keineswegs todt, sondern ganz wohl auf und am Leben.

Er hab' auch weiters nichts gethan, denn ihm die Müh' statt Seiner überlassen, zu Latein — cedirt. Das könn' ihm Niemand streitig machen, und sei keinem der Brüder ein Schaden erwachsen. Kurz, er bewies: wie die Angelegenheit stehe, sei's just so viel, als regierten die zwei Aeltesten. Nur daß der Sigmund zu Menzing, Grünwald oder sonst wo hause und Kurzweile treibe, er, der Albertus, aber zu München lebe, daselbst er dem Regimente für sich und den Anderen vorstehe.

Zuletzt sagte er gar, bei all Dem ließe sich doch etwa hin oder her traktiren, aber es sei mit Herzog Christoph nit gut fahren. Sie hätten sich zu mehr Zeiten schon hart gered't und aneinander gewetzt und gerieben.

So nun der Christoph gar ins Regiment käme, möchte Alles drunter und drüber gehen, weil er etwan in jeder Sache Recht haben wollte. Zum Schwert griffe er auch des Tages dreimal — und von gar zu großer Mildthätigkeit sang der Albertus auch ein Lied!

Als Herzog Christoph das Alles las oder hörte, ward er nicht zum Besten erfreut, sagte, es bedünke ihn wundersam, daß sich Albertus gar wohl auf des Vaters letzten Willen berufen, da er seiner Zeit zum Sigmund in's Regiment gewollt habe; er, der Christoph, sollte sich aber nicht auf das Testament stützen. Dabei drohte er, wenn ihm sein Recht nicht gutwillig eingeräumt werde, möchte er es etwa auf anderem Weg erringen.

Es fanden sich auch bald Viele ein, die sich zu ihm schlugen. Zumal von der böhmischen Gränz' und sonst woher, von der Donau. Die schauten sämmtlich mit Unzufriedenheit auf des Albertus still

Digitized by Google

kluges Regiment und hätten den Christoph weit lieber am Ruder gesehen, weil er auf Heldenthaten ausging und wildlustig und abentheuerliches Kriegsleben in Aussicht stellte. Das Volk liebte auch den Christoph ungemein.

Die auf dem Landtag zu München dachten aber dennoch: „Was frommt am Ende ein Zweiter, da auch Herzog Albertus in allen Künsten des Regiments trefflich erfahren und mehr für Frieden und Ruhe ist?!“ Sagten demzufolge Nein, und ließen andere Anträge durchblicken.

Eines Tages waren Herzog Christoph und Wolfgang just beisammen, als sich des regierenden Bruders Freunde und Räthe einfanden. Dabei war der Bürgermeister, der Herr Schluder und der Herr Ridler. Der Doctor Erfinger, würdiger Pfarrherr zu Sanct Peter, war auch dabei, aber nicht so fast gern mitgegangen.

Da nun Herzog Christoph fragte, was sie wollten, rückte der Herr Schluder ganz bieder mit der Sprach' heraus und that in des Herzogs Albertus Namen den Vorschlag, ob und wie's wohl mit am Besten wär', so der Christoph, statt des Regimentes, beim Schwert verbliebe und gen Burgund zu Herzog Carolus, dem Kühnen, ritte — der Wolfgang aber sich hinwieder besönne und in den heiligen Priesterstand träte. Da wär's dann mit einem Bisthum bald im Reinen.

Auf den Antrag hin lachten allererst die zwei Brüder, weil sie die Sache für einen leichten Versuch hielten. Als aber Herr Schluder weiter in sie drang, fuhr Herzog Christoph im Zorn auf und rief: „Also fast gut meint es der Herr Bruder Albertus?!“ Dabei stieß er den himmelblau sammtenen Stuhl, drauf seine rechte Hand ruhte, zu Boden, daß er in Trümmer ging.

Da ward den alten Herren gar nicht wohl zu Muth, und wandten sich sämmtlich zur Flucht.

Herzog Christoph aber gebot ihnen, zu bleiben, und sprach: „Seid für jetzt ohne Sorgen. Die Wahrheit aber will ich Euch sagen. Ich nenn' es welsche Praktik, was Ihr uns da vermeldet und aus des Albertus Auftrag hinterbracht habt! Nichts Anderes

Digitized by Google

heißt das, als diesen meinen Bruder frei frohen Lebens berauben, mich aber aus Land Bayern treiben, daß ich etwan in einem Getümmel bliebe! Ich sag' Euch so, wohl weise und gelahrte Herren. Ich, Herzog Christoph, bleib' hie zu Land, so viel und lang mich's gut bedünkt. Und wär' ich außer Landes, und der Albertus wollt' mich hereinfoppen, so käm' ich hinwieder nicht herein! Ich bin mein eigener Herr, so viel und gut, als wie der Albertus, thu, was mir beliebt, und dank' für Ruhm und Ehre, so Ihr mir in Aussicht stellt. So dankt der Wolfgang für dasselbige Bisthum!"

Drauf that er etliche Schritt und setzte bei:

„Solches meldet dem viel sanft klug und überweisen Herzog Albertus! Und damit seid Ihr in Gnaden entlassen. Kommt mir aber nimmer, wie dießmal, sonst möcht' ich anders mit Euch reden und traktiren, trotz Euerem güldenen Kettlein, Herr Bürgermeister, und trotz Euerem geweihten Scheitel, Herr Pfarrer Erfinger, der Gottesweisheit Doctor — und etwan auch irdischer Pfiff' und Ränke! Und damit Gott befohlen!"

Drauf schritt er nebst Herzog Wolfgang ins nächste Gemach.

Die alten Herren aber machten sich in großer Bestürzung von dannen.

Als Herzog Albertus von dem Allen Kunde bekam, ward er derselben nicht gar froh. Sann sofort auf Dieß und Jenes, drüber verfloß eine kleine Zeit, des Christoph und Wolfgang's Zorn ließ ein wenig nach, und als der Herzog Albertus glaubte, daß es Zeit sei, brachte er in Antrag: damit nicht Späne und blutiges Wirrsal unter ihnen erwüchse, sollte ihr Vetter, der alte Herzog Ludwig zu Landshut, Schiedsrichter sein.

Nun fiel's Herzog Christoph wohl bei, Albertus könne auf den Landshuter Vetter heimliche Einwirkung thun, wies das aber von sich, und weil der Letztere von je viel auf ihn hielt und sicher nicht aus Haß gegen ihn sprechen mochte, sagte er Ja — der Wolfgang auch — und bald darauf wurde gen Landshut ein Tag gesetzt.

Als dieser gekommen war, ritt Herzog Albertus sonder viel Aufsehens zu Landshut ein.

Digitized by Google

Herzog Christoph aber, benebst dem Wolfgang, zog mit zweihundert Grafen und sonstigen Herren auf — und hatte einen recht fürstlichen Hofstaat bei sich. In Dem war alles Mögliche zu sehen. Als: Hofmeister, Kämmerer und Marschälle, Küchen-, Oberjäger- und Stallmeister, weiters Köche, Trabanten, Falkeniere — und was sonst, bis zum Thürhüter, von Nöthen, daß Einer Gewalt und Pracht kund gibt. Dabei ritten ganz voraus Drei mit reichbehängten Trompetten, und vor dem Hofstaat auch wieder Einer. Und die Viere bliesen eine Weis' um die andere gar lustig scharf und hell.

Nun muß aber Keiner glauben, dem Herzog Christoph sei etwa an dem Prunk so viel gelegen gewesen. Er that das Alles nur, damit Jedermann sehe, wie er fest auf sein Recht baue.

Den Landshutern und viel Anderen gefiel das auch ganz trefflich.

Dem alten Herzoge Ludwig hingegen nicht so fast.

Wie das nun sein mochte, ob das eingewirkt oder nicht, als ihm der Zwist der Brüder vorgelegt, und dann viel hin und her gestritten war, kam es zum Schiedsspruch, und der lautete so:

„Herzog Albertus sei besser befugt, und sollte sein Regiment allein, vor Allem in diesem Jahre fortführen. Erst im nächsten dürfte Christoph mitregieren. Mit Weiterem sollte Herzog Christoph ab und zur Ruhe gewiesen sein." Nebstdem ging der Bescheid dahin: „Was dem Herrn im Land gebühre, könn' einem Andern nicht auch gebühren, und sollte sämmtlich des Christoph fürstlicher Hofstaat abgethan werden." Was das Geld betraf, ward auch entschieden. Da bekam Christoph etwan den vierten Theil Nutzen alles Einkommens, und sollte zu Kellheim seinen Wohnsitz nehmen.

Ueber den Richterspruch war der Sieger Albertus freilich gar wohl erfreut, denn er dachte: Jetzt hab ich recht, und was über's Jahr geschieht, wird sich schon zeigen. Der Christoph, Wolfgang und ihre Genossen aber waren um so viel minder erfreut.

Gleichwohl hielt sich Jener zurück, that anscheinends, als wollte er Folge leisten, zahlte seinen Hofstaat aus und ritt zur Stadt Landshut hinaus. Zu den Grafen und Herren, die mit ihm zogen,

Digitized by Google

sagte er aber erzürnt: „Das ist mir ein rechter Schiedsspruch! Ueber ein Jahr soll ich mitregieren — und weßhalb nicht sogleich? Das möchte noch gelten! Aber dort drüben zu Kellheim, weit ab von München, soll ich hausen bei einem Viertel Einkommens-Nutz — und das nicht für alle Zeiten?! Das ist mir nicht das Liebste, schier wenig besser, denn meine bisherige, schmale Provison, und bedünkt mich, der Herr Bruder möcht' mich ihm vom Leib halten und daß ich fein mager blieb' an Freunden, wie dürr ich am Leib bin! Ich will's dem Ludwig nimmer nachtragen, der hat eben gesprochen, wie ihm vorgelegt ward, all das sind nur Ränk', Hinterthürlein und weitere Praktiken des gelahrten Volks. Aber so bleibt's dennoch nicht!"

Darauf ward hin und her geredet, und zwei von den Rittern, so Herzog Christoph begleiteten, Gewolf von Degeuberg und Hans von Nußberg, die schürten trefflich nach.

Ueber ein Kurzes that sich ein Bund zusammen, der nannte sich den Böcklerbund, und gab es Spän' und Fehde genug. Es fiel aber nicht gar gut aus, und wer es allererst büßte, waren just die zwei Hetzer.

Denn Herzog Albertus war ganz unversehens über ihnen, verbrannte und zerschleifte eine gute Zahl Schlösser und Burgen, die waren Degenberg, Weißenstein und Alten Nußberg, deßgleichen Falkenfels, Calnberg, Burg Linden, Haizstein und mehr andere. Der Degenberger aber mußte aus dem Land und gen Böheim fliehen. Der Nußberger blieb auch nimmer lang. Was der Erste besaß, ward dann unerbittlich eingezogen, und so verschwand er auf lange Zeit, bis sich Ein und das Andere besser gestaltete und er wieder zu seinen Gütern kam. Der Nußberger aber verlor auch Vieles.

Hätte nun Herzog Christoph gewollt, so wär's ihm ein Leichtes gewesen, die Zwei zu rächen. Aber es hatte sich herausgestellt, daß sie es nicht verdienten, wie später verlauten wird. Er nahm sich deßhalb dieser Sache nicht an, im Uebrigen dachte er: Kommt Zeit, kommt Rath, und wehe Denen, die den Bruder gegen mich hetzen, wenn sie's auf das Aeußerste treiben. Einer zumeist!

Digitized by Google

Dabei meinte er den Grafen Niclas von Abensberg.

Der war ein mächtiger, jach ritterlicher Herr, grollte dem Herzog Christoph, weil Der ihm seinen Ruhm von Jugend auf durch kühne Thaten schmälerte, und schürte rastlos am Albertus, so viel und oft er nur vermochte, dem Christoph in nichts nachzugeben.

Ueber selben Graf Niclas von Abensberg schrieb Christoph seinerseits mehrmals an den Albertus und warnte ihn vor ihm.

Herzog Albertus aber blies stets jedwede Schuld vom Abensberger hinweg und antwortete bald spöttisch freundlich, bald ernst: Was er, der Albertus, thue, dazu bedürfe er keines Schürers und Hetzers, er fordere den Christoph zum Frieden mit ihm und zur Versöhnung mit dem Grafen auf und verlange, er sollte sich zu Kellheim in seiner Burg halten.

Das Erste glaubte aber Christoph nicht. Und beim Zweiten war's mit dem Gehorchen nicht viel. Zwar lebte er oft zu Kellheim, aber von Ruhe im Land war keine Sprache, und immer gab's etwas.

Manchmal kam dann Christoph nach München. Da sah es stets aus, als erwüchse ein guter Vergleich. Zu anderer Zeit war er aber wieder fort und ritt mit seinen Freunden und Gesellen, dem Albertus und den Seinen zu Leid, bald wie zu lustigem Schimpf, Schabernack und Schwabenstreich, bald wieder ging's scharf her und in bitterem Ernst. So war's außerhalb im Lande — und allgemach zu München auch. Da kam es so weit, daß Keiner mehr anders, als mit dem Harnisch unter den Kleidern auf den Straßen dahinschritt.

Also währten die Späne fort und fort. War wieder ein Angriff und Scharmutz geschehen, beeilten sich des Herzog Albertus Räthe und suchten, den Streit zu vertragen. Alsbald dann Herzog Christoph und die Seinen wieder gen München kamen — sagt Einer, der ihn gar wohl kannte und oft mit ihm gesprochen hat — entspann sich Groll und Rumorn allererst zwischen beidem Hofgesinde. Drauf mischten sich die Grafen und zuletzt die Fürsten hinein, und das war stets am Aergsten um die Fastnachtszeit. Und so es

Digitized by Google

drauf ankam, auf welcher Seite mehr Narrenkappen waren und wo sie am Schlimmsten davon kamen, da war es stets des Albertus Parthei, die den Kürzeren zog.

3.

Wie nun eines Tages wider Erwarten recht gutes Vernehmen war, lud Herzog Albertus den Christoph und Wolfgang ein, mit ihm gen Andechs auf den heiligen Berg zu reiten.

Das ließen sich die Zwei wohlgefallen, denn es verlangte sie ohnehin, des Vaters Grab wieder heimzusuchen. Sie machten sich sofort mit Jenem auf, insgesammt war es ein Zug von ein und vierzig Pferden, und gelangten auf den heiligen Berg.

Weil nun die Gegend um selben heiligen Berg so schön und überaus friedsam ist, daß Jedem unsäglich wohl und fromm zu Muth wird, entging Herzog Christoph sichtlich gleich friedlicher Stimmung nicht — und das hoffte der Bruder Albertus zu nutzen. Er sprach viel Lieb' und Gutes vom seligen Vater in der Gruft unten und warf die Frage hin: „Welchem von ihnen der Vater wohl recht gäbe, so er aufstehen und sprechen könnte. Er glaube, ungeachtet desselben Testamentes, bekäme er recht. Denn der Vater hab' es nicht überlegt, sonst wär' er sicher nicht vom alten Gesetz der Erbfolge abgewichen. Dieß sei seine feste Meinung, und er wolle Gott bitten, des Christoph's Gemüth zu erhellen, daß er das auch einsehe!"

Sagte Herzog Christoph: „Drum will ich auch bitten!"

Deß war Jener ganz froh. Also beteten sie bei der Messe auf das Eifrigste und beim Opfern legte Albertus zehn Gulden auf den Opferteller. Der Christoph und Wolfgang aber Jeder einen. Als nun die Messe vorüber war, die drei Herzoge auf dem großen Altan vor dem Kloster um die Mittagszeit hin und wieder gingen und über den Garten weg in die Gegend hinausschauten, fragte Albertus den Christoph, wie er gesinnt sei?

Digitized by Google

Drauf antwortete Dieser: „Was ich vermeine, ganz gut, wie's mir vor Gott ziemt und mir eingegeben ist. Ich sag's Euch bei meinem Wort, heißer kann ein Christ nit beten, denn ich gebetet hab', es ist mir auch ganz hell geworden in meinem Geist. Da glaub' ich aber nicht erkannt zu haben, daß Ihr im Recht und ich im Unrecht sei, vielmehr daß ich im Recht sei, Ihr aber wärt im Unrecht."

Auf dieß schüttelte Albertus sein Haupt sehr bedenklich. Bald darauf ging's zur Tafel, verbrachten dann etliche Stunden im Kloster und Garten, ohne weiter vom Bruderstreit zu sprechen, und da die Zeche für Herzoge und Geleit gemacht ward, zeigte sich, daß sie volle zwanzig Gulden betrage.

Als sie wieder zu München angekommen waren, schwieg Albertus die ersten Tage noch stets, dann aber schlug er seinen beiden Brüdern vor, mit ihm gen Welschland zu reisen, und sollte es Keinen etwas kosten.

Dabei dachte er: Der heilige Berg Andechs hat sein Wunder nicht verübt. Vielleicht wirkt der heilige Vater zu Rom eines aus. Sonder Zweifel giebt er mir Recht, und so er dann zum Christoph in dem Sinn spricht, wird sich Derselbe bekehren und wenden und weiter nichts verlangen.

Herzog Christoph aber dachte seinerseits: Der Ritt nach Andechs hat ihn dreißig Gulden gekostet. Der nach Rom kostet ihn das hundertfache Gar wohl erkenn' ich, wo er hinaus will — anders er sich nur nit verrechnet! Denn so ich dem Papst die Angelegenheit vortrage, und er beweist mir, ich hätte Unrecht, laß' ich wohl ab — aber mich bedünkt, so soll er nicht sprechen. Und spricht er anders, dürft' sich etwan der Albertus bekehren und wenden und mir mein Recht nit fürder zurückhalten.

Dachte demnach Jeder ganz zu seinen Gunsten, wie er's gern hielt und meinte, ritten Albertus, Christoph und Wolfgang in etlichen Tagen selb Dritt und mit etlichem Gefolge aus der Hofburg, folgends von München aus — und schlugen den Weg gen Welschland ein.

Digitized by Google

Als sie in dasselbe gekommen waren, blieb Herzog Wolfgang zu Mantua bei seiner Schwester Margareth und Deren Gemahl, Friederich, dem Marggrafen in selber Stadt. Der Albertus und Christoph hingegen setzten ihren Pfad fort bis in die heilige Stadt Rom, und dort ließen sie dem Papst Paulus in Ehrfurcht vermelden, daß sie da seien und ihm den Pantoffel küssen möchten.

Als der heilige Vater ihre Ankunft vernahm, ließ er sie Beide in großen Ehren bewillkommnen, empfing sie gnädig und väterlich milde und bot ihnen die Hand zum Kusse. Dann fragte er sie um Dieß und Jenes, und wie es zu Hause im Lande Bayern stehe. War demnach sehr geneigt und gewogen, im Uebrigen kannte er sie auch schon von früher her, und so sprachen sich der Papst und die zwo Herzoge mehrmals ganz gut, bis die Rede einmal ganz bestimmt auf der Brüder Streit und Feindseligkeit gerieth.

Da nun der Papst Beide nach einander angehört hatte, und sie ihn fragten, wer im Rechte sei, antwortete er:

„O edle Fürsten und Brüder im Herrn! Was soll ich da sprechen, wo das Urtheil gesprochen ist? Dran haltet Euch, und wollte doch Keiner dem Anderen mit List nahen und sich Dem entzieh'n, was er schuldig ist. Wie Ihr das nun wohl erwägt und trachten müßt, gerecht gegen einander zu sein, ist doch noch etwas Höheres da, das quillt aus dem Mund der heiligen Kirche: Hütet Euch, daß Ihr von eitel Ehrsucht und Herrschbegier getrieben werdet! Denn was frommt die Macht und aller irdische Glanz vor Gott? Das ist nichts, denn leichtes Ding, wie Spreu, und verweht vor seinem Hauch. Wohl Dem, der aller Menschen Bestes will, all sein Verlangen aber bezwingt. Wohl Dem, der sich nicht von irdischer Größe läßt hinreißen, sich allein in Demuth zu Gott verhält und nur nach einem Reiche strebt — nach dem himmlischen und unvergänglichen!" Drauf gab er dem Albertus und Christoph wahrhaft feierlich den Segen und entließ sie.

Als die zwei Brüder auf dem Sanct Peter's Platze und im Freien waren, blieb Herzog Albertus stehen und sagte: „Habt Ihr vernommen, was der heilige Vater sprach? Da fällt mir ja

Digitized by Google

wohl bei, was zu Vater Alberti Zeiten an Sanct Erich's Tag über Tisch aus des Johannes Betbüchlein gelesen wurde."

„Wie lautete das?" fragte Herzog Christoph.

„Das lautete so," antwortete Albertus: „„Darumb, lieber Mensch, lern' dich selbst kennen und betracht', von wannen du kommst und seiest, und wohin du müsseſt trotz aller Hoheit. Bist du doch nur ein Speis' für Andere und ist alles Leben nur ein Hinwerfen des Menschen, und weißt, daß es dereinst heißt: Gott hab' seine Seel' gnädig! Darumb laß ab von irdischem Pracht und Herrschsucht, sonst kommt die Zeit ungemerkt und fast früh, da hilft aller Anderen christglaubig Bitten 'ring, so du im Hochmuth davon gefahren."""

„Und was meint Ihr damit?" fragte Herzog Christoph.

„Ei damit mein' ich wohl," war die Antwort, „daß Ihr Euch bescheiden sollt. Mir wurde die Macht zugesprochen, so muß ich sie auch bewahren. Ihr aber haltet Euch fernerhin ruhig und übt Euch in christlicher Demuth!"

Drauf sagte Herzog Christoph: „Mir ist wieder ein Spruch aus des Johannes Betbüchlein bewußt, der traf auf Sonntags Nachtmahl. Im selben Spruch heißt es so: „„Die seind am Besten dran, so Schmach und Trübsal, Spott und Widerwärtigkeit ertragen! Darumb Ihr edel, reich und Fürnehmbe, wöllt Ihr zur Schaar Derer, so auserkoren, so verbringt das Werk der Nächstenliebe, haltet wohl aus in Demuth und laßt ab von all böser Herrschsucht. Denn Der ist gesegnet, so sich bescheid't und mit dem Wenigsten begnüget."" Versteht Ihr das, Herr Bruder?"

„Nicht ganz!" warf der Albertus hin. Er verstand es aber wohl.

„So will ich's Euch auslegen," erwiederte Herzog Christoph, „und bin ich auch nicht cum gloria der Philosophie Baccalaureus, wie Ihr, und in geistlicher Wissenschaft nicht so wohl erfahren — dazu bedarf's doch nur schlicht gesunder Sinne! Ich sag' Euch, der Papst hat einen wundersam klugen Bescheid gegeben. Den Spruch zu Landshut läßt er gelten, uns Beiden aber stellt

Digitized by Google

er anheim, in Demuth das Beste zu kühren. Wer ist denn dann unter uns Beiden der Demüthigste nach des Papstes Meinung und des Johannes Betbüchlein? Ich bin's, Herr Bruder! denn Ihr wollt die ganze Herrschaft — ich aber will nur die Hälfte!"

Auf diese Rede hin lächelte Herzog Albertus und erwiederte ganz wenig. Er sah aber gar wohl ein, daß er sein Ziel nicht erreicht habe, und daß es ihm ergehe, wie's gar Manchem ergangen, der sich mit List auf heiliges Wort berufen hatte, vermeinend, was er vorbringe und was die Kirche von der Demuth spreche, gelte nur für den Gegner — nicht aber für ihn selbst deßgleichen.

Hielten sich nun die fürstlichen Brüder kurze Zeit zu Rom, wallfahrteten von Heiligthum zu Heiligthum, als: zu Sanct Peter, weiter weg zum Lateran, zu den Marterern, wieder zu Sanct Sebastian hinaus, wo sich die Christen in allererster Zeit verborgen hielten, sahen auch das große Stück vom heiligen Kreuz, Sanct Peter's Stuhl und was sonst heißgläubiger Christenmenschen Herz labt und letzt. So noch unzählig viel Anderes, der Papst und die Cardinäle gaben ihnen manch Heiligthum und gute Reliquie mit, und drauf wandten sie sich wieder heimwärts. Ritten demnach fort und stachen hie und da seitabwärts zu einer Kirche, bis sie nach Loretto kamen.

3.

Dasselbe Loretto ist eine feste Stadt im Päpstlichen, liegt auf einem Hügel, unfern, wo sich ein großes Flußwasser, des Namens Musone, in's Venediger Meer ergießt, war schon dazumal ein fürnehmes Bisthum und mit dem Recanatischen vereint. Sonderlich aber hochgepriesen aus aller Christen Mund war die Stadt als viel heilige Wallfahrt.

Item das ist so:

In der Domkirche stand und steht noch der unbefleckten Jung-

frau kleines Häuslein. In demselben brachte ihr der Engel den Gruß zu Nazareth. Wie nun seiner Zeit um das Jahr 1291 die Stadt Ptolemais erobert wurde, traf ein großes Wunder zu. Denn übereins war das Häuslein zu Nazareth von einem Boten Gottes von der Erde abgehoben und in's Dalmatische gebracht.

Da stand es drei Jahre lang.

Es zeigten sich aber die Menschen der Gnade unwerth und wagten ihrer Etliche gar, zu freveln. Da war der Mutter Gottes ihr Häuslein mit einemmal wieder verschwunden. Denn der Engel hatte es auf's Neue ergriffen und trug es durch die Luft über Wasser und Land hinweg in's Recanatische. Dort stellte er es auf ein Feld, so der Loretto gehörte, und die war eine überaus gottselige, fromme Gräfin. Von der Gräfin und ihrem Namen ward das Häuslein Mariä also benannt, und verging schier kürzeste Zeit, so kamen aller Orte die Wallfahrer herbei und verrichteten ihre Andacht.

Die hatten aber nicht allzu lange Frieden und Sicherheit.

Denn um das Häuslein siedelten sich habgierige Wirthe an, und in den Wald, drin der Wallfahrtsort gelegen war, zogen sich viele Räuber, so die Pilger überfielen, ausraubten und ermordeten. Zuletzt kamen gar zwo Brüder in Streit, davon Jedweder eine Schenke nächst dem Häuslein Mariä hatte, und die brachten einander um's Leben. Kam's demnach so, daß die Angelegenheit wieder und zum dritten Mal anders wurde. Alsbald nach der frommen Gräfin Loretto Hinscheiden war das Häuslein in Mitte des Feldes und Waldes verschwunden, eine halbe Meile weiter weg auf einen Hügel — und ganz zuletzt hart an die Heerstraße gesetzt.

Da blieb es fortan stehen, zog von weit her fromm Gläubiger Schaaren an sich, die beteten dort in freudiger Inbrunst, hinterließ Jedweder nach seinen Kräften eine Gabe — und über einige Zeit wurde eine schöne Kirche über das Häuslein gebaut. Wunderbares aber, zu Heil und Frommen der Leidenden an Leib und Seele, traf fortan in Menge zu. So geht die alte Kunde.

Digitized by Google

Wie nun Herzog Albertus und Christoph auch in die Kirche und zum Häuslein Mariä wallfahrteten, fanden sie, daß da eine einzige Kammer war, die Mauern auf eine Elle in die Dicke und von gemeinen Steinen aufgerichtet. Weiters aber war beste Zier verliehen in der Menschen brennender Begier, das Heiligthum zu ehren.

Fanden demnach den Boden mit roth und weißem Marmelstein in's Gevierte belegt, die Balken, drauf das Dach ruht, mit Silberblech überzogen, die Decke aber war mit himmelblauer Farb' und allüber mit güldenen Sternen besäht. Sahen auch sogleich das Fenster, durch welches der Erzengel Gabriel vor der Maria erschien, deßgleichen die Thüre, hindurch die heilige Jungfrau aus- und einging. Dieselbe Thür' war nicht gar hoch.

Was des Albertus und Christoph Herz aber am Meisten rührte, war das Bildniß der Gebenedeiten auf Cedernholz und von des Evangelisten Lucas selbsteigener Hand verfertigt. Sahen nun Unser Liebe Frauen, auf ihrem linken Arm das Jesukind, in dessen linker Hand die Weltkugel, die Fingerlein der rechten Hand zum Segen über die Menschen erhoben. All das Bildniß aber bedäucht' ihnen einen wunderbaren Schimmer und Glanz von sich zu verbreiten, so daß das Licht der vielen silbernen und güldenen Ampeln davor und im ganzen Heiligthum dennoch überwunden ward, nicht minder der Glanz der dreifach güldenen Kron' über des Bildes Haupt, so rings mit Demanten und feurigsten Rubinen besetzt war.

Nächst sie das Alles mit gerührtem Herzen beschaut und betrachtet hatten, ließen sich Beide vor Unser Lieb Frauen und des Gottessohns Bildniß darnieder — zur Rechten aber war der Altar. Den hatten die Apostel selber gezimmert und drauf hat der heilige Petrus seinen ersten Gottesdienst vollbracht.

Als die zwo Herzoge gar lange in tiefer Andacht verweilt und wieder von hinnen gingen, sagte Albertus: „Nun haben wir viel Gott's und Heiliger Näh' erlebt. Ich dächte, das sollt' uns zu tiefst bewegt haben, daß wir sonder allen Groll anheim reiten und

Digitized by Google

drauf bedacht wären, ein friedlich Leben zu führen, wie's frummen Fürsten und Brüdern ziemt."

Sagte Herzog Christoph: „Vielliebster Herr Bruder, mein Sinn ist des Heiligen so voll, wie der Euere, schon Ihr das Schmaraldkreuz auf dem Krystallberg anherstiften wollt, so den Vater an die zwölftausend Goldstücke kostete. Das kann ich nicht, weil Ihr Alles habt und ich nichts. Thut, wie Ihr beschlossen, und weil ich meinen Sinn dazu geb', ist's etwan, als hätt' ich auch ein Verdienst am selben Opfer. Im Uebrigen sag' ich Euch so. Da unser Herr auf die Welt kam, war's drauf abgesehen, die höllische Schlange, als da ist: Böse Einflüsterung und weiteres Uebel — zu verscheuchen. Nun habt Ihr mir etliche Freunde vertrieben, das will ich gelten lassen. Thut Ihr hinwieder das Euere, folgt der Mahnung des Erlösers und verscheucht von Euch den Feind Meiner! Der ist der Graf Niklas von Abensberg, so Euch in den Sinn setzte, ich möcht' all des Landes Bayern Habe und Gut verschlenzen, das Schwert des Tages dreimal ziehen, weil ich stets im Recht sein wollte — und Alles ging' drunter und drüber! Laßt ab von ihm, sag' ich, und Ihr werdet gute Früchte haben. Euer Blick wird bald frei und ungetrübt werden, versöhnlich Euer Herz, und was Euch von mir zu viel verlangt bedünkt, das wird Euch bald minder ungerecht scheinen. Ja wer weiß, was ich thu'! Ist er nicht mehr an und um Euch, laß ich mich um Vieles billiger dünken, als Ihr glauben möchtet!"

Auf Dieß antwortete Herzog Albert: „Erbittert Euer Gemüth nicht, Christoph, und laßt uns den heiligen Ort sonder Groll und Zerwürfniß verlassen. Ich verspreche Euch heilig und sicher — nicht anders thu' und halt' ich's, denn ich es vor Gott zu verantworten weiß. Da hab' ich das Beste mit Euch vor, wo Ihr Euch in Ein und Anderem bescheiden wollt. — Der Abensberger soll Euch nicht schaden."

„Draus mag ich mir suchen und finden, was ich will!" sagte Herzog Christoph lächelnd.

Weiter sprachen sie nicht darüber. Ritten alsbald von Loretto

Digitized by Google

hinweg und fort, bis sie gen Mantua kamen, da gesellte sich der Wolfgang wieder zu ihnen, und zogen selbdritt ihres Wegs fürder zur Heimat. Kamen nach einander über den Brenner und nach Inspruck, ritten an der Martinswand vorbei, weiterhin über Mittenwald, Partenkirchen und Murnau bis nach Starnberg'; da speisten sie fast friedlich zu Abend mitsammen. Nächsten Morgen aber ließen sie früh satteln und ritten durch den Forst gen München. Da langten sie ganz wohlbehalten an, hielten aber nicht lang' bei einander aus. Der Albertus blieb zu München, der Christoph ritt gen Kellheim, da verweilte er etliche Tage, drauf er seinen Aufenthalt zu Landsberg nahm.

Der Herzog Wolfgang hinwieder, setzte sich nach Lichtenberg, kaufte sich gute Renner, jagte, oder wie er sich sonst die Zeit vertrieb.

Eh' aber zwo Monde verstrichen, ward Christoph's Wort zur Wahrheit. Der alte Tanz begann. Einmal sah's friedlich her, und waren die Brüder freundselig miteinander. Dann gab's wieder Späne und begann das alte Rumorn.

Also war der Römerzug für nichts gewesen; vorher schon des Ludwig's von Landshut Schiedspruch, und wie weiters in vieler Jahre Verlauf ein Ziel um's andere gesteckt ward — der Albertus wußte die Zeit stets so zu nutzen und es zu richten, daß der Christoph nie zum Regiment kam. Ob da nun ein Jahr, fünf oder gar zehn solche bestimmt wurden, darauf Herzog Christoph zum Regiment käme — wann die Zeit aus war — dann war's doch nichts.

Digitized by Google

IX.

Der Degenberg und der Nußberg.

Um das Jahr 1468 christlicher Rechnung ward der Papst Paulus hoch entrüstet über alle Ketzer im Böhmischen, schickte seine Legaten aus in alle Lande, so an das Königreich Böheim gränzten, verlieh ihnen die Gewalt des Bannes, hinwieder die Macht der Vergebung an die Reuigen und ließ weiters Gnad' und Ablaß verkünden.

Nun ist wohl bekannt, daß Herzog Albertus des Degenberger's und des von Nußberg Schlösser zerstörte, und möchte wohl Mancher auf's Nähere wissen, wie er derselben Herr ward.

Das war so.

Es trug sich im Beginn des Bruderzwistes zu, daß Ritter Jörg von Taxstein dem Ritter Gewolf von Degenberg absagte. Weil nun der Letztere nicht auf seinem Schloß Degenberg war, hatte der Taxsteiner einen leichten Streich zu vollführen. Rückte demnach mit achtzig Berittenen und hundert Knechten zu Fuß vor das Schloß und ward Dessen halb mit Sturm, halb mit List, Meister.

Als nun Gewolf von Degenberg vernahm, Hans von Taxstein habe hinter seinem Rücken das Schloß gewonnen, bot er die Seinen auf und rückte mit zweihundert Reisigen an. Er konnte aber sein Eigenthum nimmer erobern, denn der Taxsteiner und die Seinen wehrten sich auf's Tapferste, schossen gewaltig mit Pfeilen heraus und schleuderten die größten Steine herab oder ließen ganze Trümmer hinabrollen, daß Die unten elendigen Todes starben.

Digitized by Google

Mittlerweil' sich nun der Degenberger ein Weniges zurückzog und neues Aufgebot ergehen ließ, besann sich Ritter Jörg von Taxstein nicht lange und verkündete dem Herzog Albertus, er wolle ihm das Schloß zu Handen stellen. Der war des Besitzes ganz froh, zog mit einer großen Menge heran und ließ die ganze Veste verbrennen und weiters niederreißen.

Darüber gerieth Gewolf von Degenberg in großen Unmuth und versuchte, das Landvolk aufzureizen. Es folgte aber Keiner seinem Ruf, weil sie ihm nicht gewogen waren, denn es hieß, er hab' sich in letzter Zeit von der Kirche abgewendet. Das kam auch in Kurzem ganz zu Tag — und gar des Ritters Hans von Nußberg Schuld deßgleichen.

Das erging so. Um jene Zeit war zu Landshut ein Ablaß zu erholen. Während dieser anhielt, kam ein Priester, Namens Hans von Egra, gen Landshut, begab sich zum Pfarrherrn von Sanct Martin, zeigte ihm etliche päpstliche Gewaltsbriefe und andere geistliche Instrumenta, draus erkannte der Pfarrherr des von Egra's Recht und gestattete ihm, zu Sanct Martin gegen die Hussiten in Böheim und ihre Anhänger in Land Bayern zu predigen.

Weil nun Herr Hans von Egra ein hochgelehrter, überaus beredter und muthiger Glaubensmann war, that er eine gewaltige Predigt, zeigte nahende Gefahr und Verderben und verdammte alle Ketzerei. Zuletzt zog er unwiderlegliche Schriften und Urkunden heraus, die vom Ritter Degenberg und dem von Nußberg verfaßt oder an sie gerichtet waren, bewies der Beiden Bündniß mit den Ketzern und that sie alle Zwei in den Bann. Drauf schloß er in Kurzem seine Predigt, schritt von der Kanzel, legte in der Sacristei sein Predigtgewand ab und ritt zur Stadt Landshut hinaus.

Als Herzog Albertus vernahm, was geschehen sei, säumte er nicht, seine weltlich und geistlichen Feinde zugleich zu strafen und aus dem Land zu vertreiben, weil in Bayern keine Ketzer sein sollten. Suchte demnach um Hilfe bei Herzog Ludwig von Landshut nach, der gab ihm eine starke Schaar Reisige, mit Denen rückte er unversehens vor das Schloß Nußberg, gewann es nebst mehr

Digitized by Google

anderen und verbrannte sie, wie Degenberg, oder warf sie zu Trümmern.

Ritter Gewolf von Degenberg und Hans von Nußberg aber zwang er zur Flucht, und hatten die Zwei lange Jahre viel Hartes durchzumachen.

Das bedünkte ihnen später selbst eine gerechte Strafe, weil sie Herzog Christoph nicht allein gegen seinen Bruder gehetzt, sondern auch insgeheim der Absicht waren, in Zeiten des Zwistes das Hussitische hereinzuspielen.

Solches schrieb des Degenberger's Burgpfaff an den des Hans von Nußberg, als die Beiden wieder heimgekommen waren, vermeldete aber auch, daß sein Burgherr besten Sinnes geworden sei und von der Hussiterei längst nichts mehr wissen wolle. Und so schrieb der Andere hinwieder vom Ritter zu Nußberg. Sind demnach die Beiden in sich gegangen, haben sich weiters in nichts viel gemischt, weil sie hoch in Jahre gerathen waren, und sind ihrer Zeit fromm und christlich verstorben.

Herzog Christoph aber hatte mit ihnen nichts mehr zu schaffen. Denn als sie auf der Flucht waren, waren sie fort, und als sie sich wieder einfanden, hielten sie sich bestens ferne.

Digitized by Google

X.

Der Baumeister von Unser Lieben Frauen.

1.

Eines Tages stand die Angelegenheit zwischen Herzog Albertus und Christoph wieder einmal besser. Der letztere und Herzog Wolfgang hielten sich zu Grünwald ob der Isar, Herzog Sigmund aber war von Blutenburg auf Besuch zum Albertus gekommen.

Da sprachen die Zwei von Dem und Jenem, was früher beschlossen war, und der Sigmund wollte nun sein liebstes Vorhaben verwirklichen.

So es Einem recht wohl ergeht, meint er oft, es könnt' nimmer anders kommen. Da rückt das Unglück urplötzlich Schlag auf Schlag heran. Hinwieder lebt Einer oft lang in Trübsal dahin und glaubt sich ganz verlassen und vergessen. Da zeigt sich urplötzlich ein froher Lichtstrahl, und kömmt eine Freude um die andere.

So ging's einstmals Einem zu München. Der hieß Jörg Gangkofen von Halsbach und war seines Zeichens ein Baumeister.

Fürtrefflicher gab's wohl keinen. Weil er aber gar bescheiden war und sich nirgends vordrängte, kam er auch zu nichts. So oft er nun erfuhr, Der oder Jener baue eine Kirche, freute es ihn wohl herzinnig, daß wieder Etwas zur Ehre Gottes und seiner Heiligen geschehe. Im Stillen aber dachte er jedesmal: Wär' dir nur auch solch ein Werk bestimmt!

Digitized by Google

Darüber war er allgemach in die Jahre gekommen, lebte so fort an der Seite seiner Hausfrau Margareth, und wenn er oft recht trübselig war, tröstete ihn Diese mit frommen, freundlichen Worten, oder es kam sein Freund Heimeran zu ihm. Der war ein Meister im Gezimmer und bescheiden wie er. Da sprachen sie von Allerlei, dabei verging dem Jörg wieder sein Kummer, und er sagte zu Zeiten: „Wenn's vom Herzog Christoph abhinge, möcht' mir wohl ein guter Auftrag werden. Aber da hat's seinen Haken. Muth und Kraft hat er, aber kein Geld!" Drüber kamen sie auf seine Thaten zu sprechen, und verstrich gar mancher Abend noch froh, so er auch fast traurig begonnen.

Was aber Herzog Christoph's gute Absicht betraf, drin täuschte sich Herr Jörg von Halsbach keineswegs, und eine ganz kurze Zeit war verflossen, da hatte Jener viel zu Gunsten des Meisters Jörg gesprochen und geschrieben.

Von Dem wußte aber der Meister nichts.

Nun fiel in die Zeit sein Geburtstag, und da erreichte er just sein fünfzigstes Lebensjahr. Recht trüb und wehmüthig begab er sich Abends vorher in sein Schlafkämmerlein, als wollte er zur Ruhe gehen. Wie gern er aber seiner Hausfrau verheimlicht hätte, was ihn drücke, sie erkannte es dennoch.

Mittlerweil' er also gedankenvoll am Fenster stand und auf den Kirchhof Unser Lieben Frauen hinaussah, kniete Margareth im nächsten Gemach vor einem Christus in der Marter, erhob ihr Herz inbrünstig zu Gott und flehte ihn an, dem Jörg seinen stillen Kummer abzunehmen. Dann wandte sie sich an die Jungfrau Maria, und ohne es selbst zu wissen, ward ihr Flüstern lauter, so daß sich Herr Jörg wandte, und wie er so dastand, vernahm er recht deutlich, wie sie ihr Gebet schloß. Und das lautete:

„Also schau' du gnädig herunter vom Himmel, du allerheiligste Fürsprecherin in all' Gram, Kummer und Herzensnoth! O du allerseligste Jungfrau, erhör' mein Gebet, richt' auf dein Antlitz und bitt' für ihn, daß ihm sein heißer Wunsch erfüllt wird. Gewiß ist's ihm nicht zu thun um schnöden Lohn und frevelhafte,

Digitized by Google

weltliche Ehr'! All' und Jedes soll nur zur Ehre Gottes geschehn, und er möcht' gewiß nichts sein, als ein demüthiges Werkzeug zu Ehr' und Glory des Allerhöchsten, aller Heiligen und Deiner selbsten, du Mutter in Schmerzen! Gegrüßt sei'st du —"

Leise öffnete Meister Jörg die Thüre.

Da sah er sie am Betstuhl knieen, das Haupt tief auf die gefalteten Hände geneigt. Sie war noch ganz in sich verloren und hörte es nicht, wie er zu ihr trat.

Er aber legte ihr mild die Hand auf die Schulter und sagte: „Habe Dank, du fromme Seel', für dein Gebet! Das hat mir gar wohl gethan in meinem Herzen. Ach, weil ich nur dich habe und einen treuen Freund, und daß Ihr mich Beide erfaßt und versteht, da ist mir ja Alles leichter zu tragen!"

Eine Weile schwieg er. Dann fuhr er fort: „Aber ich hab' es just bedacht. Ob's nicht doch ein Uebermuth ist, daß gerad' ich erkoren sein will, ein großes Werk zu vollführen! Und dir hab' ich auch schon viele Stunden vergällt. Sei getrost, das soll fürhin anders werden, und du sollst keine Klage mehr vernehmen — gute Nacht!"

Langsam schritt er zurück in sein Gemach.

Margareth hatte nicht aufgeschaut und gewaltsam ihren Schmerz unterdrückt. Da sie hörte, wie Meister Jörg die Thüre schloß, brach sie in leises Schluchzen aus. So kniete sie lange in unaussprechlicher Wehmuth — —

2.

Nächsten Morgens, als Meister Jörg in die Wohnstube trat, war der Tisch weiß gedeckt. Ein schöner Korallenstock prangte in der Mitte. Links lag eine kalte Hammelskeule und ein großer gezackter Weißweck, reich mit Kümmel bestreut. Rechts ein Wamms und Mantel, trefflich sauber genäht aus schwarzem Schamlott. Vor dem Korallenstock aber stand das Bild der Jungfrau Maria, das war gar wohl geschnitzt.

Digitized by Google

Sah demnach Alles recht festlich aus. Margareth hatte auch die besten Kleider angethan. Meister Heimeran, der schon früh gekommen war, deßgleichen, und fehlte es an nichts, des Tages Feier würdig zu bezeichnen.

Da aber die letzten Zwei recht herzlich Glück gewünscht hatten, zeigte sich, daß Meister Heimeran das Muttergottesbild verehrt habe, Margareth aber die Hammelskeule, den Kümmelweck, den Korallenstock und gar Wamms und Mantel auch. Dazu hatte sie lange dort und da abgespart, ohne daß es Herr Jörg bemerkt hatte.

Draus ist zu ersehen, was eine Frau vermag, wenn sie's zu richten weiß. Also daß ein Mann seine Freude hat, und kostet ihn nichts.

Selbiger Morgen begann demnach fast gut für den Meister Jörg von Halsbach, bezeigte Der große Freude und Dank und sagte: „Ihr habt mir schier überreiche Bescherung gemacht und all' mein Liebstes verehrt. Dazu hat mir Gott heute Nacht einen Traum verliehen, schöner hab' ich keinen gehabt, so lang' ich lebe. Es ist zwar nur ein Traum, dennoch aber weiß ich ihn so und ist mir zu Muth, als ob das Alles wahr gewesen wäre."

„Ei, was hat Euch denn geträumt?" fragte Meister Heimeran mit einem Blick auf Margareth.

„Das sollt Ihr vernehmen," antwortete Herr Jörg von Halsbach. „Mir däuchte, ich stünde in einer großen, viel herrlichen Kirche, all entlang mit hohen Säulen und farbigen Fenstern, drauf war ein Wappen schöner um's andere. Da ich nun herumsah, ward mir stets mehr zu Muth, als sollt' ich das Gebäude wohl kennen, vermocht' aber nicht, zu ergründen, woher. Wie ich da sinnend und beschauend an mehr Kapellen und Altären vorbeischritt, gelangte ich an einen Ort, da bedünkte mich, hie wär' die Sacristei, und die Thür, so ich sähe, führe dazu hinein, und wär' überwölbt. Das war mir wieder nicht fremd. Mit einemmal sah ich eine Jungfrau unter dem Gewölbe stehen, die hatte ein unsäglich mildes Antlitz und sah mich lächelnd an, daß ich bald Vertrauen faßte

Digitized by Google

und fragte: „„Sag' mir doch, du wundersam fromm blickende Maid, wo ich zu Stadt und Land bin, und wer die Kirche gebaut hat! Ist mir doch, als sei ich schon dagewesen in Wahrheit oder in Gedanken; denn was immer ich seh', das ist mir überaus wohl bekannt.““

„Das ist traun wunderbar!“ unterbrach Heimeran den Meister Jörg, dabei er den Blick auf die Margareth lenkte. „Und was sagte die Maid?“

„Als ich so fragte,“ fuhr Herr Jörg fort, „sah sie mich gar huldreich an und sagte: „„Erkennst du dein eigen Werk nimmer? Das ist deiner Gedanken Werk, und das Alles hast du selbst geschaffen.““ Mein eigen Werk? sagte ich. Mit Gewalt zog's mich zu des Gottestempels Mitte, da warf ich einen Blick um mich, und mir war's, als ob Vergangenheit und künftige Zeit sich vermische, aber was ich ringsum sah, das fühlte ich, sei Alles mir entnommen und auf's Kleinste so, wie ich mir's erdacht! Und kehrte gar hoh bewegt zur Jungfrau zurück. Da war das Gewölb' ganz erhellt — wie von himmlischem Licht umgossen, sah ich die Jungfrau, in den Lüften weitaus war's, als erklänge einer mächtigen Orgel feierliche Stimme und heiliger Gesang dazwischen wie von Engelslippen. Der schwoll an zu einem überirdischen Halleluja, daß ich lobpreisend mich niederwarf auf mein Antlitz in süßseligster Bestürzung — — und drüber bin ich erwacht — — — was ist dir, Margreth?“

„Mir — mir hat Dasselbe geträumt!“ antwortete Jene. „Ich war in einer fremden Kirche und war mir doch auch, wie dir, als hätt' ich das Gebäu schon früher gesehen oder gehört davon. Da sah ich, wie du, eine Jungfrau, und wie ich sie anrede, fragt sie: Ob ich meines eigenen Ehhern Werk nicht erkennte? Drauf sah ich sie in hellem Licht dastehen unter einem Gewölb' und habe Orgelspiel und Gesang vernommen und ein hochherrliches Halleluja, daß mir fast der Himmel offen ward von meinem sterblichen Sinn, und ich mich niederwarf — und drüber bin ich erwacht.“

Digitized by Google

Herr Jörg von Halsbach stand eine Weile sinnend. Dann bot er dem Freund und der Ehfrau die Hand und sprach, den Blick zum Himmel wendend: „Jeder fromme Traum ist des Herzens geheimsten Wünschen oder Gottes Zulassung entstammt. Wie's immer sei — daß uns Beiden das träumte, mag mir ein Zeichen sein, er schaue sonder Zorn auf mich und mein lang gehegtes Verlangen!" Drauf schüttelte er Meister Heimeran und der treuen Margareth die Hand und setzte bei: „Sprecht Niemand davon, es giebt gar allerhand Menschen, die verspotten das Heiligste. Und nun kommt, setzt Euch zum Morgenbrod mit dankbar freudiger Seele, daß wir wieder nach einem Jahr in Wohlergehen beisammen sind. Ihr seid mein Gast, Heimeran, und heut' Abend auch. Da will ich dann nimmer hinter'm Busch halten, und Ihr sollt die Aufrisse sehen, so ich in letzter Zeit gefertigt habe. Da ließe sich gut darnach bauen. Nun mir wird's nicht zu Theil, aber was thut's? Bin ich einmal nimmer — vielleicht vollführt's ein Anderer!"

3.

Es war um die siebente Abendstunde.

Scharf hauchte der Nordwind über unser Lieb Frauen Friedhof und wehte große Schneeflocken dahin um das Marienkirchlein und Sanct Michael's Kapelle.

In Letzter lagen viel Treffliche begraben: Rathsherrn, Bürger und ihre Frauen. Mancher Kämpe, der im Zweikampf, oder sonst wie, zu München verstorben war, fand hier ein paar Nächte seine Ruhestätte, bis sie ihn fortführten auf seiner Väter Burg und ihn zu seinen Ahnen legten — und Einer, dessen Name nimmer verklingt in deutschen Landen, lag auch vor alter Zeit dort, schier über ein Jahr. Der war Kaiser Ludwig, der Bayer; vielgeplagt im Leben, und im Bann und jähen Todes von hinnen geschieden unweit Fürstenfeld. Da kamen sie einst und trugen ihn hinüber von Sanct Michael's Gruft in der Maria Kirchlein, in stiller Nacht — — da schlummerte er.

Digitized by Google

Um selbige siebente Stunde saßen im ersten Stockwerke des Meßnerhauses nächst Unser Lieben Frauen Drei gar traulich beisammen — Herr Jörg von Halsbach, Meister Heimeran und Frau Margareth.

Fröhlich hatten sie zu Nacht gegessen, und nun zeigte Herr Jörg eben einen Aufriß um den anderen vor. Meister Heimeran aber meinte, so viel Erhabenheit und einfach anmuthige Zier hab' er nie gesehen, und käm's nur dazu, daß der Jörg aufbaue, er wollte schon einen trefflichen Dachstuhl setzen. Der würde doch wohl Keinem zu Theil, als ihm.

Drüber lächelte Herr Jörg wehmüthig und sagte: „Ei, das dürft Ihr ja wohl glauben, Ihr müßtet ihn zimmern! Denkt Euch, Freund, wie schön das wär'. Wir sitzen da bei einander, — da thät's kling, kling, es käm' ein hoher Herr und sagte: Also wohl, Meister Jörg, die Risse da gefallen mir. Frisch auf und baut mir ein solches Gotteshaus!"

„Das wär' freilich schön," entgegnete Meister Heimeran.

„Hat aber gute Wege!" setzte Herr Jörg hinzu. Er ergriff die Lichtscheere — — in demselben Augenblicke läutete es an der Hausthüre.

Die Drei fuhren zusammen.

„Wer kommt so spät?" sagte Herr Jörg. „Schaut doch hinab!"

Langsam, halb angewendeten Blickes, machte er das Licht zurecht, während Heimeran und Margareth zum Fenster traten und es öffneten, daß die Schneeflocken hereinschwebten und das Licht flackerte.

Frau Margareth aber hatte kaum hinausgeschaut, als sie in große Aufregung gerieth und sich mit gefalteten Händen auf den nächsten Stuhl setzte. Meister Heimeran that einen halb freudigen Schritt gegen Herrn Jörg, kehrte noch einmal zum Fenster zurück, schaute, beide Hände über den Augen, hinab und stotterte: „Es ist nicht anders!"

„Was denn?" fiel Herr Jörg ein. Er stand auf, schaute zum

Digitized by Google

Fenster hinab und sah Einen unten stehen, den er zu erkennen glaubte.

„Seid Ihr nicht Hermann, Herzog Sigmund's Diener?“ fragte er.

„Sicher!“ kam's herauf. „Macht nur auf, Herzog Albertus und Sigmund folgen mir auf der Ferse. Seid fein demüthig und unterthänig, sonst mag's Euch nicht zum Besten ergehen!“

„Weiß mich aber keiner Sache schuldig!“ lallte Herr Jörg. Er schloß das Fenster, ergriff das Licht und machte sich die Treppe hinab. Kaum hatte er die Thüre geöffnet, so kamen schon die zwei Herzoge, in Mäntel gehüllt, durch das Schneegestöber einher geschritten. Rasch nahm Herr Jörg die schwarze Sammtmütze vom Kopf und unter den linken Arm, verhielt mit der Hand das Licht, daß es im Luftzuge nicht verlösche, und begrüßte die hohen Herrn ehrfurchtsvoll.

„Scharfer Wind und viel Schnee!“ sagte Herzog Sigmund. Dabei schüttelte er seinen Mantel ab.

„Und bei dem Wetter sucht Ihr, allergnädigste Herzoge, mein armes Losament auf?“ sagte Herr Jörg. „Fast bedünkt mich, in Unmuth!“

„Werdet schon hören,“ war die Antwort, „wir sind Euch hinter Alles gekommen.“

„Daß ich nichts wüßte!“ stotterte Herr Jörg von Halsbach und leuchtete in großem Schrecken voraus.

Die Herzoge traten ein und folgten Herrn Jörg hinauf in die Wohnstube. In vieler Verwirrung verbeugte sich Frau Margareth mehrmals. Meister Heimeran aber hatte sich hinter die Thüre gestellt und wollte zu gelegener Zeit hinaus.

„Nur da geblieben, Heimeran!“ sagte Herzog Albertus, sich wendend, „was mein Herr Bruder zu sagen hat, dabei müßt und sollt Ihr sein.“

„Bleib' schon, bleib' schon —“ entgegnete Heimeran rasch und postirte sich an die Wand nächst der Thüre.

Die zwei Herzoge setzten sich.

Digitized by Google

„Was habt Ihr denn zu plauschen mit einander?“ begann Herzog Albertus. „Das hat wohl was Rechtes zu bedeuten!“

„Zu bedeuten?“ fiel Herr Jörg ein. „Allergnädigster Herr Herzog, das hat gar nichts zu bedeuten.“

„Still seid!“ befahl Sigmund. „Aller Orte schleicht sich der Brauch ein, daß die guten Freunde die Köpfe zusammenstecken, und mittlerweil' sie dergleichen thun, als sprächen sie von unschuldigen Dingen, fällen sie die härtesten Reden über meines Bruders Regiment, wo sie nit gar Aergeres vorhaben!“

„Hab' aber nie ein Wort gesprochen, und mein Freund auch nicht,“ erwiederte Herr Jörg in steigender Angst. „Das wird mein Eheweib bezeugen müssen, und wer mich immer sonst kennt.“

„So? Und nichts thut Ihr hinter meinem Rücken?“ fragte Albertus.

„Was habt Ihr denn da bei Seite geraumt, als wir eintraten?“ setzte Herzog Sigmund hinzu. „Ich will das sehen!“

Mit wenigen Worten entdeckte Meister Jörg, warum er die Aufrisse heute vorgezeigt habe — und alsbald lagen sie vor den Herzogen.

Recht aufmerksam betrachteten Beide dieselben.

Dann sagte Herzog Sigmund: „Nun laßt ein ernstes Wort mich Euch sprechen, Herr Jörg von Halsbach! Also heute ist Euer Geburtsfest? Das ist Euer Glück. Dennoch aber hört, was ich Euch vorwerfe. Ihr spielt Versteck mit Euerer Kunst, habt Euere Freude daran, so uns Herzogen Der oder Jener einen Bau verdirbt, und nie und nimmer kommt Ihr sonderlich zu mir, auf daß Ihr sagtet: So taugt's nichts, und so wär' die Sach besser zu richten! — Oder habt Ihr das je gethan? Sitzt Ihr nicht vielmehr hie daheim, plauscht und munkelt mit Meister Heimeran, behaltet all Euer Wissen und Kunst für Euch oder Wenige, so aus fremden Landen kommen und voll Lobes von Euch scheiden; — ich aber verthu' mein schönstes Geld und hab' keine Freud' dabei! Seid Ihr auch ein rechter Meister und Eueres Fürsten Freund?

Digitized by Google

Schier möcht' ich Euch wohl zur Schadloshaltung zwingen, so Ihr etwas hättet!"

„Das thätet Ihr nimmermehr, Herr Herzog!" entgegnete Jörg ehrerbietig. „Ich geh' still und bescheiden meinen Weg, verkleinere Keinen — und dafür würdet Ihr mich nicht strafen wollen!"

„Was Ihr doch unschuldig thut!" war Herzog Sigmund's Antwort. Dabei stand er auf und fuhr fort: „Ihr seid nicht allein schuld, daß ich mein Geld in weltlichen Dingen verthu' — nein mehr — Ihr seid selber kein frommer Mann! Ihr fragt den Deut darnach, ob uns die Menschen hie zu München die Kirche versäumen, weil sie doch keinen Raum finden! Da schaut hinaus auf unser Frauen Gotteshaus! Nicht der fünfte Theil der Pfarr' könnte hinein. Das seht Ihr alle Tage und thut doch den Mund nicht auf. Was kommt Ihr nicht längst zu Herzog Albertus oder zu mir und sprecht: Laßt Euch was sagen, eine neue Kirch' muß her, und ich wär' der Mann dazu, sie zu bauen!"

„O mein hoher Herr," rief Meister Jörg mit unterdrückter Stimme, „was soll's Nutz und Frommen sein, wann ich armer, unbekannter Mann so vermessen zu Euch käme?"

„Ei, den Weg zu Euch hättet Ihr uns erspart," sagte Jener, „all durch Wind und Schneegestöber! So vernehmt den harten Entscheid. Ihr baut mir dorthinüber eine neue Kirche, groß und erhaben, wie weitum keine, die baut Ihr auf Ehr' und Gloria der allerseligsten Jungfrau — und der Meister Heimeran soll das Gezimmer schaffen, wenn Gott ihm das Leben giebt. Nun habt Ihr Euere Strafe!"

Herr Jörg stand eine Weile, unfähig, all sein Glück zu erfassen. Dann sank er dem gnädigen Fürsten zu Füßen.

Meister Heimeran beugte sich in stummer Rührung — Frau Margareth aber konnte sich nicht halten, sondern kniete in der Ecke, unfern der Thüre, nieder, hob die Hände empor und fing an, das Ave Maria zu beten — das betete sie ununterbrochen zu Ende in der größten Seligkeit ihres Herzens — und zuletzt sagte sie: „So ist denn der Traum doch wahr geworden!"

Digitized by Google

Da nun Sigmund fragte, was das für ein Traum sei, und sie und Herr Jörg sollte sich erheben und erzählen, folgten Beide gern dem Befehle.

Drauf sagte Herzog Sigmund: „In der Sache, bedünkt mich, ist gutes Gedeihen. Geträumt hat mir nun wohl nichts. Wie ich aber die Risse da sehe, erhaben und schlicht zugleich, so etwan hab' ich mir den Dom gedacht — und zu Lichtmeß könnten wir beginnen."

„O allergnädigste Herrn und Herzoge," sagte Meister Jörg, „wie viel Muth hätt' ich von je gehabt — und nun, da's zutrifft, ist mir's, als sei ich so großer Aufgabe nicht werth und fähig. Wär' der Fra Paolo von Mantua nicht ein besserer Meister? Den kennt Ihr so wohl und habt so viele seiner Aufrisse gesehen."

„Das ist trefflich und edel gedacht und gesprochen," entgegnete Herzog Sigmund. „Aber es bleibt beim Gesagten."

„O, so will ich meiner großen Pflicht und Eueres Vertrauens wohl eingedenk sein," sagte Herr Jörg, „und schenk' Euch Gott ein langes Leben, o hoher Herr, daß Ihr Euer Werk zu Ende führt und es vollendet noch lange Jahre vor Euch seht!"

„Ich danke Euch," sprach Sigmund," des Himmels Gnade ist mir, wie Euch, wohl von Nöthen. Denn das bauen wir nicht über Jahr und Tag."

Albertus hatte sich erhoben, trat freundlich zu Meister Jörg und sagte: „Ihr könnt Euer Glück noch immer nicht fassen, mein lieber Meister! Es ist aber sicher so, wie mein vielliebster Herr Bruder Euch gesagt hat, und haben wir Euch kurze Zeit mit drohenden Worten fast erschreckt, so ist nun Euere Freude desto größer, und unsere Gunst und Neigung für Euch soll kein Ende haben. Weil Ihr nun lange gerungen und zuletzt Euer Ziel dennoch gewonnen habt, wird's Euch sicher angenehm sein, zu wissen, wem Ihr das Allermeiste verdankt. Das ist aber unser Herr Bruder, der Herzog Christoph. Der hat Euch aus eigener und großer Baumeister Meinung mehr und oft auf's Beste empfohlen, noch eh' er wußte, was Herzog Sigmund Großes im Sinn trage."

Digitized by Google

„Das lohn' ihm Gott in Ewigkeit," sprach Herr Jörg — „weiß wohl, allergnädigster Herr Herzog, daß ich stets einen kleinen Stein im Brett hatte — so aber dacht' ich wohl nicht, daß es mir werden könnte!"

„Ja, Ihr habt traun einen Stein im Brett bei'm Herzog Christoph!" versetzte Albertus. „Dafür sollt Ihr auch ihm seiner Zeit einen Stein setzen. Hört, was unser Herr Bruder Wolfgang, von Grünwald aus, heute schrieb, da er und Herzog Christoph die Kunde vom Bau des Doms erhielt."

Er nahm einen Brief heraus, trat zum Licht und las: „Item, vielliebster Herr brueder, es hat der Cristoff große freud' bezeigt von wegen der kirche zu vnser lieben Frawen. Vnd allererst, da er's vernomen, hat er mit sein fueß auf ein quader gestoßen, rufend: recht hat er, der brueder sigmund, aber mit dem geld wird er nit hinaussehen! Nächst er wegtrat, war die ganze spur seiner fersen im stain zu seen, drob sich männiglich verwundert hätt', sagend: Deßgleichen möcht sich kein anderer Mann zu tun vermessen. Läßt auch dem meister jörg gunst vnd gnad' entpieten vnd frohe bezeigung, daß ihm nun ein rechtes werk zu theil wurd, vnd schicket Ime hie anliegend ein gulden ring vnd ein silbern kettlin mit gutem Heiligthumb. Das möcht' er je Beides zu sein angedenken tragen, auf daß Die zu München erkennen mögen, wie wir sein billig eren vnd seins glückes erfreut sein.

Wär' nun mein rat vnd meinung, in selbem stain die spur einigs tiefer aushaun zu lassn, damit sie nimmer abgewetzet wurd, ine zu bewahrn vnd an ein guten Ort im Dom zu setzn, wann's dereinst zum pflastern kommt, als daß es ein gedächtnuß vnd trefflich wahrzeichen wär."

„Das soll seiner Zeit in Erfüllung gehen, hoher Herr," sagte Meister Jörg, „ein Wahrzeichen soll's bleiben für alle künftigen Geschlechter! So ich's erleb', will ich Herzog Christophen selber an den Ort führen, wo der Stein zu liegen kommt. Erleb' ich's aber nit, so möcht's wohl Ihr, Herzog Albertus oder Sigmund statt Meiner vollführen."

Digitized by Google

Das versprachen Beide. Dann reichte ihm Herzog Sigmund des Bruders Geschenke. Also gab er ihm das Kettlein um und steckte ihm den Ring an den Finger. In Mitte des Ringes funkelten vier Granaten, die waren wie ein Kreuz geformt. Dann wandte er sich zu Meister Heimeran und sagte: „Ihr, lieber Meister, sollt auch nicht leer ausgehen — und ihr, Frau Margareth, deßgleichen. Und somit gute Nacht!“

„Gute Nacht, Meister!“ setzte Albertus dazu. Allen Dreien einen gnädigen Gruß entsendend, verließ er die Stube. Herzog Sigmund folgte ihm.

Sprachlos vor Seligkeit begleitete sie Meister Jörg hinab.

Die zwei Herzoge schritten über den Friedhof durch's nächste Gäßlein der Weinstraße zu und heimwärts durch die Gruftgasse.

Das Schneegestöber hatte nachgelassen. Eine klare Mondnacht wollte es werden.

Recht selig war den hohen Herren zu Muth, wie sie schweigsam neben einander dahin gingen. Das war die heilige Wonne über fremdes, wohlverdientes Glück, das ein einziges ihrer mächtigen Worte gespendet.

4.

Man zählte nach Christi Geburt das vierzehnhundert acht und sechzigste Jahr, und der neunte Februar war's.

Da standen um die zweite Nachmittagsstunde gar viele Menschen auf dem Marienkirchhof, und nicht schöner hätte das Wetter sein können, denn vom blauen Himmel ergoß die Sonne ihr reinst unbewölktes Licht, und lau war die Luft, wie im Lenz.

Gar wohl achtete Jeder der Worte des Herzogs Sigmund, sah mit Rührung zu, wie der Freisinger Bischof, Johannes Tulpeck, mit Meister Jörg den Grundstein zum Dom Unserer Lieben Frauen setzte und einsegnete, drauf Herzog Sigmund nach altem Brauch Hammer und Kelle führte, und wie dann einer um den anderen der herzoglichen Brüder hinzutrat. Zunächst nach ihm der Albertus,

Digitized by Google

nach Dem der Christoph und zuletzt der Wolfgang. Mehre fürstliche Aebte, Bürgermeister und Herren des Rathes und Herr Ernestus Bittrich, der vielgelobte Pfarrherr des alten Kirchleins, all die waren auch zu sehen. Nicht zu vergessen der zwei Pröbste — davon der Eine, Herr Katzmayr, fast lang, hager und sehr ernsthaft; der Andere, Herr Sänftl, um vieles kleiner, ganz wohl bei Leibe, dabei ein fromm lustiger Mann war.

Nun Alles vorüber, wandten sich die Leute dem Marienkirchlein zu, des Bischofs Predigt zu hören, und erwarteten in Ungeduld, auf welchen Text er sprechen werde. Dabei war Jedem fromm und friedselig zu Muth, und freute sich Jung und Alt, daß Meister Jörg's Verdienst erkannt worden sei.

Nur Einer befand sich da, der sah finster drein — Fra Paolo von Mantua.

Schon manch weltlich und kirchliches Gebäu hatte er aufgeführt in deutschen und welschen Landen, und unersättlich quälte ihn der Ehrgeiz, stets mehr zu schaffen. Also hatte er sich vor geraumer Zeit nach München gewandt und dem Herzog Sigmund und Albertus viele Aufrisse gezeigt. Wie prächtig nun Alles war, was er vorzeigte, Herzog Sigmund ließ sich doch auf nichts ein. Drüber ging Fra Paolo in stillem Grimm einher, hielt sich für beleidigt und haßte Den zum voraus, der erkoren würde, einen Dom zu bauen. Daß Sigmund solche Absicht habe, entnahm er aus gar manchem Wort, zur Zeit es noch Niemand ahnte. Spähte sofort gierigen Blickes, vermochte aber gleichwohl nimmer, einen Meister zu finden, denn Herrn Jörg von Halsbach. Weil er aber hörte, wie ferne Der dem Herzog Sigmund stehe, ließ er ihn wieder aus den Augen und dachte, es müsse ein Anderer aus fremden Landen sein.

Mit einemmal sah er sich enttäuscht, und wo er am Mindesten fürchtete, war er überwunden. Mit gleißender Freundlichkeit besuchte er den Meister Jörg und erkannte, bei Dem sei das zu finden, was ihm selbst nach Sigmund's Meinung fehle. Darüber brütete er Rache und erdachte das Schmählichste.

Digitized by Google

Wie nun Alles dem Marienkirchlein zuſtrömte, war er auch dabei und dachte: Predigt nur zu, Herr Biſchof, und verkündet Freude und Frieden. Das mag bald anders werden! So ließ er ſich gemach mit hineindrängen unter den Eingang. Dort blieb er, wiewohl er einen Ehrenplatz hatte, und als ſich eine Gaſſe aufthat, die Herzoge und ihr Gefolge durchzulaſſen, wandte er ſich ein Weniges ab, als wär' er weggedrängt.

Herzog Sigmund aber erkannte ihn ſogleich, hielt an und ſagte: „Was ſteht Ihr hier, Meiſter Paolo? Folgt uns!"

Da konnt' er nimmer anders, ſchloß ſich dem Zug an, und wie es ſein wollte — da ſie ſich im Kirchſtuhle reihten, war er Meiſter Jörg's Nebenmann. Der grüßte ihn freundlich und ehrerbietig, nicht ahnend, wie nah' ihm ſein ärgſter Feind ſei.

Biſchof Johannes aber trat bald auf die Kanzel, gab den Segen — und ſein Text lautete vom Samenkorn und vom Unkraut.

Da ward der Stein im Grund mit dem Samenkorn verglichen und der kommende Bau mit dem herrlichen Aehrenfeld. Das Unkraut waren die Böſen und Ungläubigen, und der Huſſiten ward auch Erwähnung gethan, als Feinde aller heiligen Zier. Drauf kam der Biſchof auf das Herz der Menſchen zu ſprechen, und wie da oft ein frommer Keim auflebe, ſeiner Zeit ſich aber ein Teufel in menſchlicher Geſtalt heran mache und mit Liſt und Bosheit Argwohn und Muthloſigkeit daneben hinpflanze, ſo daß Verzweiflung und Unfrieden in den Menſchen emporwuchere und allen harmloſen Sinn, Schönes und Gutes ertödte. So ſprach der Biſchof fürder und fürder, bis er mit mächtigen Worten des Böſen Schickſal mit dem Unkraute verglich, das fortwuchere, aber dann ausgeriſſen und den Flammen übergeben würde — alſo könnten die reueloſen Böſen wohl in Bosheit fortwuchern, aber es nahe die Stunde des Todes und rettungslos ſtürzten ſie in die ewige Verdammniß. Drauf ermahnte er Alle, ſo zugegen waren, Gottes Wort im Herzen wohl zu pflegen, all ſündiges Verlangen auszurotten ſelbſteigen, ſo lange es noch Zeit ſei, auf daß frei und fröhlich emporwachſen könne die viel herrliche Blume der Tugend.

Digitized by Google

Das war eine ergreifende Predigt. Gar mancher Schwache ging heimlich in sich und beschloß, sich in Dem oder Jenem zu bessern.

Wen es aber am Mächtigsten erfaßte — war Meister Fra Paolo von Mantua.

Sein dunkles Auge fest auf den Verkündiger heiligen Wortes gerichtet, war er erst dagestanden, und ein arges Lächeln zuckte hin und wieder um seine Lippe. Urplötzlich aber, als wär' es höhere Fügung, hatte Bischof Johannes seinen Blick auf ihn gerichtet und gleichsam ahnend, was in dem Welschen vorgehe, ließ er höher und höher aufflammen das Feuer seiner Beredsamkeit, entsendend die zermalmenden Blitze göttlicher Drohung für Ewigkeit zu Ewigkeit.

Das vermochte Fra Paolo nicht mehr zu ertragen. Sein Auge schlug er, überwiesen seiner Schuld, zu Boden, und da er es, noch in sich kämpfend, wieder erhob und auf Meister Jörg neben sich blickte, war's ihm, als müßte er ihn beneiden um seiner Seele Frieden. Wie anders sah Der empor!

Die Predigt war zu Ende.

Langsam und lautlos wallte das Volk hinaus ins Freie.

Die Herzoge, und wer um sie herum war, blieben noch und harrten bis der Bischof Johannes aus der Sacristei kam. Dankten ihm dann, der Herzog Sigmund aber sagte:

„All' die Worte verdienten, daß sie in Stein gegraben und verewigt würden. Gebe Gott, daß Keiner unter uns Allen war, der sich schwer getroffen fühlte, vielmehr sind Ihrer sicher eine gute Zahl da gewesen reinen Herzens, demüthig und sonder Neid und all Arges in ihrer Seele. Einen davon kenn' ich, Herr Bischof. Der Mann ist's!" Dabei legte er seine Hand auf Meister Jörg's Schulter und wandte sich ein Weniges zu Fra Paolo. „Seht," fuhr er fort, „es war Mancher hie zu München, den Ihr Freund nanntet, und als sie von Euch sprachen, hätten sie doch gern all Euere Kunst aufs Tiefste erniedrigt. Da war Herr Jörg von Halsbach schon anders. Er, der so lange verkannt

Digitized by Google

dahinlebte, schlug Euch hoch an, und da er die Kunde seines Glückes vernahm, war schier sein erstes Wort: — Ihr wärt so großen Werkes etwan besser würdig, denn er!"

„Wie viel Gewicht legt Ihr auf dieß mein Wort, hoher Herr!" sagte Meister Jörg. „Ich hätt's dem Meister gegönnt, wie er's mir wohl auch gönnt, daß ich den Dom erbaue."

Da schritt Fra Paolo auf ihn zu und sagte mit mildem Ernst: „Nun ist's wohl so, Herr Jörg von Halsbach — und ich will offen gegen Euch sein vor aller Welt, wie Ihr so voll der Gerechtigkeit gegen mich wart im Geheimen. Bis zu der Stunde war ich Euer Feind. Beschlossen hatte ich, das Werk zu verleumden, Euch Euere Aufrisse zu rauben, daß Ihr Müh' und Sorge hättet, sie neu zu schaffen, und was Kummer und Verzweiflung ich Euch sonst bereiten könnte, das war aufs Beste ersonnen in schlummerlosen Nächten. Nun stand ich hier, dachte mit Hohn anzuhören Gottes Wort und lächelte mit Schadenfreude des Textes vom Samenkorn und Unkraut. Aber ich bin unterlegen. Mein stolz blickendes Auge mußte ich niederschlagen, mich selber fand ich getroffen in jedwedem Wort des Bischofs Johannes, und zur Reue wandte ich mein Herz. Also verlass' ich anders diese heilige Stätte, denn ich sie betreten habe. Vergebe mir Gott gehabten Neid, Groll und Rache gegen Euch — Ihr aber, weil ich offen bekenne, was bös und arg ich gesinnt war, vergebt mir, und nehmt mich, statt mir zu grollen, als Freund an — und nimmer sollt Ihr's bereuen!"

Staunen hatte Alle rings ergriffen.

Bischof Johannes aber erhob die Hand und sagte mit feierlicher Stimme:

„So ist es wahr und wird wahr sein von Ewigkeit zu Ewigkeit — Gottes Wort kann nicht unterliegen. Mich bedäuchte, da ich auf Euch schaute, als spräch' eine Stimme in mein Ohr: Dort ist ein Sünder! Und siehe da, so war es, und der Himmel gab mir die Kraft, daß ich Euch bekehrte. Laut und offen habt Ihr nun bekannt — damit ist hinweg von Euch die Gewalt der

Digitized by Google

Hölle, und Friede ist eingezogen in Euere Seele. Vergeben ist Euch hie und Jenseits — seid gesegnet!“

Tief beugte sich Fra Paolo, dann bot er dem Meister Jörg von Halsbach die Hand.

Der drückte sie ihm wehmüthig froh und sagte: „Seid mir ein treuer Freund — Alles ist Euch vergeben. O wie viel Glück wurde mir. Ein erhabenes Gotteshaus darf ich bauen — und, kaum der erste Stein gelegt — ist schon eine Seele dem Himmel gerettet!“

Digitized by Google

XI.

Der alte Bonifaz.

Mittlerweil' am Grund des Domes fortgebaut wurde, blieb das alte Marienkirchlein, wie bekannt, noch viele Jahre stehen. Der Thurm aber mußte weichen. Wie nun derselbe Thurm umgeworfen wurde, begab sich etwas dabei, und das mag Einem oder dem Anderen stille Wehmuth schaffen.

Der älteste Mann in München war dazumal Einer Namens Bonifaz, voreinst ein tüchtiger Meister im Gezimmer. Nun hatte er aber schon überlang kein Beil mehr angefaßt. Denn einhundert und achtzehn Sommer hatte er schon erlebt, und der neunzehnte floß eben dahin.

Wann immer und wo derselbige Meister Bonifaz dahin schritt, hatte Jeder seine stille Freude an ihm, so fromm und lieb war er anzuschauen. Er selbst aber, so oft er am Thurm des alten Marienkirchleins vorbeikam, sah nickend hinauf und verfolgte dann zufrieden seinen Weg, wo er sich nicht etwa noch einmal umwandte und, auf seinen Stock gestützt, recht kindlich vor sich hin sagte: „Den Dachstuhl, den hab' ich neu gesetzt. Das ist schon über die achtzig Jahr' her — ja dazumal!"

Das hörte gar Mancher von ihm und dachte: Ei jetzt wird er aber doch bald sterben. Derweil' starb er selber weit früher, der Meister Bonifaz aber lebte immer länger, als stürb' er gar nie, sondern blieb' etwan gar übrig.

Jetzt war die Zeit angerückt, daß der Thurm fallen sollte, just am ersten Tag Augusti 1468.

Digitized by Google

Wie nun am Morgen desselben Tags viele Hunderte und Hunderte herzu und auf den Friedhof kamen, um den Einsturz mit anzuschauen, war der Bonifaz auch dabei. Stand demnach, die Linke auf seinen Stock gestützt, so da und sah nickend, aber recht wehmüthig, hin, wie sich der Thurm allgemach neigte. Wenn aber Einer oder der Andere hintrat und sagte: „Guten Tag, Meister Bonifaz, wie geht's —?" Da sagte er hinwieder: „Ja ja, geht schon gut." Dabei waren seine Augen stets ein wenig naß. Wie's aber zu Zeiten geht — so viel es Jedem bekannt war, daß der alte Dachstuhl des alten Bonifaz ganze Lebensfreud' sei, es fiel doch Keinem so recht ein, wie weh es Dem etwa gethan habe, als sein Werk vornächst abgenommen ward. Und nun ging's gar mit dem Thurm selbst zu Ende — und mit schier aller Erinnerung.

Schon war es zehn Uhr vorüber, als Herzog Albertus, Sigmund, Christoph und Wolfgang mit Gefolge von der Schäfflergasse daherkamen. Vor Denen entblößten Alle das Haupt, oder grüßte sie sonst, was die Weibsen betraf — sie hinwieder dankten recht gnädig.

Wie nun die Herzoge so daherkamen, hielt Herzog Christoph ein und sagte: „Dort seh' ich den alten Bonifaz stehen. Denkt Euch, wie ihm zu Muth sein mag und laßt ihm ein tröstlich Wort spenden." Er näherte sich ihm, die fürstlichen Brüder folgten langsam und das Volk drängte allgemach nach.

Da nun Herzog Christoph hinkam, sagte er: „Guten Tag, Meister Bonifaz! Wollt Ihr auch sehen, wie der Thurm fällt? Ihr kennt mich wohl nicht? Ich bin der Herzog Christoph — Der hier ist der Herzog Albrecht, Euer Landesherr. Da ist mein vielliebster Bruder, der Wolfgang, und Der dort ist der Herzog Sigmund, so Unser Lieb Frauen Dom erbaut."

Auf diese Worte wischte der Bonifaz ein wenig über die Augen, weil er nicht gut sah — und mit dem Hören ging's in letzter Zeit auch nimmer zum Besten — dazu sagte er: So — so! Ja, ich — ich hab' alle Unterthänigkeit — ja ja." Dazu beugte er sich ein wenig.

„Ist nicht deßhalb," sprach Christoph. „Wissen schon, daß Ihr jeder Zeit fromm und treu wart. Wir meinen Eueren Dachstuhl. Hat Euch wohl leid gethan, daß er abgetragen wurde?"

Digitized by Google

„Hat mir wohl leid gethan — recht leid!“ erwiederte der Greis, halb vor sich hinsprechend. Dann sah er gar lieb zum Herzog Christoph auf und setzte ziemlich rasch bei: „Aber was ist's, itz ist er halt nimmer da.“

„Freilich,“ entgegnete Christoph. „Da ist er nimmer und viel schad ist's um ihn. Nach hundert Jahren wär' er auch noch gut gewesen. Aber der Thurm mußt' eben weichen, also ward zu öberst angefangen. Wärt Ihr in jüngeren Jahren, hättet Ihr wohl dem neuen Dom seinen Dachstuhl setzen müssen.“

Wie Herzog Christoph so sprach, ging's Allen ringsum fast zu Herzen. Der Meister Bonifaz selbst war ganz überkommen von stiller Seligkeit über so viel Gnade, Herablassung und schöne Trostworte. Herzog Christoph legte ihm dann die Hand auf die Schulter und ermahnte ihn noch, heimzugehen, weil er erschrecken könnte. Dann schritt er mit seinen fürstlichen Brüdern hinweg. In einiger Entfernung blieben sie alle Viere stehen. Der alte Bonifaz aber wollte nicht von der Stelle und blieb auch.

Näher und näher rückte der Augenblick. Bald durchlief die Menge ein ängstliches Gemurmel, bald harrte Alles schweigsam dem Schauspiel entgegen und sah zu, wie sich der Thurm stets mehr und mehr neigte.

Und so verstrich Viertelstunde um Viertelstunde.

Urplötzlich hallte weithin ein Ruf des Staunens und Schreckens — sogleich darauf sank lautlos der ganze Thurm durch die Luft — aber mit furchtbarem Gepolter und Gekrach schlug er zu Boden, daß die Erde schier bebte und schwankte — und in großen und kleineren Trümmern barst das ganze Gemäuer auseinander. In riesenhaften Staubwolken stieg's empor, Alles rings einhüllend — und lange vermochte kein Mensch den Anderen zu sehen.

Da es allgemach wieder hell und licht ward und sich die Menge hindrängte, eifrige Frage stellend oder schauend, ob sich kein Unglück ereignet habe, erwies sich des Wagestückes bester Verlauf. Drob waren Alle hoch erfreut, nahmen es für ein neues, treffliches Zeichen und riefen dem Meister Jörg von Halsbach viel Lob zu.

Digitized by Google

Frohen Antlitzes schritt Der herüber. Die Herzoge gingen auf ihn zu und lobten, wie alle Anderen, sein Geschick in jeder Art. Drauf sagte Herr Jörg von Halsbach: „Hohe Herren, ich hab' mein Bestes gethan, die Sach' anzurichten. Daß aber nichts bricht an Winden und sonstigem Werkzeug, da bedarf's immerhin Gottes Hilfe." Deutete dann auf der Menge großen Eifer, die sich schon anschickte, die Trümmer wegzuräumen, dazu habe sie sich verlobt, und sagte dann: „Nun haben wir bald Raum genug, zu bauen — und weil nur kein Unglück geschehen, das erfreut mich selber zum Meisten."

„Einer wird aber seine fromme Neugier doch büßen müssen —" entgegnete Herzog Christoph. — „Der Meister Bonifaz! Gebt Acht, ob ich nicht recht hab'!"

Alle wandten die Blicke hin.

Fast einsam stand der Bonifaz dort, auf seinen Stock gestützt, und das Haupt beugte er tief herab auf seine Hände. Er sah aus, als wollte er sagen oder dächte: „Jetzt ist Alles aus — und mit mir ist's auch zu Ende!"

Da wurde ihm manches tröstliche Wort und Mancher drückte ihm die Hand. Das erwiederte er leise zitternd und nickte freundlich zu. Aber er sagte nichts. Da sie ihn sorgsam heimführten bis über den Markt und dem Thal zu, wo er im Spital schon überlang gelebt hatte, ließ er's ganz gerne geschehen. Dort oder da blieb er aber stehen, und vor er unter's Thalburgerthor wankte, noch einmal. Dort sah er auf den schönen Marktplatz zurück und sonst noch ein wenig umher, und Jeder sah ihm an, daß er vom lieben, guten München und der Welt Abschied nehme.

Am dritten Tag Morgens trat Herzog Christoph und Sigmund in's Pfründnerhaus, wie schon beide Tage vorher, gingen auf des Bonifaz Zelle hin, die war die vierte zur rechten Hand, und frag' der Erste den Meister Jörg, so ihnen entgegen kam: „Wie geht's ihm, schläft er?" „Ja, er schläft, hoher Herr —" sagte Herr Jörg, „und im Himmel ist seine Seel' wieder ganz erwacht. Wie ihm zu Muthe war, daß sein Werk und das Andenken dran hinweg mußte, vermag ich zu ermessen an eigener Sehnsucht, was Treffliches aufzurichten. Und wie groß, oder 'ring und klein —

Digitized by Google

was Einer geschaffen hat, das mag er sonder Gram nicht vergehen sehen. Ihr aber habt ihm die letzten Tage noch recht versüßt!"

„Gott hab' ihn selig!" sagte Herzog Sigmund. „Wann starb er?"

„Vor einer halben Stunde, hoher Herr! Meine Margreth hat ihn bis zu letzt auf's treulichste gepflegt — als ich kam, ging's eben zu Ende mit ihm, und in meinen Armen ist er eingeschlummert. Ein Segen über Euch, Herr Herzog Christoph, und Euere fürstlichen Brüder war das Letzte, was er gelispelt."

Sie schritten an die Zelle. Die Pründner und Pfründnerinnen, die da knieten oder standen und beteten, rückten ein wenig zurück, daß Jene eintreten konnten.

Einen theilnehmenden Blick sandte Herzog Christoph und Sigmund auf die Leiche und thaten ein still frommes Gebet. Dann gab Herzog Christoph dem entseelten Bonifaz einen Weihbrunn, nickte Denen umher gnädig und christlich milde zu, als sage er für sich: Das trifft uns Alle, Hoh und Nieder, und damit werden wir Alle Eins! Hiemit verließ er die Zelle. Herzog Sigmund that, wie er, und folgte ihm.

Tags darauf wurde des Bonifaz irdische Hülle nächst dem Marienkirchlein zu Grab gelegt. Das war sein sonderlicher Wunsch gewesen. Noch lange, als der Dom schon stand, war des uralt gewordenen Meisters Denkstein zu sehen — den hatte ihm Herzog Christoph setzen lassen.

So Ihr an Unser Lieb Frauen Dom hinwandelt, auf der Seite, wo die Sonnenuhr über'm Kirchenthor — unterm Bogen desselben zur Linken der Denkstein des ganzen Baues, zur Rechten aber in Stein gehauen, ein schöner, lateinischer Versspruch des Herzogs Sigmund befindlich ist — und Ihr steht auf halbem Platze still, so wird der Ort nicht so fern sein, wo der Bonifaz eingegraben ward.

Jetzt ist wohl kein Stäublein von ihm da.

Digitized by Google

XII.

Ein Stück aus Herzog Christoph's und Albertus' Ausgaben.

Und zalt ich Jg. M. Prätzl für m. gn. Hrn. Hertzog Albrechten: dem Peter Wappenmeister für führung der ritter, da Caspar torringer, G. eisenhover vnd burkhard Beck mit herz. Albrechtn zu sachsn rannten . . 3 fl.
Pangratz der tuchscherer namb für kleiderscherung . 5 Pf. Heller.
Fischnetz für den weiher zu Menzing . . . . . 2 fl.
An Caspar Haldenberg zalt für 2 fuchsschauben für herzogn Albrechtn m. gn. H. vnd hrz. wolfgangen, vnd für den lämern pelz Hansen des singers von hof vnd für daß er m. gn. Hrn. Albrechten's sammetn röckl gebeßert . . . . . 26 Pf. Heller.
Vom welschen abenteuerer Rotnero ein granaten stainl kauft, tut . . . . . 1 fl.
Dem Alb. von kainz für ein panzer . . . . . 29 Pf. 32 Sch.
Der Lienhard für ein bad m. gn. Hrn. Albrechten . . 1 fl.
2 Perlärml für m. g. Hrn. kosln . . . . . 8 „
1 riß papier zalt dem kramer Andreas mit . . . . . 1 Pf. h.
für des j. Gilgen, trumpeters, für pauken kaufn vnd lernen . . . . . 8 fl.
fischer sigharden für rengken vnd verchen nach landshut ze bringen . . . . . 1 „
fridrich kammerauer, ritter, für schadensersatz, da Ime der Behaimb seine leut erschlug, wann er für m. gn. Hrn. gen landshut ritt . . . . . 16 „

Digitized by Google

Mir prätzln selbsten, da ich gen salzburg umb fastenspeis ritte Zehrgeld vnd Trinkgeld . . . 9 fl. v. 1 fl. tut 10 fl.
heinrich dem goldschmitt zalt für perlein . . . . . 10 „
walter Veldt abentheurer für ein karfunkel . . . . . 2 „
meister sigismund arzt sein jährlichs . . . . . 32 „
petrus scheitra schneider nimbt für 1 stuck parchent vnd leinwand ze wams vnd hembden für die pagen . . . . 17 Pf.
Aber für die klein nestlin darzu m. gn. Hrn. rock . . . 1 fl.
Aber für 8 elln Zendal ohn die schnür vnd seidn zu den trumpetten vnd für 2 lot seidn zu den fänlein, als m. gn. Hr. Hrz. Albrecht nach Dieffurt ritte . . . . . 3 „
Für 1 paar hosn zu nördlingen, tut . . . . . 12 „
Und an den schneider scheitra für börtlin vnd schnür zu m. gn. Hrn. mantel . . . . . 64 schl.
Für rot tuch vnd weißes für di knabn, da m. gn. Hr. gen straubing reitn wollt . . . . . 12 fl.
Für ain samten rock mit hermelain . . . . . 22 „
für ein fuchsschaubn . . . . . 12 „
Für 1 schwarz haubn mit lämtpelz vnd 1 p. handschuch von wolfspelz . . . . . 1 „
Vnd machet m. gn. Hrn. Herz. Rechn. an den scheitra schneideren in deme jar bis da . . . . . 344 fl. 15 sch. 44 h.
so er auf das letzt beschleint hat.
Item für pfeifer vnd spiellent, da hrz. sigmund v. östrich da was, zalt ich ine . . . . . 8 fl.
Vnd an Peter des rechberger's trumpetter an st. ulrichstag 2 „
Vnd montags ehvor an heinz des von gutsteins trumpetter 1 „
Item an des hertzogs albrechten von sachsen seine trumpetter zalt ich an st. Erichstag . . . . . 3 „
Vnd dem *Crescembolo* vnd seiner frawen, welsch lautenschlagern vnd singern zalt ich an st. Lorenzentag . . . . 1 „
Vnd bekamen des königs von ungarn 3 hofpfeifer an freitag vor st. michael . . . . . 5 „
Vnd an pauker Gilgen für 1 Harpfen . . . . . 1 „

Digitized by Google

Vnd für knöpf und hafte an das grünsammetn Röcklein. 16 schllg.
Item für ein Tintn . . . . . 4 schl.
Vnd sind eingangen an silber . . . . . 2000 fl.
Item ist eingangen an gold v. d. Iser, wigt . . . . . 90 „
Und heimzalt worden von Erchinger di alt schuld an m. gn. Hrn Hertzogen Albr. sel. Vater . . . . . 105 fl. 15 sch.
Seind mir bis heutigen tag Pet. vnd Paulus beßer in den Einnamben denn Ausgabn um . . . . . 2195 fl. 15 sch.

Und zalt ich Ortolph Welbach für m. gn. Hrn. Herz. Christoffen an st. lorenztag an Alb. kainz salburch für 1 panzer . . . . . 20 „
Dem *Bezon* abenteuer für s. schmaralden ringlein so dem kunz hallauer seiner braut, vnd ime 1 silbern pecher an st. Jörgen's tag . . . . . 10 „
Vnd für den groſsn visch zu des laiminger's hochzeit vnd den wein vornächst an mitwochen . . . . . 2 „
Item zalt an den specht schneidern sein ganze schuld, tut . . . . . 87 fl. 31 sch.
Item an den Koch für sein hofhalt zalt vnd die fünf eßn für di frömdn ritter . . . . . 387 fl
Vnd in was sich der koch irrt vnd verrechent hatt . . . . 29 „
Und ist in 1 monat verschenkt wordn an arm pristerleut vnd mönch an di . . . . . 300 „
Vnd das weiß roß vom wolf raustein zalt, kost das roß . 70 „
Und namb m. gn. Hr. e. handvoll geld und verschenkt's, etwan 100 fl.
Item zalt dem welser zu augspurg sein schuld, ist . . . . 400 „
Vnd für die polischn spillent zalt . . . . . 37 „
Löst m. gn. Hertzog Cristoff den leonhard seiner eigen schuld am freundsberg, tut . . . . . 50 „
Vnd hat verlorn an nachgelassn schuld, so Ime zukäm an 2 Bawren . . . . . 207 „

Digitized by Google

Item verschenkt er in 1 Monat an die . . . . . 500 „
Dem Welser seind wir schuldig wordn für sein Darleihn 1000 „
Vnd zalt dem koch . . . . . 101 „
Vnd hat verschenkt in 1 monat an arme leut vnd an abbrunnen bawern an die . . . . . 400 „
Und schenket dem türmer zu st. peter für sein schöns blasn 1 „
Item hertzogn christoffn sein wochentlichs per . . . . . 200 fl.
für fünfmal zun voraus zaln müßn . . . . . 1000 „
Item für die arm leut in namen, wie sie einzel in rotn büchl aufgefürt seind, jedem 10 Pf. — thut für 4 Monat . . . . . 119 fl. 7 pf.
Item für 1 guts schwert mit silb. griff, wigt 3 fl vnd ein sammetn mantl, ditto etlich paar lang spreizet sporn vnd ein ledern jagdkollern, item ein armprust . . . . . 24 Pf.
Vnd kauft m. gn. Hr. Hertzog Cristoff das trefflich frumm büchlein vnd geschrift des pater Reimer . . . . . 4 fl.
Vnd dem maler gabriel für daß er sich färblein kaufet vnd beßer leben kunnt . . . . . 25 „
Vnd für zwo gevaterschaftn . . . . . 4 „
Item es fehlen mir, weiß nit wohin das geld kommen ist an die . . . . . 50 „
Sagt m. gn. Hr. Herzog, möcht genommen habn wer wollt, da was keiner denn der kaspar — der's gesehn hätt, der hät's aber sicher nit . . . . . 78 „
Und es hat uns der Welser abermals ein darleihn gebn, hat das erste noch nit zuruck, tut . . . . . 1000 „
Davon hab ich zalt den hundertn pfund die gehabt schuld wegen georgen's reinhard gänzlich ab, tut . . . . . 300 „
Vnd gab m. gn. Hrr. dem reinhard noch daß er seine mühl ganz kunnt errichtn ein handvoll, sagt, es mag gewesn sein an die . . . . . 140 „
Aber hat der Fraunberger älter gebn ein Darlein . . 1200 „
Vnd gab uns der bruder alb. fünf theil provison zu voraus, da zalt ich den Albrechten von Sachsen ab von seiner geliehen summa von 4000 fl ab . . . . . 500 „

Digitized by Google

Item für das panket extra thet ich dem koch des albr. v. sachsen zaln sein sach vnd trinkgeld . . . . . 10 fl.
Vnd was verschenkt in mer tägn an die . . . . . 100 „
Vnd laßt m. gn. Hr. Hertzog sein Leutn gut new röck machen, verlangt der specht . . . . . 30 Pf. h.
Hat's noch nit —
Item es hat m. gn. Hr. Hertzog schier all dageweſn geld genomen vnd mer orte hinzalt, sagt er hab's aufgeschribn vnd verlorn. Seind in der barschaft vorhanden 31 fl. 27 Schl.
Vnd seind wir, was ich weiß, schuldig an Die im klein büchl über die provison, so schon vorauszalt ist an mein gn. Hrn. Hertzog . . . . . 5050 fl.

Digitized by Google

XIII.

Der Schulmeister von Sanct Peter.

1.

Nun war es wieder einmal Lenz, — Späne hatt' es in letzter Zeit genug gegeben, allitzt trat einiges bessere Vernehmen ein, und Herzog Christoph war nach München gekommen.

Mittlerweil' er sich da befand, trug sich eine Angelegenheit zu, die soll ein Jeder vernehmen, denn sie betrifft den Schulmeister von Sanct Peter, der war der Herr Hieronimus Hösch und mußte viel Zorn erwinden. Ist aber vorerst wohl zu merken, was sich neun Jahre vorher ereignet hatte. Und das war so.

Als man 1460 nach unseres Herren Geburt schrieb, und Herzog Christoph's Vater noch lebte, blieben zu München die Leute, so lesen konnten, am Blau-Ententhurm nächst der Sendlingerstraße stehen, denn am Thurm war ein Zettel angeschlagen, und auf demselben stand: „Ich Petrus Isegrün, löblich hiesiger Stadt München ehrsamer Schulmeister zu Unserer Lieb Frauen Pfarr sag' und schreibe, wie folgt: „Wer da seine Rangen zu demjenigen Hieronimum Hösch in Sachen der Lese- oder edlen Schreibkunst schickt, war, ist und wird zu jeder Zeit betrogen sein. Item selbiger Hieronimus Hösch kann ninderscht in einer Weis' seine Pflicht erfüllen, sint er nach neuesten Progreßen obbemeldter zwo Künste für's Erste sammtliches ABC allwegen auf ganz falsche Weis' traktirt. Was aber für's Zweite die edle Schreiblehr' anbelangt, so ist selbige auf des bemeldten Hieronimi Höschen's Seite beßer nit beschaffen, dann als ob man denen Rangen eine

Digitized by Google

Bräumaisch oder ein Dreschflegel in die Hand gebe, statt des Rohrs oder der Feder. Wie dann auch, was des Hieronimi Hösch selbsteigene Scriptura betrifft, weiters Jeder nicht anders glaubt, dann als ob und daß die Gänsʼ, Hennen oder Göckelein mit Krall und Klau auf selbigem Papier herumgekratzet hätten.“ “

Als die Leute das laut herunter lasen, war Alles überaus verwundert, denn die zwei Schulmeister waren bisher ganz gute Freunde gewesen.

Aber wie's eben geht in der Welt. Ueber das ABC war der Streit entstanden, Zorn und Haß mit einemmal da, wer es aber auf's Aeußerste trieb, war nun augenscheinlich der Petrus Isegrün.

Alsbald lief die Kunde vom Blau-Ententhurm-Zettel durch ganz München, und dachte Niemand anders, als: Herr Hieronimus Hösch käm' mit einem alten Klopfdegen gerannt und fordere den Petrus Isegrün auf etliche Gänge. Es kam aber ganz verschieden. Herr Hösch dachte: Ein scharfer Kopf ist schärfer, als das schärfste Schwert, griff unverweilt zur Feder, und als die Leute nächsten Morgens wieder zum Blau-Ententhurm kamen, war hart neben des Isegrün's Zettel ein anderer angeschlagen. Auf selbem stand in wundersam zierlicher Schrift ganz kräftige Widerlegung der schnöden Anklage. Jeder wurde zum Urtheil über die schönere Schrift aufgefordert, und am Ende waren etliche ungemein satyrische Reime beigesetzt, drin Herr Hösch seinen Feind mit den Molchen und Lindwürmern verglich, so über die harmlosen Wanderer herfielen und mit ihrem Pesthauch die Welt vergifteten. Kurz, wer da stand, las oder hörte, Jeder sagte, der Herr Hösch habe recht, und der Herr Isegrün sei gänzlich widergelegt und auf das Haupt geschlagen.

Als Herr Isegrün erfuhr, wie schlimm seine Angelegenheit stehe, gerieth er in große Wuth, wo immer er seinen Gegner erblickte, rannte er sogleich über die Straße oder in ein Seitengäßlein, und als er etliche Jahre drauf sein letztes Stündlein kommen sah, ließ er seinen Sohn Hildebrand an's Sterbebett

Digitized by Google

kommen und befahl ihm, zeitlebens des Hieronimi Hösch und all der Seinen Feind zu bleiben. Hinwieder gebot Herr Hösch seiner Pflegetochter Susanne, ihr Lebtag lang dem Hildebrand auszuweichen. Mit dem war sie in Zeiten der Kindheit herangewachsen.

Darüber verstrichen wieder ein paar Jahre. Herr Isegrün schlummerte auf dem Kirchhof Unserer Lieben Frau, Herr Hösch hielt Schule hinter Sanct Peter, ward dabei immer älter — und der Hildebrand und die Susanne wurden deßgleichen um was älter, aber schöner halt auch alle Tage.

Und das war bei'm Herr Hösch just umgekehrt.

So schrieb man eine Zahl nach der anderen, zuletzt 1469.

2.

Da starb eines Tages zu Blutenburg Herzog Sigmund's Tauben-, Pfau- und Schwanenfütterer.

Der Herzog war aber zu München, als er das erfuhr. Weil er nun in solcher Art nicht gerne Stillstand eintreten ließ, besann er sich rasch, erinnerte sich, daß er seinem verstorbenen Schulmeister Isegrün versprochen habe, für den Hildebrand zu sorgen, ging deßhalb in Herzog Christoph's Gemach und sagte: „Ich reit' in die Hirschau auf die Baitz, bin aber bald wieder da. Laßt mittlerweil' des Isegrün Sohn, den Hildebrand, kommen und sagt ihm, er sei Füttermeister geworden. Damit lös' ich mein Versprechen. Er soll fromm, treu und fleißig sein und wohl aufschau'n, daß mir kein Thier stirbt oder verdirbt, dann mag ich ihn weiters in Gnaden halten, und morgen darf er kommen und Dank sagen. Also macht die Sache richtig, ich weiß, daß Ihr gern dabei seid, wann's gilt, Menschen ihr Glück zu verkünden."

Auf diese Worte ging er wieder zur Thüre hinaus, gleich die Treppe hinab in den Burghof, schwang sich auf sein Roß, das stand bereit, etliche Grafen, Falkner und von Küche und Keller Etliche mit großen Säcken waren auch schon da, also war da kein

Digitized by Google

Säumniß, und ritten sämmtlich durch's Burgthor hinaus, der Herzog Sigmund mit zwo Grafen voraus.

Just war Herzog Christoph daran, des Bruders Auftrag zu vollziehen, als sich Einer melden ließ. Der war Herr Bartholomäus Schrenk, des inneren Rathes wohlweises Mitglied und zur Zeit der lobesamen Stadt München hochgelahrter Vicescholarchus.

„Ihr kommt ja ganz früh, Herr Schrenk," sagte Christoph, „das mag was Wichtiges setzen."

„Das setzt freilich was Wichtiges, hoher Herr!" entgegnete Herr Schrenk, sich tief verbeugend und so lang, daß ihn Herzog Christoph schier aufrichten mußte.

„Was ist's denn? Heraus mit der Sprach'! Ich kann das Gethu' nicht leiden!"

„Ich weiß, ich weiß — " Herr Bartholomäus Schrenk richtete sich dabei so hoh auf, als es seine Ehrfurcht erlaubte, sah den Herzog Christoph einen Augenblick äußerst verhängnißvoll an, dann sagte er: „Ihr befehlt, also leiste ich pflichtschuldigst Folge. Item, will ich Euch melden, hoher Herr, wie weiters keine Nachsicht eintreten kann, wann Ihr nicht in selbiger Sache Mittel macht —"

„Ihr meint wegen der tausend Goldgulden!" fiel Herzog Christoph lächelnd ein. „Da habt Ihr einen Fehlgang gethan. Ich kann nicht zahlen, denn ich hab' nichts. Der Herr Welser in Augsburg ist reich, der kann warten."

„Wer spricht denn vom Herr Welser und seinen tausend Goldgulden, hoher Herr?!" rief Herr Schrenk. „Glaubt Ihr, ich hätte so wenig Lebensart, daß ich so mit der Thür' in's Haus fiel'! Zudem macht sich Herr Welser ganz große Ehr' daraus, Euch dienen zu können!"

„Das hör' ich gern," erwiederte Christoph, „demnach thut er mir einen guten Gefallen, so er mir die eintausend nicht abfordert und ein weiteres tausend anvertraut. Was meint Ihr?"

„Wa — was ich da meine?" stotterte Herr Schrenk. „Da — da mein' ich gar nichts, als — als daß sich Herr Welser eine große Ehr' daraus machen wird —"

Digitized by Google

„Nun, die soll ihm zu Theil werden. Macht die Angelegenheit richtig und ich will Euch's wohl danken. Was aber habt Ihr sonst vorzutragen, daß Ihr so früh bei der Hand seid?"

„Ich hab' weiter nichts vorzutragen," antwortete Jener, „als dieß: So Ihr, hoher Herr, nicht in's Mittel treten wollt, bin ich gezwungen, Hieronimum Hösch, hiesiger Stadt Schulmeister hinter Sanct Peter, auf das Nachdrücklichste ad coram zu nehmen und mit unerbittlicher Absetzung zu bedrohen."

„Meinen alten ABC- und Schreibmeister wollt Ihr absetzen?" fiel Herzog Christoph ein. „Das ist ja ein treu deutscher Mann, seiner Angelegenheit wohl kundig und in viel sonstigen Dingen wohl erfahren und klug!"

„Wohl, wohl, so kannt' ich ihn von je!" entgegnete Herr Schrenk. „Jedennoch, Herr Herzog, ist es mit selbiger Klugheit vordersamst so weit nicht her, vielmehr es zur Zeit unstreitiges Ansehen hat, als ob selbjenem Hösch sämmtlich seine Gedanken durcheinander gekommen seien. Müßt denn wissen, hoher Herr, wie bemeldter Hieronimus Hösch seit etlicher Zeit während des Schulhaltens ganz wundersame Sprüng', absonderliche Sätz' und mehr anderes, äußerst Befremdliches unternimmt, deßgleichen in Mitte der Schulzeit überlang zum Fenster hinauslugt, demnach seine Gedanken, so zu sagen, mehr in der freien Luft, denn im pflichtschuldigen ABC vertieft hält! Weiters läßt sich selbiger Hösch herbei, sämmtliche Rangenschaft entweder zu früh fortzuschicken, oder mit Ruck, Puff, Schlag, Tatzenertheilung oder gar Ausreißung ganzer Büschel Haare auf das Gefährlichste zu behandeln.

„Das ist nicht wahr —" sagte Herzog Christoph.

„Das ist nur zu wahr!" fuhr Herr Schrenk fort. „Nicht allein, daß mir das mehr fast ehrenwerthe Hausväter gemeldet, hab' ich von denen Höschischen Uebergriffen selbsteigene Wahrnehmung. Ich hab' da, wie Ihr wißt, hoher Herr, einen bösen Rangen, des Namens Bartholomäus, wie ich, sein Vater. Selbiger, mein Range Bartholomäus, hat in Sachen der Tatzen und was weiters zur

Digitized by Google

Züchtigung Brauch ist, gute Erfahrung, da er schon im zweiten Jahre beim Lernen ist. Was aber zu viel ist, ist zu viel. Bemeldter Bartholomäus ist seit vier Wochen an die fünfmal mit blutigem Kopfe nach Hause gekommen und hat Euch Finger, hoher Herr, daß er den Löffel nicht mehr halten kann. Ungerechnet seine Ohren, die seind ganz roth vor lauter Reißen. Benebst sagt der Range, daß bemeld'ter Hieronimus Hösch jeder Zeit gänzlich verdrehte Fragen stelle, wann er vom Fenster auf den Lehrstuhl springe, und sei ihm nindersicht und im Geringsten nichts mehr recht zu machen."

„Und was mag da schuld sein?" fragte Herzog Christoph. „Hat ihn etwa wieder ein Gegner beleidigt, wie dazumal?"

„O nein und mit nichten, Herr Herzog. Es geht ein ganz anderes Gerücht. Item und das lautet so. Sämmtlich löbliche Stadt weiß, daß vielgenannter Hösch ein ganz wundersam trefflich, schönes und anmuthiges Pflegetöchterlein hat. Für diese Jungfrau soll Herr Hieronimus Hösch entbrannt sein, so daß er vor Liebesgluth und Eifersucht aus dem Concept gekommen ist, schon er an die sechzig Jahre zählt!"

„Das wär' wohl eine große Thorheit," sagte Herzog Christoph, „aber Alter schützt vor Thorheit nicht. So will ich der Sache auf die Spur geh'n. Noch heute Morgens statt' ich dem Hösch einen Besuch ab. Alle weiteren Schritte laßt vordersamst. Und damit gehabt Euch wohl, Herr Schrenk."

„Ich werde sicher nichts thun," erwiederte Herr Schrenk, sich ehrfurchtsvoll beugend, „und sollten auch meinem vielbemeldten Rangen durante tempore um etliche Püff oder Tatzen widerrechtlich zu viel aufgeseilt werden." Darauf that er etliche Schritte rückwärts, griff hinter sich an die Thürklinke und trat aus dem Gemache, indem er noch von Außen eine Reverenz erfolgen ließ, während er die Thüre wieder schloß.

Digitized by Google

3.

Als Herr Bartholomäus Schrenk seine Anklage stellte und begründete, war er nicht ganz im Unrecht. Denn mit dem Verstande des Schulmeisters von Sanct Peter sah's nicht zum Besten aus.

Die Angelegenheit war aber so beschaffen.

Jeder weiß, daß die Susanne den Hildebrand hassen sollte. Das war aber leichter befohlen, als gethan — denn sie hatten sich nie vergessen und konnten es nicht. Bald glühten ihre Herzen in reinster, heißester Jugendliebe auf. Und 's war kein Wunder. Denn die Susanne war überaus hold geworden, und der Hildebrand deßgleichen, so daß sie ihn aller Orte Schön-Isegrün nannten, und viele Herzen schlugen für ihn, wie für des Schulmeisters Pflegtöchterlein. Hildebrand aber dachte nur an Susanne, und sie dachte nur an ihn.

So heiß sich nun die Zwei liebten, 's wußt es im Grund doch Keines vom Anderen, und Keines wagte ein Geständniß abzulegen. Ließen es so bei'm Zufall bewenden, trafen sich an dem oder jenem Ort und grüßten sich dann verstohlen, war's nun im Burghof der Herzoge, auf der Hochbrücke im Thal, beim Schulhaus hinter Sanct Peter oder im Zwinger am Anger, daselbst Herr Hösch sein Gärtlein hatte.

Mittlerweil' nun Eines am Anderen stets mehr Gut und Schönes entdeckte, ging Herrn Hieronimo Hösch auch ein Licht auf. Er nahm wahr, wie hold Susanne geworden, und eh' er sich versah, ward alle pflegväterliche Gunst in heiße Liebe verwandelt. Wie oft er sich aber vornahm, der Susanna sein Herz zu erschließen und ihr Glück zu verkünden, Schulmeisterin zu Sanct Peter zu werden, stets unterließ er es wieder.

So waren da drei Geheimnisse. Der Hildebrand wagte nichts bei der Susanne, Herr Hieronimus Hösch verbarg auch seine Sehnsucht, und die holde Susanne träumte gar oft von Hildebrand und durfte dem Pflegvater ihre Träume nicht erzählen, wie engelschuldlos sie auch waren.

Digitized by Google

So entschwanden Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Und nun war's, wie gesagt, wieder Lenz geworden.

Das ist eine wundersame, recht süß verrätherische Zeit. Da keimt's allüberall, was ringen und streben kann, das ringt heraus zum Licht in Blüh', Blatt und Blumenzier, und mancher alte Stamm gewinnt neues Laub, so grün und frisch, wie an Büschen und jungem Anflug. Dazu lispelt's hie und da durch Hain und Wiesenhag in lauer Lüfte Kosen, die Wasser rinnen auch flüsternd dahin, als wollten sie der Wälder und Hügel tiefstes Geheimniß ausplaudern — und was da lebt, webt, fleugt und flattert und summen, zirpen oder singen kann, das ruft laut auf, so laut es kann, sein süß Verlangen und seine Lust und eröffnet in seligstem Vertrauen der Brust allertiefstes Empfinden.

So ist's im Herzen der Menschen auch. Was dadrin tief begraben liegt in geheimsten Wünschen, das pocht und mahnt und treibt herfür. Gar muthig wird Jedwedem zu Sinn, als könnt' ihm nichts mißlingen, und da ist kein Unterschied, so's die Liebe betrifft. Die bricht herfür in wenig oder viel Worten, wie jugendfrisches Laub — gleich an Büschen und altem Gerüster.

Wie's nun Allen ergeht, so erging's Herrn Hösch und dem Hildebrand gleichfalls.

Beschloß demnach Herr Hösch, sein Gärtlein im Zwinger prächtig aufzurichten, die Susanna hinauszuführen und bei'm Sonnenuntergang unter Blüthen und Blumen seine Liebe zu gestehen. Schön-Hildebrand aber beschloß, sie anzusprechen, und wär's, wo immer in der Stadt.

Das Gärtlein im Zwinger begann schon auf's Herrlichste zu blühen und Herr Hösch hatte den Tag festgesetzt. Da fiel ihm plötzlich ein Gifttropfen in den Becher stiller Wonne. Er hatte nämlich gehört, daß Schön-Hildebrand während der Schulzeit öfters um die Peterskirche herum und an Susanna's Fenster vorbeigehe und hinaufschaue. Ja einmal sollte er gar stehen geblieben sein, als wollte er etwas sagen.

Von derselben Stunde an hatte er seine Ruhe verloren. Zu

Digitized by Google

Hause, nächst der Schule, grollt' und murmelte er viel daher von Undank und zu großer Nachgiebigkeit. So er aber Schul' hielt und hörte vom Rindermarkt oder vom Rathhaus Schritte hallen, machte er sogleich einen Satz vom Lehrstuhl herab, eilte an das Fenster, riß es auf und sah hinaus. War's nun, wer immer, kehrte er bald wieder auf den Lehrstuhl zurück. War's aber der Schön-Hildebrand, so in schönster Jugendblüthe einherging — das Gelocke wie wallendes blasses Gold, die Augen tiefblau und sinnig, und sein Antlitz zart, wie weiße Blüthe und Rosen — da kam Herr Hösch so schnell nicht vom Fenster. Vielmehr postirte er sich fest hin, richtete sich hoch auf, setzte beide Daumen auf das Gesimse und machte ein furchtbar wildes Gesicht, als wollte er sagen: Hab' ich dich wieder erwischt, du verwünschter, kecker Geselle du?

So ihn dann Schön-Hildebrand ehrerbietig grüßte und traurig vorüberging, grüßte ihn Herr Hösch nie entgegen, vielmehr hätte er ihm gern den Hals umgedreht oder zum Mindesten das Tintenfaß nachgeworfen. Darauf wartete er stets eine gute Zeit, ob Schön-Hildebrand nicht zum zweiten Male käme, bis er sich wieder Schuleinwärts wandte und seinen Grimm an den Discipeln ausließ. Da war ihm dann nichts mehr recht, brachte aber selbst alle Buchstaben durcheinander, widersprach sich alle Augenblicke und gerieth über sich und alle Welt der Art in Wuth, daß ihm der Tatzenstock nicht mehr aus der Hand kam, und die Rangen riß er an den Haaren, als gälte es Sturm zu läuten. Trieb ihn aber der Argwohn recht heftig, macht' er der Schule unter der Zeit ein Ende und rannte zur Susanne hinüber.

Draus ist nun deutlich zu ersehen, daß Herr Schrenk dem Herzog Christoph keine Lüge berichtete.

4.

So war die Angelegenheit beschaffen, als Schön-Hildebrand zum Taubenfütterer ernannt wurde.

Davon ahnte nun Der nicht das Mindeste, gleichwohl empfand er just an diesem Tag übergroßen Muth und meinte in seiner

Digitized by Google

Sehnsucht, er müsse die Susanne treffen. Er nahm sein bestes Gewand um, streifte mehrmals leise um Herrn Hösch's Losament, und als er das dritte Mal vorübergehen wollte, trat richtig die Susanne aus der Hausthüre.

Da konnte er sich nimmer halten, trat auf sie zu und sagte, kaum hörbar: „Guten Morgen, o vielliebste Susanna!"

Sie aber blieb, wie angewurzelt, stehen und lispelte, einen furchtsamen Blick links zur Schule entsendend, mit bewegter Stimme: „Guten Morgen, Schön-Hildebrand!"

Darauf sahen sie sich auf das Innigste an und erschracken plötzlich so sehr, daß sie nach zwo Seiten die Flucht ergreifen wollten.

Schön-Hildebrand aber faßte wieder Muth, hielt ein und sagte: „Ach Susanna, ich möcht' Euch längst was entdecken. Das ist so fromm und recht, daß es Gott selber hören darf — und müßt' ich dann wieder Jahre lang schweigen und Euch nicht nahen, wenn ich nur das Eine wüßt'!"

Da sagte die Susanne: „Wenn das so fromm und recht ist, daß es Gott hören darf, laßt uns an einen heiligen Ort gehen. Mir ist auch was auf dem Herzen, und hätt' ich's gesagt, wollt' ich Euch nimmer sehen, und wär's auf mehr' Jahre." Einen Augenblick legte sie den Finger an ihren korallenrothen Mund, als ob treues Schweigen verlangend. Dann sah sie rasch auf die Peterskirche. Bald war sie durch die nächste Pforte verschwunden und schritt langsam auf den Oelberg unter der Orgel zu. Schön-Hildebrand aber folgte.

Wenige Menschen waren in der Kirche und in tiefstes Gebet versunken — ferne allen irdischen Gedanken.

Drüber wurde den Zweien fast bange — aber es war hinwieder doch, als zög' es sie gnadenvoll zum Oelberg. Folgten demnach des Herzens Zug, knieten unfern von einander im heiligen Dunkel darnieder, falteten die Hände inbrünstig und wagte Keines, zuerst zu sprechen.

Endlich lispelte Schön-Hildebrand, sein schönes Auge zum

Digitized by Google

Himmel richtend: „O, so ist dennoch die Zeit kommen, daß ich meine heiße Lieb' bekennen darf! Du weißt's und hast all meine Unruh' gesehen, wie ich Tag und Nacht an sie denk' und ihr nachgangen bin, und wann ich sie sah, war mir, als hätt' ich einen Engel gesehen. Nun kniet sie da an meiner Seit', und wann sie mir ergeben möcht' sein, da wär' ich ja der Glücklichste auf deiner weiten Gotteserden!"

Drauf schwieg er.

Die Susanne aber blickte auch zum Himmel und lispelte: „Und so ist denn mir auch die Zeit kommen, daß ich meine heilige Lieb' entdecken mag! O du barmherziger Gott, und eh' ich mich versehʼ, wird mir so frohsüße Botschaft! Hab' Dank, daß du sein Herz zu mir gelenkt, so neben mir kniet, ich will ihm treu und ergeben sein all die Zeit meines Lebens, o du allgütiger Lenker und Erbarmer!"

Noch ein paar Augenblicke knieten sie Beide in glückseliger Verwirrung — dann sahen sie sich an — und wie zum unverbrüchlichen Bunde vor dem Allgegenwärtigen fügte sich leise Hand in Hand. —

Mittlerweile die Zwei sich im Himmel wähnten, war Herrn Hieronimo Hösch ganz anders zu Muth.

Er hatte den Hildebrand das zweite Mal vorüberschleichen gesehen, war darüber in höchste Aufregung gerathen, in Kurzem tobte er gräulich drauf los, und wie er an dem Tage Sätz' und Sprünge machte, so war es noch nie vorgekommen. Nun er mit einem Mal wieder hinaussah, war ihm, als träfe ihn der Schlag. Denn der Rathsbote stand just unten still und sagte: „Guten Morgen, Herr Hösch, wißt Ihr, daß die Susanne und der Schön-Hildebrand in der Peterskirche sind?"

„Was!" rief Herr Hösch, und urplötzlich war er gänzlich verwirrt. Er stürzte, den Tatzenstab in der Hand, vom Fenster weg und tobte: „Hinaus, hinaus, ihr verwünschte Rangen!" Die drängten sich alsbald durch die Thüre, Herr Hösch sich mitten hindurch, hinab und hinüber in sein Losament, um nach der Susanne zu sehen.

Digitized by Google

Da war das Feuer auf dem Herd erloschen, die Rüben lagen noch gar auf der Anricht — und von der Susanne nirgends eine Spur. Kein Zweifel — sie war in der Peterskirche!

Unverzüglich stürmte Herr Hösch die Treppe hinunter, eilte in die Peterskirche, und beim ersten Blick gegen die Orgel sah er, wie Susanne und Schön-Hildebrand eben von einander schieden.

Bis er hinkam, war der Letzte drüben rechts hinaus, die Susanne aber ging Herrn Hösch gerade in die Hände. Wie vernichtet stand sie still, da sie ihn erblickte, dann folgte sie ihm auf einen Wink vor Schrecken ganz bleich zur Kirche hinaus und in das Losament hinüber. Bebend setzte sie sich an's Fenster, er befahl ihr aber, sich zu entfernen, worauf sie sich im Hintergrunde niederließ. Mittlerweil' ging er mehrmals heftig auf und nieder und schleuderte ihr furchtbare Blicke zu, bis er auf sie hintrat und rief: „Du undankbares Wesen, hinter meinem Rücken und gar in Gottes Haus wagst du mit dem Sohne meines Erzfeindes zu kosen? Wär's ein Wunder, so ich den Verstand verlör'? Wir reden schon noch mit einander! Jetzt bleibst du da, sag' ich — und zu essen haben wir auch nichts heut', das thut aber nichts, denn was kümmerst du dich um deinen liebevollen Pflegevater! Dein Glück hast du verscherzt, verstehst du mich, dein ganzes Glück, und — ich wollte dir schon mehr sagen, wenn ich nicht in die Schul' zurück müßte!"

Damit eilte er fort, hinab und links in das Schulhaus. Denn er hatte gänzlich vergessen, daß er die Schüler davongejagt habe.

Als er eintrat, fand er die ganze Stube leer. In Mitte der Bänke aber stand Herr Vicescholarchus Schrenk, welcher sich ganz langsam um und umschaute.

Nun fiel Herrn Hösch erst wieder ein, was er gethan. Er wollte eine Entschuldigung stammeln, aber Herr Schrenk bot ihm ab, warf ihm ein ungeheuer finsteres Gesicht zu und ging hart an ihm ganz langsam zur Thüre hinaus.

Einen Augenblick stand Herr Hösch wie versteinert, dann fuhr

Digitized by Google

er auf und rief: „Meinetwegen, und wenn sie mich einsperren und absetzen, mir Alles recht, ich will nichts, als Rache an dem Teufelsjungen mit seiner schönen Larv'!"

Er machte sich rasch hinaus, den Schön-Hildebrand aufzusuchen. Als er hinausstürmte, sah er plötzlich den Herzog Christoph stehen, so mit Herrn Schrenk sprach.

Voll Schrecken riß Herr Hösch den Schlapphut herab und sagte ganz bewegt: „Euer unterthänigster Diener, Herr Herzog!"

Herzog Christoph grüßte ihn gelassen, ging etliche Schritte auf ihn zu und sagte: „Was soll das Alles bedeuten, Meister Hösch? Die halbe Stadt sagt sich, Ihr hättet die Rangen davon gejagt — und Herr Schrenk bestätigt es mir. Kommt doch ein wenig und laßt ein Wort mit Euch reden."

Darauf trat er in das Haus und schritt nebst Herrn Schrenk die Treppe hinauf. Herr Hösch aber folgte zitternd.

Als sie in die Stube traten, lehnte die Susanne noch an der hintern Wand, erhob sich dann sogleich und wollte fort.

Herzog Christoph hieß sie freundlich verweilen. Alsdann wandte er sich zu Herrn Hösch und sagte: „Lieber Hösch, ich bin Euch viel Dank schuldig, weil Ihr mir ein treuer Lehrmeister, stets, wie Jeder bezeugen wird, ein ehrenhafter und kluger Mann wart, und ich gesteh's Euch gerne ein, Ihr habt mir viel Gutes eingepflanzt. Deßhalb komm' ich nun zu Euch, um manchem Unglück vorzubeugen. Ihr habt mir manch' harte, aber heilsame Wahrheit gesagt. So will ich Euch dasselbe anthun. Wißt Ihr, was mehr Leute Euch nachsagen, was aber ich nicht wohl glauben kann."

„So, mir sagen die Leute was nach? Sprecht nur — allergnädigster — Herr Herzog —!" lallte Herr Hösch.

„Ja wohl," sagte Christoph, „die Leute sagen, Ihr wärt in Gefahr, den Verstand zu verlieren, denn Ihr studirtet zu viel für Euer Alter. Das sagen die Besseren, und Denen will ich glauben. Die Anderen aber sagen, Ihr wärt in der Liebe Banden. Und das kann ich nun und nimmer glauben! Was sagt Ihr dazu, schöne Jungfrau?"

Digitized by Google

Einen scharfen, doch wohlwollenden Blick spendete er der Susanne.

Ganz bestürzt sah sie auf, und es war, als durchzucke sie der Gedanke an etwas, das ihr bisher ferne lag. Dabei schaute sie rasch auf Herrn Hösch und lächelte ungläubig.

„Warum nicht gar!“ sprach sie. „Das ist gewiß eine böse Nachred', hoher Herr! Ist er ja schon so alt und ganz ehrwürdig grau auf'm Kopf!“

„Freilich, ganz ehrwürdig,“ fuhr Herzog Christoph fort, „und weise sonder Zweifel. Aber wer kann da urtheilen? Vielleicht ist doch was dran, doch anders gemeint! Alter Freund, Ihr eilt stets an's Schulfenster. Euer Pflegtöchterlein ist wohlgestaltet, und mancher Geselle, der selbst nichts hat und ist, mag zu ihr hinaufschauen. Grämt Euch vielleicht das? So wird's wohl sein, und drob zürnte ich vielleicht selber. Doch, so der Rechte käm' und könnte Euere Susanne versorgen, da hättet Ihr wohl nichts entgegen?“

Da blieb Herrn Hösch nichts übrig, als einen Entschluß zu fassen, so unaussprechlich schwer es ihm auch wurde. Er nahm sich also zusammen und sagte, vor Zorn und Verwirrung oft absetzend: „Allergnädigster Herr Herzog — so Ihr mir gebietet, muß ich wohl reden — und bin der besten Meinung, daß Ihr mir recht gebt und all mein stürmisches Wesen in Schutz nehmt. Wißt also, dieser meiner Pflegetochter stellt ein Geselle nach, der — der nichts ist und nichts sein wird — und — und der ist nichts Geringeres, denn meines einzigen und Todfeindes Sohn!“

„Des Isegrün Sohn?“ fragte Herzog Christoph überrascht.

„Ja, hoher Herr!“ fuhr Herr Hösch stets heftiger fort. „Des Isegrün Sohn, der mir meine ganze Ehre abschneiden wollte, der noch auf dem Todbette seinen Sohn gegen mich hetzte, da ich ihm doch vielleicht die Hand zur Versöhnung geboten hätte! Dieser nun, des Isegrün Sohn, den die Leute seines Gesichtes wegen den Schön-Hildebrand nennen, wagte es; um mein Haus zu streichen, mittlerweil' ich Schul' hielt. Das hat mich verwirrt gemacht!

Digitized by Google

Dieſer ſelbige Schön-Hildebrand hat aber noch mehr gethan! Heute traf ich ihn und die Suſanne in Sanct Peters Kirche, da ſchieden ſie eben beim Öhlberg unter der Orgel. Weiß der Himmel, was grauenvolle Thorheit er ihr in die Sinne ſtreute, daß ſich die Herren Barth unter ihnen in der Gruft hätten im Sarg umwenden mögen! Alſo hab' ich ſie Beide überraſcht — in der gerechten Begier nach dem Beweis, war ich davon gerannt. Die Rangen, glaub' ich, hab' ich davon gejagt — aber ich war einmal meiner Sinne nimmer Meiſter, denn der Frevel iſt ungeheuer, und wer weiß, wie lange ſie mich ſchon betrogen!"

„Was ſagt Ihr dazu, Jungfrau?" ſprach Herzog Chriſtoph.

Suſanne hatte der harten Anklage gelauſcht. Sie lächelte nicht mehr, und heiliger Ernſt lag über ihren ſchönen Zügen ausgegoſſen. Nun legte ſie die rechte Hand auf das Herz und ſagte mild feierlich:

„Hoher Herr, Gott im Himmel iſt mein Zeuge, daß ich jetzt die Wahrheit ſage! Mir iſt kein Frevel zu Sinn gekommen — und nimmer hab' ich einen Menſchen getäuſcht! Es war das erſte Mal, daß wir uns angeſprochen ſeit unſeren Kindertagen. War's doch Jedem von uns Beiden bekannt, was uns im Wege ſtünd'! Seht, hoher Herr, wir trugen lang unſere Lieb' ſtill verborgen im Herzen herum und viel Sorg und Kummer, und hat's Kein's recht vom Andern gewußt. Nun haben wir uns heut' an der Hausthüre getroffen. Da hat er mich angered't — und da ſind wir halt in die Peterskirche gegangen und haben uns in heiliger Scheu vor Gott bekannt und geſtanden, was wir uns nicht geſtehen ſollten, weil der Herr Höſch den Hildebrand nicht mag. Und da ſoll ich ihn auch nicht mögen. Aber ſeht, gnädigſter Herr Herzog, ich kann das nicht, und hätt' ich ihn heut' nicht getroffen, vergeſſen hätt' ich ihn doch nicht!"

„Und was habt Ihr denn in der Kirche ausgemacht —?" fragte Chriſtoph.

„O, das dürft Ihr wohl wiſſen!" fiel Suſanne ein. „Seht, wir haben ausgemacht, Herr Herzog, Eins ſoll dem Andern bis in

Digitized by Google

den Tod treu bleiben! Daß wir zu einander gehörten, das wußten wir nun, und wenn's noch so lang anwährt', haben wir ausgemacht, wollten wir uns doch nie und nirgends aufsuchen, grad', wie bisher. Und so sollte Keins die Geduld verlieren, bis halt Gott doch einmal Mittel machen wollt'!"

„Das heißt, bis ich todt bin?" warf Herr Hösch sehr grimmig ein.

„Nein, Herr Hösch," sagte Susanne feierlich, „das heißt's nicht! Geb' Euch Gott langes Leben und Gesundheit, und was ich Euch an den Augen anseh', das will ich mit Freuden thun, wenn Ihr mich zehnmal überlebtet! Wir dachten ganz anders. Und wollt Ihr's wissen, was — so dürft Ihr's gern! Wir dachten, käm' Zeit, käm' Rath, und Ihr würdet Euern Zorn etwan doch noch aufgeben. Denn der Hildebrand ist ja an nichts schuld, was Euch sein Vater gethan hat. Seid ja auch sonst so gut gen alle Menschen — warum denn grad' gegen den nicht, der Euch so viel hoch verehrt."

Herzog Christoph verschränkte langsam die Arme.

„Nun weiß ich wohl Das," sprach er, „aber habt Ihr nicht gebetet, daß Hildebrand bald was werde?"

„Nein, hoher Herr," entgegnete Susanne, wir legten Alles in Gottes Hand. Uns lag an nichts, denn zu wissen, ob Eins dem Andern ganz ergeben sei. Und wenn der Hildebrand zu gar nichts käm', die Lieb' blieb' doch die gleiche!"

„Zu Was möcht' er denn kommen?" fragte Herzog Christoph.

„Ja, ich — ich glaub' halt — Taubenfütterer möcht' er werden, oder so was —," lispelte Susanna.

So, Taubenfütterer?" gab Christoph zurück. „Und mit den Pfauen und Schwanen möcht' er's haben? Das glaub' ich wohl, Jungfrau — aber das wird er nie und nimmer."

„Glaub's ja gern!" seufzte Susanne. „Und sonst auch nichts."

„Und sonst nichts! Versteht mich wohl, Jungfrau!" Gar mild' lächelte Herzog Christoph.

„O, allergnädigster Herr Herzog, wenn ich das dürft' glauben!" lallte Susanne hochathmend.

Herzog Christoph aber nickte gnädig zu und sagte: „Ihr dürft's

Digitized by Google

wohl glauben und ganz wohl habt Ihr nun verstanden. Er wird's nicht, und anders wird er nichts — er ist's schon."

O, heiliger Gott im Himmel, Taubenfütterer ist der Hildebrand worden?" Die Hände verschlingend, wie flehend, sie nicht zu täuschen, freudeleuchtenden Blickes, stand Susanne. „Ist's aber auch wahr, hoher Herr?" rief sie mit holdestem Zweifel.

„Ei sicher! Tauben-, Pfauen- und Schwanenfütterer beim Herzog Sigmund ist er geworden."

„O mein Gott, o mein Gott!" lallte Susanne. „Tauben-, Pfauen- und Schwanenfütterer ist er worden!" Im Uebermaaß ihrer Freude that sie etliche Schritte, wandte sich dann und sah Herrn Hösch flehend an.

„Nun, Herr Hösch," sagte Herzog Christoph, „Ihr scheint mir fast erstaunt. Macht's, wie es mein Herr Bruder machte. Er grollte seinem alten Meister Isegrün sehr, daß er Euch beleidigt hatte. Aber seinen Sohn ließ er es nicht büßen und hielt sein Wort. Laßt Ihr's nun den Hildebrand auch nicht büßen, was sein Vater an Euch verbrochen. Damit zerstreut Ihr auch all das böse Gerücht, und Jeder wird sagen: Der Hösch that ganz recht! Es war nur gerechte Aufsicht über die Susanne. Der Hildebrand hatte und war nichts. Seht hinab, Herr Hösch, da stehen viel' Leute versammelt, jeder Augenblick ist Euch Gewinn. Und dort drüben seh' ich den Schön-Hildebrand auch — also was ist's?"

„So, steht er da drüben, der Schön-Hildebrand," stammelte Herr Hösch, „der Herr Taubenfütterer, der Geier, der — — verzeiht, richtig, Alles ist richtig, allergnädigster Herr Herzog! Doch nur, um dieß höllische Gerücht zu zerstören, als läg' ich etwan selbst in der Liebe Banden! Das fehlte mir gerade noch! Blitz, fünfhundert Schulrangen, da möcht' ich schon mit zehntausend Tatzenstöcken dareinschlagen, mir das nachsagen lassen! Sogleich hol' ich den verwünschten — will sagen, den glückseligen Hildebrand herauf!"

Hinaus eilte er, und hinab und mitten durch die Leute auf Schön-Hildebrand zu. Weil er aber keineswegs ein freundliches Gesicht machte, glaubte Schön-Hildebrand, es handle sich um ganz was Anderes, weßhalb er die Flucht ergriff.

Digitized by Google

„Bleibt, bleibt, ich befehl' es Euch!“ rief Herr Höfch. Bald hatte er ihn eingeholt, zog ihn durch die Menge und ſagte, ſo laut er konnte: „Was habt Ihr mir denn nicht geſagt, daß Ihr ein ſo treffliches Amt in Ausſicht hattet? Ja, da hättet Ihr mir viel Zorn und Wuth erſpart. Nun ſteht die Sache freilich in vollen Ehren, und hab' keineswegs mehr was einzuwenden, keineswegs, ſag' ich Euch!“ Dabei drückte er ihn vor Zorn ſo heftig am Arm, daß der Hildebrand hätte ſchreien mögen. Der wußte auch ſonſt nicht, was das Alles bedeute, und glaubte, Herr Höfch habe den Verſtand ganz verloren, oder es ſei eine teufliſche Liſt, ihn in's Haus zu locken. Deßhalb wollte er noch an der Thüre entwiſchen. Herr Höfch aber rief: „Halt!“ ergriff ihn mit unwiderſtehlicher Macht am Aermel — und da half nichts, Schön-Hildebrand mußte ihm hinauffolgen.

Da empfing er ſeines ungeahnten Glückes Beſtätigung und was er nie erwartet hätte, Herr Höfch umarmte ihn, und zwar mit ſolcher Gewalt, daß er ſchier den Odem verlor. —

Bald ſchied Herzog Chriſtoph, an ſeiner Seite Herr Vice-ſcholarchus Schrenk, hinter ihnen ging Herr Höfch.

An der Treppe ſagte Herzog Chriſtoph, ſich wendend: „Nun wird's den Rangen in der Schul' hoffentlich beſſer ergeh'n, lieber alter Meiſter. Ich geb' Euch's für gewiß, die ganze Stadt ſpricht lange Zeit davon, daß Ihr zu hart ſeid. Seht demnach vor, und damit Gott befohlen!“

Herr Schrenk aber ſagte: „Nun habt Ihr's gehört, Herr Höfch! Mit bemeldter Tyrannei iſt es um ſo wahrhaftiger beſchaffen, als mein eigenes Söhnlein Bartholomäus in der Sache Zeugſchaft leiſtet. Womit ich keineswegs gemeint bin, zu ſagen, den böſen Rangen im überhaupts ſtrenge Disciplin zu verſagen. Jedennoch ertheile ich Euch den Rath, in aller Art Maaß zu halten, und inſonderheit ſchwächere Naturen und fein fürnehm und beſſeren Stand in Berückſichtigung zu bringen. Dixi!“

Hierauf folgte er dem Herzog Chriſtoph hinab.

Digitized by Google

Also waren die Susanne und Schön-Hildebrand an ihr Ziel gekommen.

Der Letzte benahm sich auch so trefflich, daß Herr Hösch nicht mehr anders konnte, denn ihm gut sein, und wann er die Susanna Einem gönnte, so war es nun gerade Der, dem er sie vorher am Wenigsten gegönnt hatte. Weil nun doch nichts mehr zu ändern war, drang er selbst auf baldigste Hochzeit. Dagegen hatten die Zwei sicher nichts einzuwenden. Er selbst hielt bis dahin Schule und es schien, als habe er sich gänzlich beruhigt.

Die Gluth war aber nur unter der Asche verborgen.

Je näher der Hochzeitstag kam, desto heftiger loderte sein verdeckter Groll wieder auf. Am Vorabend meinte er, es risse ihn gewaltig im Arm, den Tatzenstock wüthig zu schwingen, und für sein Leben gern hätte er gedonnert: Hinaus, hinaus mit Euch, ihr verwünschten Rangen! Zum Glück vermochte er, sich noch zu bändigen, bis die Schule zu Ende war. Dann ertrug er's aber nicht mehr länger.

Er mußte seine Wuth an etwas auslassen.

Die Rangen demnach aus der Schule — er zugeschlossen — links den steilen Weg hinab und rechts zum Angerzwinger hinüber in sein Gärtlein. Dort nahm er einen Spaten zur Hand, schlug alle Blumen und Blüthen ab, grub, hackte, riß und wühlte Alles grauenvoll durcheinander, daß das Gärtlein zu einer Wüste ward, und da ihn die Nachbarn fragten, warum er das thue, rief er: „Ich wollte, ich dürft's gewissen Leuten auch so machen! Erst heute hab' ich wieder was gehört! Ha, das ist ein Volk in dieser Stadt München! Man mag leben fromm wie ein Lamm und der friedseligste Mensch sein, sie wissen Einem doch was nachzusagen!"

Digitized by Google

XIV.

Margreth von Sigenheim.

1.

Eines Tages kam es Herzog Christoph zu Sinn, gen Landshut zu reiten.

War demnach bald auf dem Weg dahin und gar guter Dinge, denn er dachte nicht von ferne daran, was seinem Herzen in kurzer Zeit bevorstehe.

Als er nun zu Landshut und auf der Burg Trausnitz anlangte, freute sich der alte Vetter Ludwig von Niederbayern gar sehr, ihn zu sehen, verbrachten Beide ein Stündlein in frohem Gespräch', zuletzt aber kam der Ludwig auf Christoph's Streit und Späne mit seinem Bruder Albertus und gedachte, Frieden zu stiften. Denn davon war er ein großer Freund.

Drauf ließ sich aber Herzog Christoph nicht ein und sagte: „Da es voreinst zum Schiedsspruche kam, habt Ihr gegen mich gesprochen. Das hab' ich Euch sicher vergeben, denn ich ließ Euch Richter sein. Nun ist die Angelegenheit wieder anders geworden, und thut mir der Albertus Alles zum Trotz, bin ich auch bei der Hand!"

Sagte Herzog Ludwig: „Mit Euch Beeden ist nichts anzufangen. Ihr treibt Euch selbst, und Euern Bruder treibt der Graf von Abensberg — da wird mein' Lebzeit keine Ruh' im Lande."

„Muß auch nicht so bald sein! Laßt den Abensberger nur hetzen und drängen!" gab Herzog Christoph zurück. „Wär's mir nit um's Recht zu thun, mit der Gewalt allein hätt's fürwahr

Digitized by Google

gute Wege. Denn wollt' ich dreinfegen mit dem Schwert, wie ich's vermag, ich könnt' Alle zu Fetzen hauen, so viel Ihrer gen mich anrückten. Und itzt von was Anderm, Herr Vetter!"

„Ist mir auch recht!" entgegnete Der, langsam über die grauen Scheitel streifend und von der Angelegenheit nicht gerne ablassend. Sprachen nun Beide von Dem und Jenem, bis die Rede auf die Ehe fiel, und der Vetter Ludwig fragte, wie es mit Christoph's Herzen stehe.

Auf die Frage erwiederte Herzog Christoph: „So schön, huldsam, lebensfrisch und fromm zugleich, wie ich mir's denke, find' ich keine Jungfrau. So mag ich wohl der Frauen Hort und Schirm genannt sein und zu jeder Zeit beweisen, was Tugend, Sitte und Schönheit Preises werth sei — ich selber doch bleib' ein freier Mann auf Erden."

Da lachte der alte Ludwig urkräftig und sprach: „Wenn dem so ist, habt Ihr viel Sorge und Kümmerniß vom Herzen, aber auch wenig Freud' und Seligkeit! Verschwört es nicht, denn eh' sich's Einer versieht, ist all trotziger Sinn gewandt!"

Meinte Herzog Christoph, bei ihm treffe das nimmer zu, und wär' der Vetter Ludwig so festen Sinns gewesen, wie er, hätt' ihn sicher nie ein Weib gewonnen.

Ueber diese Worte lachte Herzog Ludwig unbändig und rief: „So glaubt Ihr? Ei, ich war nit minder entschlossen, denn Ihr, und vermeinte, für mich müss' ganz was Sonderliches erblühen. Denn all' die Huld schien mir zu gering, so Gott über die Jungfrau'n hie auf Erden ausgegossen! Mit einemmal war all mein Stolz und Hochmuth gebrochen."

„Und wie traf das zu?" fragte Herzog Christoph.

„Das will ich Euch wohl verkünden!" war die Antwort. „Seht, da war ich zu Meißen auf Besuch, saß innerst im Erker und sah so in die Gegend hinaus. Da kommt die Amalia herein, meines fürstlichen Gastwirths Tochter, die trägt einen silbernen Teller voll Kirschen, gar schön granatroth und überaus groß, und die bietet sie mir an. Ich nehm' da etliche, geh' auf und nieder

Digitized by Google

im Gemach, komm' vom Zehnten auf das Hundertste, zuletzt auf der Weibsen schalkhafte Zunft, speis' wieder etliche Kirschen und streite dabei, wie's im Kloster besser sei, denn in der Ehe. Erschien demnach als ein arger Weiberfeind, den nichts bekehren möchte, und sagte kurzweg, mich sollte wohl keine Jungfrau fesseln. Mittlerweil' ich da so mit verwegenen Worten in die Luft fecht' und hau', übersah ich, was mit den Kirschen geschah. Die hatte die Amalia angereiht und eine handsam schöne und lange Kette draus gemacht. Wie ich mich nun, des Gehens und Streitens satt, in den Erker zur fürstlichen Jungfrau setzen und Kirschen speisen wollte, sah ich keine mehr auf dem silbernen Teller und fragte: Wo sind sie? Drauf sprach die Amalie schnell: „„Da sind sie auf meinem Schooß!"" Nahm auch gleich die Kette auf, wand sie mir ein paarmal um die Hände, dazu lächelte sie in holdseliger Wehmuth und wieder in süßer Schalkheit und sagte: „„Herr Herzog, nun hat Euch dennoch eine Jungfrau gefesselt — und wärt Ihr nur damit mein Eigen, ich ließ' Euch nimmer los und frei. So aber seid Ihr aller Jungfrau'n Feind und nit mein!"" Bei den Worten zerriß sie die Kette, daß die Kirschen weit davon sprangen und im Gemach herum. Ich aber empfand in meinem Herzen was Wunderbares. Ich sah die fürstliche Maid an, und hinwieder sie mich — und bei Sanct Martin, nicht gar vieler Worte bedurft's, denn da Kirschen in's Gemach gesprungen, so waren wir schon Eins in Herz und Sinn — seht, so hab' ich's erlebt, hab's nie bereut — — und also ergeht's Euch auch eines Tages, Herzog Christoph, gerade so wie mir!"

„Wohl, wohl, bei Euch ging's rasch," sagte Herzog Christoph. „Ich aber hätt' mich so leicht nicht besiegen lassen. Zu Pavia, Rom und anderer Orte in welschen Landen hab' ich viele holde Jungfrau'n gesehen, die schaute ich mit Wohlgefallen — doch angefochten hat mich keine."

Auf dieß sprachen die Zwo noch mehr, Herzog Christoph blieb bei seinem Wort, etliche Tage verlebte er auf der Trausnitz, dann ritt er wieder fort gen München, und von da gen Wolfrathshausen.

Digitized by Google

Dort hielt er sich in letzter Zeit, hatte, wie oft, mehr Freunde um sich, und so es ihm zu Sinn kam, machten sie sich auf, da oder dorthin in die Nähe, oder weiter hin bis an den Würmsee, und legten sich sämmtlich auf's Waidwerk.

Drüber verstrichen etliche Wochen.

2.

Um dieselbe Zeit, als Herzog Christoph auf der Trausnitz war, lagen im Land Bayern zwo treffliche junge Rittersleute in Fehde.

Von den Zweien hieß der Eine Parcival von Puchberg, der Andere Hartlieb von Sigenheim. Die waren früher gute Freunde gewesen. Mit einemmal kamen sie zu Streit über ein Besitzthum von etlichen dreißig Hufen Landes und zwo Schlößlein, und dachte Keiner dran, wie viel Leides der Margreth von Sigenheim, Ritter Hartlieb's Schwesterlein, damit geschehe.

Die war dem Parcival im Stillen ganz ergeben und sehnte sich nach Frieden und Versöhnung.

Zu Zeiten sah's nun wohl aus, als wär' der Streit zu Ende, da war's aber stets wieder nichts. Denn derselbe Bösewicht, so die zwo Ritter zuerst gehetzt, der hetzte sie fürhin wieder und dachte: fallen Beide, so fällt mir das Besitzthum heim, und bleibt nur Einer im Kampfe, mit dem Andern will ich wohl fertig werden! So schlugen sich Herr Parcival und Hartlieb dem Dritten zu Lieb', im Feld und Wald herum — Ritter Wolf Epser von Stain, der Hetzer und Schürer, lachte sich in die Faust, die Margreth von Sigenheim trug im Stillen ihren Liebesgram — und Ritter Parcival's von Puchberg schönes Schwesterlein, Edica, hätte auch gern Frieden gesehen. Denn wie die Margreth dem Parcival, so war sie insgeheim dem Sigenheimer Hartlieb gewogen.

Nun traf sich's, daß Jeder von den zwei jungen Rittern des Anderen Schwester wieder einmal sah, ward Einem, wie dem

Digitized by Google

Anderen wohl zu Muth, sprachen ein Wort zusammen, erkannten, daß sie des Epser's von Stain leidiger Spielball seien, und eh' die Margreth und die Edica etwas ahnten, waren Bruder und Bruder auf bestem Pfad zur Versöhnung.

Nun war's just ein herrlich duftiger Lenztag.

Da schritt Ritter Hartlieb von Sigenheim ab und zu in der braungetäfelten Stube. Draußen lag, noch nicht lange aus güldenem Morgentraum erwacht, die schöne Landschaft, die Sonne schien gar wohlthätig warm und hell, und im Schloßgarten, über'm Zwinger drüben und hinab, da flatterten die Vöglein harmlos von Zweig zu Zweig und pfiffen dort und da ein Morgenlied. Ein Jedes nach seiner Weise.

Die Margreth lehnte am hohen Fenster. Das hatte zu oberst vier farbige Scheiben, so viel bunten Glanz an die Wand warfen, die Spindel war der Margreth Hand längst entsunken — und so lehnte die Jungfrau da, sah träumend hinaus und bemerkte kaum, wie der Bruder auf und ab schreite, oder etwa still stehe und den Blick auf sie richte.

Endlich trat Ritter Hartlieb näher zu ihr und sagte: „Margreth, wo denkst du hin?"

Da sah sie ein wenig bewegt auf und entgegnete: „Und du, Bruder?"

„Soll ich dir's sagen?"

„Sprich nur!" sagte Margreth halb leise. „Wär's doch das, woran ich denk'!"

„So wir an Eins und das Gleiche dächten," versetzte Hartlieb, „ei Grete, da wär' mancher Streit bald geschlichtet und vertragen."

Die Margreth sah ihn rasch an, und ihre Wangen glühten flüchtig in brennendem Rothe auf. Wie ungläubig schüttelte sie dann das Haupt. „Sprich nur!" wiederholte sie ganz leise. Ihre blendend weiße Stirn, halb verhüllt vom güldenbraunen Gelocke, das reich herniederfloß, lehnte sie auf die seidenweiche Hand und sah wieder hinaus in die Landschaft.

Digitized by Google

Der Ritter Hartlieb war ganz zu ihr hingetreten, sah auch in die Landschaft hinaus und sprach so halb vor sich hin: „Trifft nichts zu, wie ich mir's gern dächte, hab' ich den alten Span mit dem Parcival. Wolf Epser von Stain schürt wieder die Hölle auf, dann geht der Tanz los, und setzt es blutige Köpfe. Letzt bleibt gar Einer von uns, ich oder der Parcival — dann geht's an dir aus. Du hast keinen Schutz, so ich fall' — und fällt der Parcival, ist's viel Schad' um ihn. Denn er ist ein trefflicher Degen!" Er schwieg eine Weile, dann setzte er bei: „Meinst nit, Grete?"

„Ja wohl, recht Schad' wär's um ihn," sagte die Jungfrau bewegt.

„Ei, wär's das? Und wie du das sagst!" Ritter Hartlieb lehnte einen Arm auf den hohen, geschnitzten Stuhl und sah auf die Schwester nieder. „Sprich weiter, Margreth!"

Flüchtig sah die Margreth auf und wandte sich wieder ab — aber nicht mehr so flüchtig. Dann sagte sie mit gedrückter Stimme: „Was soll ich da weiter sagen, so du mich nicht fragst. Aber du hast mich vordem auch nie gefragt, wann du davon rittst! Ich weiß nur dieß, mich schmerzt jedweder Tropfen Blut — und Freundesblut und Zwist bringt wohl am mindesten Segen."

„Aber Freundeslieb' bringt Segen?" sagte Hartlieb in freudiger Hoffnung. „Schau' mich an, Margreth, und sag' Alles, denn mir darfst ja bei Gott die Wahrheit nicht verhehlen!"

Sichtlich erbebte Margreth wieder.

„Willst den Parcival dein nennen?" drängte Ritter Hartlieb, der Schwester Hand ergreifend und sich gar traulich niederbeugend. „Schlag' ein, Margreth, dann ist all' der Streit vorbei! Sieh', mir bricht selber das Herz, daß ich ihn, etlicher Hufe Landes wegen, zum Feind haben soll. Wie möcht' gar dir zu Muth sein, so du ihm ergeben wärst. Und beim Himmel, ich mein' schier, so ist's, und hast es mir bisher verhehlt!"

Weit abgewandt hatte sich die Jungfrau. Und da ihr der Bruder in's Antlitz sah, war's ihm, als ob er einen Engel lächeln

Digitized by Google

säh', dem zwo helle Zähren der Wonne aus den tiefblauen Augen flössen.

„Meiner Seel', du willst ihn!" rief Ritter Hartlieb.

„Ich will ihn wohl —" sagte Margreth — „und nie möcht' ich einen Anderen! Ist's aber wahr, und treibst keinen Spott? Da ist mein Herz und Glück dabei — und mit Herzen ist kein Spiel zu treiben —!"

„Deß sei du sicher, Grete!" jubelte Hartlieb von Sigenheim. Ich weiß es ja selber gar wohl, was der Liebe Schmerz bedeutet. So sei's dir offen bekannt. Des Parcival Schwester, die Edica, hat mir das Herz geraubt. Er läßt sie mir zum ehlichen Gemahl, das giebt eine froh, rüstig und treffliche Burgfrau! Der Parcival aber soll dich heimführen — ist's so recht, Margreth?"

„Ja, so und nicht anders soll's sein!"

Kaum vermocht' es Margreth zu lallen. In holdester Bewegtheit richtete sie sich auf und lehnte ihr schönes Haupt an des ritterlichen Bruders und Seelenfreundes Brust.

„Ei, hätt' ich das früher so sicher erkannt!" sagte Hartlieb. „Da wär' viel Müh' und Kummer erspart. Aber ich ahnte da nichts, bis in die letzte Zeit! Nun ist's, Gott's Dank, auch nicht zu spät. Aller Streit hat ein Ende, halb Part wird Jedwedem vom Besitzthum — und nun weg da, Grete, weg vom Fenster, bis ich dir's sag!" Dabei ergriff er ein weißes Tuch und wehte mächtig zum Fenster hinaus.

„Was soll denn das?" flehte Margreth in freudiger Ahnung.

„Das wirst du bald erfahren —" gab Hartlieb zurück — — „nun schau' hinab, Schwester, und magst deine Freud' erleben!"

Die Margreth sah rasch hinab zum Schloßweg — aber noch viel rascher trat sie wieder vom Fenster. „Da ist er ja," sagte sie voll süßen Schreckens, „das ist der Ritter Parcival — und die Edica ist auch dabei —!"

„Sicher ist sie dabei!" fiel Hartlieb ein und rief hinab: „Glück auf, du alter Freund! Was Narrheit trieben wir, daß wir uns für den Epfer von Stain rauften. Hei, Parcival, die

Digitized by Google

Margreth mag dich weiters nit wenig und wär' schier vor Sehnsucht gestorben!"

„Um Himmelswillen, was sagst du denn?" flehte Margreth, den Bruder am Arm zurückhaltend.

„Laß dir kein' Gram erwachsen, Gret," rief Ritter Hartlieb, „langer Groll, laute Lust!"

Eilte auch sogleich hinaus und die Treppe hinab.

Da kam er just recht. Denn Ritter Parcival sprengte, die Edica zur Seite, so eben in den Schloßhof.

„Gott zum Gruß, All Beide!"

Herr Parcival sprang vom Roß und schüttelte des wieder gewonnenen Freundes Hand, der Edica half der Hartlieb vom Zelter, küßte ihr voll Freuden die Hand und sagte: „Mir möcht' mein Herz zerspringen, daß ich Euch seh', vielsüßeste Jungfrau! Die da oben ist Eures Bruders mit Herz und all ihrem Sinn. Erkennt Ihr nun, daß ich jüngst wahr gesprochen, da müsse was walten! Daß ihr aber der Parcival das Herz geraubt, dran dacht' ich ganz zuletzt! Wißt Ihr's, Freund, die hellen Zährlein sind ihr in die Augen geschossen, so glückselig ist die Maid!"

Und hinauf zur Margreth führte er die Beiden, Freund und Braut. — —

3.

In Kurzem ging die Kunde weit aus, der Sigenheimer Hartlieb und Parcival von Puchberg hätten sich für alle Zeit verglichen und versöhnt, und führ' Einer des Andern Schwester zum Altar. Drauf verlautete, der Puchberger hielte mit der Margreth Hochzeit auf einem seiner Schlösser in den Bergen, sei auch schon auf dem Wege, die Edica aber und der Hartlieb seien schon getraut, folgten bald nach und wollten auch an der Margreth Ehrentag Theil nehmen.

Das Alles erfuhr der Wolf Epser von Stain vor Allen Anderen, und arger Grimm erfaßte ihn.

Digitized by Google

Seinem ganzen Gehetze war ein Ziel gesetzt, die Hoffnung auf das strittige Besitzthum war zerstoben, und was ihn zu tiefst schmerzte, das war die Margreth von Sigenheim.

Längst hatte er sein Aug' auf sie geworfen.

Alsbald beschloß er zwiefache Rache. Dem Parcival von Puchberg sollte der Weg in's Gebirg zum Todespfad, die Margreth aber entführt werden. Und wär' dieß geschehen, sollte dem Hartlieb von Sigenheim und der Edica ein Gleiches blühen.

Machte sich demnach auf mit etlichen vierzig seiner verwegensten Knechte und zog dem Würmsee zu. Nicht allzufern davon ließ er die Schaar auseinander reiten zu Fünft, er selber ritt in's Dorf zu Starnberg und sorgte unter gutem Vorwande für einen Kahn. Den führt' ihm ein harmloser Fischer seeaufwärts und ließ ihn am Schilf und Gestäude unten liegen, wo über'm Sträßlein und hinterm Waldsaume der Hinterhalt bestimmt war. Zu Fünft und Fünft rückten auch bald die Knechte heran, von unten oder von weiter oben her am See, oder kamen durch den Forst und führten die Rosse am Zaum.

Als Wolf Epser von Stain anlangte, waren die Knechte längst alle gesammelt. Drauf entsandte er Einen gen Starnberg auf Spähe. Der schlich sich durch das Gerüster und Gestäude dahin.

Es war spät am Abend, und tiefer und tiefer sank schon die Sonne zum Scheiden. Die Alpen weit drüben hatten wundersam herrlich geglüht. Nun blaßten sie allgemach ab und verblichen und verglommen. In langen Schatten ergoß es sich über die einlullenden Wasser des See's, in den Wäldern hüb und drüben ward's still und stiller — und so hin und zurück auf dem Sträßlein.

Schon ward Wolf Epser von Stain ungeduldig und dachte, Herr Parcival habe Kunde erhalten.

Da kam der Späher zurück und gab Bericht. Des Puchberger's Zug sei nimmer fern, weit voraus wär' der Ritter und seine Braut, die Margreth. Also könne der Angriff geschehen. Rasch müßten aber die Würfel fallen, denn ein argloser Köhler sei ihm begegnet

Digitized by Google

und der sage, Herzog Christoph mit etlichen Freunden sei weiter oben im Gejaid, und die kämen sicher bald des Weges herab.

„Das soll mich wenig scheren!“ grollte der Epser von Stain. „Für die Herren wird auch Bolz und Speer zu brauchen sein, wie für Andere. So sie daher kämen, setzt ihnen all mitsammen zu, bis ich die Dirne im Sicheren hab', und wollte der Herzog des Guten zu viel thun, schießt oder haut ihn vom Roß wie jeden Andern, da sollt Ihr wenig umschneiden!“

Bald darauf dröhnte vom Sträßlein herauf Hufschlag, und Parcival von Puchberg mit der Margreth von Sigenheim nahte. Die dachten im nächsten Schlößlein zu übernachten, da, wo nun Possenhofen steht.

Glückseligen Herzens ritt die Jungfrau zur Seite des Geliebten einher, und sprachen Beide in kosenden Worten von langer Sehnsucht Qual und nun frohfreudiger Zukunft. Drauf schwiegen sie oft wieder, sah'n sich einander an und war's, als ob Jedes spräche: Weil du nur mein geworden!

Mit einemmal fuhr Parcival von Puchberg auf, hielt sein Roß an, griff dem weißen Zelter, drauf Margreth saß, in die Zügel und sagte, sein Schwert ziehend: „Halt ein, was seh' ich da blinken im Wald —?!“

Er hatte das Wort nicht von den Lippen, so sprengten ihrer Dreißig auf des Parcival Reisige zu.

Die Anderen aber, Wolf Epser von Stain an der Spitze, drangen auf Ritter und Fräulein ein, und höhnte der freche Wegelagerer: „Kennst mich, du Schelm? Die frische Freundschaft zahl' ich dir! Die zwo Schlößlein werden mein, und die Margreth auch dazu!“

„Ha! du Schurke bist's?“ rief Parcival von Puchberg. „Das sollst du mit dem Leben büßen!“ Und gewaltig schlug er auf den Wolf ein. Der aber schwenkte um und gab Parcival einen Stoß mit dem Schwert, daß er für sterbend vom Roß stürzte.

Wild lachte der Andere und herrschte die Knechte an:

„Der da ist versorgt! Hebt die Maid vom Zelter, Euerer

Digitized by Google

Zwei, und harrt am Waldſaume, bis ich wiederkehr'! Dort gilt's den Weg zu fegen — he da, Ihr Anderen, mir nach!"

Damit ſprengte er fort. Hinter ihm drein ſtürmten acht Knechte.

Da wälzte ſich der Kampf herauf. Schon an ein Dutzend von Parcival's Reiſigen waren von den Roſſen geſtochen, unbändig und racheglühend wehrten ſich die Uebrigen. Aber vergebens war aller Muth. Einer um den Anderen ſtürzte vom Roß oder brach mit ihm darnieder.

So rang und tobt' es bis zum Hinterhalte zurück.

Da war noch ein Einziger, der braune Gilg, am Leben; dem war das Roß ſchon erſtochen, nun focht er zu Fuß in Verzweiflung und rief ein über das anderemal: „Ihr Schurken habt meinen Herrn erſchlagen — helf Gott der Jungfrau — das ſchreit um Rache gen Himmel!"

Zuletzt war er ganz ermattet.

Da ſah er Wolf Epſer von Stain in ſeiner Nähe. Seine letzten Kräfte ſammelte er und rief: „Sterben muß ich, ſterben will ich, aber Ihr ſollt mit!" Und wollte auf ihn ſtechen. Da traf ihn ein Lanzenſtoß in den Leib, daß er, taumelnd, das Schwert fallen ließ. Wolf Epſer von Stain aber gab ihm höhnend noch einen Streich über die Stirn, daß ſie weit klaffte. Alſo ſtürzte der braune Gilg zu Boden und verhauchte ſeine muthige Seele in kürzeſter Friſt.

Wie das geſchah, erhoben die Anderen unbändiges Siegesgeſchrei.

Wolf Epſer von Stain aber bot mit gewaltiger Stimme ab und herrſchte drauf: „Fort in's Fahrzeug mit der Dirn' da, ich und Zwo von Euch! Ihr Anderen raſch pfadabwärts und um den See herum, halb Weg's treffen wir uns — was Wetter, hör' ich, da kommt was geſprengt! Iſt's etwan der Herzog, verrennt ihm den Pfad und haut ihn zu Fetzen, wann er mir nach will!" Dann gleich ſeitab und fort mit der Margreth, die Knechte aber in einem Ruck zu drei Reihen im halben Bogen aneinander und erwarteten, was da komme.

Digitized by Google

Es war wohl der Herzog Christoph, und vier Genossen hatte er hinter sich. Die Fünfe brausten daher, hatten des Epser's Worte gar gut vernommen und vernahmen nun den Klageruf der unglückseligen Maid, wie sie durch Gebüsch und Gestrüpp geschleppt ward. Also wären sie gerne nach, konnten aber nicht, denn da standen viel' Speere entgegen, der Schwerter gab's auch genug, und schrie Alles durcheinander: „Hie nicht durch, sonst wären sie alle Fünfe des Todes, da sei gerechte Sache!"

„Also meint Ihr zu lügen und zu schrecken! Schurken seid Ihr, Frauenräuber!" donnerte Herzog Christoph und drang ein. Da ward das Geschrei um so größer, und hieben und stießen voll Wuth auf ihn ein. Das war dennoch für nichts. Denn wie zehn Blitze zugleich, sauste Herzog Christoph's Schwert nach allen Seiten — ein Ruck her, die Lanze weggeschlagen und ein Streich dazu, daß dem Knecht das Lüftlein verging, also hatte der Tanz begonnen, und war kein Widerstand, wo Christoph hinlenkte. Rechts, links und gerad' weg krachte hie Mann und Roß zusammen und wieder dort, und wie Viel' sich neu davor drängten, so Viel' stürzten heulend und ächzend darnieder. Herzog Christoph's Freunde waren minder nicht zur Hand und fegten gewaltig drein, wurden gleichwohl hin und her gedrängt, da hieb er sie zweimal heraus — drängt ihn aber die Zeit, und wie sich eine neue Zahl über ihn wirft, er mitten hindurch einen blutigen Pfad geschlagen bis zum Waldsaum und einen Satz über den Dornzaun. Da setzten ihm Zwei nach, die krachten mit den Rossen zusammen, die waren über die Wurzeln gestürzt, und vom Sträßlein sausten ihm etliche Speere nach, die fuhren vorbei an ihm und in die Bäume und Büsche. Die Zwo hatten sich erhoben und wollten sein Roß erstechen, deß versah er sich wohl und legte sie auf zwei Streiche in's Gras. So war er heil davon gekommen, und wie er einen Blick zum See that, glaubte er, zu sehen, wie die Jungfrau in den Kahn gehoben werde, vernahm auch ihren Jammerruf, dann mit einemmal nichts mehr, da fesselte sie Schreck und Ohnmacht. Er aber gleich vom Roß und auf kürzestem Wege darnieder am Abhange. Da hielt

Digitized by Google

ihn keine Tann' und Fichte, die knickte er, wie Haselstöcke, und durch und weiter hinab. Hätte wohl unfern besseren Pfad gehabt, aber es war viel um. Also gerad' aus, hinunter zum Strand, und wie er unten war, kam er längst zu spät. Denn der Kahn war schon weit hinweg, an die achtzig Schritte weit im See.

Da ließ er's an drohendem Worte nicht fehlen und zeigte dem Epser, daß er ihn wohl kenne.

Der aber höhnte heraus mit Lachen, schreiend: „Bist da, du hungeriger Prinz, was meinst, hol' die Dirn', so du kannst!" Und stets mächtiger holten die zwei Knechte aus und fuhren weiter in den See hinein und aufwärts.

Herzog Christoph dieß hören und ersehen, alsofort seinen gemachten Pfad zurück, auf's Roß und wieder über den Dornzaun auf die Wahlstatt. Da fand er nur noch Etliche mit den Seinen im Kampfe. Die vom Epser von Stain waren halben Theils gefallen, die Anderen hatten nimmer Stand gehalten und waren seeabwärts gesprengt, daß sie herumkämen und drüben zum Epser stoßen möchten, und als Herzog Christoph wieder erschien, rissen die letzten Fünfe aus und sprengten den Anderen nach — die auf Christoph's Seite waren im Sieg und riefen ihm freudig zu, hatten aber Alle ihren Theil davon getragen.

Er aber rief: „Wohl auf, da war Gott dabei, 's waren Ihrer Viele, ich aber hab' nichts verrichtet! Der Schurke ist mir davon mit der Jungfrau und in den See, ich hab' kein Bleiben." Und wollte fort. Da senkte er sein Auge und sagte: „Da liegt ein Ritter — seht zu, ob ihn Einer kennt und ob er zu retten!"

Da zeigte sich, daß es der Parcival von Puchberg sei. Der berichtete mit wenig Worten, wer der Räuber sei und wer die Jungfrau, und brach in Klage um seine Braut aus.

Darauf machte ihm Herzog Christoph Muth und wandte sich zu den Seinen, rufend: „Auf da mit dem Ritter, er ist noch bei Leben und etwan zu retten. Zu Starnberg auf dem Schloß ist der Burgpfaff, Pater Pfraim, der versteht sich auf die Arzeney! Frisch auf und fort mit dem Ritter — ich hab's mit dem

Digitized by Google

Schelm zu thun im See drin — der soll mir den Raub ablassen!"

Und dabei noch einmal vom Roß herab, raffte etliche Lanzen zusammen, so dort und da herumlagen, sonder Bügel saß er gleich wieder im Sattel: „Gott mit mir!" rief er und stürmte seeaufwärts dem Schlößlein zu, drin Parcival vorher zu übernachten dachte.

Zu dem Schlößlein waren nicht tausend Schritte. Also traf er in kürzester Zeit ein, und ohne Säumen ritt er hinab an die Schifflände zu den Kähnen und Fähren.

Als er ankam, traf er mehre Fischer. Die hatten das Toben des Gefechtes gar wohl vernommen, waren in großer Angst, hatten ihr Bestes bei sich und gedachten, bei erster Gefahr in Kahn oder Einbaum zu steigen und davon zu fahren, daß sie Hab' und Leben vor wilden Kriegsleuten retteten.

Wie nun Jener daherſprengte, waren sie schon daran, zu flüchten.

Er aber rief: „Fürchtet nichts, ich bin der Herzog Christoph!" Schwang sich alsbald vom Roß und sagte: „Mit Gottes Hülf' hab' ich gesiegt — nun gilt's das Beste!"

Bei diesen Worten war er schon im nächsten Kahn — ein Stoß an's Gelände, und hinaus zu weitest fuhr er, daß die Bauern einen Ruf der Verwunderung thaten. Als er aber die Ruder faßte und dem Epfer von Stain nachfuhr, als ob der wildeste Sturm das Fahrzeug triebe, kam's ihnen schier nimmer geheuer für. Standen demnach voll stummen Erstaunens da und sahen Herzog Christoph nach, wie er dahinflog durch Ried und Rohr in die weiten Spiegel des Sees.

Oben aus den klar nächtlichen Lüften trat der Mond im hellsten Glanz, und unten die geheimnißvolle Fluth stob auf in abertausend sprühenden Silberfunken beim Ruderschlage des kühnen Schiffers. —

So gelangte Herzog Christoph weit und weiter, schräg abwärts den See, und nun war Wolf Epfer von Stain nimmer ferne.

Digitized by Google

„Was Teufel," raunte Der seinen zwei Knechten zu, „das ist der verdammte Waghals! Zieht, was Ihr könnt, daß wir das Gestad' gewinnen!"

Das vermochten die Beiden nicht.

Herzog Christoph aber donnerte schon herüber: „Halt, Epser von Stain! Her mit der Sigenheimerin, sonst werf' ich dich zu todt!"

„Oder ich dich!" gab der Epser von Stain zurück. „Laß ab, sonst werf' ich die Maid in den See, und will's sein, dich zu ihr, du Uebermüthiger, daß dich die Fisch' fressen!" Zugleich fuhr ein Speer herüber, der streifte Herzog Christoph's Seite und pfiff auf dem Wasser fort.

„So, meinst du, Schurk'?" tobte Herzog Christoph auf und that noch einen Ruderzug, daß er rasch auf zehn Schritte Weges nah' rückte.

Drauf warf er einen Speer hinüber. Der fuhr dem ersten Knecht in die Brust, daß er vom Ruder stürzte. Der Zweite sprang auf und wollte deßgleichen herübergeben. Aber er hatte den Spieß noch nicht im Schwunge, stürzte er, von Christoph getroffen, taumelnd dahin und schlug über in den See, daß er schier den Kahn umriß.

Wie das Wolf Epser von Stain sah, schrie er, desselben Knechtes Speer fassend: „Hat dich der Teufel, du verdammter dürrer Herzog!"

„Mich nicht, dich aber wird er bald haben!" war die Antwort. „Her mit der Braut — oder du stirbst!"

„Nein und nimmer!" raste Epser von Stain und schoß den Speer herüber. Der fuhr an Christoph vorbei in's Gebälke.

Unverweilt riß ihn Dieser heraus, schleuderte ihn dahin, des Zieles sicher — und heulend vor Schmerz und Wuth brach der Epser von Stain zusammen. Seine letzten Kräfte nahm Der auf, richtete knirschend sich empor und wollte auf die Margreth von Sigenheim zu, sie zu fassen und in den See zu werfen.

In unsäglicher Angst rang die Jungfrau die Hände. Aber

Digitized by Google

der Räuber wußte von keinem Erbarmen, und nur der brennende Schmerz seiner Wunde ließ ihn einen Augenblick zögern.

Das rettete der Margreth Leben.

Denn Herzog Christoph ersah die Zeit, that einen Sprung über die Wasser hinweg von seinem Kahn in den andern, daß das Gebälke zerbersten wollte und das Fahrzeug auf- und niederschwankte, als peitschten es stürmende Wogen.

Als Wolf Epser von Stain das Alles sah, riß er wuthkeuchend sein Schwert heraus und zuckte es auf die Margreth von Sigenheim.

Herzog Christoph aber schlug es ihm aus der Faust, und da ihn Jener wild umklammerte, stieß ihn Christoph von sich, packte ihn — und weit hinaus schleudert' er ihn über die tiefen Wasser — dahinein stürzte Wolf Epser von Stain und versank. — —

— — — — — — — — —

Es war ein grauser Augenblick, und dennoch ein heilig erhabener.

Ruhe weitaus, unsägliche Ruhe — die nichts unterbrach, als der Gischt der Woge, so sich am hoh schwanken Kahne brach — und der Jungfrau leise flüsterndes Gebet.

Felsenfest im bewegten Fahrzeuge stand Herzog Christoph und sah hinaus und hinab, wo die Fluthen sich für immer ob dem Frevler geschlossen hatten — dann auf den Todten, der zu seinen Füßen lag.

„Gott hat meine Bitte erhört!" sagte er. Und hinweg von den Bildern des Verderbens wandte er sein Auge auf den Preis seiner wundersamen That — auf Margreth von Sigenheim.

„Tröstet Euch, edle Jungfrau," sprach er, „für Euch ist alle Gefahr verschwunden, und war der Himmel mir in Gnade bei dem Einen, wird er auch das Andere fügen. Habt Vertrauen, Euer Bräutigam ist in treubesorgter Freunde Geleit, und was Hülf' und heilsam Ding zu bieten ist, dran soll's in keiner Weis' ermangeln! Ihr seid Margareth von Sigenheim, wunderbar schöne Maid?"

Digitized by Google

„Die bin ich — o habt Dank, mein Erretter —“ stammelte Margreth, „ich will's Euch nie, gar nie vergessen!“

Am Ende des Kahns auf ihren Knie'n ruhte die Jungfrau, da sie diese Worte sprach, und ihr Antlitz hatte sie, still schluchzend, halb verhüllt, wie einen furchtbaren Traum zu verscheuchen. Dann ließ sie die verschlungenen Hände in den Schooß sinken, sah mit wehmuthvoller Dankeswonne auf und fuhr fort: „Und wer seid Ihr, wunderbarer Held, der Ihr nah' übermenschliches Werk vollführt habt? Ich erinnere mich eines Rufs des frechen Räubers, vernahm einen Namen, und der muß der Euere sein! Wüßt' ich doch nur Einen, der das vermag —“ ein glückseliges Lächeln zuckte über ihre Lippe — „es ist nicht anders, Ihr seid Herzog Christoph?!“

Lange sagte Herzog Christoph nichts.

„Ja wohl, du Engel vom Himmel,“ sprach er dann langsam, „der bin ich!“

Und in stillem, staunensvollen Entzücken, immer und immer, ließ er seinen Blick auf Margreth's Antlitz ruhen.

Da war eingetroffen, was Herzog Ludwig auf der Trausnitz vorher gesagt, mit einemmal bräch' all des Herzens Stolz und Hochmuth!

So hatte sich Christoph die Maid seines Herzens geträumt.

Nun fand er sie. Beim ersten Blicke war er schon besiegt — und sie gehörte einem Andern!

Kaum selbst es wissend, hatte er das Ruder ergriffen und das Fahrzeug leise gewendet, daß es an das seine streifte.

„Verlaßt die Fährte des Todes,“ mahnte er mit milder Stimme. Und mit scheuer Hand die Jungfrau umfassend, lüpfte er sie hinüber zum Kahn, in dem er dem Epfer von Stain gefolgt.

Die Margreth ließ sich, wie träumend, nieder.

Herzog Christoph aber trat an das Ende des Kahns und sagte, auf ein Ruder gestützt: „Margreth von Sigenheim, Euere Vorfahren haben es gut gemeint mit den unseren. Das hab' ich ihnen gern und freudig hie vergolten. Nun ist's geschehen. Euer

Digitized by Google

Herz ist frohseliger Hoffnung voll — das meine voll bitteren Schmerzes!"

„Was soll das, o mein hoher Herr und Retter?" sprach Margreth bewegt. „Was sollte Euch Kummer bereiten?"

„Das will ich Euch nit verhehlen, edle, trefflichste aller Jungfrau'n, die mein Aug' erschaute!" Recht mild hatte Christoph das gesprochen. Dann fuhr er, sich bekämpfend, mit fester Stimme fort: „Kein Mann auf Gottes weiter Erden ehrt fremdes Liebesglück höher, denn ich — doch keiner auch die Lüge. So will ich Euch nicht verhehlen, was Wundersames mir in derselben Zeit an Euch begegnet. Ich dachte von je, mich könne nichts überwinden. Nun bin ich aber dennoch besiegt — von Euch, beim ersten Blick — und Euch will ich nimmer und nimmer vergessen!"

„O, mein Gott!" lallte Margreth.

„Seid unbesorgt und grämt Euch jetzt und fürder nie!" sagte Herzog Christoph. „Ich bin besiegt in meines Hochmuths Wahn — doch nicht in Tugend und heiligster Pflicht! So glaubt denn, daß mir Euer Bild vorschweben soll, all wo ich bin — aber kein leisester Frevel wird da in Herz und Gedanken sein. So will ich Euch ehren aus reinster Seel' und lieben, wie's Gott im Himmel nicht verbieten mag. Was so tief mein Herz bewegt, soll mich des Lebens frisch muthiger That nit entfremden, vielmehr anspornen, und Niemand soll's wissen, denn ich und Ihr, und Der dort oben, so's wunderbar gefügt — bis Ihr von hinnen scheidet — oder ich. Also bitt' ich Euch, o schöne, edle Maid, gestattet Herzog Christoph, Euerer eingedenk zu sein — und bricht's ja die heilige Treue nicht — — gedenkt des Christoph's auch in frommer Weise zu Zeiten!"

Von Thränen die Wangen überfluthet, sah die Jungfrau empor zum Himmel und lispelte: „So läßt du mich Den finden, dessen Lob und Preis schon so oft von meinen Lippen floß!"

Drauf sah sie auf Herzog Christoph und sagte mit holder Kraft: „Hoher Herr, was Ihr verlangt, darf die frömmste Maid vor Gott nicht versagen. Denkt Meiner aus reiner Seel' — und

Digitized by Google

Euerer will auch ich öfters denken in meinem Gebete, daß es Euch wohl ergehe — und Gott Euch und Eueren fürstlichen Bruder versöhne! O, wie gerne vernähm' ich Dieses — darum will ich beten!"

„Thut das!" sprach Herzog Christoph, langsam zunickend

Noch einen Blick auf sie — dann lüpfte er schweigsam das Ruder. Nur ein paar Züge, und dahin seeabwärts schwand der Kahn über die tiefen, verhängnißvollen Fluthen. Im leisen Luftzuge zogen die geflockten Wölklein um den Mond — und dort und da weit herüber säuselte es vom Gestad' her aus Rohr und Wasserried' — —

4.

Etliche Wochen später war Herzog Christoph's Wort eingetroffen. Im Einen war der Himmel gnädig gewesen, und im Anderen war er's auch.

Ritter Parcival von Puchberg ward gerettet.

Die Edica aber und der Hartlieb waren gekommen und hatten der Margreth in treu liebevollster Pflege geholfen. Drauf zogen sie von dannen, voll Dankes für Herzog Christoph, der war ihnen Allen Freund geworden. —

Glückselig an Parcival's Seite lebte fortan die Margreth von Sigenheim. Ihr Wort löste sie treu und heilig, und zu Morgens und Abends nahm sie Herzog Christoph in ihr Gebet auf und flehte um Frieden.

Doch wie sonderbar! Es ward ihr oft gar weh um's Herz. Die Kunde wollte nicht kommen, daß sich die Brüder ganz versöhnt hätten. War's dieß — oder was sonst, daß sie oft in tiefes Sinnen versank —? Sie wußte es nicht zu deuten.

So lebte sie dahin. —

Am Würmsee aber, im alten Kirchhofe zu Starnberg, da schlummern Alle, die im Kampf, oben, unweit des Schlößleins, gefallen waren. Der Reisige, so in des Epser's Kahn in der Nacht dahintrieb, der auch.

Digitized by Google

Gott geb' ihnen und Jedem sonst mildes Gericht. Dem Wolf Epser von Stain nach ewigem Rathschluß nicht minder. Des Epser's Leiche kam nimmer zu Tag.

Die Fischer aber wandelte es grausig an, und es ging lange Zeit viel böse Sage von Ritter und Knecht, die da gerüstet in den tiefen Wassern begraben. Gar Mancher, so er im Abendschatten dahinfuhr, wollte an zwo verschiedenen Orten zwei glimmende Gestalten gesehen haben, die über dem See schwebten und winkten. Da wußte Jeder, was das bedeute. Aber Keiner unternahm's und vermocht' es, hinabzutauchen und die Leichen an den Tag zu bringen.

Also war's und blieb's. —

Und wenn Einer, unfern der Insel im Würmsee, über die Stelle fährt, im rechten Stand der Sonne, und schaut hinunter — da sieht er was blinken im tiefen Abgrunde der Wasser. —

Das ist Wolf Epser von Stain in seiner Wehr'.

Digitized by Google

XV.

Sidonia von Cleve.

1.

Ein Gärtner hegt und pflegt alle seine Blumen, freut sich Jedweder Pracht und ihres Duftes — und doch ist ihm oft eine die liebste.

Das kömmt daher.

Alle anderen Blumen hat er in des Himmels froh leicht geschenkter Huld auferzogen. Dieselbe eine aber aus Frost, Gewittern und viel anderem Ungemach errettet. Nun meint er schier, sie müsse es wissen, was Müh' und Sorgfalt er an sie verwendet habe, so daß sie's ihm wohl danke. Weil aber holder Dank so selten ist und von selbst wieder Lieb' und Anerkennung verdient, liebt er dieselbe Blume wie alle — und doch wieder mehr.

Gerade so war's auch bei Herzog Christoph und seiner Mutter, der Anna von Braunschweig. Sie liebte ihn auch mehr, als ihre anderen Kinder, denn er wußte und dankte es ihr, was sie für ihn gethan. In großen Gefahren war er ihr geschenkt worden, und in Sorgen und Gefahren hatte sie ihn aufgesäugt. Dazu starben ihr in der Heimat viel Liebe, daß ihr Herz hätte brechen mögen, der Vater Albertus lag auch in wilden Fehden, und was sonst Kummer und Gram hereinbrechen kann, das war damals Alles über sie gekommen. Aber ihrer Zärtlichkeit und Muttertreue hatte das Alles keinen Abbruch gethan. Kein Wunder, daß sie dann später in Seligkeit auf ihn und seiner Jugend frohseligen Uebermuth schaute und daß er in so Vielem vor seinen Brüdern im Rechte war.

Digitized by Google

Also war er ihr Stolz und ihre Freude, und sie dachte lange, die Freude sollte ihr Niemand stören.

Doch es kam anders, und wie ihr zu Muthe war, da der Brüder Zwist begann, kann Jeder leicht ermessen. Da spendete sie wohl treu besten Rath und suchte des Sohnes Albertus starren Sinn zu beugen. Aber er gab nicht nach. Zeit um Zeit verging in bitteren Sorgen, schier bitterer, als in Christoph's frühester Jugend, und oft bedäuchte es sie nun, er sei nur gerettet worden, um in späterer Zeit als Opfer schnöder List zu fallen — wie die liebste Blume des Gärtners.

Zu der schleicht sich etwan in der Nacht ein neidisch boshafter Frevler, und wann der Gärtner am Morgen hintritt — ist die Blume geknickt oder entführt.

So ahnte die Mutter Christoph's — und ihre Ahnung traf ein.

2.

In selber Zeit lebte, fern von Bayern gegen Flandern zu, ein ritterlicher Graf. Der stand schon in höheren Jahren, und sein Name war Otto von Cleve.

Seine Nichte aber, die ihm zur Seite lebte, hieß Sidonia. Die war jach und kühn, wie der kühnste Mann. Das wildeste Roß bändigte sie und im Waidwerk kam ihr kein Jäger gleich. Dabei tobte sie durch Wald und Flur, kein fremdes Eigen verschonend, mit stolzester Verachtung hörte sie der Landleute Flehen, und traf sie Einen in des Grafen Gehegen, der mochte schnell die Flucht ergreifen, sonst schoß sie ihn todt. Da war schon Mancher ihr Opfer geworden. Aber Niemand wagte sie beim Grafen anzuklagen, und jedesmal hatte dann die That ein Anderer vollbracht.

Also war sie schon dadurch stets böser und ein rechter Fluch des Landes. Der folgte ihr auch allüberall, und sie wußte es — doch sie lachte darüber.

Digitized by Google

So schreckbar sie sich in all Dem benahm, so schön war sie aber an Gestalt. Weitaus kam ihr kein Ritterfräulein und keine Fürstentochter an Leibesvorzügen gleich, und wer sie nicht kannte und im rechten Augenblick sprechen hörte, hätte eh' auf einen Engel, denn Teufel gerathen. Drin wär' er gleichwohl mächtig fehlgegangen. Denn, wie im wilden Waldesleben, ging ihr auch im Reiche der Liebe, dem holden, List, Untreue und Grausamkeit über Alles, und so herrlich ihr Aeußeres war, so bös war ihr ränkeerfülltes, stolzes Herz.

Schon Vielen hatte sie Hoffnung auf ihre Hand gegeben, sie stets getäuscht, und es war, als ob sie nichts wolle, denn der Männer und Jünglinge feurige Gemüther demüthigen und brechen, drauf aber der ohnmächtigen Verzweiflung und Rachelust spotten.

Davon wußte der Graf wohl, und viel Kummer schuf sie ihm. Er hatte sie auch schon mehrmals mit donnerndem Worte zur Rede gestellt, sie aber stets dazu gelacht und einmal sagte sie gar: „So lang' es mir möglich ist, will ich sie quälen, wie ich bisher that, und reichte keine irdische Gewalt mehr, so möcht' ich keine übernatürliche verschmähen, diesen kecken Bewerbern ihren Lohn zu geben." Ueber diese Worte bekreuzte sich der fromme, alte Graf, hielt ihr voll heiligen Unmuths ihrer Worte Frevel vor und drohte mit Gottes Strafgericht, wenn sie je so arge Schritte wage und sich auf schwarze Kunst einließe. Dann strafte er sie mit Kälte, ließ verlauten, er wolle sie enterben, mit ihr selbst aber sprach er wenig. So hoffte er, sie zu bekehren.

Weil sie nun meisterlich zu heucheln wußte, gab sich der Graf in Zeit eines Jahres wieder besserm Glauben hin.

Aber er täuschte sich in Allem.

Denn was die Sidonia vorher mit seinem halben Wissen angesponnen, und dann zu seinem Kummer vollendete, das unternahm sie später insgeheim — und eh' er in letzter Zeit das Geringste ahnte, hatte sie ihre Netze wieder über Zwei geworfen.

Davon war der Eine der Graf Niklas von Abensberg. Der hatte sie zu Köln gesehen, ihr Jawort gewonnen und erwartete die Zeit, in welcher sie dem Grafen von Cleve ihre Wahl verkünden wolle.

Digitized by Google

Der Zweite war ein geheimnißvoller Welscher, der nannte sich Graf Rainald von Melanin.

Gar wundersam hatte er sich ihr genaht, war einmal im Schloßgarten vor sie getreten, hatte ihr seine Liebe erklärt und vorausgesagt, daß er nimmer und nimmer von ihr ablassen wolle. Dann war er urplötzlich wie verschwunden gewesen. Es hatte ihn aber Niemand aus dem Schlosse kommen, und Niemand hatte ihn vorher eintreten gesehen.

Wort hielt er.

Von selber Zeit an verfolgte er die Sidonia wundersam allüberall, und in Nähe oder Ferne, wo sie ihn am Mindesten vermuthete, erschien er plötzlich vor ihr, gleichviel zu Tag und Nacht. Das schreckte sie zuerst. Dann reizte es sie halb zum Groll, daß er so bestimmt sprach — halb zur Wonne, denn er rühmte sich der Magie. Zugleich sah sie mit schauerlichem Entzücken in sein bleiches Antlitz — und so oft er erschien, erschien es ihr bleicher — auf sein wallend, rabschwarzes Gelocke und in sein tief schauend, finster und doch sprühend Auge. Darin lag was dämonisch Gewaltiges, und so er dahinschritt, war's, als ob der Sohn eines Königs hinschritte.

Einen solchen Mann zu fesseln, ihn harren und hoffen zu lassen, ihm seine Geheimnisse abzulauschen, und ob Liebe gewährend, ob nicht, ihn sicher zu demüthigen — das war ihr Hochgenuß.

Niemand wußte vom Grafen Rainald von Melanin.

Auch was sie dem Grafen von Abensberg versprochen hatte, sollte tiefes Geheimniß bleiben.

Aber Der hatte es selbst verrathen, denn die Zeit rückte näher und näher, daß seine Hoffnung wahr werden sollte. Da vergaß er das Gebot des Schweigens.

Wer seines eigenen Geheimnisses nimmer Herr ist, ist dessen bei Anderen nimmer Meister — und so erfuhr es Herzog Christoph, daß die Sidonia von Cleve dem Abensberger ihre Hand zugesagt habe.

Digitized by Google

3.

Mittlerweil' das so stand und es in Land Bayern bald Fehde, bald Friede war, hielt sich Christoph's Bruder, der Herzog Sigmund, nicht allzuferne von München auf. Etwan zu Grünwald oder Dachau, am liebsten aber zu Menzing im Schlößlein Blutenburg. Das hat seinen Namen von einer Schlacht, und weil da herum viel Blut geflossen war.

Im selben Schlößlein hatte er sich's gerichtet, wie er dem Bruder Albertus vorausgesagt, als er ihm das Regiment abtrat. Hielt also dort fürstlichen Hof — so er nicht zu München war, um beim Bau der Lieb Frauenkirche nachzuschauen, — hatte viel Freunde, ihre Gesponse und Töchter um sich, weiters gute Poeten, Cantores und Harfen- oder Mandolinspieler, denn bei Singen, Saitenspiel und dem Anblicke holder Frauen war ihm wohl. Auf dem Burganger, in Zwinger und Gärten wimmelte es von seltsam anmuthigen oder lustigen Thierlein, sonderlich waren weiße Tauben, schöne Pfauen, Schwäne und auch Meerschweinlein zu sehen. So ein guter Maler des Weges kam und zusprach, wurde ihm Arbeit im Schlößlein oder in der Kirche, wo er nicht etwas auf Pergament malen mußte, denn Herzog Sigmund verschenkte gern Heiligenbildlein. Oft kamen dann gelahrte Herren, geistlich und weltliche, zu ihm. Mit Denen lustwandelte er unter den schönen, üppigen Bäumen am Wasser dahin und sprach von erhabenen Dingen in lateinischer oder welscher Sprache. Wenn ihn das nicht mehr freute, ging er her, setzte sich auf's Roß und ritt davon auf die Baitze oder sonst auf die Jagd in Nähe und weiterhin. Oder er fischte. Kurz, was ihm wohlig zu Sinn stand, das that er und hatte kein Mensch etwas entgegen, sondern freute sich seines Glückes. Denn er war gar gut und friedsam, hatte Gott beständig vor Augen und that an Jedermann Gutes, so viel er nur immer konnte.

Zu mancher Zeit kam Herzog Christoph zu ihm, von selbst

Digitized by Google

oder auf des Bruders freundliches Entbieten. So dann Herzog Sigmund schrieb und ihn zu Gast lud, gebrauchte er oft frohe Reime. Weil nun just Ruhe im Lande war, hatte er ihm wieder geschrieben, und als er mit dem Briefe zu Ende, wieder mit Reimen geschlossen, die waren ganz fürtrefflich wahr und schön, und lauteten:

„Gutter Imbiß, wein und schön holdselige Frau'n
Mag Jeder von herzen geren schau'n,
Benebst gueten Singern und tapfern genossen,
Das het weiters Keinen nimmer verdrossen."

Dabei dachte er nicht, was Böses dem Christoph aus selbem Besuch erwüchse, und Herzog Christoph ahnte es auch nicht. Das ist der Lauf der Welt. Aus Trauer ersteht die Lust, und wo sich Einer nichts Bösen versieht, da erreicht ihn sein böses Schicksal.

Während sich Herzog Christoph anschickte, seinen Bruder zu besuchen, sprachen von weither wieder mehre fremde Grafen, ihre Frauen und Töchter im Schlößlein Blutenburg ein. Unter diesen Fremden befand sich der Graf von Cleve und seine Nichte, die Sidonia.

Als Die vernahmen, daß Herzog Christoph komme, waren sie begierig, ihn kennen zu lernen, blieben länger, als sie vorgehabt, und ward ihm viel Lob und Preis. Mit Verwunderung kam es aber auch zur Sprache, daß er in der Liebe so unbezwingbar sei.

Ueber diese Worte empörte sich der Sidonia stolzes Herz. Sie nahm sich vor, ihn zu erobern, dem Grafen von Abensberg das Wort zu brechen und den Grafen Rainald von Melanin von sich zu bannen, sobald er wieder vor sie trete.

Wie nun Kunde von Herzog Christoph's Ankunft eintraf, kleidete sie sich auf das Prächtigste und ritt ihm an der Seite ihres Oheims mit Allen entgegen. Ihr Gewand von hochrother Seide rauschte in die Lüfte an ihrem schneeweißen Roß entlang, viel reiches Kleinod hatte sie durch die rabenschwarzen Haare geflochten, eitel Perl, Rubin und Schmarald, die funkelten herrlich

Digitized by Google

in der Sonne, ihre Augen jedoch rangen allen Glanz und Schimmer darnieder, wenn sie freundlich schaute — und wenn hie und da anders, so war's, wie geheimnißvolles Wetterleuchten.

Gar freudig begrüßte Herzog Sigmund seinen Bruder und Alle rings thaten das Gleiche in ehrerbietigster Weise und hielten sich ein wenig entfernt. Das Fräulein von Cleve aber hielt das anders. Kühn ritt sie von des Oheims Seite voran, sehr nahe auf Herzog Christoph zu, und was Reizendes sie in ihr Antlitz zu legen wußte, das gab sie Alles preis. So betrachtete sie ihn, wie von seinem Anblick besiegt, zugleich ihn besiegen wollend, und in ihrer Zügen Spiel war zu lesen: Du sollst mir nimmer entrinnen!

Als Herzog Christoph das bemerkte, und aus einigen fallenden Worten vernahm, wer sie sei, ergrimmte er in seinem Innersten, daß des Grafen von Abensberg still versprochene Braut einen Anderen so kühn betrachte. Auch entsann er sich gar wohl vieler Dinge, die er von ihr vernommen hatte, und dachte sich, was er gehört und nun sehe, das stimme wohl auf Eines zusammen — sie sei ein schöner Teufel. Ließ sich indessen nichts merken, grüßte alle Frauen und Jungfrauen fein artig und sagte scherzend, nachdem er die Sidonia absichtlich zuletzt begrüßt hatte: „Wißt Ihr wohl, edle Frau'n und Fräulein, daß mir mein vielliebster Bruder alle Sicherheit versprochen hat! — Wie verhält sich Das mit Dem, was ich hie um mich seh' all in großer Schönheit und so vieler Jugendzier?"

Ueber diese Worte erröthete manches Fräulein, und hätte eine Jede gerne gewußt, welcher von ihnen er den Preis zuerkenne.

Der Sidonia von Cleve aber flammten vor Stolz die Wangen, auf keine Andere, als sich, bezog sie seine Worte, und mit allem Zauber, dessen sie fähig war, sagte sie: „Euer Lob ist entzückend, Herr Herzog, seht Euch nur vor, daß der Scherz nicht zum Ernste wird." Darauf lächelte sie, heftete ihre glanzvollen Blicke auf die seinen und meinte, er sollte seine Wimper besiegt darnieder senken.

Das hätte er auch gerne gethan, denn so viel Teufliſches lag in jenem ihrem süßen Blicke, daß ihm in der Seele bange ward.

Digitized by Google

Aber er dachte, dem Satan siehst du in's Gesicht —! schaute dem Fräulein gewaltig in die Augen und schier bis in die innersten Gedanken ihrer Seele, so, daß es Jene nicht ertragen konnte. Drauf sagte er halb spottend: „Mich bedünkt, Fräulein von Cleve, Euch zu entgehen, bedürfe es viel Muthes und Geschicks. Laßt ab von mir, wozu Einen mehr besiegen?"

„Wie meint Ihr das, Herr Herzog?"

„Das solltet Ihr allein nicht wissen, Ihr grausame Schöne? Ihr seid fürwahr sehr gefährlich — hätt' ich doch schier Lust, umzulenken, daß mich mein flüchtiges Roß von hinnen trage, eh' meine Ruhe zu weit voraus entflieht!"

„Ihr seid sehr witzig, Herr Herzog!" fiel die Sidonia triumphirend ein. „Die Flucht wäre etwan doch vergeblich und wäre Euere Ruhe von dannen nur auf zwei Schritte — Ihr holtet sie nimmer ein, wie schnell Euer Roß sprengte! Ich aber holte Euch ein, wie weit Ihr auch voraus!"

„Das möcht' ich seh'n und erfahren!" antwortete Christoph. „Sprengt fort, stolz schönes Fräulein, das aller Männer Herz entführt, und tausend Schritte gönn' ich Euch voraus, statt deren zwei. Mich bedünkt, ich hol' Euch ein und meine Ruhe!"

Da lachte die Sidonia halbzornig und sprengte fort. Als sie weit genug entfernt war, hielt sie an und spottete herüber. Da Jener allgemach folgte, ließ sie ihr Roß tanzen und tummeln, dann sprengte sie wieder weiter. Herzog Christoph aber gab seinem Roß plötzlich die Sporen, brauste mit Sturmeseile hinter ihr her, holte sie ein und rief: „Stolzes Fräulein, das mir mein Herz entführen will, Ihr reitet gut, ich aber besser, und Ihr gebietet nicht mir, ich gebiete Euch!" Mit Dem ergriff er ihre güldenen Zügel, lenkte um und sprengte zurück und sogleich auf Blutenburg zu. Er voran, die Sidonia ihm zur Seite und ein paar Schritte hinterher.

Als sie ankamen, waren alle Anderen schon da und empfingen die Sidonia mit heiterem Spott. Herzog Christoph schwang sich aus dem Sattel und sagte: „Erlaubt mir, daß ich Euch vom Zelter lüpfe!"

Digitized by Google

„So wenig, als Ihr mir den Apfel dort bringt —“ rief die Sidonia.

„Den sollt Ihr haben, so auch in zwei Hälften!“ fiel Herzog Christoph ein. Er nahm die Armbrust von seinem Roß, legte an, und zerspalten flog der Apfel darnieder.

„Ihr seid doch zu Allem fähig!“ rief die Sidonia.

„Zu Vielem wohl, schönes Fräulein,“ entgegnete Christoph. „Doch zu keinem Verrath.“

„Ich versteh' Euch nicht —“ bei diesen Worten verließ die Sidonia ihr Roß, und während sie sich auf des Herzogs Arm stützte, entsandte sie halb in Zorn, halb in sündigem Verlangen einen Blick, der hätte Felsen zerschmelzen können — doch nicht Herzog Christoph's tugendhaftes Herz.

Drauf schritten Alle in die Blutenburg. — —

Wie nun Stunde um Stunde verstrich, und die Sidonia von Cleve stets bemüht war, Herzog Christoph's Herz zu erobern, ward er stets mehr ergrimmt.

Der Graf von Cleve hingegen ahnte nichts von des Herzogs Widerwillen, vielmehr tauchte eine schöne Hoffnung in seiner Seele auf, und während Herzog Christoph mit der Sidonia verkehrte, um zu sehen, wie weit sie es triebe, sah Jener etwas ganz Anderes darin.

Darüber verstrich der Tag, die Sonne neigte sich darnieder und die Zeit des Abend-Mahles rückte heran. Dort und da schritten die Gäste, die Meisten kehrten schon in's Schlößlein zurück. Das Fräulein von Cleve aber ging in tausendfacher Schmeichelrede an Herzog Christoph's Seite dahin.

Unter einem wunderschönen Baume, durch dessen Wölbung die Abendsonne spielte, war ein einsamer Ruhesitz, und der war von Gebüsch umgeben. Da blieb die Sidonia von Cleve stehen, und sagte: „Herr Herzog, ich bin ermüdet. Setzt Euch ein Weniges an meine Seite.“ Dabei wollte sie seine Hand ergreifen und ihn sanft darniederziehen. So macht es die Loreley am Rhein und andere Wassernixen. So Die erst eines Mannes Hand ergriffen

Digitized by Google

haben, entbrennt sein Herz in bös-lüsternen Wünschen, und wenn Einer seinen Tod vor Augen hat, er läßt nimmer ab. Das ist aber sonst auch so. Wer der Stimme der Verführung folgt, der kommt von Einem zum Andern, und dann ist's zu spät.

Weil aber Herzog Christoph das wußte, ließ er sich von der Sidonia nicht berühren, und da sie ihn zum zweiten Mal aufforderte, sich an ihrer Seite nieder zu lassen, trat er um einen halben Schritt zurück, damit ihn das Gebüsch nicht verberge, so Einer aus der Ferne hersähe, und sagte mit zornbebender Stimme: „Ich bin nicht müde!"

Das Zittern seiner Stimme nahm aber das Fräulein nicht für Zorn, sondern für süße Bewegtheit seiner Seele, und sein Zurücktreten für Scheue und Unerfahrenheit, und beschloß, stärkere Waffen zu gebrauchen. Schwieg demnach einen Augenblick, als ob sie verletzt wäre, und es nicht verrathen wolle, dann aber that sie dergleichen, als vermöge sie es doch nicht und sagte mit holdseligstem Groll: „Ihr habt gesagt, Ihr seid nicht müde, Herr Herzog. Ich aber bin müde zu langen Spiels. Täuscht Euch und mich nicht länger. Ich weiß, was Ihr empfindet und wie Euch nur Scheue zurückhält — oder es ist nicht Scheue, sondern Stolz — und ich denke, Euch doch genug gesagt zu haben. Ja, in Euerem Blick seh' ich es, es ist Stolz, und weil Ihr manche lügenhafte Kunde von mir vernommen habt, seid Ihr mißtrauisch, oder wollt mich mit Euerem Trotz quälen und strafen. Aber es ist Alles vergebens. Was ich empfinde und was Ihr, das wird wahr, und soll und muß eintreffen."

„Wie versteht Ihr das —?" fragte Christoph.

„Das will ich Euch wohl sagen!" fiel die Sidonia ein. „Ein Löwe paart sich zum scheuen Reh' nimmer, der Löwe sucht sich seine Löwin."

„Und ich wäre der Löwe, und Ihr die Löwin?" versetzte Jener.

„So ist es!" In reizend wilder Hast sprach es das Fräulein. „Ihr seid der kühnste Ritter und Fürst, und Euch kann's nicht

Digitized by Google

genehm sein, gähnend ein überfrommes Lamm zu gängeln. Ihr seid ein Held und bedürft eines Heldenweibes — und Keine ist Euerer würdig, denn ich! Ich liebe Euch, und ich will und weiß es, daß Ihr mich wieder liebt! Setzt Euch zu mir, Herr Herzog, und laßt uns den Bund mit heißem Kusse besiegeln — Niemand weit aus ist Zeuge — Ihr sollt die Löwin zärtlich finden —"

Sich halb erhebend, ergriff sie rasch seine Hand, die sie fieberhaft drückte. Nicht minder rasch aber zog er die Hand zurück und wollte sie eben mit einem Wort vom Grafen von Abensberg in Vernichtung stürzen — als er nicht zu ferne Schritte vernahm.

Im Gespräche kamen Herzog Sigmund und der Graf von Cleve daher. Die Rede war auf Christoph und die Sidonia gefallen. Gar manches Wort, was der Graf gesprochen, hatte Herzog Sigmund lächelnd verneint. Da er seinen Bruder mit der Sidonia wieder allein sah, bedünkte es ihn gleichwohl seltsam. Er that aber nichts dergleichen, als fiele ihm etwas auf, so kam er mit dem Grafen von Cleve allgemach näher und mahnte zum Heimgehen.

Alsbald saß Herzog Sigmund mit Bruder und Gästen an der Tafel. An fürstlicher Bewirthung fehlte es nicht, an frohem Gespräche minder, und von Zeit zu Zeit erklangen schöne Weisen in Gesang, Flöten oder Saitenspiel.

Mittlerweil' neigte sich das Fräulein von Cleve oft und öfter zu Christoph und flüsterte ihm mit verführerischer Stimme zu, wie sie noch Keinem vor ihm zugeflüstert. Unfähig, an ihrer Reize Ohnmacht zu glauben, hielt sie seine Kälte für Stolz, seinen Widerstand für Scham, ihr sobald zu unterliegen. Auf das Bestimmteste sah sie ihren Sieg voraus, und hatte sie noch Jeden getäuscht, hier wollte sie wahr sein, und so oft er ihr ein warnend Wort hinwarf, nie bezog sie es auf den Grafen von Abensberg und betheuerte aller anderen Gerüchte Lügenhaftigkeit.

Wie sich nun das Gespräch hin und wieder wandte, kam's auch auf alte Zeiten und was schön, erlustigend oder herzerhebend Kunde und Mähr' aus denselben seien. Dazu sagte Herzog Sigmund,

Digitized by Google

er wisse viele und gab etliche zum Besten. Drauf wandte er sich zum Herzog Christoph und bat ihn, auch dergleichen zu erzählen, denn Der war in schönen Sagen überaus bewandert.

Als die Sidonia von Cleve das hörte, sprach sie: „Das gefällt mir wohl, hoher Herr, was es Treffliches giebt, darin ist Herzog Christoph zu Hause. Wie weit aber sein Wissen in solchen Mähren geht, mir soll er wohl nichts anhaben. Er hat mich heute bei seiner Ankunft besiegt, und besiegt bis zu diesem Augenblicke. Vielleicht läßt er mir darin den Sieg."

„Das giebt ja einen scharfen Kampf," sagte Herzog Sigmund — „auf gerechtes Urtheil dürft Ihr wohl gefaßt sein, schönes Fräulein, doch nehmt es nicht zu leicht. Mein Bruder will's etwan gern im Unsicheren lassen, wer von Euch Zweien die beste Kunde wisse. Doch so Ihr ihn zum Kampf herausfordert, müßt Ihr's dann tragen, wie auch das Urtel falle."

„Das will ich und will ihn sicher besiegen!" rief das Fräulein, „und ist er seiner Sache so gewiß, wie ich, mag er die Prob' erschweren lassen. Ich erzähle eine Mähre, ob froh, ob düster, und er erzählt stets das Gegentheil. Wollt Ihr das wagen, Herr Herzog?"

„Wie's Euch beliebt," versetzte Christoph.

Alsbald ward's ringsum still, daß man eine Nadel hätte fallen hören.

Leicht und mit blendend weißer Hand über die Stirne streifte das Fräulein von Cleve, wie unschlüssig, was zuerst wählen aus ihrer Gedanken übergroßem Reichthum.

Dann begann der Wettstreit.

Da war's, als ob vergangener Jahrhunderte Gestalten wieder auflebten, ob sie, ob Herzog Christoph erzählte. Was immer aber die Sidonia bot, Herzog Christoph hielt die Probe und gab das Gegenstück. Also floß da von Beider Munde viel freudensame Kund' und Nachricht von fahrenden Rittern, gewaltigen Bischöfen und frommen Pilgern, an arglistigen Zauberern ließ es zumal das Fräulein nicht fehlen, sonst aber gab's viel Sage von muthigen Frauen, dem Herzleid verlassener Burgfräulein — oder was sich in einsamen Klöstern zugetragen.

Digitized by Google

Wie trefflich nun Alles lautete, was die Sidonia erzählte — was Herzog Christoph zum Besten gab, trug überall den Preis davon. Da dachte sie, von Zorn und Eifersucht insgeheim durchtobt, sich arg zu rächen, und als die Reihe wieder sie traf, hatte sie schon Etwas ersonnen. Das war von einem Ritter in fernen Landen, der vermeintlich übermüthig auf der Frauen Geschlecht sah und seinen Stolz darein setzte, sich nicht besiegen zu lassen. Dabei schilderte sie mit allmöglicher Kunst, wie er aber doch ganz anders gewesen sei, als er erschien, also daß sein Herz, wie jedes anderen Mannes Herz für Schönheit glühte, daß er aber die Fesseln der Treue fürchtete. Da sei er einst mit einem Fräulein zusammengekommen, die habe sein wahres Herz entdeckt und sein Geheimniß in alle Welt getragen.

Als sie dieß in Unbefangenheit und süßbitterem, leisen Hohn vorgebracht, sagte Herzog Christoph, er wisse eine gute Mähr' dagegen, und erzählte seinerseits von einem Fräulein, das in Uebermuth und vermeintlichem Männerhasse alle Ritter überlistete und verhöhnte, bis sie an Einen gerieth, den sie in ihrem Stolze fürwahr erobern wollte — der habe ihres wahren Wesens Geheimniß entdeckt, und hätte er gewollt, wär's ihm ein Leichtes gewesen, sie vor aller Welt zu beschämen und zu vernichten.

Wie Herzog Christoph so erzählte, erhob sich die Sidonia zornig lächelnd und sagte, aber mit ganz bewegter Stimme: „Was soll die Mähr', Herr Herzog, ich will Euch zugestehen, ich hab' die Sage erfunden, so laßt von weiters ab und gesteht dasselbe für Euch. Was Beides wir letzt erzählt, ist uns mißlungen, das gesteht ein, im Ganzen aber laßt mir den Sieg! Sonst will ich Euch mein Lebenlang gram sein — und stürbt Ihr vor Sehnsucht, ich ließe Euch drin vergehen!"

Als sie dieß sprach, sahen sich alle Frauen und Jungfrau'n betroffen an, und die Grafen sämmtlich deßgleichen. Denn die Worte waren unglaublich kühn und lauteten, als hätte Herzog Christoph dem Fräulein einen Liebesantrag gestellt.

Herzog Christoph aber erhob sich und sagte: „Gräfin von

Digitized by Google

Cleve, aller Dinge ist ein Maas. Euere Kühnheit aber hat keines. Denn hätt' ich Liebe verrathen, nimmer dürftet Ihr es wagen, so zu sprechen. Ob ich Euch liebe, wird sich zeigen. Daß Ihr aber mir anwollt, das behaupte ich, und was ich spreche, da hat mich noch keine Seel' Lügen gestraft. Ihr stellt mir nach, wie ein Gleiches nie geschehen, es sei denn durch Euch selbst — und nicht auf mild sanfte Weise, wie es jeder Jungfrau gestattet ist, ihres Herzens Empfinden zu verrathen, vielmehr mit schier zauberhaften Künsten in Stimme, Wort und Geberden — dafür ist schon Mancher zum Opfer gefallen, dem Ihr Hoffnung gegeben, wo nicht Euer Wort!"

„Und wenn?" fiel die Sidonia ein. „Ihr gebt Euch gewaltig, wie Ihr seid, und ich mich gewaltig, wie ich bin. Ich bin kein gewöhnlich Weib und setze keinen Werth auf Schwächlinge in Männern und in Weibern. Die vor mir seufzen, verachte ich, die stolz gegen mich verfahren, die achte ich, bis sie gleichfalls vor mir seufzen, dann schleudre ich sie hinweg. Euch aber werd' ich nimmer seufzen hören, drum will ich Euch besitzen. Was wollt Ihr mir zum Vorwurfe machen, was mein höchster Stolz ist! Euch will ich, und keinen Anderen — was kümmert's mich, wenn Manche hofften, mein Wort hat Keiner aufzuweisen —" dabei erhob sie sich — „so ist es und das kann ich beschwören! Wollt Ihr noch länger zweifeln?"

„Das läßt sich hören," antwortete Herzog Christoph. „Ich hätte demnach gute Sicherheit, Euch zu besitzen — und wohin ich Euch führte, ging't Ihr mit?"

„Ihr erschreckt mich nicht, Herr Herzog!" rief Sidonia, und ihre Blicke leuchteten vor Wonne des Sieges. „Sprecht ein Wort und ich folge Euch durch die ganze Welt!"

„In Himmel und in Hölle —?"

„In Himmel und in Hölle!"

„So folgt mir im Geist in den Himmel," sprach Christoph, „folgt mir bis zu des Allmächtigen Thron und schwört mir Eines!"

Digitized by Google

„Und was soll ich Euch nicht schwören?“ warf das Fräulein verächtlich hin.

Schier in heiligem Schauer rings lauschten Alle.

Herzog Christoph aber trat um einen Schritt zurück und sagte mit feierlichstem Ernst und auf sie deutend: „Wohlan, Fräulein Sidonia von Cleve, schwört mir vor Gottes, des Allmächtigen und Allwissenden Antlitz, daß Ihr frei seid von allen Banden — und daß Ihr dem Grafen von Abensberg Euere Hand nicht zugeschworen habt!“

„Was sagt Ihr da —?“ lallte die Sidonia. „Wie kommt Ihr da auf den Grafen von Abensberg? Ihr könnt mir einen Eid auflegen, daß ich Euch wahrhaft liebe und nicht täuschen will, zu Anderem seid Ihr nicht berechtigt — ich will nichts Anderes schwören und werde nicht, und nichts weiß ich von einem anderen Versprechen!“

„Aber ich weiß es!“ herrschte sie Herzog Christoph an. „Noch ein Mond soll verfließen — dann habt Ihr Euerem Oheim das Geheimniß zu entdecken, und der Graf von Abensberg soll Euch heimführen!“

Ein Gemurmel unheimlichen Erstaunens irrte von Mund zu Mund.

Wie vernichtet stand Sidonia, die Hand aufgestützt, und ihr Angesicht überzog bald Todtenblässe, bald die Flamme der Wuth.

„Ihr wurdet falsch berichtet — Herr Herzog —“ mehr brachte sie nicht über die Lippen.

„Es ist, wie ich sage!“ entgegnete Christoph mit zermalmendem Blick. „Der Graf von Abensberg ist nicht mein Freund, er ist mein ärgster Feind. Aber wie ich meinem ärgsten Feinde die Erkorene seines Herzens nicht raube — kann ich seine Mannheit vor ihrem schnöden Verrathe wahren, so thu' ich es! Ich weiß es, er wird Euch von sich stoßen — und meiner Seel', er thut recht daran —“

„Er mag thun, was er will!“ rief die Sidonia — „Lüge ist, was Euch berichtet wurde, und ich schwöre zu Gott — —“

Digitized by Google

„Haltet ein!“ Mit donnernder Stimme unterbrach sie Herzog Christoph. „Der Ring, den Ihr an der Hand tragt, so Ihr frevelnd zu Gott erhebt, ist des Grafen Geschenk, und einen gleichen trägt er! Wollt Ihr noch mehr — Ihr sollt sehen, daß ich wohl berichtet bin!“

„Das ist zu viel!“ rief Jene. Wie aus den tobenden Wellen begierig die Hand des Versinkenden nach einer Felsenspitze greift, so griff das Fräulein in Blitzesschnelle nach dem Dolche an ihrer Seite. Aus dem Hefte fuhr die Klinge und auf Herzog Christoph zuckte die Spitze.

Ein Schrei des Entsetzens hallte rings auf.

Herzog Christoph aber hatte schon des Fräuleins Hand ergriffen und in ohnmächtiger Wuth stand Jene, von seiner Gewalt gefesselt.

„Bemüht Euch nicht,“ sagte er. „Gott und Menschen treulose Maid! Euer Dolch soll mir nicht schaden.“

Er nahm ihn aus ihrer Hand, zerbrach ihn in zwei Stücke und warf ihn zu Boden.

„Nicht mein Dolch —“ lallte die Sidonia mit fiebernder Lippe — „doch büßen sollt Ihr's, Herr Herzog! Ich will es Euch lohnen, wo Ihr's am Mindesten vermeint und ahnet, ich vernichte Euch und wäre mein Lohn die Hölle!“ Zurück wankte sie und ließ sich auf ihren Sitz darnieder in drohend gewaltthätiger Wendung.

„Jetzt zeigt Ihr Euch ganz in Euerer wahren Gestalt,“ sagte Christoph. „Wohl Jedem, der Euch nicht gewann, mit Bösen wird der Gute in's Verderben gerannt.“

Hochathmend in unbändigem Grimme sandte das Fräulein die Blicke umher. Rasch erhob sie sich und eilte auf ihren Oheim zu. Der wies sie unmuthvoll von sich und schritt auf Herzog Christoph zu.

„Nie kam eine Lüge von Eueren Lippen, geht die Kunde,“ sagte er, „und ich glaube es fest und heilig — aber ist es dennoch so, wie Ihr sprecht —?“

„Beim lebendigen Gott sei's geschworen!“ sagte Christoph.

Der Graf von Cleve bedeckte sein Angesicht mit beiden Händen.

Digitized by Google

„Traun, es schmerzt mich, Euch das anzuthun," fuhr Jener fort, „und zu jeder Genugthuung steh' ich Euch bereit, so Viele Ihr gegen mich senden wollt. Ich konnte und durfte nicht anders. Die Tücke und Treulosigkeit dieser Maid mußte ich strafen. Wollte Gott, es erginge deßgleichen einer Jeden, die mit Männerherzen Spiel treibt, und minder nicht den Frevlern unter uns, die einer Frauen Herz bethören und betrügen!"

Verzweiflungsvollen Unmuth in seinem Antlitz, wandte sich der alte Graf zum Fräulein und sagte: „So wie Ihr dem Grafen von Abensberg Liebe und Treue verspracht und brachet, so verspracht Ihr mir, von Eueren Tücken abzulassen und Euer Wort habt Ihr gebrochen. Oft und oft drohte ich Euch mit Schmach vor Gott und den Menschen über mich und Euch — nun ist es eingetroffen!"

„Wie?!" rief Sidonia in der Sinne wildester Aufruhr: „Auch Ihr wollt mich schmähen? So ich Euch zuwider bin, kann ich Euch wohl meines Anblickes entheben! Valet Ihr Herren, Frauen und Ihr lammfromme Jungfrau'n, höhnt und wimmert, wie Ihr wollt! Ich verachte Euch Alle — den Herzog aber hasse ich — und er soll erfahren, was das bedeutet."

Rasch verließ sie den Saal.

In Kurzem sprengte sie aus dem Burgthor. Ein Diener folgte ihr. —

4.

Es war zehn Tage später.

Herzog Albertus hatte seines Bruders Aufenthalt zu Blutenburg erfahren und ließ ihn freundlich nach München entbieten, weil er ihm etliche Vorschläge zu machen habe. Drauf gab Herzog Christoph einige Hoffnung, daß er kommen werde.

Mittlerweile war das Fräulein von Cleve auf ihres Oheims Schloß angelangt. Sie war aber nicht zwei Tage da, so kam ein Schreiben vom Grafen von Abensberg, darin ihr für ewige Zeiten Valet gesagt wurde. Denn Herr Niclas von Abensberg hatte vom

Digitized by Google

ganzen Hergang Nachricht erhalten, nicht minder, daß das Fräulein heimgekehrt sei.

Am Tage nach dem Eintreffen des Schreibens, kam der Graf von Cleve. Der sprach kaum zehn Worte mit der Sidonia und schickte sich an, das Schloß bald wieder zu verlassen, denn er wollte gen Köln am Rhein. Dort war der Erzbischof sein Freund aus früher Jugend, bei Dem gedachte er sich einige Zeit zu halten und ihn um Trost und Rath zu bitten.

Ehe er vom Schlosse schied, trat er noch einmal vor die Sidonia, mahnte sie, während seiner Abwesenheit über ihr vergangenes Leben nachzudenken, sich eine Lehre daraus zu ziehen und reuig ihren Sinn zu verändern. Sie wandte sich aber finster ab, und ließ den Greis ohne Abschied.

Schon war der Graf daran, das Gemach zu verlassen, als er sich noch einmal wandte und sagte: „Sidonia, Ihr habt Mann um Mann betrogen, Ihr waret daran, einen falschen Eid zu schwören und Euere grauenvoll drohende Rede zu Herzog Christoph stimmt wohl mit Dem zusammen, was Ihr einst bei mir fallen ließ't. Ihr sinnt auf teuflische Dinge. Sidonia, Sidonia! laßt ab, sag' ich Euch und versucht die Hölle nicht, sonst ist Euere Seele rettungslos verloren — — versprecht mir, Gottes eingedenk zu sein!"

Sie antwortete nicht.

Auf Dieß sprach der Graf: „Ich hab' mir nichts vorzuwerfen und vor meines Bruders Geist im Himmel werd' ich Alles zu verantworten wissen. Denn ich hab' Euch gehegt und gepflegt, als wärt Ihr mein selbsteigen Kind, und hab' mich bemüht sonder Rast, Euch in Lehr' und Beispiel die Pfade der Tugend und des christlichen Sinnes zu weisen. Aber es war vergebens. Ihr habt mir mit schändlichem Undanke gelohnt. Ihr habt mein alternd Haupt mit Kummer und Gram schneeweiß gebleicht und Schmach und Schande drüber ausgegossen. Das sei Euch aber vergeben und verziehen, wenn Ihr Euch zum Guten und zu Gott wenden wollt, denn da kann und wird Euch Gott selbst auch verzeihen,

Digitized by Google

weil er die Reuigen wieder annimmt, wenn sie vom Bösen für immer das Antlitz wenden." Er schwieg eine Weile, erwartend, daß die Sidonia antworte. Sie sagte nichts und wandte sich nicht. Da wollte er schon fort, aber noch einmal kehrte er sich zu ihr und sprach mit wehmüthig bewegter Stimme: „Sidonia — was grollt Ihr mir? Schaut auf und seht mir in's Gesicht — wer weiß, ob Ihr mich wieder seht — mein Herz ist gebrochen, und meine ganze Kraft — Sidonia, ich bin alt und meine Tage sind gezählt — es könnte Euch zu spät reuen!" Noch eine Weile blieb er stehen, keine Antwort erfolgte, und die Sidonia blieb abgewandt.

Drauf streckte der Graf die Hand gen Himmel und sagte feierlich: „Dein war ich, du allmächtiger Gott, von je, und in Ehrfurcht vor Dir und Allem, was den Menschen heilig, wollte ich sie auferziehen. Ich wasche meine Hände in Unschuld!" Nach diesen Worten verließ er, gebeugt vor Kummer, das Gemach und bald darauf das Schloß, seines Weges gen Köln.

Das Fräulein aber lehnte am Erker und sah ihm höhnisch lächelnd nach, als wollte sie sagen: Du alter Thor mit deinen frommen Sprüchen und deinem Geseufze, was frag' ich nach deinem Gott und deinen kummergebleichten Haaren!

In Rachegedanken verbrachte sie den Tag. Als es Abend wurde, ging sie in den Garten, ließ sich unter einem Baume darnieder und sah voll finsterer Gedanken hinaus in den roth-güldenen Sonnenniedergang.

Da stand plötzlich Graf Rainald von Melanin vor ihr.

Ganz bleich war sein Antlitz und sein Auge war, als wär's eine lodernde Flamme.

„Ihr seid hier?!" rief Sidonia voll Freude. „Ha, Ihr kommt erwünscht, ich erwarte Euch in Sehnsucht!"

Dämonischer Spott zuckte über des bleichen Grafen Antlitz.

„Ei, so große Sehnsucht habt Ihr nach mir? Wollt Ihr mein werden?"

„Ich will!" rief das Fräulein. „Alles Glück ist danach

Digitized by Google

Ihr Euch sehnt, ist in Euere Hand gegeben und nur Eines beding' ich mir aus. Drum laßt Euch erzählen, was vorgefallen ist."

„Ich weiß es —" gab Jener zurück. „Ihr wolltet wieder Einem treulos werden — und dafür haben Euch Zwei mit Verachtung von sich gestoßen —"

„Das wißt Ihr?" fiel die Sidonia ein und lachte. „So viel ich seh', habt Ihr nicht vor, mir ein Gleiches anzuthun."

„Nein!" antwortete Graf Rainald von Melanin. „Im Gegentheil. Je mehr Ihr Anderen Treue brecht, desto besser gefallt Ihr mir."

„Das lautet gut und gefällt hinwieder mir," sagte Jene. „Ihr seid der rechte Mann. Wollt Ihr mir nun helfen, mich zu rächen? Laßt uns einen Vertrag schließen. — Kommt, laßt Euch nieder an meiner Seite!"

„Das ist ein Baum und Rasensitz, wie in der Blutenburg —" erwiederte Jener — „was thöricht war doch Herzog Christoph, Euch zu verschmähen."

„So genau wißt Ihr Alles —?!"

„Ich war dabei."

„Ich sah Euch nicht!"

„Das glaub' ich wohl — — Doch, was begehrt Ihr, daß ich thue?"

Er ließ sich an des Fräuleins Seite nieder. „Was ich vermag, soll geschehen, doch Ihr werdet dafür mein."

Mit unheimlicher Stimme hatte er das gesprochen. In wundersamem Schauer zuckte es durch des Fräuleins Herz, zugleich in Zorn über seiner Worte Bestimmtheit. Aber sie unterdrückte ihren Groll, mit zärtlicher Geberde legte sie dem Grafen ihre Rechte auf die Schulter und sagte: „Ihr seid zu Hause in der Kunst der Magie. Das habt Ihr mir früher selbst verrathen, nun hab' ich volles Vertrauen. Was ich nun vorhabe, das sollt nicht Ihr mit Euerer Kunst vollbringen, sondern ich will es selbst vollbringen. Gebt mir demnach von Euerer Gewalt, so viel Ihr vermögt, und ginge meine Seele darüber in's Verderben, ich habe den Muth dazu!"

Digitized by Google

„Und welches Pfand gebt Ihr mir für Euere Liebe zu mir — was zieht Ihr vor — zwei Tröpflein Bluts — oder einen Kuß?"

In wilder Bewegtheit erhob sich Sidonia von Cleve.

„Thut Ihr doch, als wärt Ihr der Satan selbsteigen!" rief sie, aufschaudernd einen Schritt zurücktretend. „Keines von Beiden sollt Ihr haben!"

„Das heißt, Ihr wollt auch mich betrügen!" erwiederte der Graf. „Diesmal seid Ihr in die Falle gegangen. Wohlan, Ihr versagt mir ein Pfand, so versag' ich Euch meine Macht —" allgemach erhob er sich — „und Ihr rächt Euch an Eueren Feinden nicht!"

Schadenfroh schaute er halb abgewendet auf sie.

Einen Augenblick, wie vor einem furchtbaren Abgrund entrinnen wollend, schwankte Sidonia zurück. Aber wie der Wanderer, vom dämonischen Schwindel ergriffen, sich selbst hinabstürzt in die Schlucht, der er entfliehen will, so riß es sie plötzlich zum Grafen. Hinsank sie, ihn umklammernd, und drückte ihm einen Kuß auf die Lippen. Die waren kalt wie Eis, und dennoch war's, als ob Flammen aus ihnen zuckten. Voll grauenvoller Lust, hochathmend, sank das Fräulein auf den Rasensitz und lallte: „Erfüllt ist Euer Wunsch — nun seid Ihr mir verpflichtet."

„Das bin ich," sagte Jener, „und Ihr seid es mir, sobald ich Euch gewährt habe. Was verlangt Ihr, Ihr süß grausam störrische Maid?"

„Dreifaches will ich!" antwortete rasch die Sidonia. „Ich will die Macht, unsichtbar zu werden, wie Ihr von Euch behauptet. Ich will ein Roß, das kein irdisches Roß einzuholen vermag, und ich verlange einen Trank, der gering genossen, alle Kraft zerstört — und mehr davon bring' einen Mann in der Liebe verzehrende Raserei!"

„Ihr verlangt eben nicht wenig. Doch es sei Euch gewährt. Bedenkt indessen wohl, was Teufliſches Ihr vorhabt! Rasch ist die That versucht und gethan, und was geschehen, das bleibt geschehen, so Euer Ziel auch nicht erreicht wäre."

Digitized by Google

„Ich habe bedacht — und will nicht länger bedenken.“

„Wohlan, so thut, was Euch bedünkt, Ihr sollt das Verlangte haben. Ich gönne Euch zu Allem acht Tage Zeit und Frist. Dann frag' ich mich zum letzten Mal an. Und wolltet Ihr mir auch nicht folgen, Ihr müßtet dennoch mit mir fort — ich habe ja Euer Pfand. Das giebt einen weiten Ritt.“

„Wo ist Euer Schloß und wohin wollt Ihr mich führen?“

„Was kümmert es Euch, und habt Ihr doch nie darnach gefragt.“

„Nun aber will ich es wissen.“

„Ei, was Ihr hochfahrig drängt und befehlt, süß Liebchen! Ich sag' es Euch nicht, und nicht mehr, als Dieß. Ihr sollt wundersam überrascht sein. Denn das Schloß ist uralt und dennoch ganz neu — nahe liegt es und dennoch fern — und 's ist klein und dennoch wieder groß, daß viele Menschen darin Raum finden. Gar Mancher, so dran vorüber schritt, scheute sich, es zu betreten, und dennoch, wer es betreten, der bliebe gar gerne darin, so er nicht mehr heraus müßte.“

„Thut Ihr doch, als wär's das Grab!“ höhnte die Sidonia. „Ihr finsterer Träumer legt es drauf an, mich zu erschrecken, und wohl weiß ich, Ihr möchtet mir in Euerem Geize das Verlangen nach begehrter Macht verleiden. Das soll Euch wahrlich nicht gelingen. Ich befehle Euch, mir zu dienen. Bedünkt mich's, Euch nach eines Mondes Verfluß zu folgen, werd' ich Euch kühn folgen, und ist mir Euer Schloß zu gering, mögt Ihr's sicher bald verändern, sonst würde ich Euch zu strafen wissen.“

„Und stürb' ich vor Sehnsucht, Ihr ließ't mich drin vergeh'n wie den Herzog Christoph — —“

„Ja — das waren meine Worte zu ihm, und so sollt' es Euch werden!“ Stolz hastig hatte das Fräulein Dieses gesprochen, dann schnell besonnen, lenkte sie anmuthiger ein und schob die Schuld ihrer Bewegtheit auf Rainald von Melanin. Doch blieb sie lächelnd bei ihrer Forderung und weissagte, des Schlosses Dach sollte von Gold blitzen; die Wände von Marmor und von eitel

Digitized by Google

Christall die Fenster. So sie dann auszögen zum Gejaid durch Wald, Thal und Flur, müßten sie ein Gefolge haben, wie die Könige, und hallen und schallen müsse es, als käme das wilde Heer gezogen.

Auf's Unheimlichste lächelte der Graf von Melanin.

„Zur That!" sagte er dann.

Er erhob sich, sprach etliche abentheuerlich klingende Worte, dazu zog er einen Kreis mit seinem Schwert um sich. Drauf stampfte er auf den Boden. Da fuhr es in heißem Qualm empor, in den griff Jener, und als sich der Qualm zertheilte, erblickte die Sidonia ein muthiges, kohlschwarzes Roß, das sich wild bäumte. Der Graf aber hielt es fest am Zügel, bis es ruhig stand. Hierauf nahm er aus seiner Brust ein Gläslein und vom Finger einen Ring. Dazu sprach er: „Das Alles ist Euer eigen. Hier ist das Roß, hier die Tinktur, und hier der Ring. Dieß Roß holt kein irdisches Roß ein, diese Tinktur verwüstet, wie Ihr begehrt, der Menschen Sinn, dieser Ring macht Euch, und was Ihr anfaßt, unsichtbar, so Ihr den Schild nach innen kehrt. Das will ich Euch beweisen."

Er steckte den Ring an und im Augenblick verschwand der Graf vor des Fräuleins Blicken. Als er den Schild nach oben wandte, erschien er ihr wieder, wie früher.

„Viel Dank!" rief die Sidonia. „Ihr habt mich so reich beschenkt, daß Euch nicht viel übrig bleiben mag."

„Nicht viel," war die Antwort.

„Und wenn ich nun mein Wort nicht hielte?" Lachend verbarg sie das Gläslein, den Ring steckte sie an den Finger — und rasch wurde der enger und drückte sie tief in's Fleisch, als ob er für sie gemacht wäre — nahm dem Grafen die Zügel aus der Hand und schwang sich auf das Roß.

„Fahr wohl, Vielliebster —" und ritt durch den Garten. Die Zugbrücke war eben niedergelassen — den Ring wandte sie — und mit dem langen Zügel einen Streich über das Roß. Das stürmte zur Burg hinaus. Der Wächter hörte staunend den Hufschlag, aber er sah nichts. —

Digitized by Google

Als das Fräulein vom Garten nicht in's Schloß zurückkehrte, und Keiner gesehen hatte, wie sie dasselbe verlassen, wollte der Eine Dieß, der Andere Jenes bemerkt haben — und grauenhafte Worte fielen. —

5.

Eben als sich Christoph bereit machte, seines Bruders Albertus Einladung zu folgen, war Herzog Wolfgang gleichfalls zu Blutenburg eingetroffen, gesellte sich zu ihm und ritt auch mit gen München. Ihr ganzer Troß bestand aber nur aus etlichen Grafen und zehn Reisigen.

Auf dem Wege fragte Herzog Wolfgang, ob er wisse, wer jüngst beim Bruder Albertus gewesen sei, und da es Jener verneinte, sagte Wolfgang: Der Graf Niclas von Abensberg. Er sei aber wohl wieder fort.

„Das will ich wohl glauben," entgegnete Christoph lächelnd.

Das verhielt sich aber nicht so. Wohl hatte der Graf von Abensberg die Sidonia von sich gestoßen, dafür war sein Haß gegen Herzog Christoph, wenn möglich, noch größer geworden. Früher, so oft es Friede war, sah er es ungern und machte, daß es wieder zu Spänen kam, in der Fehde that er des Christoph's Seinen Abbruch, wo er konnte, ihm selbst aber hätte er längst gerne etwas recht Arges bereitet. Bisher hatte sich nun keine Gelegenheit gegeben, auch war er nie zu München gewesen, während sich Herzog Christoph zeitweise dort befand. Nun er dem Herzog Albertus klagte, wie ihn sein Bruder gezwungen habe, vom Fräulein von Cleve abzulassen, und erfuhr, daß Derselbe zu München eintreffe, beschloß er, anstatt München zu verlassen, wie er wohl sonst gethan hätte, zu bleiben und den Albertus zu hetzen, damit es zu keiner Versöhnung komme. Herzog Albertus ließ sich aber allererst nicht viel ein, was immer auch der Graf in kluger Weise vorbrachte, um den Christoph zu verschwärzen. Zuletzt gab er dem Grafen selbst einen Wink, er möchte sich von München

Digitized by Google

entfernen. Aber der Graf von Abensberg ließ sich nicht dazu bestimmen und dachte: Wenn das Alles nichts half, was ich vorbrachte, so hilft vielleicht etwas Anderes, und weil er in Erfahrung gebracht hatte, daß Herzog Christoph stets freudig vom Volk empfangen worden, so oft er in Friedenszeit nach München gekommen, beschloß er, das zu nützen. Wußt' es demnach durch die Seinen wohl anzugehen, Die zu München in überaus freudiger Bewegtheit zu bringen, und als Herzog Albertus dem Christoph und Wolfgang entgegenritt, ihm zur Seite ganz unbefangen Graf Niclas von Abensberg, erkannte der Letzte alsbald, daß sein Auftrag wohl erfüllt worden sei. Denn kaum wurde das Volk Herzog Christoph's von ferne ansichtig, so strömte es ihm entgegen und erhob ein Jubelgeschrei, das gar nicht enden wollte, und so allüber den Weg bis in die Stadt und zur Hofburg.

Als die Anna von Braunschweig in Kurzem das Jauchzen der Menge inne wurde, war ihr mütterliches Herz heilig entzückt, denn sie erkannte wieder, wie lieb die Münchner den Sohn Christoph hatten.

Dem Herzog Albertus aber war so fast froh nicht zu Gemüth, und er sagte zum Abensberger, eh' Christoph ganz herankam: „Sie haben ihn immer wohl und freudig empfangen. So wie dießmal aber noch nie. Fehlte ja wenig, daß sie ihn zum Herzog im Regiment ausriefen anstatt Meiner."

Der Graf von Abensberg sagte nicht viel auf diese Worte, aber in seinem Herzen war laute Freude. Gar wohl sah er, daß er das rechte Mittel gewählt habe, und dachte sich: Groll', so viel du wilt, überkluger Herzog, dir ist beizukommen, wie Anderen! Und hilft kein Teufel, so hilft der Eifersuchtsteufel — der soll mich für die geraubte Braut rächen! Ließ sich sofort auf nichts ein, und da Albertus noch etliche Worte zu ihm sagte, so daß er wohl antworten mußte, erwiederte er: „Allerdings, hoher Herr, das Geschrei ist groß genug, und seine Freunde haben trefflich gehetzt."

„Meint Ihr?" warf Jener hin.

„Das mein' ich nicht, sondern glaub' es fest —" war des

Digitized by Google

Grafen Antwort, „ich hab' mir genug gehört. Doch was schadet's? Laßt sie schreien, wollt' er's etwan nützen, sind wir auch da."

Indem sie Dieß sprachen, sagte Christoph zum Wolfgang: „So viel ich seh', haben wir uns getäuscht. Dort ist der Abensberger."

„Deß hätt' ich mich nicht versehen," entgegnete Herzog Wolfgang. Drauf ritten die Zwei und Herzog Albertus zu einander.

Mit erzwungener Freundlichkeit empfing der Letzte seine zwei Brüder und sagte: „Willkommen! Nun seid Ihr schon mehrmals gekommen und wieder fortgezogen, ohne daß wir übereins wurden. Vielleicht ist dießmal mehr Segen beim Handel. So Ihr Euch billig zeigt, Herzog Christoph, möcht's wohl gelingen. Für Lust und Zeitvertreib ist auch wohl gesorgt."

„Was soll's denn geben?" fragte Herzog Wolfgang.

„Ei genug, vielliebster Herr Bruder," gab Albertus zurück. „Bankett und Tanz auf dem Rathhaus, da mögt Ihr mit einem Windlicht reigen, und wann Ihr nicht zu schläfrig seid, könnt Ihr mitstechen im Burghof, da geht's auf Türkenköpfe. Sonst findet Ihr auch gute Bekannte und Freunde zur Zwiesprache."

„Das seh' ich," sagte Herzog Christoph. „Da ist gleich ein guter Freund." Dabei deutete er auf den Grafen von Abensberg.

„Und warum nicht, Herr Herzog?" versetzte der Graf lächelnd. „Ihr schlagt mir die Treue zu meinem rechtmäßigen Herzog zu hoch im Uebel an. Wär' ich auf Euerer Seite, hielt' ich Euch nicht minder Treue. Das ist meine ganze Schuld. Ich thu', wie mir mein Gewissen vorschreibt. Wer weiß, bin ich noch schuld, daß Ihr vom Verlangen nach der leidigen Macht ablasset und dankt mir's. Dann ergeht's Euch, hoher Herr, wie mir. Ich dank' es Euch von ganzem Herzen, daß Ihr gehandelt und gesprochen, wie Euch Euer Gewissen vorschrieb. Die Sidonia von Cleve aber hab' ich von mir gestoßen."

„Dran habt Ihr sehr wohl gethan," entgegnete Herzog Christoph, „und dankt Ihr mir's, so ist's nicht mehr, denn billig. Wo nicht, ist's mir auch recht."

Digitized by Google

Drauf sagte der Abensberger nichts. Herzog Albertus wollte keine weitere Zwiesprache und ritt in Mitte seiner Brüder in die Stadt. Wo sie aber vorbeikamen, ging das Jubelgeschrei über Christoph von Neuem an, die mitzogen, stimmten auch wieder ein, und aus vielen Fenstern wehten weiße Tücher aus holder Jungfrau'n Hand zum Zeichen der Freude und des Dankes der Sidonia wegen.

Denn zu allen Zeiten war's in München so. Es hat da auch schon manches böse Fräulein gegeben, aber die ganze Zahl war stets überaus fromm und gerieth in heiligsten Unmuth, wann immer arge List, Untreue und böser Frevel waltete.

Wie nun der Zug in der Burg ankam, war Herzog Albertus innerlich ganz mißverstimmt geworden. Ließ sich gleichwohl nichts merken und führte die zwei Brüder zur Mutter Anna. Der fielen sie Beide herzinnig um den Hals und küßten sie. Die Herzogin war ihres Anblicks unsäglich froh, und mit dem Christoph sprach sie so viel Liebes, daß dem Albertus die Geduld brach. Er nahm deßhalb einen guten Vorwand, sich zu entfernen und ließ den Christoph und Wolfgang bei der Anna allein. —

Einige Tage verflossen, und was Albertus von Festlichkeit vorausgesagt, geschah.

Herzog Christoph nahm auch an Allem frohen Theil, was ihm und Wolfgang zu Ehren angerichtet war. Für nächstkommenden Morgen, als am schmalzigen Samstag, war aber ein Scharfrennen auf dem Marktplatze bestimmt, und Herzog Christoph gedachte, etwa mitzuthun. Was die anderen Angelegenheiten betraf, wollte sich nichts gestalten. Denn wozu Albertus in seinem Briefe nach Blutenburg anscheinend Hand geboten, all das schien er jetzt anders auszulegen, Herzog Christoph aber wollte davon nicht abweichen. Zeigte sich's demnach nur zu wohl, daß es mit der Hoffnung auf Versöhnung nicht gar weit her sei, wie stets vorher, und schob Herzog Christoph des Bruders wunderliches Verfahren nicht ohne Grund auf den Grafen von Abensberg — Herzog Albertus hingegen des Christoph Verhalten auf Einflüsterung der Anna von Braunschweig.

Digitized by Google

Dabei hätte er sich am Ende dennoch zu einiger Nachgiebigkeit entschlossen und dem Bruder Christoph größere Gewalt vergabt, als er bisher geneigt war, von sich zu lassen. Aber der Jubel des Volkes hatte ihn ganz scheu gemacht, so daß er nichts dachte, als dieß: Wenig Besitz und schon so viele Freunde — noch mehr Besitz und Gewalt, hätt' er der Anhänger noch mehr'!

Wie er nun am vierten Abend so ganz voll von Zweifeln in seinem Gemach auf und abschritt, riß er mit einemmal an der Glocke und befahl, den Grafen zu rufen.

Bald trat der Graf von Abensberg ein.

Albertus legte ihm die Sache vor und sagte: „Nun seht Ihr, daß ich Alles bedachte, keinen schlimmen Willen habe, aber mich selber nicht zu Grunde richten will. Vielleicht wißt Ihr einen Ausweg. Rückt demnach gerade heraus mit der Sprache. Merkt nur wohl, was mich zumeist in Sorge setzt und unentschieden macht. Das ist der Jubel aller Orte, wo sich mein Bruder zeigt. Ich bin in bester Lage nicht. Denn geb' ich nicht nach, so beginnt der alte Tanz und Rebell im Land, und geb' ich in Einigem nach, bedünkt mich, Christoph's Anhang werde zu mächtig und stolz, und sehen All' zusammen keine Gunst in meinem Handeln, sondern Schwäche und nit anders Können. Also wißt Ihr's, wo es fehlt, so sagt's!"

Sagte Niclas von Abensberg: „Ich weiß wohl, wo es fehlt, und wie zu helfen ist. Aber Ihr thut nicht, was ich sage, das weiß ich eh'. Demnach hab' ich keine Lust, Herr Herzog, zu sprechen, ich könnt' Euere ganze Gunst verspielen."

„Ich will Euch nichts dafür anhaben, was Ihr immer meint," erwiederte Jener, — „Ihr werdet wohl meinem Bruder nicht an's Leben wollen."

„Das vorerst nicht," gab der Graf ein wenig spöttisch zurück, — „er müßte nur Euch einmal daran wollen. Wär' das, macht' ich mir so viel Gewissen nicht daraus."

„Habt Ihr wohl bedacht, was Ihr sprecht?" fiel Albertus ein. — „Seid Ihr etwan auf einer Spur? Nie und nimmer glaub' ich Euch!"

Digitized by Google

„Ich meinte es nicht so —“ versetzte der Graf nach einigem Zögern, — „weil Ihr mir aber Euer Wort auf weitere Gunst und Huld gegeben, will ich Euch sagen, was ich an Euerer Stelle thät'. Ich ließ denselben Herzog Christoph nicht mehr von München. Dann hat der Streit ein Ende — Ihr aber gebt ihm dann weder zu viel, noch zu wenig Land und Macht.“

„Wie — Ihr meintet —?“

„Ich mein', das sei doch deutlich — Ihr müßt ihn in Haft nehmen.“

Wie ganz betroffen, trat Albertus einen Schritt zurück.

„Ihr schleudert einen feurigen Pfeil in meine Brust, Herr Graf von Abensberg!“ sagte er. „So ich Eueren Rath in Vollführung bringen wollte — könnte es schlimme Früchte tragen.“

„Ei wohl,“ spottete Graf Niclas, „gar schlimme! Was denn nun? Verläßt Euch denn der Gedanke, wie die Menschen sind? Wem die Macht gegeben ist, oder wer sie in stolzer Freiheit verlangt, dem hängen sie leicht an und jauchzen ihm zum Mindesten zu. Wer kraftloser, gedemüthigt oder überwunden ist, von Dem lassen sie schnell ab, und aus Verwunderung über Geschehenes wird zuerst Mitleid, dann Gleichgültigkeit, dann kommt der Hohn. So dann seiner Zeit Gnade für Recht über den Zermalmten ergeht — wird des Siegers Großmuth hoch gerühmt, er sei von Beiden, welcher da immer — doch von Dem, der Gnade nehmen mußte, ist nichts mehr zu fürchten!“

„Euere Worte sind hart und furchtbar —“ sagte Herzog Albertus, — „aber es ist was Wahres an ihnen.“

„Und was ist nicht wahr an ihnen?“ fiel der Graf ein. „Schier hätt' ich Lust, zu lachen. Ei laßt nur seine Freunde wachsen und sich zusammenrotten, und nehmt an, das Schicksal wollt' Euch nicht gut — der einigen Macht geläng' es etwan, Euch zu stürzen, ja gefangen zu halten — glaubt Ihr, es erginge Euch besser? Glaubt's ja wohl nicht, Herr Herzog! Und da Ihr mir befahlt, frei sollt' ich mit der Farbe heraus, so sag' ich Euch, Ihr wär't schlimmer daran, als er und jeder Andere. Denn Eueren

Digitized by Google

Verstand achten sie wohl, aber was eben die Liebe betrifft, da seid Ihr weit zurück hinter'm Christoph, das habt Ihr ja selbst zu Groll und Grimm erkannt."

„Wohl, wohl —" sagte Albertus finster.

Etliche Schritte that er, nachdenkend und die Arme fest verschlungen. Wandte sich dann und warf die Worte hin: „Was soll's aber? Wär' ich geneigt, Eueren Rath auszuführen, wie die Angelegenheit ordnen und in's Werk setzen? Vergeßt Ihr, mit wem wir's zu thun haben?"

„Ihr meint, hoher Herr, ob seiner Gewalt am Leibe —?"

„So ist's. Wie Vieler bedürfte es, seine Kraft zu brechen!"

„Das ist so gering nicht zu betrachten," gab der Graf zurück. „Doch was schwer ist, ist deßhalb nicht zu unterlassen — und mich bedünkt, es sei zu vollführen."

In tiefen Gedanken schritt Albertus wieder ab und zu. Dann trat er vor den Grafen, sah ihm fest in's Auge und sagte: „Herr Niclas von Abensberg! Ich weiß, Ihr haßt meinen Bruder vom Grund Euerer Seele. Denn Ihr seid ein gewaltiger Ritter, und Christoph verdunkelt Eueren Ruhm. Nun hat er Euch noch die Sidonia von Cleve aus dem Herzen gescheucht. Ich frag' Euch gleichwohl: Bringt Ihr von all Dem nichts in Anschlag, da Ihr mir so strenge That rathet, und treibt Euch nur beste Ueberzeugung und Liebe zu mir — oder treibt Euch Haß und Rache gegen meinen Bruder?"

„Beste Ueberzeugung und Liebe zu Euch," war die Antwort.

Einen tiefen, prüfenden Blick heftete Albertus auf den Grafen und, sichtlich in großem Zweifel, schüttelte er das Haupt.

Lange schwieg er.

„Die Angelegenheit will reiflich überlegt sein —" sagte er dann.

„Nur nicht zu lange!" warf der Graf, wie gleichgiltig, hin. „Morgen soll Scharfrennen sein. Den Tag und die kommende Nacht über ist er hier und in Euerer Gewalt. Uebermorgen steht der Käfig leer."

Digitized by Google

„Ihr macht mich ganz verwirrt —“ sagte Albertus, „laßt uns vor der Hand abbrechen. Es ist um die achte Stunde. Die Brüder und sämmtliche Genossenschaft sind in der Dürnitz. Verwischt, was wir gesprochen, aus Euerem Gedächtniß, daß Ihr kein' Groll und beißig Wesen zeigt. Das Gelage soll nicht getrübt werden. Ich verlange aber noch mehr von Euch. Kann ich auf Euch zählen?“

„Sprecht, Herr Herzog!“

„Wer weiß, wie sich in der Dürnitz die Rede fügt, und wo wir jetzt am Mindesten Hoffnung hegen, da erwächst vielleicht Nutz und Frommen durch Einsprach und Vermittlung Dritter. Ihr sagtet, mein Wohl liege Euch am Herzen, als daß Euch Liebe für mich, nicht Haß gegen Christoph triebe. Also sag' ich Euch dieß: Was geschehen muß, so kein anderes Mittel ausreicht, mag etwan geschehen. Vorher aber soll nichts und das Geringste nicht ohne Versuch bleiben. Sprecht Ihr mit ihm!“

„Ich?“

„Stellt er sich zufrieden und sagt er weiterem Verlangen ab, will ich gewähren, was ich gen Blutenburg schrieb.“

„Wohlan, es sei — — doch auf meine Weise.“

„Wie Ihr's anzubringen für gut erachtet.“

„Ich nehm' Euch beim Wort, Herr Herzog,“ sagte der Graf. „Geht er auf das ein, was ich verlange, will ich mich bescheiden. —. Wo nicht, so verschwendet ferner nicht Zeit und Gedanken — und nehmt ihn fest, ob mit List — ob mit Gewalt!“

„So geschehʼ es,“ antwortete Albertus.

Beide verließen das Gemach.

In der äußeren Vorstube warteten zwei Pagen mit brennenden Wachsfackeln, dem Herzog voranzuschreiten. Also gingen die Zwei voraus, der Herzog und der Graf folgten ihnen auf etliche Schritte weit ziemlich langsam.

„Sonderbar!“ sagte der Herzog, stehen bleibend. „Fast schauerlich weht es mich an, und mir ist zugleich, als folge uns ein unheimlich Wesen — —! So mag es Dem zu Muthe sein,

Digitized by Google

der schwere Schuld auf dem Herzen trägt, daß ihm sein Gewissen keine Ruhe läßt und ihm Etwas nachschleicht, wie der böse Geist der Rache —" er winkte den Pagen, ihren Weg langsam fortzusetzen, er selbst fügte bei, indem er sich zum Grafen wandte: „Laßt uns die That doch wohl bedenken!"

„Ihr seid zu viel aufgeregt, Herr Herzog —" war des Abensberger's Antwort. Da wischt und schleift nichts hinter uns — und was wir besprochen, dabei sollt Ihr's belassen, dünkt mich."

Der Herzog erwiederte nichts. Er setzte mit dem Grafen seinen Weg durch die Gänge der Ludwigsburg fort.

Hinter ihnen schritt — die Sidonia von Cleve — unsichtbar. So geht die Sage.

6.

Zu gleicher Zeit mit dem Grafen von Abensberg befanden sich in der Ludwigsburg mehr' andere, dem Herzog Albertus ganz ergebene Ritter. Von denen waren die gewaltigsten Zwei, Lorenz der Bogner und Burkhart von Rohrbeck.

Sie und der Graf von Abensberg hatten schon gar viele Unterredung gepflogen, wie sie dem Herzog Christoph seinen Untergang bereiten könnten. Zumal in den letzten Tagen — und eben waren sie wieder in eifrigem Gespräche gewesen, als der Graf von Abensberg, wie Jeder weiß, zum Herzog Albertus berufen ward.

Da nun der Graf mit dem Herzog in die Dürnitz trat, erkannten jene Zwei zur Stelle aus einem vielsagenden Blick des Abensberger's, daß etwas Wichtiges berathen worden sei und daß ihr Vorhaben gute Aussicht auf Erfüllung habe. Mittlerweil' Herzog Albertus, Christoph und Wolfgang mit einander sprachen, unterrichtete der Graf von Abensberg den Bogner und den Rohrbeck mit wenigen Worten, wie die Angelegenheit beschaffen sei, sagte ihnen auch, sie sollten sich wohl halten und in keiner Weise verrathen, daß Etwas im Werke sei. Fragte darauf, ob sie auch sicheren

Digitized by Google

Muth hätten, wenn es in Wahrheit gelte, den Christoph gefangen zu nehmen. Ueber die Frage lächelten sie und sagte der Rohrbeck leise: Sie Drei wären wohl genug, so der Graf aber meine, könnten noch ein sechs Ritter von den Ihren beigezogen werden. Da sollte der Christoph wohl wenig Wehr entgegensetzen können, also daß ihnen sämmtlich keine Gefahr erwüchse. Antwortete Graf Niclas von Abensberg: „Je mehr, desto besser. Glaubt aber nimmer, daß Ihr ihn auf's Leichteste fangt, und so Euch um Euere Knochen bang' ist, schickt eh' mehr Andere, Ihr aber bleibt zurück! Denn ich will Euch wohl sagen, daß er uns genug zu schaffen macht."

„Ei so wohl!" erwiederte der Bogner. „Deß steh'n wir in froher Erwartung, er soll nur um sich toben, wir wollen auch bei der Hand sein."

Drauf blieben der Bogner und Rohrbeck nicht länger beim Grafen von Abensberg stehen, damit Niemand auf Christoph's Seite einen Argwohn schöpfe, sondern nahmen ihre Plätze wieder ein.

Unterdessen hatte es Albertus so gerichtet, daß er links von Wolfgang und Christoph zu sitzen kam, und rechts vom Letzteren blieb ein Stuhl frei.

„Wessen ist der Platz?" fragte Christoph.

„Wir sind in Unordnung gerathen, vielmehr seid Ihr durch meine Ankunft —" entgegnete Albertus — „hat doch das Schicksal einen lustigen Streich gespielt. Meiner Seel', Herzog Christoph, dort steht der Graf von Abensberg und hat keinen Platz für sich — da muß er Euer Nebenmann werden, denn es ist weiters kein Stuhl frei. Das scheint Euch wohl auch!"

„Das scheint mir auch, befremdet mich aber schier," antwortete Jener. „Meinethalben mag's sein. Er mag sich mir zur Seite niederlassen, Freundschaft werden wir deßhalb kaum trinken!"

„Hoher Herr, das hinge ganz von Euch ab —" sagte der Abensberger. Dabei ließ er sich neben Christoph nieder.

Wein macht der Menschen Herz froh und wohlig, mancher Groll läßt nach, und beim Wein wurden schon arge Feinde versöhnt und wurden gute Freunde.

Digitized by Google

Wie's nun ist, der Graf von Abensberg wußte das auch, weiters seine Worte trefflich zu setzen, und so kam er allgemach mit Herzog Christoph in's Gespräch, wie früher noch nie; gedachte, seiner Zeit auf des Albertus Zugeständnisse zu kommen, nahm sich aber wohl vor, das Ganze so zu fügen, daß Herzog Christoph nicht eingehe. Vorher wollte er ihn kirren, damit er immer tiefer in sein Vertrauen käme, sprach sofort von der Sidonia, lachte schier, daß sie Christoph in aller Art besiegt habe, und sagte ihm ganz offen freien Dank, daß er ihre Falschheit enthüllt und ihn von ihr befreit habe. Das hab' ihn wohl in der ersten Stunde geschmerzt, aber allsofort habe er erkannt, ihm sei doch mehr gedient, als geschadet, und ein kurzer Gram und Schmerz sei besser, denn einer für die ganze Lebenszeit.

Das sagte der Graf so sicher und fest, daß Jeder seinen Worten geglaubt hätte. Der Rohrbeck und Bogner stimmten auch mit dem Abensberger; es entspann sich ein ganzes Gespräch von der Sidonia, und fielen viel' harte Worte. Dabei kam Alles vor. Wie sie von je wild in's Gejaid gezogen sei, Viele erschossen habe, daß sie unerfahrene Jünglinge verlockt und erfahrene Rittersleute bethört, verhöhnt und ihr Wort ein- um's anderemal gebrochen, zumal wußte Der und Jener gar Manches, so auf das Sicherste darauf hindeute, daß sich das Fräulein mit schwarzer Kunst abgeben möchte, wo sie den Frevel nicht gar ausübe — und als Herzog Christoph erzählte, mit welchen Worten sie ihm zu Blutenburg gedroht habe, stimmten Alle um so mehr ein, der Wille fehle nicht, das Schlimmste zu wagen.

Auf dieß Alles sagte Niclas von Abensberg: „Nun hörte ich so viel Arges, wie ich nicht für möglich erachtete, zur Zeit ich für den schönen Satan entbrannte, und mich so schwach erzeigte, daß ich mich hinter des alten Grafen Rücken binden ließ und auf weite Zeit hinaus vertrösten. Weiß Euch nun sicher vollen Dank, Herr Herzog. Denn wo sich die Sidonia mit so gefährlichem Ding befassen will, wär' zuletzt meine Seel' gleicher Weise in Gefahr gerathen, zum Mindesten hätt' mich Der und Jener eines gleichen

Digitized by Google

Verlangens beschuldigt.“ Und führte etliche Beispiele an, wie es früherhin Anderen ergangen sei.

Als der Graf von Abensberg so sprach, hörte ihm Herzog Christoph so zu und ließ ihn reden. Drauf sprach er hinwieder: „Herr Graf, wie Ihr Euch da gebt und mit fester Zunge auf die Sidonia unmuthige Worte legt, möcht' ich wohl an Euere Aufrichtigkeit glauben und annehmen, daß Ihr mir der Maid wegen nicht grollt und nichts Böses nachsagt. Warum sagt Ihr mir aber im Uebrigen stetig Böses nach?“

„Das ist sicher nicht so —“ fiel der Graf ein.

„Richtig und sicher thut Ihr das, oder habt es mindest gethan!“ unterbrach Herzog Christoph sein weiteres Wort. „Für heilig und wahr, Ihr wart es und kein Anderer, der rastlos in meines Bruders Ohr geblasen! Längst hätten wir uns versöhnt, und längst hätt' er mich verstanden und besser beschieden, wär' aller Streit zu Ende, aber Ihr wart dagegen!“

„Drin seid Ihr sicher falsch berichtet, Herzog —“ rief Jener, als schmerzte ihn die Rede, „und wüßtet Ihr nur, von was ich eben mit Euch verhandeln will, hättet Ihr mich so hart nicht vor all den Rittern und Eueren eigenen, fürstlichen Gebrüdern angeklagt! Ich will Euch das Räthsel wegen des leeren Stuhles lösen. Euer Bruder, mein gnädiger Herr und Herzog, hat es absichtlich so gerichtet, daß ich neben Euch käme — das wird er bestätigen. Ich soll mit Euch traktiren, und wollt Ihr auf geringe Bedingung zu gegenseitiger Sicherheit eingehen, darf ich Euch mit bester Hoffnung auf Alles vergnügen, was Euch Herzog Albertus im Schreiben gen Blutenburg angedeutet hat —“

„Angedeutet — Sicherheit — Bedingung —?“ fiel Christoph halb spottend ein. „Das ist wieder recht das alte, gefährliche Wort! Was mir gebührt, oder mit was ich mich begnüge, das will und verlange ich sonder Bedingung.“

„Urtheilt nicht, eh' Ihr gehört habt!“ gab der Graf zurück. „Mein Wille voraus ist in der Sache der beste, und war ich zu Zeiten und in manchem Worte heftig, also fällt es mir nicht

Digitized by Google

zu bleibender Last. Mir erging's, wie Euch. Glaubt wohl, Herr Herzog, ich hab' meines Theils auch das Wenige nicht gehört. Vielleicht war ich auch falsch berichtet und Euere Worte waren milder — und so dürftet Ihr, als frommer Fürst und der Welt kundiger Held, wohl auch von mir und meinen Worten denken!"

„Laßt doch für jetzt von aller Feindschaft!" mahnte Herzog Albertus. „Wer weiß, wann Ihr wieder im Frieden zusammenkommt — vielleicht nimmer!"

„Das heißt," fiel Herzog Christoph ein, „gesetzt, daß mir Euere Bedingung nit gefallen will, laßt Ihr den Streit so bald nimmer ruh'n, bis ich etwan dennoch zertreten wäre! Wohlauf, das macht mir Lust! So geb' ich Euch mein Wort, mit meinem Verderben ist Euere Hoffnung eitel Spreu! Was glaubt Ihr denn? Fürwahr, Ihr habt mich noch nicht empfunden. Allererst scharmutzten meine Knechte, das ist leichtes Volk, und was ich that, ist nicht der Rede werth. So erst ich drein feg', wie mir gegeben ist, weht Euch die Luft ganz heftig an, deß mögt Ihr Euch wohl versehen! Bis auf den letzten Mann erschlag' ich Euch!"

„Dran zweifelt Keiner," sagte der Graf von Abensberg, „— was aber Euer fürstlicher Bruder vorbrachte, habt Ihr sicher im Unrechten genommen. Wollt Ihr's im Uebrigen nicht genehm halten, mich anzuhören, so bescheid' ich mich mit meinem Auftrag und weiß wohl zu schweigen. Und fegt Ihr selbst, Herr Herzog, drein, wetzen wir eben unsere Schwerter auch. Das mögt Ihr uns wohl nit im Uebeln anrechnen!"

„Nur zu!" rief Christoph.

„Das sollt Ihr mir nicht zweimal gebieten!" fuhr Jener fort. „Was ich und was die Anderen thun, das ist treuer Vasallen Pflicht. Und was mir Pflicht nit allein befiehlt, vielmehr fester Glaube — daß Euer fürstlicher Bruder im Recht sei, nicht aber Ihr — da will ich wohl mein Schwert schleifen, daß es Euch scharf genug ist!"

„So sprecht Ihr!" Christoph's Augen funkelten vor Grimm. Doch nur kurze Zeit — und in verachtender Weise, schier ruhig,

Digitized by Google

sprach er: „Herr Graf, Gott sei Euch gnädig, so Ihr mir an Feindesstatt begegnet. Diese Euere Worte will ich nicht vergessen, das glaubt fest und sicher."

Rasch hatte er, während er ihm das sagte, zum silbernen Humpen gegriffen — der war leer — er ließ ihn aber nicht aus der Hand — „kommt mir nicht zu Augen, Herr Graf, es könnte schlimm beschaffen sein mit dem letzten Grafen von Abensberg!"

„Ich oder Ihr!" sagte der Graf.

„Ich oder Ihr?" Lächelnd sah ihn Christoph an. „Auf Dieß trink' ich mit Euch, schon ich fest und sicher weiß, daß Ihr mir so bald nicht begegnet. Schenkt ein, Herr Graf — schenkt ein, sag' ich — ich oder Ihr!"

Zornglühenden Herzens, doch äußerlich kalt und ruhig, gehorchte der Abensberger. Er ergriff die Steinkanne und that wie Christoph verlangt hatte.

Beide, kecken Griffes, nahmen die silbernen Humpen zur Hand und neigten sie zusammen.

Während sie aneinander lehnten, war es, als gischte der Wein auf, und als wäre von unsichtbarer Hand etwas hineingegossen worden.

Nicht darauf achtend, erhob Christoph seinen Humpen und sagte: „Trinkt, Herr Abensberger! Je nachdem Ihr zu mir sprecht, will ich Euch Ehre anthun und die Zeit des Treffens mit Euch näher rücken lassen. Ihr wißt, morgen ist Scharfrennen. Wer weiß, beehre ich Euch mit einer Lanze. Vor Allem sagt nun Euere und meines vielgeliebten Bruders Bedingung!"

„Ich setzte keine —" warf Albertus hin — „der Graf nahm Alles auf sich."

„Dann hab' ich fast Begier, seinen Antrag zu hören," entgegnete Christoph. „Also trinkt, Herr Graf und sprecht!"

Dabei setzte er den silbernen Humpen an die Lippen.

Der Graf von Abensberg erhob seinen Humpen deßgleichen und sprach: „Herr Herzog, die Bedingung ist voll Einfalt und von Euch, der Ihr ein christlicher Held seid, leicht erfüllbar."

Digitized by Google

Schon netzte der Wein des Herzogs Lippen. „Nun wird's?“ Drauf trank Christoph ein wenig, den Blick hatte er dabei auf den Grafen gerichtet.

Der fuhr fort: „Der Herzog, Euer fürstlicher Bruder, all Unser gnädigster Herr, bewilligt Euch, was er angetragen — Ihr aber nehmt das Sakrament darauf, daß Ihr nie mehr Streit beginnt —“

Wie ein gereizter Löwe fuhr Herzog Christoph auf und hochathmend stand er, bis er vermochte, das Wort zu finden.

„Das sagt Ihr mir,“ donnerte er drauf den Abensberger an, „als ob mein Wort nicht genügte?! Nun erkenn' ich Euerer Bosheit Unermeßlichkeit. Denn thät' ich, was Ihr verlangt, so klagte ich mich selbst für arge Streitsucht an — und thät' ich's nicht, so bekennte ich, denkt Ihr, vor Allen, ich wolle mein Wort nicht halten! Ihr täuscht Euch in Beidem. Ich thu' nicht, was Ihr mir zudenkt, und dennoch soll kein Mensch zweifeln, ob Herzog Christoph's Wort heilig genug sei. Euch aber schleudre ich Verachtung zu, wie diesen Becher Wein, der mir Euer Wort gegällt und vergiftet!“

Damit schleuderte er den Humpen zu des Abensbergers Füßen.

Der Wein strömte umher — wie in viel hundert unheimlich bläulichen Funken stob es draus empor.

„Was ist das — und — wie wird mir?!“ rief Christoph. „Was ist in dem Wein? In allen Gliedern bebt's und fiebert's — und will mir meine ganze Kraft vernichten!“

Er wankte zum Stuhl und hielt sich fest. „Herr Graf von Abensberg, was thatet Ihr —?“ lallte er.

In wilder Bewegung hatten sich Alle erhoben und sahen mit Schauder und Argwohn auf den Grafen.

Der erkannte des Augenblickes Gewicht. Er erhob sich deßgleichen rasch, goß seinen Humpen gleichfalls auf die Erde.

Da war's, wie bei Christoph's Wein. In aberhundert blauen Funken und Flämmlein stob's auf.

Digitized by Google

„Da seht Ihr, Herr Herzog, ob ich Euch anwollte!“ rief der Graf. „Wir Beide müssen hölischem Versuche des Zaubers anheimgestellt sein. Denn Ihr werdet wohl nicht glauben, daß ich mir denselben Trank gemischt hätte, mit dem ich Euch etwan schaden wollte!“

„Ihr aber habt nicht getrunken — und ich hab' es —“ brauste Christoph, sich zusammenraffend, auf: „Entfernt Euch, sonst möcht' ich mich an Euch vergreifen und Euch beweisen, daß mir der Trank noch Kraft genug ließ, Euch zu erwürgen!“

„So beschuldigt Ihr mich der That?“ rief wuthbebend der Graf.

„Ich trau' Euch Alles zu, nur des Guten nichts —“ herrschte Christoph, „und thu' nichts Schlimmeres, denn Ihr, der Ihr allein es seid und von je wart, so mir nichts Gutes zutraute. Habt Ihr den Trank gemischt oder habt Ihr's nicht, willkommen ist Euch sicher, was geschehen, Ihr teuflischer Hetzer!“

Wie besinnungslos wollte der Graf auf ihn eindringen. Herzog Albertus aber rasch dazwischen und einen gewaltigen Befehl hingeschleudert, daß der Graf einhalte. Suchte ihn dann zu besänftigen und wußte ihn zu vermögen, daß er die Dürnitz verlasse.

Also schritt der Abensberger mit drohenden Blicken hinaus, Mehre folgten, dabei waren der Rohrbeck und der Bogner.

Ein Diener eilte auf des Albertus Geheiß in die Stadt um ärztliche Hilfe.

Kaum war der Abensberger mit den Seinen fort, überfiel den Herzog Christoph eine Schwäche, daß er am Umsinken war. Auf Herzog Wolfgang gestützt und auf dem Wege, die Dürnitz gleichfalls zu verlassen, wandte er sich zu Albertus und sagte: „Was ich zu mir genommen, wirkt wundersam. Bald will es mir an, als sollte ich vergehen in Leibesschwachheit, bald läßt es mich in fieberhafter Kraft. Ei fürwahr, das hat viel Gleiches mit Eurer Bruderliebe voll Bedingungen! Nun sind wir, wo wir waren! Selb verlangter Eid auf's Sakrament wird Euere Gesinnung über

Digitized by Google

mich ganz erweisen. Laßt Ihr dem Grafen solchen Frevel hingeh'n und haltet fürder an ihn, so weiß ich mir genug — und weh' Euch, wenn wir wieder zusammentreffen!"

Er wankte gegen die Thüre, da wandte er sich noch einmal und fuhr fort:

„Morgen, so ich's erleb', bin ich zum letzten Mal in Euerer Hofburg, wenn Ihr den Grafen nicht von Euch bannt. Merkt wohl, was ich Euch sage, — in Euerer Hofburg!"

„Ich verstehe!" sagte Albertus.

„Ist mir lieb, daß Ihr mich versteht" — erwiederte Christoph, „sehr lieb. Vielleicht kommt Ihr aber wohlfeileren Kaufes los, denn ging's so fort, wie mir zumal ist, lebt' ich keine zwo Stunden mehr. Wer weiß, Herr Bruder, fügt's aber Gott noch anders — Ihr wolltet morgen —" setzte er halb spottend bei, „Ihr wolltet vor dem Rennstechen ein Bad mit mir nehmen, daß wir uns drauf ergingen und fein gemüthsam von unseren Angelegenheiten sprächen. Wohlan, erleb' ich den Morgen — also bleibt's dabei — so uns aber das Wasserbad nicht läutert, versuchen wir's fortan mit — Blut — mich dauern Euere Vasallen nicht — mich dauern Euerer Lande Bürger und Landleute! Bis morgen geb' ich Frist — dann sind Euch die Würfel gefallen!"

„Alles wohl verstanden," sagte Albertus bitter. „Ein's fügt Gott, wie das Andere, und wer Herr wird, zeigt nicht unsere Kraft, vielmehr entscheidet sein Wille! Hie sag' ich Euch nur mehr Dieß. Nie und nimmer trägt der Graf an Dem schuld, was mit dem Wein begegnet. Ich sag' Euch, geheimnißvolle Macht umgiebt uns. Gott sei ihrer Seele gnädig — da hat keine andere Hand gewaltet als die — der Sidonia von Cleve!"

Kaum hatte er die Worte von den Lippen, so ertönte unheimliches Lachen einer weiblichen Stimme, just an der Stelle, wo Christoph früher gestanden war. Doch zu sehen war nichts.

„Alle guten Geister loben Gott, den Herrn —" ging's von Mund zu Mund. Herzog Wolfgang aber gleich den Degen heraus und wollte auf den Ort zu.

Digitized by Google

Da erscholl ein lautes, höhnisches Lachen von anderer Stelle her, dazu die Worte:

„Einmal mißlungen, das nächste Mal gelingt's!“

Im selben Augenblicke wischte es rasch an Herzog Christoph vorüber und zur Dürnitzthüre hinaus.

„Das war sie —“ sagte Christoph, „und kein Trug das Ganze! An meiner Seite streifte sie vorüber, daß ich sie schier hätte fassen können.“

„Und warum thatet Ihr's nicht —?“

Einen verhängnißvollen Blick auf Herzog Albertus heftete Christoph.

„Es giebt Dinge, die Gott richtet — nicht die Menschen!“ sagte er.

Auf den Bruder Wolfgang gestützt, verließ er, schwanken Trittes, die Dürnitz.

7.

Unheimlich war die Nacht.

In finsteren Gewittern zog's und drängte sich's heran. Von Blitzen und Donnergeroll glomm und zitterten die Fenster, und hie und da that es urplötzlich einen furchtbaren Streich. Da schlug es irgendwo ein, etwa in einen mächtigen Baum in der Hirschau, oder in die reißende Isar. Dazu heulte der Sturmwind um Dächer, Erker und Kamine, und zu Zeiten schnaubt' und tobte die Windsbraut auf, als sollte ganz München über den Haufen poltern.

Da konnte kein Mensch in Stadt und Hofburg das Auge schließen.

Ihrer Etliche aber nahmen sich keine Zeit zur Ruhe — Herzog Albertus, Niclas Graf von Abensberg, Lorenz der Bogner, der Rohrbeck und sechs ihrer Genossen.

Die hielten Rath.

Ein's wurde um das Andere beschlossen, Ein's um das Andere wieder verworfen. War dann wieder ein Beschluß gefaßt,

Digitized by Google

und es hatten die Ritter den Herzog verlassen, sogleich wurden sie zurückberufen, und die Berathung begann von Neuem. Denn was der Abensberger im Sinne hatte, schien zwar durch Nothwendigkeit geboten — und vor Allem hatten Herzog Christoph's Worte gewirkt, die er sprach, als er die Dürnitz verließ — dennoch ging Albertus schwer an sein Vorhaben. Wie viel er nun schwankte und hin und her berieth und beschloß, zuletzt glaubte er immer darauf zu kommen, daß kein anderes Mittel zu Gebot stehe, als das, welches der Graf von Abensberg vorgeschlagen hatte.

So verbrachten sie Alle die Nacht in verhängnißvoller Unterredung und Ruhelosigkeit.

Die Anna von Braunschweig und Herzog Wolfgang aber nicht minder. Doch wohl zu besserem Ziele. O Schmerz einer Mutter, am Krankenlager ihrer Lieben!

In rastloser Sorge harrte die Anna, zur Seite des alten Doctor Martein, am Pfuhl des geliebtesten Sohnes, des Herzog Christoph's, und wann sie sich hie und da wegwandte, war's doch nur, um ihre Thränen unbemerkt vom Auge zu wischen, denn sie wollte Christoph nicht wissen lassen, wie schlimm er daran sei. Das hatte ihr der Doctor Martein auf ihre dringenden Fragen eröffnet, und obgleich er Hülfe in Aussicht stellte, es wurde der Herzogin doch stets weher zu Muthe. Denn wie unaussprechlich das Vertrauen auf einen erfahrenen Arzt, so sich nicht Alles übereins zum Besten wendet, nimmt einer Mutter Kummer schier mehr zu, als ab und meint, es stehe noch schlimmer, als der weise Medicus angegeben.

Zudem war da etwas Anderes im Spiele. Der alte Martein war in Sachen, so öfters zutreffen, gar wohl erfahren. Doch was Herzog Christoph zugestoßen, war wunderbarer, ganz unnatürlicher Art und Jenem nie vorgekommen. Das sagte er selbst.

Wie nun die Anna von Braunschweig in Nichts ermüdete, überaus fleißig, und des Augenblicks auf das Gewissenhafteste achtend, den Trank gab, welchen der Doctor Martein angeordnet und unermüdet stets neu vor ihren Augen bereitete, schier so oft

Digitized by Google

ihn der Herzog zu sich nahm — that sich Dieser auch Gewalt an, so viel er konnte, um seiner lieb süßen Mutter das Herz leicht zu machen.

Es war ihm auch zu Zeiten besser, und dann sagte er es sogleich. Wann sich's hingegen wieder einstellte, als wolle es ihm die Kraft für alle Lebenszeit rauben, sagte er wenig oder nichts. Gegen Morgen fühlte er sich ziemlich wohl. Da glänzten viel Thränen der Wonne und der Wehmuth zugleich in Anna's Augen. Die wollte sie nicht verhehlen, wie die früheren des Schmerzes, und als ihr Christoph recht herzvoll für ihre Liebe dankte und zu ihr aufsah, als säh' er in den Himmel und als sage er: Nicht wahr, dir hab' ich schon viel Kummer und Sorgen angethan — da verstand sie den Blick sogleich, beugte sich auf das Traulichste zu ihm hernieder und flehte ihn an, er möchte sich doch am Abensberger nicht rächen. An dem, was Abends geschehen sei, nimmermehr könne er die Schuld tragen — was aber für die Folge in ihrer Macht stehe, das wolle sie anwenden, den Grafen zu beschwichtigen, auf daß auch er dem Albertus nicht weiter einflüstere. Dabei fiel sonst noch manches Wort, was dem Herzog Christoph ganz wahr zu sein schien und er versprach der Anna, so viel schonend zu verfahren, als es mit Recht und Ehre vereinbar sei.

Es war, als ob der Himmel zu diesem Vorsatze seinen Segen geben wolle. Denn nicht lange darauf, und als Herzog Christoph wieder des Doctor Martein's Tränklein genommen hatte, fühlte er sehr merkliche Besserung, und um die frühe Morgenzeit, als die Wetter sich verzogen, schien die Tücke des zauberischen Gifttrankes auch gänzlich zu verschwinden.

Sagte darauf zum alten Martein: „Das habt Ihr ganz wohl getroffen mit der Mixtura. Hoffe aber das Best' und Günstigste vom Bade, so ich nehmen will."

„Was? Ein Bad wollt Ihr nehmen, hoher Herr?" entgegnete Doctor Martein. „Ich will die Verantwortung nimmer tragen."

„Das sollt Ihr auch nicht!" sprach Christoph bestimmt. „Ich nehme die Gefahr auf mich. Ein kühles Bad hat mir von je gar wohl gedient, und nun wird es sicher deßgleichen wirken."

Digitized by Google

Als der Doctor Martein des Herzogs feste Absicht sah, zugleich, daß er sich so viel besser befinde, dachte er mit Scherz zu erzielen, was er mit Abmahnung und tiefem Ernste sicher weit weniger erreichte. Er begann also, auf der Aerzte Unwissenheit loszuziehen, hingegen der Uneingeweihten große Einsicht zu rühmen, wobei er es an lateinischen Reden keineswegs fehlen ließ und mit heftigem Spotte vorbrachte, die erste Aufgabe eines Kriegshelden sei eine vollständige Kenntniß von sämmtlichen Electuariis, Opiatis et Alexipharmacis.

Er mochte jedoch sprechen und ehrerbietig oder heftig spotten, so viel er wollte, Herzog Christoph lächelte, blieb bei seinem Entschluß, und Herzog Wolfgang war auch seiner Meinung, ein Bad könne nicht schaden. Die Anna von Braunschweig hinwieder hielt fest zum Doctor Martein, und so wurde dafür und dagegen gesprochen. Zuletzt war die Angelegenheit für nichts angestritten, denn Christoph ging von seinem Vorhaben nicht ab und trug sichtlich ein wahres Verlangen nach demselben Bade.

Drüber verfloß wieder etliche Zeit.

Herzog Albertus war in der Nacht zweimal selbst gekommen, mehrmals hatte er fragen lassen, wie sich Christoph befinde, und da er nun eben wieder schickte, empfing der Diener Bericht, Herzog Christoph fühle sich zwar noch um Vieles schwächer, als gewöhnlich, aber durch das Bad, welches er nehmen werde, hoffe er sich wieder gänzlich zu kräftigen.

8.

Um die neunte Morgenstunde war's auf dem Marktplatze zu München gar lebendig, die Schranken waren schon zum Gestech aufgeschlagen, und das Volk häufte sich dort und da, obschon noch gute Zeit zum Beginne des Ritterspieles zu verlaufen hatte. Ihrer Viele zogen auch dann und wann gegen die Burg, erholten sich Kunde von Herzog Christoph's Befinden und brachten dieselbe zurück und auf den Markt. Dabei war Alles in sonderlicher

Digitized by Google

Gährung, auf den Abensberger war Keiner gut zu sprechen, von der Sidonia von Cleve tauchte dort und da auf, was aus der Hofburg verlautet hatte, und gar die Meisten bekreuzten sich, zumal die Frauen, da sie von schwarzer Kunst hörten, worauf der Argwohn gehe. Im Ganzen wußte Niemand, wie es mit dem Ritterstechen beschaffen sei und ob es vor sich gehe, des Herzog Christoph's halben, der ja daran Theil nehmen wollte und nun krank sei. Drüber zogen sich wieder Viele an die Hofburg.

Nun sah aber Albertus die Menge weit lieber auf dem Markte, denn in der Nähe der Burg, wo er etwas so Wichtiges vorhatte; trug demnach Sorge, daß dem vielen Fragen ein Ende ward und ließ verbreiten, es könne wohl sein, daß Christoph beim Scharfrennen sei. Auch zeigten sich schon mehre Ritter auf dem Markte, dort und da in einem Hofe ward Roß und Reiter gerüstet, Grießwärtel und Schalk ließen sich sehen, damit war die Menge beschäftigt, und mittlerweile Niemand an ein Ereigniß dachte, ging eines vor, das war jenes mit Herzog Christoph.

Der erhob sich um diese Zeit von seinem Lager und machte sich bereit, sein Vorhaben, betreffend das Bad, auszuführen. Dabei sagte er dem Wolfgang, er möge Alles in Ordnung halten, denn nach dem Bade wolle er den Albertus, der gemäß der Verabredung auch baden wolle, fragen, zu was er sich entschlossen habe, und laute Das nicht, wie erwünscht, wolle er sich spornstreichs aufmachen und von München ausreiten, denn er wolle sich länger nicht bethören lassen.

Sagte Wolfgang, das finde er ganz billig, und verließ ihn, den Troß anzurichten und was sonst zu besorgen war.

Kurz darauf schritt Herzog Christoph aus seinem Gemach. Des Doctor Martein's letzter Versuch, ihn vom Baden abzubringen, war mißlungen; der Mutter Anna Bitte wies er auf dem Wege durch den Schloßgang deßgleichen freundlich zurück — drauf die Treppe hinab, links vom hohen Erkerthürmlein, das Ihr heutzutage noch seht — dann durch das Burgthor in die Burggasse und links gen die Lederergasse zum Hofbad hinüber.

Digitized by Google

Als er seines Weges dahinschritt, fühlte er wohl, er sei noch nicht so ganz hergestellt, wie er meinte. Blieb sofort nach etlichen Schritten stille stehen, doch nicht so fast der Leibesschwachheit wegen, als vielmehr in tiefen Gedanken über Alles, was er der Anna von Braunschweig zugestanden oder so halber Weise versprochen hatte. Es bedünkte ihn schier zu viel.

Mittlerweil er so zweimal einhielt und an Alles dachte, kam ihm gleichwohl nicht in den Sinn, wie jeder seiner Schritte vom Burgthurm aus wohl beachtet sei, und daß der Abensberger und seine Genossen ihm nachsähen. Denen war sein zweimaliges Stehenbleiben willkommen genug, denn sie meinten, dasselbe schreibe sich von großer Ermattung her.

Ueber ein Kurzes befand sich Herzog Christoph im Bad.

Allererst wirkte das Wasser ganz erfrischend. Allgemach stellte sich ein Frost ein, und urplötzlich überfiel es ihn in wahrem Schauer. Dabei ergriff ihn unaussprechliche Beängstigung, todtenbleich wurde er ein um's andere Mal und in kurzen Zwischenräumen so schwach, daß er sich gar nimmer erkannte.

Was soll das! dachte er. Meiner Seel', dießmal hat Martein mit umsonst gestritten. Bleib' ich noch länger, werd' ich siech.

Er ergriff sein Badekleid, war im Begriff, es umzulegen und erhob sich — da hörte er laute Schritte und Sporengeklirr. Die Thüre flog auf und hereinstürmten, bis an die Zähne bewaffnet, der Graf von Abensberg, Lorenz der Bogner, Burkhart von Rohrbeck und die sechs anderen Ritter.

„Was soll Das?!" rief Christoph.

„Da bedarf's nicht vieler Worte!" gab der Abensberger höhnend zurück. „Im Namen unseres gnädigsten Herrn und Herzogs Albertus, Ihr seid unser Gefangener. Ergebt Euch, denn all' Eure Gegenwehr frommt zu nichts!"

„So meint Ihr?" fuhr Herzog Christoph auf, sich rasch ganz erhebend. Gleich dann aus dem Bad und wollte zum Schwert greifen, das unfern lehnte. Die Andern das seh'n — dem Christoph rasch den Weg verrannt, und Alle auf ihn eindrängend!

Digitized by Google

Der Abensberger, der Rohrbeck und Bogner packten ihn, hatten auch schon die Fessel zur Hand und tobten laut, er sei des Todes, wenn er Widerstand leiste. Mit Denen stimmten die sechs Anderen ein und meinten allererst sämmtlich, da bedürf' es weiter nichts, als ergreifen und fortführen — denn von Widerstand war nicht so viel ersichtlich. Das war aber nur auf etliche Augenblicke.

Da donnerte Herzog Christoph:

„Ihr Schelme und Krüppel wollt an mich? Ha, Ihr ehrlose Bösewichte, Alle wie Ihr da tobt und schreit! Wie seid Ihr so verwegen, daß Ihr Euere Hände an einen redlichen Fürsten in Bayern legen dürft, der Euer Herr ist. Und hie zumal, da ich Gast bin in München und im Bade, wo Freiung ist!"

Dabei that er einen Ruck mit beiden Armen, daß der Abensberger und der Rohrbeck gleich um etliche sechs Schritte zurücktaumelten. Dem Bogner gab er mit der Faust einen Schlag auf den Helm, daß er zu Boden stürzte, als hätte ihn der schwerste Streithammer getroffen und hätt' ihn schier todtgeschlagen. Dem Nächsten, der war der Pfeffenhauser, entriß er sein Schwert und gab ihm einen Streich, gleichfalls über den Helm, daß er zusammenstürzte, den Widersperger packte er, gewaffnet, wie er war, am Nacken und stieß ihm den Kopf in's Bad, rufend: „Da trink' Verräther!" Dabei hielt er ihn mit der einen Hand, mit der andern streckte er des Pfeffenhauser's Schwert aus und gegen die Andern und herrschte: „Seht Ihr nun, was da? Die Memme soll ersäuft sein, dann geht's an Euch, Ihr heillose, treubrüchige Schurken an Gott und redlich frummen Fürsten!" Gab auch dem Widersperch einen neuen Ruck. Der wehrte sich gewaltig und wollte aus dem Wasser. Herzog Christoph aber kurz beschlossen, ruft: „Heraus willst, etwan meinst du, ich will dich trocken legen, kecker Schelm!" Und greift ihn an den Füßen, so wie er ihn am Nacken hält, aufgelüpft wie ein Hündlein, das nit schwimmen mag — und den ganzen Gesellen in die Wanne geschleudert. Drüber entfiel ihm das Schwert. Das wollt' er rasch wieder lüpfen — selben Augenblicks überfällt's ihn mit Schwachheit, wie

Digitized by Google

mehrfach vorher; so aber war's im Bade selbst nicht gewesen! Also rückt Schwindel und arger Taumel über ihn, daß er nimmer sieht und vermeint, Alles tob' und treib' und dreh' sich um ihn. Das sehen der von Abensberg und die Andern gar wohl und dringen listig auf ihn ein, bis sie ihn halten, dann gedenken sie, nimmer loszulassen. Das erkennt Herzog Christoph ganz wohl, rafft sich in seinem Taumel auf und schleudert sie, wie sie da klammern, zurück, daß sie's wohl empfinden. Aber der Wurf war der letzte — denn zusehends hierauf kam ihm alle Kraft und Besinnung zum Ersterben. Das Antlitz ward ganz fahl und bleich — die Brust versagt ihm schier alles Aufathmen —

Also ward er übermannt.

Eh' eine Viertelstunde verstrich, rückte rauschenden Trittes eine Schaar Knechte — in ihrer Mitte Herzog Christoph — durch die Burg und lenkte hinterm Barfüßerkloster und Falkenthurm gen den letzten runden Thurm der Neuveste. Die war erst recht im Entstehen.

Dort harrte ungeduldigen Blickes, hoch zu Roß, Herzog Albertus.

Die Schaar hielt an und trennte sich zu beiden Seiten.

Wankenden Schrittes, wie in wüstem Traum und Seiner unbewußt, Allen wohl ersichtlich in tiefer Erschöpftheit — gestützt auf seines ärgsten Feindes Arm — trat Herzog Christoph an die Pforte des Thurmes am Thiergarten.

Eh' er die zwei Stufen überschritten hatte, fiel sein schwanker Blick auf den Herzog Albertus.

Krampfhaft wollte er des Abensberger's Arm drücken. Aber sogleich verließ ihn Kraft und halb lichte Besinnung wieder, und der drohende, vorwurfsvolle Blick, den er auf Albertus heften wollte, erstarb.

Ein Schritt weiter und Herzog Christoph verschwand mit dem

Digitized by Google

Abensberger, Rohrbeck und Bogner vor des Albertus und Aller Augen — die Pforte des Thurmes fiel schwer in's Schloß.

In kurzer Zeit öffnete sich dieselbe wieder, der Abensberger, der Rohrbeck und Bogner kamen heraus und meldeten, daß Alles in Ordnung und vollzogen sei — zehn Schritte weiter jedoch, und sie hätten den Herzog Christoph in das Gefängniß tragen müssen. Nun sei er sonder Besinnung auf das Lager hingesunken.

Eine kleine Weile hielt Albertus noch an, wie in tiefen Gedanken, dann riß er sein Roß herum und sprengte davon.

Eine Viertelstunde später keuchte der Doctor Martein von der Burg auf den Thurm am Thiergarten zu.

„Hab' ich's nicht gesagt!" lallte er ein über das anderemal vor sich hin, der Art: „O, es ist entsetzlich! Die Tinktura mixtura soll den Giftstoff zur Verdünstung bringen und er treibt es in den Leib zurück! Das verdammte kalte Wasser, das — verschließt er sämmtliche Ausgänge der Haut mit kaltem Wasser! Es ist ganz ungeheuer! Und jetzt hab' ich kein rechtes Ingredienz zur Verstärkung selbiger mixtura mehr —" klagte er an einer anderen Stelle, „da muß ich mir mit Anderem helfen und — und Pulver oder Pillen drehen — daß dich! Hab' ich denn Alles —?"

Er stand schon an der Pforte des Thurmes.

„Aufgemacht im Namen des Herzog Albertus', ich bin der Doctor Martein und hab' dem Herzog Christoph beizuspringen — was gafft Ihr da? Auf der Stelle aufgemacht, oder Ihr könnt an des Herzog Christoph's Tod Schuld tragen!"

Die Pforte wurde geöffnet.

Doctor Martein aber überzählte den Vorrath seiner Kräuter, Wurzeln und all anderer Ingredienzen, die er in einem großen Papier und zwo Schachteln auf dem linken Arm trug und einen Augenblick niedersetzte. „Schwalben-Diptam und Eberwurz — richtig, die hab' ich — Opium, Vipernsalz — auch da! Tormentill — Tormentill — aber wo ist der verwünschte Teufelsabbis — da ist er — so! Spick, Mastix, Mithridat — weil ich nur die drei nicht zu Hauf' ließ — aber wo — wo ist denn die

Digitized by Google

Myrrhe —? Richtig, da ist sie! Bibergail — armenische Erde — Masilia — ha und da sind die Hirschbeinlein — Wetter, wo ist der gestoßene Amatyst — hab' ihn schon — da ist Costgalban — Gott sei Dank, daß ich das nicht vergessen hab' — —"

In die Thüre trat er. Die Pforte schloß sich so rasch hinter ihm, daß es ihn am Mantel erwischte.

„Aufgemacht!" rief er von Innen und klopfte heftig.

Also ward noch einmal aufgeschlossen, das Ende des Mantels ward rasch hineingezogen, und die Pforte fiel wie vorher dröhnend in's Schloß.

9.

Als die Nachricht von Christoph's Gefangennehmung zu Herzog Wolfgang gelangte, dachte er nichts anders, als dieß: Wie ihm, so dir! Hielt es demnach für besser, der Gefahr zu entweichen, schwang sich auf sein bereitstehendes Roß, gab dem Troß die nöthigen Befehle zur Verbreitung des Geschehenen, und wohin Christoph's und seine Anhänger sich zu wenden hätten und so mehr, sprengte durch die Dienersgasse und über den Marktplatz, weiters durch die Kaufringerstraße, den schönen Thurm hindurch und so hinaus zur Stadt und flüchtete sich, voll Zorns und Grimmes, gen Augsburg.

Dort kam er in der Nacht an, brachte früh Morgens des nächsten Tages dem Rath Kunde von Allem, was sich zugetragen, suchte ihn gegen Herzog Albertus zu erbittern und bat, man möchte ihm fünfhundert Gulden leihen. Denn er hatte München ohne einen Heller Geld verlassen, so heiß war ihm geworden und so fast eilig sein Entrinnen gewesen.

Er war aber noch keine Stunde Weges von München, so gährt' und rumorte es dort schon an allen Orten, denn alle Menschen waren auf das Aeußerste entrüstet. Große Haufen sammelten sich dort und da, schmähten, stritten, lärmten und drohten, nach und nach kamen die Alle auf dem Marktplatze zusammen, vom Scharfrennen war keine Sprache mehr, die Ritter

Digitized by Google

auf des Abensberger's Seite durften sich nicht mehr blicken lassen, wer da war, ritt davon, wer kam, kehrte rasch um, dem Geschrei, Hohn und großen Vorwürfen zu entgehen. In Kurzem war eine unglaublich große Menge Volkes beisammen, die drückte und drängte vorerst um den Fischbrunnen, denn dort hielten sich die Hauptrumorer auf. Stets lauter und drohender ward der Ruf um Herzog Christoph's Befreiung; was Treffliches und Ruhmreiches von ihm zu melden war, das gab Jeder zum Besten; Herzog Albertus aber wurde schlimmer Arglist beschuldigt, und was sonst von ihm getobt und gelärmt ward, das hätt' er selbst nicht gerne vernommen, hätt' er's hören müssen.

Dazwischen stieg wieder Einer auf den Fischbrunnen, nahm den Herzog Albertus in Schutz und beschuldigte die Sidonia von Cleve ganz allein, dann kam wieder Einer, der gab ihr auch die Hälfte der Schuld, die andere aber unbedingt dem Abensberger und seinen Genossen. Wer da sprach, dem wurde recht gegeben, denn alle Gemüther waren empört und fesselos, und so 's nur gegen Albertus und Die um ihn gerichtet war — was Weiteres zu Gunsten sprach, da wurde nichts in Erwägung gezogen. Dabei wurde mit Hohn und Spott auf des Albertus Helfer vorgebracht, wie sich Christoph, trotz offenbarer Anzauberung, gewehrt, den Bogner und Pfeffenhauser fein tapfer bedient und den Widersperger in die Wanne geschleudert habe, daß der in vollem Rüstzeug ersoffen wäre, wenn ihn die Anderen nicht vor'm letzten Maulvoll herausgezogen hätten. Wuth-entbranntes Gelächter schlug ein über das andere Mal auf, stets wilder wurden die Gemüther, und furchtbares Geschrei brach, stets gefahrdrohender, gegen den Abensberger und seine Helfer los, so daß der ganze Grimm augenscheinlich gegen Diese gerichtet wurde.

Da wurde eine andere Meinung vorgebracht.

Die ging dahin. Der Abensberger und die Seinen hätten auf des Herzogs Albertus Befehl gehandelt. Die Schuld voraus liege etwan an der Sidonia von Cleve, im Uebrigen aber sicher an Niemand, als an des Herzogs Räthen.

Digitized by Google

Auf Dieß wurden die Gemüther noch mehr erregt und in Meinungen gespalten, der Lärmen wuchs beständig. Der schlug Dieß vor, der Andere Jenes, wer zuletzt sprach, trug wieder stets den Sieg davon, zuletzt kam es schier zum Kampf, und Rathsherren, Bürgermeister, Stadtoberrichter oder Kriegshauptleute, wer immer daher kam und zur Ruhe zu mahnen gedachte, alle Die wurden nicht zum Besten empfangen und mochten froh sein, mit zahlreichen Drohungen und Spottworten überschüttet, zu entrinnen.

Also blieb den wohlweis' und tapferen Obern der Stadt nichts übrig, als einen erfolgreichen Entschluß zu fassen, und obschon nichts angesagt war, die Rathsstube hatte sich von je als ein Zufluchtsort erwiesen. Wer immer von den Herren fruchtlosen Versuch der Ansprache gethan hatte, beeilte sich, das Rathhaus zu erreichen. Dort waren schon etliche Räthe vorfindlich, mehr' und mehre fanden sich ein, also wurde auf das Eifrigste berathen. Aber vereinigen konnte man sich über nichts. Sicher war auch von besonnener Weise keine Rede. Wer in Sachen einer Stadt Treffliches und Nutzbringendes erschaffen will, bedarf wohl seiner Zeit und ruhiger Bedachtnahme — hier aber drängten sich alle Augenblicke Etliche voll wildester Aufregung herein, brachten eine drohreiche Schreckensbotschaft um die andere und stürzten wieder fort. Alles, was beschlossen worden, erschien sodann unthunlich, und sobald ein weiterer Entschluß gefaßt war, kamen sicher wieder Andere mit neuer Botschaft, die warf wieder das letzt Beschlossene um. Uebereins rannten Ihrer gar schier ein Dutzend vom Volk in das Rathszimmer, die beschuldigten den Rath selbst in mehrfacher Weise, als ob er oder ein Theil gegen Christoph gestimmt wäre, verlangten Hilfe und drohten gewaltig, sie wollten wiederkommen und Mehre mitbringen. Drauf stürzten sie wieder davon und kamen nicht wieder, aber die wohlweisen Herren im Rathe wußten Das nicht vorher — und wer 's immer gut meint mit eines wehrlosen Mannes Sicherheit, möcht' es nicht so fast im Argen nehmen, daß sich unversehens die Reihe der Rathsherren um Einiges lichtete, wobei es Einer oder der Andere demselben

Digitized by Google

Dutzend nachmachte und wieder zu kommen versprach, aber weiterhin nicht mehr eintraf.

Mittlerweil' das auf dem Rathhaus vorging, hatte sich die Menge auf dem Marktplatze in zwei Partheien gespalten.

Davon hatte es die eine auf des Herzogs Räthe abgesehen — die andere wollte ihn selbst auf das Muthigste in Ansprache bringen und verlangen, er sollte seinen Bruder, den Herzog Christoph zur Stelle wieder befreien. Zu Letzterem hatte vorerst der Schneider Petrus Ditlaib aufgefordert und mit hell kreischender Stimme vom Fischbrunnen herab geeifert, wobei man ihm etliche Zeit zuhörte. Weil er aber alsbald Dieß und Das durcheinanderbrachte und nebstdem an der Spitze stehen wollte, entstand ein grimmiges Gelächter.

Balthasar Wurm, der gewaltige Gerber, stieg hinauf und schob den dürren Petrus Ditlaib bei Seite, daß Der vom Fischbrunnen herunterflog, wie ein gelbes Blatt vom Baum, wenn der Herbstwind schnaubt. Mit mächtiger Stimme bezeichnete sofort Balthasar Wurm, was zu thun sei, schlug auch sogleich Zwei vor, die zum Herzog gesandt werden sollten — die sollten dann ihren Vorredner erwählen.

Da wurden die Zwei mit großem Jauchzen begutachtet, zum Vorredner wählten dann die Zwei selb' ihn, den Balthasar.

Ueber diesen Entschluß der Menge wuchs des Schneiders Ditlaib Zorn in's Unglaubliche, er sprang muthig zum zweiten Mal auf den Fischbrunnen und protestirte gegen Alles, denn er habe Alles in Antrag gebracht und angegeben, und wer immer da erwählt sei, nimmermehr seien diese die rechte Männer. Herr Petrus Ditlaib bewährte die Ausdauer seiner Brust auf das Beste, und leistete in Sachen des Muthes und Eifers nichts Geringes, denn mit Händen und Füßen focht er unermüdlich, und der Schweiß rann ihm strommeise von der glühenden Stirne.

Aber es war dennoch vergebens. Längst hörte ihn Keiner mehr an, Alles drängte sich der Burggasse zu, ließ Herrn Ditlaib sich heiser schreien, oder es forderte ihn Ein und der Andere höhnend auf, mitzuziehen, da er ja zum Ganzen den Grund gelegt.

Digitized by Google

„Das thu' ich auch!" rief er, sprang in einem mächtigen Satze vom Brunnen und drängte sich hindurch, denn er wollte um jeden Preis an der Spitze anrücken.

Drüber gerieth er mit einer ganzen Zahl in Streit. Er war nicht sechs Schritte weit gekommen, als ein Zug Berittener aus der Dienersgasse dahertrabte, den Rathsherren links drüben Schutz zu gewähren.

„Auseinander!" herrschte der Zugführer. „Wollt Ihr gutwillig weichen, Schneider Ditlaib?!"

Herr Ditlaib das hören, schrie und schmähte er gewaltig auf seine Umgebung, so daß ihm manch' ergiebiger Ruck zu Theil ward. Da er um so mehr lärmte und tobte und zuletzt an den Zugführer eine Rede halten wollte, die ihm von Muth und Lust zur Aufruhr eingegeben war, befahl ihm Jener, zu schweigen, oder er nehme ihn zur Stelle in Haft.

Auf dieß schrie Herr Petrus Ditlaib noch einmal so laut von Muth und Trotz und focht ausnehmend mit den Armen. Als sich indessen Jener anschickte, sein Wort in Erfüllung zu bringen, wandte sich Herr Petrus blitzschnell auf der Ferse, drängte sich durch Die, welche ihn umgaben und stürzte davon, auf's Thal zu. Da hatte er seine Werkstatt im Eck vor'm Radlsteg.

Von all dem Getümmel auf dem Marktplatze hatte Albertus ununterbrochene Kunde bekommen, und hätte er das Geschehene ungeschehen machen können, wär's ihm im Ganzen genehm gewesen. Aber nun war es einmal so, und er hatte keine Lust, sich schwach zu zeigen, was immer auch gegen ihn ankämpfe.

Darin schlug er den Unmuth der Menge nicht all zu hoch an. Weit peinlicher war ihm etwas Anderes.

Das waren die bitteren Vorwürfe seiner Mutter, der Anna von Braunschweig — ihr gebieterisches Wort — hinwieder ihr Flehen. Denn nichts ließ sie ohne Versuch. All Dieses lastete schwer auf ihm, und ihre Verzweiflung versetzte ihn in Besorgniß für ihr ganzes Wohl. Dazu kam noch mehr. Er konnte nicht verhindern, daß sie den Grafen von Abensberg in seiner Gegen-

Digitized by Google

wart als den Urheber nie endenden Bruderzwistes anklagte und das ganze Maaß ihres fürstlichen Unmuthes über ihn ergoß, und zwar in ihrer Trostlosigkeit und Erregtheit vor mehren Zeugen, ja selbst den Dienern, die zu Zeiten ein und aus eilten, dem Herzog Botschaft zu hinterbringen.

Dieß war aber nicht Alles. Ihn selbst bedünkte es, er habe, wie in Verblendung gehandelt, die ganze Reihe böser Folgen seines Schrittes, der Fürsten und des Kaisers Zorn, und was daraus erwachsen könne, Alles das entrollte sich vor seinen Gedanken.

Aber es war geschehen. Und was geschehen, von dem wich Albertus nicht so leicht.

Da Alles erschöpft war, was Mutterliebe, was Mutterrecht in Bitte und Drohung zu versenden hat, da zu gleicher Zeit die Menge in wildem Getümmel heranzog, wandte sich die Anna, schon bereit, das Gemach zu verlassen, noch einmal, eilte schwanken Trittes auf Albertus zu und wollte sich vor ihm auf die Kniee werfen, um das Wort der Befreiung für Herzog Christoph zu erlangen.

In größter Verlegenheit hielt Albertus seine Mutter zurück, suchte sie mit liebevollsten Worten zu trösten und stellte die Aussicht auf baldige Freiheit des Bruders. Aber damit war sie nicht zufrieden. In ihrer Sinne gänzlicher Verwüstung beschloß sie, zu bleiben — mit den Abgesandten des Volkes ihre Bitten auf's Neue und Kräftigste zu vereinen, und unsäglicher Mühe und Ueberredung bedurfte es, sie davon abzubringen, sie zu vermögen, sich zurückzuziehen, um des Herzogs Ansehen keinen Eintrag zu thun und den Trotz der Menge nicht um ein Weiteres zu steigern.

Schon kamen die drei Abgesandten durch den Burghof geschritten, als die Anna, welche im Begriffe war, sich zu entfernen, noch einmal stehen blieb und wieder bleiben wollte. Und sicher wäre sie geblieben, wenn der Graf von Abensberg sich nicht vergessen und ihr ein ehrerbietig mahnendes Wort gesagt hätte.

Auf dieß wandte sie sich in fürstlichstem Stolze gegen ihn und rief: „Ihr wagt es, nach all Dem, was ich Euch bewies,

Digitized by Google

nach all Dem, worauf Ihr kein Wort der Entkräftung meiner Anklage vorzubringen wußtet, Ihr wagt es, zu mir zu sprechen? Wohlan denn, Ihr habt es erreicht! Mit Euch will ich nicht sein, und wo Ihr seid, ist meines Bleibens nicht. Die teuflische Gewalt, so an Euch, wie an meinem geliebten Sohne verübt werden sollte von unsichtbarer Hand, wohl, wohl, Herr Graf, die wird des Himmels Rache nicht entgehen — doch auch über Euch wird einst ein Strafgericht kommen! Denn wie des Zaubers unwiderstehliche Gewalt krafttödtendes Gift in den silbernen Becher, so streutet Ihr Zwietracht in des Albertus Sinn, der sich sicher mit Christoph verständigt hätte! Ja, das thatet Ihr, das fühl' ich — das will ich ewig glauben — und mein Mutterherz habt Ihr alleine nicht zermalmt! Da seht hin auf die Wangen meines Sohnes, seht die Schamröthe, Euch nicht von solcher Anklage reinigen zu können — seht seine gränzenlose Verwirrung, mich, seine Mutter, Euch, und durch Euch seinem rastlos aufgestachelten Ehrgeiz aufopfern zu müssen! Ihr seid in Zeit einer Stunde außerhalb Münchens Mauern. Herr Graf, das seid Ihr, sage ich Euch! Vergeßt nicht, wer zu Euch spricht. Es ist Anna von Braunschweig, welche die Zügel dieses Reichs einst führte und von Vasallen kein Spiel mit sich treiben ließ, und glaubt, daß ich Mittel wüßte, Euch zu züchtigen! Denn so mir auch hier nicht Hand geboten wird, keine Macht verliehen von Dem, der sich meinen Sohn in Liebe nennt, und seiner Mutter Flehen doch von sich weist, ich weiß es, für mich stünden Schaaren von treuen Anhängern auf. Aber ich will Euch nicht züchtigen, ich will nicht neue Kämpfe beginnen, nicht Blutströme heraufbeschwören, da die noch kaum versiegt sind, welche im unseligen Bruderstreit geflossen, im Bruderstreit, den Ihr geschürt habt! Gott, Gott selbst wird Euch züchtigen! Ich verlange nur dieß Eine! Verlaßt München, befehle ich Euch — und dieser, mein mächtiger Sohn, wird nicht nein sagen, hoff' ich! Vermöchte er es, mir darin zu trotzen, so werde ich, die Herzogin Anna, weichen, und Ihr bleibt. Ich werde München verlassen, und nie mehr soll mich Euer Auge erschauen, Herr Herzog! Euch

Digitized by Google

aber, Herr Graf, schleudere ich dann den Fluch zu, der Euch gebührt — Fluch Eueren Ränken — damit Ihr die Brüder erhitzt und getrennt — Fluch Euerem Hochmuth — Euerem Trotze — mit dem Ihr auch noch die Mutter und den Sohn getrennt!"

In höchster Erregtheit verließ sie das Gemach.

Tiefes Schweigen waltete.

Einen finsteren Blick auf den Grafen warf Albertus. Er schritt einmal auf und nieder, blieb dann stehen und sagte mit erzwungener Kälte: „Ihr werdet wohl die Stadt auf etliche Zeit verlassen. Die Zeit und die Gemüther sind nicht so beschaffen, daß sich schlichten und richten ließe. Es bleibt nichts übrig, denn der ehrwürdigen, tiefgekränkten Frau Verlangen zu erfüllen. Auch ist es für Euch besser. Für mich bin ich keineswegs besorgt. Ihr aber dürftet so fast sicher nicht sein."

„Ich verstehe," versetzte der Graf frostig — „das sollte Euch gleichwohl wenig Sorge schaffen, denn mit dem Bürgergesinde ist so schwer nicht fahren, wenn man ihm die Zähne weist. Deßhalb blieb' ich sicher! Will aber kein Stein des Anstoßes sein. In Zeit einer Stunde will ich die Stadt verlassen. Früher nicht, denn Ihr könntet mich da oder dort nutzen. Allererst rathe ich Euch nur Eines, Herr Herzog. Da außen hör' ich die drei Sendhäupter der griesgramigen Menge kommen. Nehmt Euch in's Gedächtniß, was wir gesprochen. Bleibt fest!"

Wieder einen unmuthigen Blick schleuderte Albertus auf den Grafen und sagte dann stolz und kalt: „Ihr bedientet mich auf's Trefflichste mit klugem Rath. Es mag wohl sein, daß mir so viel Gutes ohne Euch nicht zu Sinn gekommen wäre. Bemüht Euch nun weiters nicht, guten Rath zu wiederholen. Ich bin so ungelehrig nicht. Ihr seid es, Dem zu Lieb' ich mir die Brüh' eingebrockt — nun werde ich sie auch ohne Euch zu speisen wissen — herein mit den Dreien —!"

So eben hatte sie der Diener gemeldet.

Eintraten ziemlich keck Balthasar Wurm und seine zwei

Digitized by Google

Genossen. Des Herzogs Angesicht glättete sich bis zu einer kalten, ihrer selbst sicheren Freundlichkeit.

„Was wollt Ihr, Ihr laute Herren?“ sagte er halb wegwerfend. „Ist es so dringend, was Euch herführt, daß Ihr Euch nicht einmal Zeit nehmt — —?“ Er sprach nicht aus, doch sein Blick auf ihr nicht sonderlich reines Gewand verrieth nur zu gut, was er meinte. Er maaß Einen um den Anderen gebieterisch von Kopf zu Füßen. Dann, wie sich eines Näheren entsinnend, fuhr er fort, die Arme in seinem scharlachsammtenen Mantel verschränkend: „Ei seht, nun kenn' ich Euch erst, Ihr seid dabei, Balthasar Wurm! Also Ihr seid der Vorsprecher, das lass' ich mir gefallen. Man rühmte Euch mir als einen tüchtigen Gerber und benebst ganz wohl unterrichteten, fein beredsamen Mann. Mich bedünkt, die Wahl ist nicht schlecht. Sprecht, Gerber Balthasar, was soll's und was wollt Ihr?“

„Nichts — als Gerechtigkeit — nichts als Gerechtigkeit für Herzog Christoph, hoher Herr —“ erwiederte der Gefragte weit befangener, als er sich, zu sprechen, vorgenommen hatte.

„Gerechtigkeit! Und was meint Ihr damit?“

„Was — was wir damit meinen —? Nichts, wohl nichts Anderes, denn daß Ihr in gnädigster Erwägung — nichts, sag' ich, denn daß Ihr den Herzog freilassen möchtet.“

„So!“

„'s ist Alles in größter Gährung — und so Ihr, hoher Herr, nicht thut, was hie durch uns —“

„Verlangt wird,“ ergänzte Albertus —“

„Allerdings und sicher, Herr Herzog, so weiß ich nicht —“

„Was wißt Ihr nicht?“

„Ob — ob das Volk nicht blutige Rache an Denen üben wird — welche die Schuld seiner Haft tragen.“

„Und wer sind Die?“

„Wer Die sind, fragt Ihr, hoher Herr —? Die sind nach unserer Meinung wohl — der Herr Graf von —“

„Von Abensberg —?“ Der Graf trat von der Seite her.

Digitized by Google

Betroffen sah der Gerber zu ihm, denn er hatte ihn bisher nicht gekannt. Er zögerte mit der Antwort, mittlerweile der Graf auf einen Wink des Albertus zurücktrat.

„Sprecht fort, Balthasar," mahnte Letzterer, „der Graf von Abensberg — wer sonst?"

„Der Rohrbeck, der Bogner — und sechs andere Ritter, die kennt das Volk ganz wohl."

„Also Die tragen die Schuld nach Euerer Meinung. Es soll aber noch eine Parthei aufgestanden sein. Wem giebt sie die Schuld?"

„Eueren Räthen, so viel ich weiß, aller — allergnädigster Herr — dran zweifeln wir aber —"

„Und weil da nichts Gewisses zu ermitteln ist, wolltet Ihr —?"

Verlegen schwieg der Gerber Wurm eine ziemliche Weile, dann sagte er: „Dem sei, wie da wolle, Herr Herzog, Alle, die da unten im Burghof' und der Gass' entlang stehen, die glauben fest, was ich Euch verkündet hab', und sind traun nicht leicht zu bändigen. Doch vermögt Ihr ein tröstlich Wort zu spenden, daß es gute Aussicht giebt — die Zwo, so mit mir an Euch gesandt, mögen's wohl bestättigen — traut' ich sie etwan zur Ruh' zu bringen — über die Anderen vermag ich nichts. Deren sind an die fünfhundert in etliche Theil' auseinander und fortgezogen auf Euerer Räthe Häuser zu — was da geschieht, ist unsere Schuld nimmer."

Rasch trat Herzog Albertus zum Schloßhauptmanne, der nächst der offen gelassenen Thüre stand und mit den drei Abgesandten gekommen war. Einige leise Worte, und der Hauptmann entfernte sich auf das Eiligste.

In kurzer Zeit hörte man von des Albertus Gemach aus zwei Züge berittener Soldknechte, welche der Hoflänge nach aufgestellt gewesen waren, zum hinteren Burgthor nächst Sanct Lorenzen's Kirche hinausstürmen. Die lenkten hierauf links gegen die Dienersgasse, bis sie zum Marktplatze kamen. Dort trennten

Digitized by Google

sie sich und sprengten in einzelnen Haufen nach verschiedenen Richtungen, wo die Räthe des Herzogs wohnten.

Herzog Albertus aber hatte sich mittlerweil' mit den drei Abgesandten tiefer und tiefer, so auch ohne viel Worte, eingelassen, sie mit halbgnädigen Worten über die unbedingte Nothwendigkeit seines Verfahrens mit Christoph belehrt und hie und da wieder seinen leichten Spott einfließen lassen, daß sie sich an Denen rächen wollten, welche sie doch nicht für sicher als schuldig bezeichnen könnten. So trieb er sie selbdritt in die Enge, daß sie mit jeder Minute verlegener wurden. Am Balthasar Wurm aber ging es zumeist aus, und hätten ihn seine zwei Genossen nicht mit Blicken und gelegentlich einem ziemlich fühlbaren Rucke zur Thatkraft ermahnt, er wäre seiner Aufgabe nicht mehr lange gewachsen geblieben. So faßte er endlich wieder Muth und sagte: „Herr Herzog, das hab' ich ganz wohl angehört, und seh', wie Ihr uns in hoher Weisheit irren könnt, aber was sicher ist, bleibt sicher. Dort der Graf von Abensberg und seine Genossen sind auf den Herzog Christoph zu und haben Gewalt an ihm verübt. Längst sind sie seine Feinde. Also trugen sie die ganze Schuld, denn hättet Ihr's selbst beschlossen, so haben sie die That vollführt, statt daß sie Euch abgerathen hätten."

„Wißt Ihr, was Ihr da sagt?" entgegnete Albertus. „Nehmt Euch in Acht, daß ich diese Worte nicht gegen Euch anwende. Wenn Die alle Schuld tragen, weil sie meinen Willen vollzogen und dafür Eueren Unmuth ertragen, wie wär' es weiters mit Euch selbst, die Ihr stolzer Empörung dient und, statt abzumahnen, erst schürtet, dann frevelnd als die Träger des Verbrechens zu mir kommt, um mir Gewalt anzuthun, Euerem rechtmäßigen Herrn?! Wie wär's, wenn ich Euch drei büßen ließe, was die ganze Menge da unten beschloß? Und daß ich das vermöchte, werdet Ihr wohl nicht in Zweifel ziehen, kämt Ihr auch mit zehnmal größerem Gefolge daher!"

Ganz bestürzt stand Herr Balthasar Wurm.

Herzog Albertus that einige Schritte, dabei er einen ernsten

Digitized by Google

Blick über die Drei streifen ließ und fuhr fort: „Ich gebe den Herzog Christoph jetzt nicht frei, und nicht früher, denn mich's gut und heilsam bedünkt. Vielleicht währt seine Haft kurze Zeit. Ihr verlangt Gerechtigkeit für ihn — die soll ihm werden. Mir aber werdet Ihr sie gleichfalls nicht versagen wollen, und sicher noch weniger!" Er hielt ein wenig ein — „Ich bin Euer Herzog durch Geburt — und durch das, was sonst mich berechtigt, Euer alleiniger Herr. Das ist das Beste. So ist es und soll es bleiben. Wo zwei Theile und Herren sind, ist kein gemeinsames Ziel zum Guten. Selbst nicht im Bösen. Das habt Ihr vor Kurzem mit Eueren zwei Partheien erprobt. Ein Haupt und ein Gedanke muß sein, denn der Gedanken Zwiespalt bringt dem Frieden rastlose Gefahr, und mit dem Frieden der Bürger sämmtlichem Wohlstand. Das darf nicht sein und soll nicht sein und drin weiß ich mich gerecht, so Ihr mir auch Uebles nachredet, mittlerweil' ich Euerem eigenen Vortheil wohl will! Ich will Euch nicht sagen, daß Herzog Christoph mir unabsehbaren Kampf in Aussicht stellte, daß er Worte fallen ließ, die mir wohl enthüllten, es handle sich künftighin nimmer um einen Antheil am Regiment — vielmehr wolle er mich gänzlich bezwingen, versteht Ihr wohl, und in dieser meiner Hofburg das Regiment alleine führen. Ich will Euch dieß und mehr nicht sagen, dieß aber wohl, was über Euch käme, bis ich mich in dieß Geschick ergäbe."

Er trat einen Schritt näher.

„Bisher triebt Ihr Bürger zu München Euer Gewerk friedsam und ruhig — was zwischen uns Brüder vorgefallen, traf Euch zum Mindesten hart, das Land draußen desto schwerer. Das faßt und bedenkt wohl, Ihr, Denen jede Störung zuwider ist. Dießmal käm's anders. So ich Herzog Christophen hätte zieh'n lassen, wär', eh' zwo Wochen entrinnen, das Land mit Blut und Brand und Leichen erfüllt, denn so stellte er sich gegen mich, das weiß ich sicher. Das hätt' ich aber nicht dulden wollen, der Kampf hätte sich hin und her gezogen, bis es um München ginge — was heißt Das? Das heißt um Euer Blut und Gut und Leben! Wer weiß,

Digitized by Google

wär' die ganze Stadt in Flammen aufgelodert — denn, eh' die Stadt vernichten, als vom Rechte lassen, das wär' mein Wille, drauf könnt Ihr schwören. Ich wiche nicht, bis die letzte Kraft erschöpft wäre, Ihr aber, wo die Flammen uns nicht fräßen, Ihr würdet abgesperrt, Hunger nur und Pest schliche zu uns, und trieb' Euch die Verzweiflung weg von mir und in des Bruders Arme, daß Ihr mir treulos würdet, so käm' zu all' dem Elend, das Euch betroffen, Acht und Aberacht und zuletzt des Papstes Bannfluch —". Nach kurzer Unterbrechung fuhr er fort:

„Das wär' Euer Schicksal, hätt' ich ihn nicht in Haft gebracht. Ließ' ich ihn jetzt frei, so träfe dasselbe ein. Ich liebe meinen Bruder, doch ich konnte nicht anders handeln. Was ihm bösen Zaubers Macht angethan hat, das soll mit Gottes Hilfe durch gelehrter Doctoren Kunst und Wissen von ihm weichen, und fürstlich soll er gehalten werden, wie es einem Fürsten ziemt und einem Helden. Zudem, ob frei, ob nicht — er ist schwer erkrankt und könnte seine Freiheit nicht nutzen! Dieß sagt Denen, die Euch hergesandt! Ihr habt Euch Eueres Auftrages ganz wohl entledigt, so erzeigt Euch meiner Worte gleicherweise eingedenk und richtet Jedes zum Besten, nicht mir so fast, Euch selbst zum Vortheil! Ich will vergessen, was geschehen, Herzog Christoph soll's auch erfahren, wie warm Ihr Euch Seiner angenommen. So bleib ich Eueres guten Willens eingedenk und, für Euer Wohl besorgt, ein gnädiger Herr. Das versprech' ich Euch, Ihr aber schafft Ruhe, wie's Männern ziemt, die wohl unterrichtet und beredt sind, auch Einfluß haben. Deß versehe' ich mich von Euch. Eine Stunde gönn' ich Denen da unten Zeit. Ist dann noch viel Zusammensteh'n und Rumorn, nehm' ich 's für Rebellion und will mich darnach halten. Das merkt ihnen wohl an, die Euch sandten! Hiemit Gott befohlen und gebraucht verliehene Einsicht zu Aller Nutz und Frommen!"

Er nickte zu, ließ die drei Abgesandten stehen und schritt in's nächste Gemach. Der Graf von Abensberg folgte ihm.

Wenige, aber bestimmte Worte wechselnd, standen Balthasar

Digitized by Google

Wurm und die zwei Genossen, dann verließen auch sie das Gemach und begaben sich zur harrenden Menge hinab. In Mitte derselben zogen sie durch die Burggasse auf den Marktplatz zurück, dort hinterbrachten sie durch ihren Vorsprecher ganz treulich, aber in mancher, nicht unklugen, Wendung, die Balthasar dem Albertus selbst abgelernt, wie sie ehrsam empfangen worden seien und was der Herzog gesprochen habe. Dabei versäumte Herr Balthasar keine Gelegenheit, zu bemerken, sie hätten sicher das Ihre geleistet und den Herzog zur bestimmtesten Aeußerung gebracht, Christoph's Gefangenschaft würde vielleicht nur kürzeste Zeit währen, bis Das und Jenes geordnet sei. Dadurch entwaffnete er in der That erst viele, dann sämmtliche Gemüther, und wiewohl Keiner recht glauben wollte, daß Herzog Christoph je seinen Bruder gänzlich vom Thron stoßen wollte, noch es je versuchen würde, gleichviel ob er frei fortgezogen wäre oder ob er nunmehr in Freiheit gesetzt würde, machte doch die Sorge um Kriegsgefahr am eigenen Herd ihre Rechte geltend und trug bei, stets ruhigerer Haltung Paß zu geben. So trennte sich die Menge nach und nach und überließ es vorläufig Jedweder dem Herzog Albertus, Schritte, und zwar in möglichst kurzer Zeit zu thun, somit den Wünschen der Parthei für Herzog Christoph zu genügen.

Von all Dem empfing Albertus getreue Nachricht, deßgleichen, daß die berittenen Soldknechte sich nach allen Seiten zerstreut hätten, und weil etliche Zeit nichts verlautete, glaubte er, die Parthei, welche gegen seine Räthe ergrimmt war, zum Theil durch den Anblick der Kriegsmacht allgemach zerstreut und durch Besprechung mit Denen von der anderen Parthei auf dem Weg zu gänzlicher Beschwichtigung.

Er täuschte sich aber.

So eben war er in ziemlich heftigem Gespräch mit dem Abensberger begriffen, der sich noch immer nicht zum Fortreiten anschickte.

Da wurde neuer Lärmen aus der Weite hörbar.

„Was soll das? Wären die Soldknechte mit dem anderen

Digitized by Google

Theil in Streit gerathen?“ Rasch öffnete Albertus das Fenster. „Das ist ja eh' wie Freudengeschrei, nicht wie Streitlärmen — sogleich mein Roß —!“ befahl er dem Diener, der, jedes Winkes gewärtig, im nächsten Vorgemach stand.

Der eilte hinaus und rannte schier mit einem Anderen zusammen, welcher hereinkam.

„Was bringt Ihr? Was soll der Lärm und das gräuliche Jauchzen —“ rief Albertus „— ist die Menge wieder los?“

„Das nicht, hoher Herr,“ antwortete Jener, „das Volk ist beruhigt, was Euch betrifft. Aber nun sind sie über Eueren geheimen Räthen — zu seiner Hochwürden dem Doctor Erfinger sind sie, was ich hörte, deßgleichen gezogen — so hörte ich aber nur, vom Durchkommen war keine Rede, denn ein ganzer Schwarm kam von ferne daher, bei Denen sah ich —“

Der Diener konnte nicht aussprechen, denn der Herzog war schon aus dem Gemach, ihm zur Seite der Graf von Abensberg. Der Herzog rasch in den Burghof hinab und zu Pferd gestiegen — der Abensberger deßgleichen und wollte dem Herzog folgen, als er fortritt. Herzog Albertus aber ließ es nicht zu.

Also blieb der Abensberger finsterer Stirne zurück.

Albertus ritt zum hinteren Burgthor hinaus, und dann links eingelenkt und sofort an die Dienersgasse.

In dieser kam die Menge schon ganz nahe daher gezogen. Der Herzog hielt still. Was er sah, war ihm befremdlich genug. In wildem Jubel kam die Menge daher, in Mitte trugen Ihrer je zwei einen Rath des Herzogs auf den Schultern, und ein über das anderemal brauste es weithin auf in wüthigem Freudengeschrei und Lebehoch.

Ein reitender Bote, welcher durch die Gruftgasse hergesprengt kam, klärte mit möglichst wenig Worten Alles auf: Der Schloßhauptmann war überall hingeritten, wo er eine Schaar Volkes wußte und hatte entsprechende Vorstellungen gemacht. Heftige Zwiesprache war erfolgt, darauf hatte sich die Ueberzeugung festgestellt, daß Albertus die Räthe in keiner Weise befragt habe.

Digitized by Google

Aber dabei war es nicht geblieben. Von Schuldlosigkeit wurde auf der Räthe Unmuth gegen das Geschehene geschlossen, und weil die Herren in wohl gegründeter Angst angedeutet, Herzog Christoph würde sicher bald befreit werden, war alsbald ungeheuerer Jubel losgebrochen und das erfolgt, was nun Herzog Albertus mit eigenen Augen sah. Dazu fügte aber der Bote, den Pfarrer Erfinger hätten sie schier auch fortgetragen, aber die Sache sei rückgängig geworden.

Herzog Albertus ritt etliche Schritte weiter bis quer an die Gruftgasse. Da hielt er an.

Die Menge kam daher und erhob eben wieder ein übermächtiges Jubelgeschrei über die Unschuld Derer, welche da getragen wurden. Draus entnahm Albertus hinlänglich, es sei Trotz gegen ihn selbst. Nicht minder erkannte er aber etwas Anderes — das war, das tolle Spiel mit den Räthen möchte sicher ein baldiges Ende nehmen, aber dann ginge der Tanz mit dem Abensberger auch von Seite dieser Parthei los. Denn furchtbare Verwünschungen wurden über den Grafen ausgestoßen.

„Halt!“ herrschte Albertus plötzlich die Menge an.

Die stand still. Längere Zeit währte es, bis das letzte Gemurmel verstummte.

Festen Blickes sah der Herzog dahin, dann auf Den und Jenen im Einzelnen, und nannte beim Namen, wen immer er kannte.

„So —“ sagte er, „Ihr, Thäken Hans, seid auch bei dem trotzigen Narrenspiel? Ihr auch Franz Pisis — Reißwan, Euch seh' ich hier — und Euch deßgleichen, Herr Sauerwein — und wen seh' ich noch sonst?! Seid Ihr auch besonnene Männer, wie mir von jeher gesagt wurde, oder wie bin ich mit Euch dran? Thut Ihr doch, als wärt Ihr Schalksnarren und schlügt Euch einander selber in's Antlitz, daß vernünftige Leute lachen. Oder glaubt Ihr etwan, Solches setzt Euch in bessere Meinung und flößt Schrecken ein? Da seid Ihr treulich auf Abwegen. Keines Hellers Werth's schlag' ich's an. Fürwahr, das bedünkt mich schier lustig. Was

Digitized by Google

nun? Den Andern hat der Schneider Ditlaib den Sinn verwirrt, wo ist denn Euer Feldherr?"

Als er die letzten Worte gesprochen, geriethen die Ersten am Zug in große Verlegenheit und Einige lachten.

„Das ist fein besser, denn trotzen —" fuhr Albertus fort. — „Ihr dort — herab mit den Räthen von Eueren Schultern —!"

Der Befehl ward vollzogen.

Ganz erhitzt und schweißtriefend langten die Herren bei Albertus an. Er sprach huldvoll und tröstlich mit ihnen und bedeutete, sie möchten sich in die Hofburg begeben.

Tief beugten sie sich und verfügten sich ihres Weges weiter.

Herzog Albertus aber verlangte auf's Neue, die wahren Führer der Menge zu kennen. Da gab es ein Schieben und Drängen, Keiner war es und Keiner wollte vortreten, bis auf Einen — aber Der wurde um keinen Preis vorgelassen, so viel Muth er auch bezeigte.

„Wer ist der Mann?" rief Albertus. „Heraus da mit ihm!"

Vor trat ein Mann, von Gestalt schmächtig wie Herr Ditlaib, doch um ein Ansehnliches länger.

„Wer seid Ihr und wie heißt Ihr — seid Ihr nicht —?"

„Ich heiße Jobst Knöpflein, hoher Herr Herzog," antwortete der Gefragte, „und bin lobesamer Stadt München ehrsamer Schneidermeister!"

„Schon wieder ein Schneider!" sagte Albertus.

Er lächelte ein wenig.

„Was seid Ihr denn für Leute!" fuhr er fort, als es wieder ruhig ward. „Wohl auf, daß Ihr Euch von Schneidern regieren lassen möchtet! Ich achte einen Schneider ganz wie jedweden ehrbaren Bürger, so er seiner Sache und Angelegenheit mächtig ist und geb' ihm gerne Arbeit. Wie Das mit Jobst Knöpflein beschaffen, will ich nit ergründen. Ich sag' Euch nur, so er in Sach' des Regiments besser nimmer zu Hauf', denn mit Scheer und Nadel, seid Ihr doch nit am rechten Schneider, wenn's einer

Digitized by Google

sein muß. Wohl, das ist meine feste Meinung, und ist sicher so, sonst hätt' er mir nicht den besten Saumsammetflaus vernäht und verschnitten und wär' etwan mein Hofschneider geworden, statt daß er jetzt der Euere geworden ist und Euch Narrenkleider anzog!"

Ein noch gewaltigeres Gelächter schlug auf.

„Was meint Ihr," ließ Albertus ergehen, „hat er Euch noch keinen Rock verschnitten?"

„Mir — mir —" kam's lustig von mehren Seiten.

Wer den Kopf voll Schrecken bald links, bald rechtshin wandte, war Herr Jobst Knöpflein. Dabei war er, wie begreiflich, in hoher Bewegtheit, und da besagter Anklageruf weiter und weiter um sich griff, so daß es herauskam, als wär's da stets der zehnte Mann, dem er seine Röcke verschnitten habe, fuhr er bald auf Den, bald auf Jenen zu und protestirte feierlichst, je einen Schnitt mit der Scheere oder einen Stich mit der Nadel für ihn gemacht zu haben. Wie 's aber geht, je mehr er kämpfte und sich verwahrte, desto mehr Gelächter erndtete er. Als er sah, daß Alles vergeblich sei, sein Ansehn aufrecht zu erhalten, stürzte er urplötzlich am Herzog vorüber in die Gruftgasse, die hindurch, dann links in die Weinstraße, und wollte über den Marktplatz fort nacheinander bis zum Grottenthal, wo er seine Werkstatt hatte. Beim Wurmeck aber blieb er stehen und rief: „Hier ist meines Bleibens nimmer, weh Dem, der sich aufopfert, Undank ist sein Lohn, und wär' er der größte Geist! He Blitz, zehntausend Nadelstiche und Lindwürmer, Das muß mir begegnen! Fort, sag' ich, aus der undankbaren Stadt — aber ich nicht allein, nein, nein, so thun wir nicht — ich räum' das Feld nicht allein — der Petrus Ditlaib muß mit fort. Die ganze hoch ehrsame Zunft ist belästert!" Flüchtigsten Fußes schoß er über den Marktplatz durch den Raththurm und in's Thal hinab zum Radlsteg an der Hochbrücke.

In der Dienersgasse nahm die Sache alsbald eine andere Wendung. Von kluger Spottrede ging Albertus zu wenigen, aber eindringlichen Worten über, ähnlich denen, welche er in der Burg zum Balthasar Wurm gesprochen. Ritt hierauf, Dem und Jenem

Digitized by Google

etliche Worte spendend und dabei hin und her schauend — wie um zu sehen, wer alle bei dem wilden Aufzug sei — milden Ernst und große Sicherheit im Angesicht, durch die Lichte, welche die Menge die Dienersgasse hinauf bildete, und so weiter bis er an die Bögen gelangte. Hinter ihm selbiger reitende Bote.

Er kreuzte den Marktplatz und ritt gegen Sanct Peter ein, gerad über davon im Pfarrhaus der Doctor Ersinger wohnte.

Als er ankam, traf er einen halben Zug Soldknechte und andere Leute. Die waren in lebhaftem Gespräch, sichtlich ohne Ausnahme auf des Herzogs Seite und grüßten ehrfurchtsvoll.

Albertus dankte huldsam, stieg vom Roß und verfügte sich die Treppe hinauf.

Als er eintrat, kam ihm der Doctor Neuhauser unterthänig entgegen. Den hatte die Menge nicht zu Hause gefunden, da es sich um's Nachenehmen gehandelt. Nach Verlauf der größten Gefahr war er darauf rasch durch mehre Nebengäßlein geschritten und hatte sich zum Doctor Ersinger verfügt.

Dieser lag höchst angegriffen im Lehnstuhl und kaum vermochte er, den Herzog zu begrüßen.

Albertus bot ihm freundlich ab und ließ sich vom Sakristan, der dem Pfarrherrn dienstbereit zur Seite stand, erzählen, wie Alles ergangen. Dabei erfuhr er, daß Ihrer etliche heraufgekommen seien und daß sie nur des Doctors augenscheinliches Unwohlsein von ihrem Vorhaben abgebracht habe, ihn im Triumph davon zu tragen, noch eh' die Soldknechte anrückten. Drauf habe die Menge am Pfarrhaus ein wüthiges Jubelgeschrei erhoben, den Doctor Ersinger mehrmals hoch leben lassen — und hierauf sich ein Theil zum Abzug angeschickt. Sie seien aber wieder anderen Sinnes geworden, und wäre der Burghauptmann nicht daher gesprengt, der sie gehörig zu vernünftigem Handeln aufgefordert, wäre der Frevel dennoch ausgeführt worden.

Als der Sakristan dieß erzählt hatte, verließ er auf einen Wink des Herzogs das Gemach.

Dieser wandte sich zum Doctor Ersinger, versprach sogleich

Digitized by Google

ärztliche Hülfe zu senden, ermahnte ihn auch, in aller Art unbesorgt zu sein, denn die ganze Bewegung des Volkes habe weiter nichts Gefährliches und sei vorüber.

Da nickte der Doctor Erfinger so halb weg zufrieden, aber doch mehr wehmüthig zu und sagte mit recht gebrochener Stimme: „Das ist wohl recht, Herr Herzog. Wollte Gott nur, damit wär' es abgethan. Ihr habt Unerhörtes fürgenommen, das bringt schlimme — schlimme Früchte! Wie gut meinen wir's Alle mit Euch, die Ihr uns sonst Eueres Vertrauens werth haltet. Da habt Ihr uns nicht gefragt, wo's recht Noth gethan hätt'. Ihr habt rasch — zu rasch gehandelt — und was immer Euch scheinbare Nothwendigkeit in den Sinn gegeben, auf unser Wissen hin wärt Ihr nicht zu dem Schritt gelangt. Wir hätten Euch mit aller Gewalt zurückgehalten. Aber das schreibt sich nun von Dem her, von Dem sich so viel Schlimmes herschreibt, vom Abensberger. Der hat geschürt, statt zu dämpfen, wo nicht verleitet zu Dem, was Ihr allein vielleicht nie unternommen hättet."

„Das mag zum Theil so sein," erwiederte Albertus. „Der Graf von Abensberg habe aber verschuldet, was immer, oder mir mindest von großer Gefahr Einblasung gethan, daß ich verwirrt ward, in Einem hat er recht, und Ihr stimmt ihm, wie ich eben hörte, bei. Was zu rasch geschieht, taugt nichts. Herzog Christoph ist nun einmal in Haft — und so will ich mich zu rasch hinwieder nicht entschließen, ihn wieder frei zu lassen."

Tiefen Ernstes schüttelte der würdige Pfarrherr sein Haupt.

„Ihr habt es unternommen rasch," sagte er — „doch, hoher Herr — bedenkt, wie Ihr zu verbessern vermöchtet, eh' Euere That als Unthat in alle Welt posaunt wird — bedenkt, in allen deutschen Landen wird ein Schrei des Unwillens aufhallen —"

„Und des Hohnes noch weit mächtiger," fiel Albertus ein, „so ich ihn zu leicht wieder frei ließe! Ich weiß sicher so wohl, wie Ihr, Doctor, was sie einstürmen werden auf des Kaisers Majestät. Nun denn, ich gedenke, mich vertheidigen zu können, und allen Fürsten werd' ich's darzustellen wissen, daß die Schuld

Digitized by Google

von mir fällt, anders sie sich in meine Lage setzen und billigen Gemüthes sind. Wo nicht und wollen sie mich hassen, mir Eins. Besser gefürchtet und gehaßt, als verachtet und verhöhnt. Dieß ist mein Grundsatz, und was Gutes ich unstreitbar dem Land erwiesen und erweisen will mit rastloser Aufopferung Meiner selbst, das soll mich rechtfertigen für den einen Fehltritt, so es denn einer ist!" Heftig hatte er die letzten Worte gesprochen und stets eifriger fuhr er fort: „Meinetwegen erkennt man es auch erst, wenn ich nimmer bin. Dann wird aber die Zeit kommen, in der man besser begreift, daß einige Herrschaft nicht ohne alles Herbe zu befestigen war — nicht ohne alle strenge Maßnahmen! Ihr wißt es, ich erkenn' Euch an — wie mit Sohnesliebe, Ihr würdiger alter Mann, dessen Mund so viel Gutes und Treffliches zu mir gesprochen — gleich wie Euerer, Doctor Neuhauser. Aber Neuhauser ist strenger, nimmt mehr in Kauf, wann es gilt, einem Ziele zu nahen, und was im Weg ist, wegzuräumen — dazu ist er leichter geneigt. Ihr seid eh' zu vorsichtig. Wohl ist Euer Wahlspruch: Eine Hand muß Land Bayern lenken — aber hinwieder ist Euch ein anderes Gesetz zum Hinderniß geworden, das ist — Versöhnung und Liebe! Wo da hinaus? Ihr ließet mich von fremder Gewalt überragen, wie der meines Bruders, stets in Hoffnung, es möchte sich Alles noch von selbst fügen und zum Frieden geben! Wo dann, wie? Wie oft ward angebunden, von Euch selbst der Zwist vertragen, und dann wieder der alte Hader und Kampf, eh' das Wort der Versöhnung verhallt war! Das kann nicht so bleiben, und wer nichts wagt, gewinnt nichts!" Etliche Schritte that er, blieb dann stehen und fuhr fort: „Ihr zittert vor Dem, was heute geschehen! Offen gestanden, die Folgen mögen nicht angenehm sein und sie kamen mir lebendig vor Augen — auch die Mutter Anna hat Meiner nicht geschont und den Schleier aufgerissen, daß ich in die Zukunft hätte schauen müssen, hätt' ich's auch vorher nit selbst vermocht. Doch was ist Das gegen Unmuth und Groll, der mir in Anderem folgen wird —? Ich werde felsenfest stehen, was ich beginnen werde, wird durchgeführt, und bräche das ganze Land über mich

Digitized by Google

herein! Ja, glaubt mir, Vieles, Großes wird geschehen, was nicht Einen, was die ganze Ritterschaft trifft und keiner Zeit üblich war in deutschen Landen! Vor Allem will ich die Zeit wohl ersehen und mir eine Kriegsmacht schaffen, die nicht von der Vasallen Willkühr bedingt ist. Nicht sie soll mir die Hände fesseln, ich will sie ihr binden — sie werden knirschen, sich gegen mich auflehnen, was kümmert es mich, sie sollen den Bücherhelden kennen lernen, wie sie mich nannten! Das findet Ihr sicher für gut und heilbringend, aber Ihr scheutet mir sicher die Mittel und die Kämpfe, so Ihr auch das Ziel und die Früchte einer besseren Zukunft möchtet! Das begreif' ich fest und nehm's Euch nicht im Uebelen. Ich aber müßte mich verachten, so ich mich abwendig machen ließe, wo ich Gutes erkannt habe, und rasch umschlüge, wo ich als fälliger, sterblicher Mann mich in Einem oder dem Anderem übereilte! So ist's mit Christoph. Sein Trotz muß gebrochen werden — und je länger ich ihn halte, so viel Fuß Raumes gewinn ich zum Beginn meines Unternehmens, Trotz und Willkühr der Vasallen zu brechen!"

Ruhig hatte Doctor Ersinger des Herzogs verhängnißvolle Worte angehört.

„Ich sehe, daß Ihr allen meinen Rath in jetziger Angelegenheit von Euch weiset —" sagte er dann — „Ihr seid so tief in das Netz gerathen, daß Ihr es für Schmach erkenntet, so Euch eine treue Hand daraus befreite. Willig nehme ich den Vorwurf hin, den Ihr mir in der Aufgeregtheit Eueres Gemüthes macht, denn Ihr wollt mir ja auch manch Gutes zuerkennen. O mein hoher Herr! Was Ihr von des Reiches Einheit gesprochen, ist sicher meine feste Ueberzeugung — und wovon Ihr so fest überzeugt seid, das ist minder nicht wahr. Ja, Herr Herzog, ich scheue zu gewaltige Schritte. Ich habe nicht den Muth, das Glück Zahlloser durch wilde Kämpfe auf's Spiel zu setzen, um ein Ziel zu erreichen, welches vielleicht dennoch nicht erreicht wird, wie schön auch der Gedanke sein mag! Und seid Ihr bereit, dürft Ihr bereit sein, die Hand ans Schwert zu legen, ich kann Euch

Digitized by Google

dennoch zu keiner That rathen, dabei Ströme Blutes Euer Pfad sind — denn ich bin ein Priester und ein Mann des Friedens!" Er schwieg eine Weile, dann sagte er: „Herr Herzog, ich kann nicht anders, ich muß Euch meine Meinung entdecken, so Ihr mir auch Rath zu geben verweigern möchtet. Also hört mich an in Huld und glaubt, es ist aus allertreuestem, besten Willen gesprochen. Darf ich?"

„Sprecht, ehrwürdiger Herr!" sagte Albertus, sich ihm langsam nähernd und ihm die Hand auf die Schulter legend.

Der Doctor Erfinger aber sprach: „Meine Meinung, gnädigster Herr, ist ganz kurz. Unsicher, ja schier unglaublich ist, ob Ihr je die Ruhe mehr herstellt, da Ihr Herzog Christoph gefangen setztet! Aber sicher ist es, daß Ihr ihn mit Unrecht gefangen nahmt. Einmal müßt Ihr ihn dennoch wieder befreien. Wird Euer Unrecht in den Augen der Welt geringer, je länger Ihr es ausübt? Verfolgt Euch nicht bei all Dem, was Ihr bis weiter unternehmt, gerechtes Mißtrauen? Wird der Hohn, von dem Ihr wohl träumt, geringer sein, so Ihr Eueres Unrechtes von Kaiser und Reich überwiesen werdet und ihn gezwungen frei geben müßt — als wenn Ihr ihn in kürzester Zeit unter versöhnlichem Vorwand selbst und aus freiem Antriebe losgäbt? Glaubt Ihr, der Vasallen Demüthigung zu beginnen, wenn Ihr sie zu einer Zeit reizet und kräftiget, wo Alle Euch schwerer Schuld zeihen, und in der Ihr von Dem laut nichts sprechen und verkünden dürft, was Euch in Etwas entschuldigen könnte — von des Grafen von Abensberg Einflüsterungen?! Denn Ihr seid ja der Mann stets, Euch nichts einflüstern zu lassen, und wär's das Schwerste, was Ihr einer That wegen zu tragen hättet! Jetzt läßt sich Dieß und Jenes vorwenden, ohne daß es eine Lüge ist — später fällt Alles hinweg, was Euch günstig — Alles, was Euch bei Euerem Bruder zu versöhnlicher Ausgleichung jetzt noch dienen mag! Bedenkt, alles Verständniß findet jetzt noch zwischen Euch Beiden allein Statt — später ist es anders!! — Das ist meine Meinung oder sind meine Fragen und Bedenken, wie Ihr's nehmt. Nun thut,

Digitized by Google

was Euerer Weisheit genehm ist — ich aber an Euerer Stelle, Herr Herzog, ich ließe ihn wieder frei — so bald als heute oder morgen. Glaubt nicht zu sehr an der Menschen Spott, und wenn ihn Etliche über Euch ausgößen — was ist der Menschen Spott gegen Gottes Wohlgefallen? Ich fleh' Euch an, entschließt Euch — und gebt Eueren Bruder frei!"

„Ich kann Euere Bitte nicht erfüllen —" sagte Albertus.

„Ihr wollt nicht —" entgegnete Doctor Ersinger. „So überlass' ich Alles Gottes weiterer Fügung und Eingebung. Ich aber wasche meine Hände in Unschuld. Wie immer Ihr es halten mögt, hoher Herr, Ihr werdet mir bezeugen, daß ich vor der That nicht die geringste Kenntniß von solchem Vorhaben empfing — und daß ich nach der That gegen das Geschehene war."

„Das werd' ich Euch jeder Zeit bezeugschaften," sprach Albertus — „nicht minder will ich es Euch bezeugen." Dabei wandte er sich zum Doctor Neuhauser.

Der beugte sich tief und entgegnete: „Ich wußte von nichts. Doch was Ihr auch gethan, hoher Herr — Euerem Ansehen darf kein Abbruch geschehen. Der nächste Schritt will überdacht sein."

Herzog Albertus nickte gnädig zu.

Nach einigen weiteren Worten verließ er des Pfarrherrn von Sanct Peter Stube. Der Sakristan, so im Vorsletz wartete, wurde wieder hinein geschickt, Doctor Neuhauser aber begleitete den Albertus hinab. Letzter stieg zu Roß, befahl dem Boten, zum Arzneydoctor Rosenbusch hinzureiten, damit sich Dieser zu Herrn Ersinger verfüge, denn der Doctor Martein war nicht zu haben. Drauf dankte er huldvoll Sämmtlichen, welche vorher da gewesen oder sich während seines Besuches am Eingange gesammelt hatten, für ihren ehrfurchtsvollen Gruß und ritt fort, ganz allein.

Als er in den Burghof zurückkam, traf er den Grafen von Abensberg unterm Spitzthürmlein. Der stand da vor seinem Roß und sprach mit dem Rohrbeck und dem Bogner. Die hatten auch satteln lassen.

„Reisefertig?" warf Albertus hin.

Digitized by Google

„Reisefertig," gab der Abensberger zurück.

„Sollt bald von mir hören."

„Wie Euch bedünkt."

„Glück auf den Weg!"

„Adis, Herr Herzog!"

Mit den Worten stieg der Abensberger zu Roß, die anderen Zwei folgten seinem Beispiel und selbdritt ritten sie zum Burgthore hinaus. Hinter ihnen ein Dutzend Knechte.

Tags darauf ward Einer todt zu unseres Herrn Thor hinausgeführt. Der war der Pfeffenhauser. Der Widersperchter wollte bei Tageszeit nicht von dannen ziehen, also ritt er in der Nacht von München weg, die anderen Vier machten auch, daß sie bei guter Gelegenheit aus der Stadt kämen.

So waren Herzog Christoph's Feinde bald fort.

Des Herzog Albertus Feinde blieben aber auch nicht lange. Eh' acht Tage verflossen, hatten Herr Petrus Ditlaib und Herr Jobst Knöpflein ungemein viel zu ertragen, so viel Hohn und Spott traf sie. Da wäre der Erstere gleichwohl noch geblieben, um die Scharte der bewußten Flucht vom Fischbrunnen durch nunmehrigen Trotz auszuwetzen. Aber Hohn und Spott wuchsen von Stunde zu Stunde, je mehr er protestirte, also wurde es ihm zu viel. Er folgte des Unglücksgenossen Einblasung, sagte dem Rath auf, Beide verkauften, was sie nicht mitnehmen konnten und sagten laut, daß sie kommenden Erchtags früh Morgens davon zögen.

Als sich selben Tags viele Menschen sammelten, um den zwo Schneidern das Spottgeleit zu geben, zeigte sich's, daß dießmal die Schneider die Gescheiteren gewesen, und die Spötter genarrt seien.

Denn Herr Ditlaib und Knöpflein waren schon Abends vorher von hinnen gewandert.

Bei selber Wanderung waren sie aber nicht weit miteinander gekommen, und verhielt sich die Angelegenheit so. Sie geriethen

Digitized by Google

in Streit, Einer warf dem Anderen Feigheit, Geschwätzigkeit und hinwieder Uebermuth vor, drüber kamen sie von Worten zur That, und es entstand ein großes Gefecht auf der Heerstraße. Als Jeder seine tüchtige Tracht in Empfang genommen, rannten sie in lautesten Schmähreden zu beiden Seiten fort, bis wo der Weg sich theilte.

Da kamen sie noch einmal nahe aneinander, schrieen unglaublich und schwangen die Stöcke in höchster Wuth. Es blieb aber mehr bei Drohungen auf's Wiedertreffen, nächste oder künftige Zeit, dann schlug Herr Petrus Ditlaib zornig seinen Weg nach links — Herr Jobst Knöpflein aber den seinen nach rechts ein — und weiters ist von Beiden keine Kunde gekommen.

10.

Von der Sidonia ging über Kurz gar schauerliche, düstere Mähr' im Volke.

Die lautete so.

Eine finstere unheimliche Nacht war es.

Da sprengte auf schwarzem Roß eine wild kühne Reiterin daher. Es war die Sidonia von Cleve.

Die kehrte heim, voll heißen Verlangens, den Grafen von Melanin zu finden oder zu erwarten, um ihm zum zweiten Mal einen Zaubertrank zu entlocken.

Schon lag, nicht zu ferne, das Schloß ihres Oheims da, in ganz dunklen Umrissen. Doch war's nach unten, als glömme Etwas am Fuß des Berges hinter den steinigten Wänden des Burgpfades.

Das Fräulein von Cleve hielt ein und sah prüfenden Auges hinüber.

Sie hatte sich nicht getäuscht. Was es aber sei, das da drüben glimm' und glänze, wußte sie nicht.

Da glaubte sie, Etwas zu hören.

Um Einiges näher ritt sie und hielt wieder an.

Im selben Augenblicke sah sie da, wo der Burgpfad sich

Digitized by Google

herum wandte, Ihrer viele mit brennenden Fackeln hinaufzieh'n. In Deren Mitte glaubte sie einen schwarz behangenen Wagen zu sehen, vor und hinter demselben Etliche in weißen Chorgewändern, dann wieder eine Schaar, die sah, wie Mönche. Und als sie lauschte, hörte sie einen Chorgesang — und der ganze Zug zog empor stets weiter und in den Burghof.

Fort sprengte sie und langte bald am Schloßberg an.

Hinauf ritt sie und lenkte durch das Thor.

Als sie in den Burghof gelangte, standen in weitem Kreise Ritter — brennende Fackeln in den Händen. Hinter den Rittern standen eine große Zahl Soldknechte und viele Bauern. In der Mitte, auf einem schwarzen Schragen, sah sie einen Sarg. Der war mit schwarzem Sammt verhängt. Davor aber standen Etliche in Chorgewändern und links und rechts Mönche in ihren Habiten. An der Spitze Aller stand in feierlich priesterlichem Gewande der Abt des nahen Klosters.

Der betete laut, und wann er absetzte, fielen alle Anderen ein, bis wieder er fortbetete.

„Wen begrabt Ihr —?" rief Sidonia, gleichwohl selbst ahnend, ja wohl wissend, aber nicht wissen wollend.

Keine Antwort erfolgte, und das Gebet währte fort.

Vom Roß schwang sie sich unmuthig und heftete, an dasselbe gelehnt, den starren Blick auf die Schaar.

Als das Gebet zu Ende war, wandten sich hinwieder die Blicke Aller auf sie.

„Wen begrabt Ihr, frage ich!" herrschte Sidonia. „Ihr antwortet nicht —? So will ich mir selbst Antwort geben!"

Keck, ihr Roß am Zügel mitführend, schritt sie durch die Bauern und Soldknechte, die sich scheu auseinander drängten, und warf das Baartuch vom Sarge.

Da lag der Graf von Cleve.

Finster sah sie auf ihn.

„An was ist der alte Mann gestorben?" fragte sie.

Durchdringenden Blickes sah der Abt auf sie.

Digitized by Google

„Wie könnt Ihr mir Antwort versagen, und was soll Euer kühner Blick, Herr Abt?!“ zürnte Jene. „Und von Euch —“ sie wandte sich zu den Rittern, Reisigen und Landleuten, „von Euch gleichfalls keine Antwort?! Wißt Ihr, wen Ihr vor Euch habt? Euere Herrin und Gebieterin! Mein ist Schloß und Gebiet, und schwer soll es Jeder büßen, der mir jetzt den Gehorsam und geziemende Ehrerbietung versagen will!“

„Ihr seid und seid nicht Gebieterin, Fräulein!“ antwortete der Abt. „Der, so hier todt liegt, dem habt Ihr das Herz gebrochen. Was gar Vieles seit Jahren über Euch gesprochen ward, ist nicht — oder nur das Geringste — zu seinen Ohren gedrungen, da noch hier auf diesem, seinem Schlosse lebte. Desto besseren Bericht, Fräulein, hat ihm die Ferne gegeben. Als Schlußstein seines Jammers vernahm er grauenvolle Sage von Euerem Verschwinden aus dieser Burg — was in des Herzogs von Bayern Hofburg sich zugetragen, ward Euch gleichfalls in die Zahl Euerer Verbrechen eingeschrieben — und teuflischer Verbindung und gottverfluchter Zauberei beschuldigt Euch Nieder und Hoch! Da schrieb der Graf, Euer Oheim, seinen letzten Willen und vernichtete, was er früher beschlossen. Jenem zu Folge seid Ihr Herrin nicht früher, als bis Ihr zwei Jahre lang ein gottchristliches Leben bezeigt — voraus aber beschwört, daß Ihr an Allem, was Euch aufgebürdet wird, rein und schuldlos seid!“

„Meine Feinde haben diesen Alten zum Wahnsinn gebracht,“ fiel das Fräulein von Cleve ein, „und nichts, nicht das Geringste gilt eines Wahnsinnigen letzter Wille! Ha der schnöden, frechen Beschuldigung! Ich weiß von keiner bösen Gewalt, der ich je nachgestrebt hätte, und keine solche steht mir zu Gebot! Nichts will bedeuten mein Verschwinden, nichts trieb mich fort von dieser Burg, denn leidiger Unmuth über Alles, was mich umgab — und hätte mich vertrieben, was immer sonst, unerträglich lügnerische Rede dieses Bauerngesindes, drohende Gefahr neuer Bewerbungen um meine Hand von übermüthigen Rittersleuten, meines Oheim mürrisches Wesen, oder was da — wer will mich zur Rechenschaft ziehn?“

Digitized by Google

„Seid gewesen, wo immer, und seid verschwunden, aus welchem Grund Euch beliebt, hochmüthiges Fräulein —" sprach mit mächtiger Stimme der Abt — „es handelt sich hier nur um Eines. Wart Ihr nicht auf der Hölle Pfaden, so schwört — hier findet Ihr uns Alle beisammen — schwört, was von Euch verlangt wird! Da tretet her und legt die Hand auf Eueres Oheims Herz, hierher tretet und legt ab den Eid vor Gott, dem Allwissenden, sowie ich Euch denselben vorspreche: So wahr mir Gott helfe, daß meine Seele errettet werde und nicht verdammt und verflucht sei — ich hatte nichts mit Zauberkunst zu schaffen."

„So will ich denn schwören!" rief Sidonia von Cleve voll Hohnes.

Keck legte sie die Hand auf des Grafen Herz, erhob die andere und sagte laut: „So wahr mir Gott helfe, daß meine Seele errettet werde und nicht verdammt und verflucht sei — ich hatte — nichts — mit Zauberkunst zu schaffen!"

Wie muthig sie begonnen, die letzten Worte vermochte sie kaum zu lallen. Eiskalt war's ihr an's Herz getreten, ein entsetzenvoller Schauer überfröstelte sie — Todenblässe überzog ihr Antlitz, und der stolze Schritt, den sie zurückthun wollte, versagte, so daß sie schwankte und sich an ihr Roß klammern mußte, um nicht darnieder zu sinken.

So ist Dem nicht, welcher Gott mit Recht zum Zeugen seiner Unschuld anruft.

Wie versteinert stand rings die Schaar. Eine ganze, lange Zeit — und mit Grauen sagte sich ein Jeder, sie habe falsch geschworen.

Langsam schloß der Abt den Sarg und bedeutete, ihn wieder zu bedecken — dann, ihn zu erheben. Es geschah, und in die Burgkapelle wurde er getragen.

Darin brannten viele Lichter um den schwarzbehängten Altar. Vor denselben stellten sie den Sarg, die Ritter, Reisigen und die Bauern knieten nieder und lauschten dem Todtengesang.

Digitized by Google

Von dem Kirchlein seitab loderten viele Fackeln auf, die waren zu einander geworfen worden bis auf zwölfe, mit denen der Sarg in die Gruft geleitet werden sollte.

Sidonia von Cleve stand noch immer, wie gefesselt, an ihr Roß gelehnt. Endlich riß sie sich empor und los. Eingedenk des gräßlichen Verdachtes, der auf sie fallen müsse, ließ sie ab von ihrem Roß und wollte zu den Andern in das Gotteshaus.

Aber es war, als hielte sie Etwas zurück — oder es stieße sie Etwas hinweg von der Nähe der Pforte des Heiligthums.

So wankte sie einen Schritt zurück und starrte von da hinein zur Todtenfeier. Ihr ganzer Sinn ward verwirrt, und in wilden Bildern aus vergangener Zeit tauchte es um sie auf. Wo seitab sie, hier und dorthin, ihre Blicke schweifen ließ, glaubte sie einen offenen Sarg zu sehen, oder eine Grube in der Erde, und darin Einen um den Andern, den sie im Forst mit Pfeil und Wurfspeer erschossen — dort wieder wankte eine bleiche Gestalt auf sie zu, gleich Einem, den sie verführt oder gelockt und verstoßen — und hier war's wieder, wie ein Abgrund, aus dem Flammen prasselten, und dämonische Ungethüme ihre feurigen Arme streckten. Entsetzt wandte sie den Blick zum Himmel. Da war's, als ob drohende Geistergestalten zu ihr niederragten — dann wieder wo sie stand, schien der Boden zu verschwinden, daß sie gleich wie in Lüften hing, und konnte sich nirgends anklammern — ganz verlassen, ganz allein, ganz außer allem Verein mit sichtbarer und unsichtbarer Welt — ein Nichts war sie — und doch eine riesenhafte Gestalt, belastet mit unermeßlicher Bürde fluchwürdiger Schuld —!

Von Schrecken gegeißelt, in abgerissenen Worten schauerliche Geständnisse thu'nd, fuhr sie sich in's schwarze Gelocke und wild zerraufte sie es in Verzweiflung.

In rauher Berührung mit sich selbst, kam sie wieder halb zu sich. Nicht mehr beachtend, was um sie vorgehe und daß Mehr' und Mehre längst aus dem Gotteshause getreten seien, lallte sie fiebernd vor sich hin: „Was thun? Fort! Und wohin! Gleichviel! Doch warum fort —? Wer kann mir mein Recht versagen? Hab'

Digitized by Google

ich nicht geschworen? Ja, ich habe falsch geschworen — sollten sie es wissen? Ja, ja — ich muß fort! Wo ist mein Roß —? Dort, dort ist mein Roß, dort ist es! Ha, wie's muthig scharrt! Ich will's aber doch noch geißeln und treiben, daß es mich schnell von hinnen trägt an einen Ort, an dem mich Niemand mehr findet — ich — ich will in ein Kloster geh'n! Das will ich — und meine Kleinode, die will ich auf den Altar legen und opfern — das ist Gott gefällig, dafür wird mir Verzeihung —!"

Eine Fackel riß sie aus dem Brand und eilte hinweg vom Kirchlein.

Halben Weges zur Burgtreppe blieb sie steh'n. Es war ihr, als ob ihre Angst verschwinde. Hoch auf athmete sie, und wild lächelnd streifte sie ihr Gelocke von der Stirne.

„Es war nur ein wüster Traum!" rief sie. „Aber dennoch will ich fort — ich muß fort —!"

Sie eilte weiter, nahm ihr Roß am Zügel — das folgte ihr unheimlich wiehernd — unweit vom Eingange ließ sie es stehen und, hoch die Fackel in der Hand, flog sie die vier ersten Stufen der äußeren Treppe hinauf. Sieben waren es.

Als ihr Fuß die fünfte berührte, konnte sie nicht mehr weiter — denn urplötzlich vor ihr auf der letzten Stufe sah sie eine Gestalt — es war Graf Rainald von Melanin.

Fahl war sein Antlitz, wie das Antlitz eines Todten — — ein unwandelbar spöttisches Lächeln war darüber ausgegossen — und wie versteinert stand er da.

„Ihr seid hier?!" lallte Sidonia. „Warum erschreck' ich vor Euch? Hab' ich mich doch nach Euch gesehnt! Ich wollte Euch anflehen, daß Ihr mir noch die Hälfte Zeit auf's Neue gönntet — versteht Ihr wohl, und daß Ihr mir ein zweites Gläslein gebt, damit mir die That ganz gelinge, die mir mißlungen!"

„Die Zeit ist vorbei," kam's ihr entgegen, hohl wie aus dem Grab.

„Das heißt, Ihr wollt Euer Recht geltend machen?" rief Sidonia. „Ihr täuscht Euch! Ich will nichts mit Euch gemein

Digitized by Google

haben — und nimmer will ich Euch folgen. Auch habt Ihr kein Recht an mich, denn ich — ich habe mich vom letzten Bösen hinweg und zu Gott gewendet — versteht Ihr wohl, ab von der Hölle und zum Allgütigen wend' ich meine Augen, das ist mein fester Entschluß!!"

„Der hilft Euch nichts. Ihr folgt mir," erging's wieder an sie, „und hofft nicht, mir zu entkommen. Müßt schon mein feins Lieb sein."

„Nimmermehr!" rief das Fräulein, „ich hasse, verachte Euch, Herr Graf von Melanin! In heiligen Klostermauern berg' ich mich, da will ich beten und flehen Tag und Nacht, und Ihr sollt nicht wagen, mir dahin zu folgen, wie Ihr Kühner mir überall hin gefolgt! Nein, nein, den heiligen Ort darf Euer Fuß nicht betreten, denn mich bedünkt, mit Euch ist die Hölle — und Ihr seid — verflucht!"

„Das bin ich — wie Ihr!" höhnte Jener mit schauerlicher Stimme.

„Wie Ihr?" Und einen Schrei des Entsetzens stieß Sidonia aus und taumelte von den Stufen.

Langsam folgte ihr der Graf und griff in die Zügel des Rosses, das er dem Fräulein anvertraut. Dabei schien es, er wolle sie umfassen.

„Zurück in Gottes Namen!" rief Sidonia. „Nun erkenn' ich aber auch, daß ich Euch in meiner Gewalt habe. Was greift Ihr so gierig nach dem Roß — also ist's Euer einziges?! Ganz wohl! Dieß Roß sollt Ihr nicht besitzen — mein ist's — wie Euer Zauberring!"

Die Zügel entriß sie ihm, schwang sich in den Sattel und rasch wandte sie den Schild des Ringes. Mit einem Mal verschwand sie vor den Blicken Derer, so aufschaudernd von der Kapelle herüberstarrten. Wohl aber sahen sie den Rainald von Melanin steh'n und wohl hörten sie, wie es alsbald zum Burgthor hinaus und den Berg hinab in lautem Hufschlag dröhnte.

Keinen Schritt wagten Ritter und alle Andern zu thun.

Digitized by Google

Der Abt allein schritt muthig vor und rief, ein Kreuz emporhaltend: „Verflucht vor Gott ist aller Zauber — in des Allmächtigen Namen, heb' dich hinweg, du Sohn der Hölle!"

Da nickte Der drüben langsam mit dem Haupt, und stieß drauf mit der Ferse an den Boden.

Ein Roß, ganz gleich dem der Sidonia, erhob sich aus feurigem Qualm. Das bestieg er. Als wär's auf ebenem Boden, ritt er den Hochwall empor. Dabei erglommen Reiter und Roß in fahl zuckendem Licht. Oben hielt er an und sah hinaus in's Land zu Feld und Wald, wo die Sidonia dahinsprenge. Mit einem Male setzte er ein, und hinab über Mauern, Bäume und Gehügel fuhr er.

Schreckenstarr hielten Die am Kirchlein noch einen Augenblick an, dann stürzten sie an die Freiung, drüber weg der Blick weitaus in's Thal schweifen konnte.

Da sahen sie Jenen dahin reiten, allüber im selben schauerlichen Licht, und hinter ihm war's, als wirbelten blasse Flammen auf. Drüben aber, unfern dem Eingang in den finsteren Tannenhorst, hinter dem in riesenhaftem Ball der Mond glühroth emporstieg, sahen sie die Sidonia dahin jagen — verschwunden mochte sein des Ringes Kraft — die glomm deßgleichen auf in fahlem Lichtscheine, wie Der, so ihr folgte, und ihr schwarzes Roß nicht minder. Das trieb sie, Allen erkennbar, zu wüthender Eile an, ihrem Verfolger zu entrinnen. Der hatte sie schon erspäht. So setzte sie blitzschnell in den Tannenhorst, drin verschwand sie. Jener bald deßgleichen.

Kurze Zeit waren sie Beide im Walde, so brauste der urplötzlich und rauschte herüber, als wär' er ganz nahe und als rüttle ihn der Orkan. In wildem Gelärm hallte es heraus, wie in leuchtendem Schwefeldampfe rann es in gewölbter Bahn gegen Himmel, und mit Geschrei und Peitschengeknall fuhren unzählige Gestalten, hoch zu Roß, hinan. Die rangen und tobten und verfolgten einander, ließen wieder ab, und stürzten insgesammt fürder und fürder und herüber hoch in Lüften gen das Schloß zu — aber voraus, fahlen

Digitized by Google

Antlitzes, in athemloſeſter Flucht fuhr die Sidonia auf gluthſchäumendem Roſſe dahin — und hinter ihr brauſte er durch die Lüfte. —

Das war das wilde Heer.

Das kam heran, näher und näher. In entſetzenvollem Getümmel und Getös ſchwand es über den Burghof hinweg und fort, weit fort, dann in der Runde herum bis zurück in den brauſenden Tannenhorſt — dort verſank 's nacheinander in Nacht.

Auf dem Antlitz lagen die Bauern — die Ritter, die Mönche und die Knechte klammerten ſich, den Blick ſcheu nachſendend, an die Mauer — der Abt allein ſah feſten Blickes dahin in die Schrecken der Nacht — — — —

Das iſt die Sage vom Fräulein Sidonia von Cleve.

Digitized by Google

XVI.

Herzog Christoph's Gefangenschaft und Befreiung.

1.

Also war Herzog Christoph in Gefangenschaft. Und die währte schon an ein Jahr.

Mittlerweil' er nun im Thurm am Thiergarten saß, gab's viel Streit um ihn. Der Herzog Wolfgang bemühte sich auf's Eindringlichste, der Albertus aber ließ sich auf nichts ein und sagte nichts. Sagte er aber etwas, hieß es immer: „Nur Geduld, die Zeit wird schon kommen."

Der hatte gut Geduld predigen. Er war frei.

Item — die Angelegenheit zog sich immer mehr in die Länge und wollte kein Ende hersehen. Da wurde Herzog Wolfgang bitterbös und zornig, ritt gen Regensburg auf den Reichstag und hielt vor Kaiser Fridericus eine mächtige Rede, so daß Jeder meinte, der Albertus sei gänzlich auf's Haupt geschlagen, und begierig war, was Der nun erwiedern werde.

Drauf waren aber Alle getäuscht. Denn wie der Albertus hörte, was der Bruder Wolfgang Alles vorbrachte, dachte er: Da ist's besser, du schweigst, denn recht hat er, und sprichst so weit und viel du magst, ist's doch nichts.

Wie nun Jeder horchte, was da kommen werde, fing der Albertus von ganz was Anderem an, sagte, er habe Nachricht bekommen, sein Bruder Sigmund sei zu München plötzlich erkrankt,

Digitized by Google

so daß es schier auf eine Stunde Zeit ankäme. Ging auch sogleich von Kaiser und Churfürsten weg, ließ sein Roß satteln und ritt heim gen München.

Ueber Dieß gerieth Kaiser Friedrich in großen Unmuth und schickte ihm Ihrer drei nach, die waren der Herzog Albert von Sachsen, Wilhelm, der Fürst Bischof von Eichstädt und Otto, Pfalzgraf von Neumarkt. Selbe leisteten schleunigst Folge, machten sich auf den Weg, da sie zu München ankamen, hinterbrachten sie dem Albertus des Kaisers Zorn und drohten ihm mit Acht und Bann, so er den Herzog Christoph nicht in Bälde frei lasse.

Herzog Albertus aber sagte Dieß und Das, und aus Allem sahen Jene, daß er einen guten Muth habe, selbst des Kaisers Majestät und gedrohter Strafe zu trotzen. Reisten demnach die drei Herren wieder fort, der Herzog Christoph blieb gefangen und verging drauf wieder Mond um Mond.

Weil aber Keinem einleuchten wollte, daß Herzog Christoph eingesperrt bliebe, wenn er seine Freiheit wollte, blieb nur Eines zu denken übrig. Das kam im ganzen Land herum und glaubten Alle, selbig seine erstaunliche Kraft und Gewalt sei gebrochen und vernichtet.

Das verhielt sich aber keineswegs so.

2.

Es war eines Abends.

Herzog Christoph lehnte eben am Gitterfenster, dran zwo mächtige Eisenstangen waren, sah so hinaus und dachte an die Margreth.

Da knarrte das Schloß der äußeren Thüre, dann öffnete sich die innere. Jener aber wandte sich nicht, denn er meinte, sie brächten ihm sein Abendessen.

Mit einemmal legte ihm Einer die Hand auf die Schulter und sagte: „In Gott gegrüßt, hoher Herr!“

Digitized by Google

Nun sah Herzog Christoph um und sagte, wehmüthig und freudig zugleich: „Ihr seid's, Hartlieb von Sigenheim — wie konntet Ihr zu mir gelangen?"

„Ja, was wagt Lieb und des Herzens Bewunderung nicht!" entgegnete Hartlieb. „Laßt darum gnädigst all weiteres Fragen, denn wir haben von anderen Dingen zu sprechen, und meine Zeit ist kurz gemessen."

„Wie geht's daheim, treuer Freund?" fragte Christoph.

„Die lassen Euch Alle in Lieb' und Ehrfurcht besten Gruß entbieten. Mich seht Ihr frisch auf und wohl bei Handen — so ist's mit der Edica auch beschaffen, und dem Parcival von Puchberg fehlt auch nichts. Nur daß eben die Margreth nimmer recht werden will. Die siecht ganz dahin, 's ist schon etliche Zeit her, und will nichts frommen und anschlagen. Vielleicht, daß es doch wieder besser wird."

„Das wünsch' ich von ganzem Herzen," sagte Herzog Christoph, scheinbar ruhig, aber innerlich war ihm ganz anders. „Also besten Gruß und Dank hinwieder, und daß es sich mit der Margreth von Sigenheim zum Bessern wende — — — und was nun weiter?"

„Könnt Ihr fragen, hoher Herr? Euch mit einer guten List befreien! Ich werde Euch Keinen nennen, aber etliche der Wächter sind gewonnen. Glaubt mir, nicht um Geld! Sie treibt die reine Lieb' und innerlicher Unmuth, daß Ihr daherin seid. Noch in dieser Nacht könnt Ihr entrinnen. Für einen Klosterhabit hab' ich gesorgt, da seh'n Euch die Anderen für den Pater Theobert an. Den Schlüssel zum oberen Thörlein haben wir auch. Ein Weniges überm Graben drüben findet Ihr Unser Zehne und ein gesattelt flüchtiges Pferd. Also jagt Ihr mit uns von dannen, und hat der ganze Jammer ein Ende."

„Davon jagen, meint Ihr, soll ich mit Euch? Das geht nicht so wohl, als Ihr denkt," sagte Christoph kopfschüttelnd.

„Ei, wär's so weit mit Euch gekommen?" fiel Jener ein. „Hoher Herr, Ihr werdet doch nicht verlernt haben, ein muthiges Roß zu hetzen, so Euch auch viel an sonstiger Kraft vergangen ist!"

Digitized by Google

„So sagt Ihr — meine Kraft ist vergangen? Woher habt Ihr denn das?“

„Das sagt ganz Land Bayern!“ war die Antwort. „Denn wärt Ihr wieder hergestellt und in jeder Art beschaffen wie früher, bliebt Ihr nun und nimmer im Gefängniß, und könnte Euch keine Gewalt darin zurückhalten.“

„Also das sagen die Leute?“ entgegnete Herzog Christoph. „Herr Hartlieb von Sigenheim, da seid Ihr und alle Welt ganz falsch berichtet.“

Er that etliche Schritte, dann fuhr er fort: „Viel Dank Euch und den anderen neun Rittern, daß sie mich befreien wollen. Ich werd' es ihnen nimmer vergessen. Im Anderen aber sag' ich so. In einer Kutte davon zu eilen, steht mir keineswegs an. Recht oder gar nicht.“

„Was meint Ihr damit, Herr Herzog?“

„Damit mein' ich nichts, denn Dieß. Wie ein Fuchs, der Nachts daher schleicht und dem Bauern sein bestes Huhn im Maul davon trägt, mach' ich mich nicht von dannen. Deß würd' ich mich mein Leben lang zu todt schämen. Wollt Ihr Euch aber weiter verbünden und Rücksprache halten, daß Ihr bei einer Zeit und aus freiem Willen den Thurm anstürmt, und ich merk' das, laß ich mir's wohl gefallen. Denn das ist von Euch eine Ritterthat, und was mich betrifft, werd' ich so lang' nicht auf mich warten lassen. Geht's dann, wie es will, und ob auch des Bruders Schaaren gegen Euch und mich anrücken. Je mehr Gedresch, desto besser und lieber, habt Ihr mir nur ein Schwert zu Handen gestellt! Kommt es so, ist's gut, wo nicht, ist's auch gut. Ritterlicher That und zahlreicher Freunde Gefahr, aus Liebe zu mir, weiß ich wohl zu entgegnen. Sonst aber halt' ich es so. Besinnt sich Albertus selbst und spricht das rechte Wort, laß ich, wer weiß, vom Verlangen nach der Herrschaft im Ein und Anderen ab, dabei Euerer eine Zahl für mich bürgen könnte. Trifft Dieß mit dem Albertus nicht zu, wohlan, kann's auch anders gelingen. Kaiser und Fürsten nennen mich die Zier der Ritterschaft, so werden sie wohl das

Digitized by Google

Unrecht erkennen, in dem ich da gefangen sitze, und mich bei guter Zeit frei machen. Ist's aber nur eitle Redeweis', und dulden sie's, daß der Albertus Acht und Bann verlache, so mach' ich's wie der gebartete Ludwig. Mit jedem Mond geb' ich weniger nach, und bleib' zu ewiger Schande und zu Spott des Kaisers Majestät, des ganzen Reichs und meines Herrn Bruders da herin im Thurm am Thiergarten."

„Ist das Euer letztes Wort, hoher Herr?" sagte Hartlieb von Sigenheim ganz bestürzt.

„Ja, das ist mein letztes Wort!" gab Christoph rasch zurück. „Würd' ich drüber zum Greis, und müßt' ich mich dürr verzehrt und mit grauen Haaren in's Grab legen! Mir Alles Eins. So wird's gehalten. Ihr geht und ich geh' nicht, und dabei hat's sein Verbleiben!"

Dann trat er gegen das Fenster und fuhr fort: „Daß Ihr mich Alle in Kraft und Gelenkheit verkommen denkt, möchte ich meines Theils wohl tragen, denn käme die Zeit, würdet Ihr bald eines Besseren belehrt. Nun aber handelt es sich um des Doctor Martein's Ehre. Da ich jünger war, hab' ich ihm einst in lustigem Frevel mitgespielt. Er hat sich aber großmüthig an mir gerächt und wohl bewiesen, daß es um der Arzeney Wissenschaft was Höheres sei, denn ich glaubte. Nun weiß er es zwar selbst nicht, daß ich meine ganze Kraft und schier mehr derselben wieder gewonnen habe, solche wirksame Tränklein gab er mir. Ihr aber mögt den Beweis sehen und demnach verkünden, ich hätte wohl die Kraft, mich zu befreien, so 's mir gefiele."

Er erhob den Arm und griff in die Eisenstäbe. Da war's, als ob das Eisen zum Wachs würde, solcher Art bog er jene um und zur Seite. Dann erfaßte er den einen Stab mit Gewalt, riß ihn heraus und that einen Stoß gegen die Mauer am Fenster. Aus der polterten alsbald etliche Steine darnieder.

„Das könnt und vermögt Ihr, hoher Herr?!" Mit unterdrückter Stimme, doch voll Jubels, rief es Hartlieb von Sigenheim. „Weil es nur so mit Euch beschaffen ist! Nun hab' ich neue Hoffnung,

Digitized by Google

und an Getreuen soll's, bedünkt es mich, nicht fehlen. Deß seid versichert, und ging' Jedweder in den Tod, das sieht Keinen an. Denn für Euch schlagen alle Herzen, und Euer Unglück läßt die Lieb' noch stündlich wachsen! Glück auf, Herr Herzog, und sollte Einer anrücken mit den Seinigen, dabei fehlt der Hartlieb von Sigenheim nicht!"

„Behüt' Euch Gott!" sagte Christoph, ihm die Hand bietend.

„Und Euch, hoher Herr und fürstlicher Freund!" Einschlug Hartlieb von Sigenheim — dann eilte er zur Thüre.

Fort war er.

3.

Drüber verfloß etliche Zeit.

Mittlerweil' aber, wie auch schon früher, gefiel es Herzog Christoph öfters, in den Graben hinabzuschauen und die Schwäne zu füttern.

Das merkten sich dieselben und kamen aus den anderen Wassergräben in stets größerer Anzahl herbei. Also hielten sie sich dann im Wasser, schwammen hin und wieder, die Flügel blähend, und streckten die Hälse und Köpfe aufwärts, ob der Herzog nichts herabwerfe. Wann die Sonne schön warm schien, stiegen ihrer etliche an den Hügelrain und ließen sich den Flaum wärmen, und wenn es recht heiß war, oder wieder kühl zur Nachtszeit, machten sie sich unter das Gebüsch und die Schilfdächer hinein und schliefen.

Selbige Schwäne hatten auch Alle ihre Namen, und die schönsten und größten waren mit trefflichen Halsbändern versehen, die waren von Messing, und wer immer den Schwan eingesetzt hatte, dessen Name war auf das Halsband gegraben. Gab's sofort einen Schwan Albertus, einen Johannes, Sigmund, einen Christoph gab's auch und so mehr — alle von Patriziern, und wer sonst Geld hatte, einen Schwan zu kaufen und Lust, dem Herzog Albert und der Stadt München eine Ehre anzuthun, in den Stadtgraben gestiftet.

Wie nun bekannt geworden war, daß Herzog Christoph zu

Digitized by Google

Zeiten die Schwäne füttere, wußten es die Münchner bald zu nutzen. An Sonn- und Feiertagen, sonderlich, wenn der Albertus nicht in der Stadt war, spazierten sie, anscheinend ganz gleichgültig, zu unseres Herren- oder Schwabingerthor hinaus und wie in den Thiergarten oder weiter. Wandten sich aber bei guter Gelegenheit wieder zurück und rechts herüber gegen den bewußten Thurm und sahen hinauf, ob der Christoph nicht herabschaue.

Sah er dann zufällig herab, grüßten sie ihn gar freundlich und ehrerbietig. Dafür dankte er auch stets mit freundlichem Kopfnicken, that aber weiter nicht Verkehr, sondern ließ so dann und wann etliche Brosamen hinabfallen, und zog sich stets bald zurück und in seinen Thurm hinein.

Als nun Herzog Christoph eines Tages wieder ans Fenster trat — es war aber ein gewöhnlicher Wochentag — und eben Futter hinabwerfen wollte, hielt er damit ein und dachte: Da steht wieder die Jungfrau am grünen Busche. Die hatte er schon ein paar Mal bemerkt. Er wußte aber nicht, wer sie sei, und nach ihr fragen wollte er auch nicht.

Selbige Jungfrau stand nun wieder unten am Graben und warf den Schwanen ein Stücklein Brods um das andere zu. Mit ihren Gedanken war sie aber sichtlich wo anders, und oft setzte sie lange mit dem Brodwerfen aus, ging etliche Schritte sinnend auf und ab, just als ob sie etwas recht eifrig überlege. Und da sie drauf immer wieder zu füttern begann, sah's aus, als dächte sie: Jetzt machst dir halt nacheinander fort mit den Schwanen zu schaffen, nachher wird sich schon was fügen und zutreffen. Früher hatte sie wohl schon hinaufgeschaut, und das war Herzog Christoph nicht entgangen. Dießmal aber war's noch nicht geschehen. Dachte nun Jener, das abzuwarten und der Jungfrau Gelegenheit zu geben, falls sie etwas auf dem Herzen habe. Denn in der Welt kommt allerlei vor.

Richtig, wie er noch eine Weile hinabschaute, schaute Die drunten mit einem Mal herauf, und als sie ihn sah, gab's ihr schier einen kleinen Riß vor sichtlicher Freude. Dabei flog ein

Digitized by Google

ganz glückliches Lächeln über ihren schön rothen Mund, und in ihrem Blicke lag etwas dergleichen, wie — mit Euch hätt' ich halt was recht Wichtiges zu sprechen.

Der Blick währte aber gar nicht lange, vielmehr schlug sie ihn rasch zu Boden und stand wieder sinnend da, als setzte sie zum Anderen bei: Aber wie machst, daß d' mit ihm zu reden kommst! Es wird halt nichts werden. Warf zugleich mehre Stücklein Brod, ohne auf die Schwäne zu schauen, in den Bach, zuletzt alle miteinander, die noch übrig waren, zugleich wandte sich und schritt langsam rechts um den Thurm herum, und da verschwand sie.

Auf dieß Alles hin hätte Herzog Christoph gerne gewußt, was es mit der Jungfrau sei. Daß sie nicht in die Stadt, sondern in die Veste gehöre, das glaubte er wohl ergründet zu haben, denn sie war herüben und nicht drüben gewesen, und guter Leute Kind mußte es auch sein, denn sie war ganz sittig, unschuldig unbefangen, und ihr Gewand zierlich, doch sonder Uebermaas. Aber so er Das wußte, mehr wußte er doch nicht, und das war nicht genug.

Nächsten Tags kam die Maid nicht und die anderen zwei Tage wieder nicht.

Speiste nun Herzog am selben dritten Tag just zu Nacht, als Herr Häckenast, der Thurmvogt, früher als gewöhnlich eintrat, um, wie Christoph dachte, abzuräumen.

Sagte Herzog Christoph: „Ich verwöhn' Euch noch ganz, Häckenast. Weil ich stets wenig zu mir nehm', meint Ihr wohl, ich könnte von der Luft leben. Just habt Ihr die Speisen gebracht und nun wollt Ihr sie wieder von dannen tragen. Zuletzt bringt Ihr mir gar nichts mehr."

„O, was Glück wird mir Unwürdigem zu Theil, daß Ihr, hoher Herr, Kurzweil mit mir treibt!" entgegnete Herr Häckenast. Er war ein gar bieder hersehender, ganz wohl beleibter Mann in guten Jahren, nur daß die Haare schon in's Graue spielten — dabei sah er aber ganz jugendkühn drein mit seinem gesund rothen Gesicht und seinem großmächtigen Schnur- und Knebelbart, und

Digitized by Google

wenn er sprach oder gar lachte, konnte ihn so leicht Keiner überhören. Bei Herzog Christoph nahm er sich aber stets zusammen, und so betheuerte er unterthänig und mit möglichst milder Stimme, daß er nicht gekommen sei, den Tisch abzuräumen.

„Und warum sonst?“ fragte Herzog Christoph.

„So Ihr befehlt, hoher Herr,“ erwiederte Jener, „es ist nichts Anderes, als Dieß. Unser allergnädigster Herr, der Herzog Albertus ist, wie ich Euch ehegestern schon meldete, über Land. Nun ist mir heute ein Befehl zugekommen, da muß ich auch auf etliche Tage fort. 's ist da von wegen etlicher Thürm' und Gefängnisse, die soll ich in Augenschein nehmen — also kann ich Euch wohl die Zeit über nicht bedienen.“

„Sicher nicht. Was weiter?“

„Was weiter, hoher Herr —? Ja, das ist eine eigene Angelegenheit. Wenn ich Euch eben unterthänigst bitten dürfte, daß Euch während der Zeit meine Tochter Gerberga die Speisen brächte.“

„Ei, was denkt Ihr, Euere Tochter! Ich bin sicher ein frommer Fürst, und die Maid möchte sein, wie sie wollte, nicht eines Blickes Gefahr hätte sie. Aber das geht gleichwohl nicht — oder liegt Euch so fast viel daran?“

„Allerunterthänigst zu dienen, Herr Herzog,“ sagte Jener, „mir liegt unglaublich viel daran, und so Ihr es in Gnaden zugebt, könnt' ich vielleicht von großen Sorgen befreit werden.“

„Und wie das?“

„Ja seht, hoher Herr, das ist ganz sonderlich beschaffen. Wenn ich's nur recht fürzubringen wüßte. In Kurzem gesagt, mir scheint's, als ob's — als ob's mit der Maid nicht ganz richtig sei. Vor zwei Jahren, seht, hoher Herr, vor zwei Jahren hab' ich sie dem Dürniß versprochen. Der ist ein tüchtiger Waffenschmied.“

„Kenn' ihn selbst,“ sagte Herzog Christoph.

„Wie nun diese Versprechung vor sich ging, sagt die Maid mit Freuden ja. Nächst war's aber noch weit bis zur Hochzeit.

Digitized by Google

Denn der Dürniß mußte fort in's Ungarische, da hatte er großen Auftrag. Nun kommt der Dürniß zurück, bringt eine hübsche Summe Erworbenes mit heim, geht allsogleich zu mir und denkt, jetzt sollte demnächst Hochzeit sein. Was trifft ein? Die Jungfrau ist im ganzen Sinn wie verkehrt, kommt mir zu öftest mit dem Kloster daher, und ist doch ganz frisch froh. Da weiß ich nicht, was Schuld ist."

„Ich auch nicht," sagte Christoph, „was soll ich bei der Sache thun? Soll ich sie fragen?"

„Ja, wenn Ihr allergnädigst so viel Huld spenden wolltet. Wer weiß, läßt sie doch ab von den Gedanken!"

„So ihr aber die Welt zuwider ist? Gar manche Jungfrau ist heiter gemuthet und dennoch zieht sie die Klosterzelle dem Ehstand vor."

„Die Welt wär' ihr zuwider?" entgegnete Herr Häckenast ziemlich rasch. „Vergebt, hoher Herr, daß ich Euch widerspreche. Sicher nicht!"

„Oder liegt ihr ein Anderer im Sinn, und Ihr wollt Eueren Erlaub nicht geben?"

„Wieder nicht, hoher Herr! Das ist's ja eben! Die Maid macht mich zuletzt noch selber verwirrt. Hört nur in Gnaden! Frag' ich sie: Gefällt dir der Dürniß nimmer? „„Wohl, ist er ja ein hübsch trefflicher Mann."" Frag' ich dann: Wenn er dir gefällt, warum nimmst du ihn nicht? Drauf sagt sie: „„Weil ich meinen Sinn auf was Anderes hab'."" Sag' ich dann: Ist mir auch recht, will's dem Dürniß beibringen, und du nimmst den Anderen — wird wohl ein ehrlicher Mann sein. Allsogleich werden ihr die Augen feucht und erwiedert sie: „„Von Allen möcht' ich den Dürniß zum Liebsten, wenn ich nicht in's Kloster müßt'!"" Ja, wer sagt denn, daß du in's Kloster mußt? sag' ich dann. Drauf kommt sie und antwortet: „„Ja, das weiß ich nicht."" Oder freut dich die Welt nimmer? „„Ja, die Welt freut mich, und da ist gar nichts Gut's und Schön's, das mich nicht freut."" Ja, aber was soll denn das Alles bedeuten? Sagt sie:

Digitized by Google

„„Das kann ich nicht sagen.““ Nun frag' ich in tiefster Unterthänigkeit, Herr Herzog, ob ich da nicht selber zum Narren werden könnt'?“

„Das ist schier eine sonderliche Angelegenheit. Habt Ihr denn Niemand, dem sie sich leichter entdecken möchte?“

„Ei sicher, hoher Herr! Mein Vater war ein weitschichtiger Vetter vom hochwürdigen Pfarrherrn zu Sanct Peter, dem hochgelahrten Doctor Ersinger. Zu dem hab' ich sie geschickt.“

„Nun und was hat sie denn gesagt?“

„Ja, hoher Herr, ich glaub', dem hat sie Alles gesagt, ich weiß aber doch nichts, denn sie hat's ihm gebeichtet. Da konnt' ich freilich nicht in ihn dringen. Wie ich aber sonst weiter bei ihm anfragte, meinte er, es sei in der Sache nichts zu thun. Wäre zu helfen, wär' er der Erste. Ich sollte mich nur mit dem Einen trösten. Nach der Beicht hab' er ihr kräftig abgerathen, in's Kloster zu gehen, weil sich dieselbige Sach', um die sich's handelt, doch noch verändern müsse. Aber was das für eine Sach' ist, das hat er mir nicht gesagt.“

„Demnach seid Ihr noch stets im Ungewissen.“

„Und werd' alle Tage unruhiger, hoher Herr! Denn die Maid wird Tag für Tag schweigsamer und betet stets mehr und mehr. Da hätt' ich nichts einzuwenden, aber zu viel ist zu viel. Nächst geht sie wieder davon wie im Traum, und füttert die Schwanen mit ihrem Brod — und sie leid't Hunger. Habt Ihr sie nie gesehen, zu Gnaden, hoher Herr?“

„So, die Schwanen füttert sie!“ sagte Herzog Christoph. „Dann hab' ich sie gesehen.“ Er erhob sich und ging etliche Schritte. „Es mag so sein, wie Ihr bittet,“ setzte er bei, „sie kann mir die Speisen bringen.“

„Gotts tausend Dank, hoher Herr, für die Huld und Gnade!“ entgegnete Jener voll Freuden. „Sprecht nur ein stark mächtig Wort mit ihr! Vielleicht, daß sie eingesteht, dann habt Ihr wohl die Gnade und sagt mir's wieder!“

„Sagt sie was, so ist's mir nicht gebeichtet,“ gab Herzog

Digitized by Google

Christoph zurück, „und glaub' wohl, daß ich Euch was mittheilen dürfte. Es wäre denn, daß es auch sonder Beicht ein Geheimniß bleiben müßte."

„Ei so, hoher Herr — daß es doch ein Geheimniß bleiben müßte —?"

„Sicher! — Nehmt das Getafel mit!"

„Nehm's schon, nehm's schon, Herr Herzog — —"

„Und damit Gott befohlen, Ihr seid entlassen."

„Euer allerunterthänigster Knecht, Herr Herzog — in drei Tagen bin ich wieder hier, und hab' die hohe Ehr', Euch selbst zu bedienen —"

Tief verbeugte sich Herr Häckenast mit dem Tafelbrett — und verließ das Gefängniß.

4.

Am selben Abend saß Herzog Albertus zu Isareck, hatte etliche Freunde um sich und mit Einem spielte er Schach.

„Gilt der Zug, Oettinger —?"

„Warum nicht, Herr Herzog?"

„So seid Ihr schach und matt!" sagte Albertus.

„Fürwahr so ist's — das Rößl hab' ich übersehen. Verloren! Ich hätt' gemeint, das Spiel müßte mein sein. Nun kommt das Rößl daher."

„So geht's zu Zeiten, erwiederte Albertus, „drum soll Einer die Augen überall haben."

Er hatte kaum zu Ende gesprochen, als ein Bote den Burgweg herauf gesprengt kam. Der saß rasch im Hof ab und eilte herauf und ließ sich dringend melden.

„Was gibt es?" fragte Albertus. „Gehört Ihr nicht zum Grafen von Abensberg?"

„Euch zu dienen, hoher Herr!" war die Antwort. „Dieser Brief wird Alles genau melden."

Der Herzog nahm ihm den Brief ab, trat zum Fenster, —

Digitized by Google

es dämmerte schon — öffnete und las. Im Brief aber stand geschrieben:

„Hoher Herr, Ir hett mir zwar wenig dank gewußt, daß ich Euch Hand bot, dem getümmel im landt ein End zu machen, als daß Ir dann nämblich den brueder Christoph zu Bängknuß brachtet. Weil mich aber bedünkt, Ir hättet Euch gegen mich besseren besonnen, den Nutz der angelegenheit erkannt, vnd wärt gesonnen, selben Schritt keineswegs zu bereuen, vielmehr den herzog Christoph fortan vnd noch weiters gefangen zu halten, vnd in fürstlichem trutz die Brüh' auszueſſen, so Ir Euch eingebrockt hettet, also vnd dessenthalben will ich die Zeit wahrnehmen vnd Euch dienen. Meld' Euch demnach, was im werk ist.

Pfalzgraf Otto von Neumarkt, mit Irer hundert, die habn sich auf heut Nacht ir ziel gen München vnd auf den thurm im thiergarten gesetzt. Davon führt einen Theil er, den andern zu hälften Hartlieb von Sigenheim vnd halb ritter Parcival von Puchberg. Hundert vnd der Pfalzgraf sind's, wie viel sonst nachrucken vnd sich versprochen haben, ist mir fremd geblieben. Mer auch, ob zu München einverständnuß ist, oder anders. Wenn aber so, könnt's wol sein, daß dann die Zeiten des barteten Ludwig wieder kämen, so dem Johann und Ernestus die Stadt verhetzten, daß sie ire eigen gehörige statt nimmer einließ. Vnd mußten sie mit gewalt wieder erobern. Das war dazumal so. Wann aber der Christoph frei wurd, wärt Ir wohl sobald der statt nimmer Meister, denn der hat unglaublichen Anhang. Also wißt Ir's, Herr Herzog. Verlang' da auch weiters kein Dank vnd freu' mich alleinig meiner guten Gelegenheit, Euch einen dienst zu tun. Mer hätt' ich doch nit zu hoffen. Denn so Ir allerwegen für wie weise, so sonderlich auch für dankbar gelt, an mir habt Ir wohl viel Weisheit bewiesen, vom dank hab' ich so viel minder verspürt."

Als Albertus diesen Brief gelesen hatte, legte er ihn sichtlich erzürnt zusammen und war daran, ihn zusammenzuknittern. Er nahm sich aber sogleich wieder zusammen und sagte zum Boten: „Ihr bekommt ein Schreiben mit."

Digitized by Google

Trat darauf zum Tisch und schrieb:

„Ewerem brief vnd gethaner Mahnung will ich sicher Folge geben. Was die Brüh' anbelangt, will ich sie wol ausessen. Seht Euch aber vor, Herr Graf, daß Ir nit zu übermüthig werdet. Ansonst Euch auch eine eingebrockt werden mocht. Die wär' Euch schier härter auszuspeisen, denn mir dem Herrn vnd Herzog die meine."

Er schloß und siegelte das Schreiben und übergab es dem Boten. Zugleich gab er Befehl, Demselben Herberge für die Nacht zu gewähren und ihm einen Gulden Reiterlohn zu verabreichen.

Tief beugte sich der Bote, und verließ das Gemach.

Noch in derselben Stunde ritt Herzog Albertus zu Schloß Isareck mit seinen Freunden und fünfzig Soldknechten aus. So ging's die Straße gen München. Es war ein scharfer Ritt.

5.

Mittlerweil' Albertus von Allem Bericht hatte, ahnten Die, so Herzog Christoph befreien wollten, nicht das Mindeste, daß ihr Geheimniß verrathen sei.

Gegen die Hälfte Nacht langten sie unfern von München an und hielten beim Siechhaus nächst Schwabing auf den Aeckern stille. Nach einiger Verabredung ritt Pfalzgraf Otto von Neumarkt mit Ihrer zwanzig und einem ledigen Roß voraus. Die Anderen folgten in zwei Zügen hintereinander, an der Spitze des einen Parcival von Puchberg, an der des anderen Hartlieb von Sigenheim.

Aller Absicht war diese. Pfalzgraf Otto von Neumarkt sollte sich an den Thurm am Thiergarten machen, eine Brücke über den Graben legen, das eiserne Thürlein zur Seite erbrechen, und die ersten Wenigen, so herbei eilten, niederschlagen, hinaufdringen und Herzog Christoph ein Schwert geben. Denen aber, so etwa aus der Stadt drängten, sollten die Nachziehenden den Weg

Digitized by Google

abschneiden und vereint kämpfen, bis Herzog Christoph mit den Seinen nach Wahl fortsprenge, oder die Städtischen zuerst wieder hinein triebe und sich erst dann entferne.

Während dieß Alles in Absicht stand und in's Werk gesetzt wurde, schlief Herzog Christoph. Aber nicht allzu fest.

Nächst richtete er sich auf und horchte, denn er meinte, etwas Besonderes zu vernehmen. Und wie er seinen Pfühl verließ, zum Fenster trat und hinabsah, blieb ihm kein Zweifel über das, was vorgehe. Er konnte aber doch nichts erkennen, als daß eine gute Zahl über den Graben käme und sich an der eisernen Thüre zu schaffen mache.

Die Nacht war gar finster — und nur hie und da schwamm der Mond hinterm dunklen Gewölk hervor.

Schon nun Herzog Christoph nichts genau sah, dachte er doch an Niemand, als den Pfalzgraf Otto von Neumarkt und beschloß, seine Zeichen zu geben.

Das war ein alter, ritterlich erlaubter Brauch. Der erste Stein hieß, der Gefangene oder sonst Gefährdete wisse, daß Hilfe nah' sei. Der zweite sagte: Macht, daß Ihr insgesammt eindringt. Der dritte aber bedeutete, daß der ganze Anschlag verrathen sei.

Als nun Herzog Christoph ein Stück von der Mauer brach und es hinabfallen ließ, traf es just den Pfalzgrafen Otto von Neumarkt.

Der raunte sogleich hinauf: „Wohl, und verstanden hab' ich's!"

Herzog Christoph aber sagte: „Nur zu!"

Da er bald darauf nichts mehr hörte, und es ihm zu lange anwährte, beschloß er, ein zweites Stücklein hinabfallen zu lassen, keineswegs daran denkend, daß er sich dadurch auf's Neue um die Freiheit bringe und seine Sache selbst verrathe.

Das hatte aber guten Grund.

Herzog Christoph konnte nichts hören, weil Pfalzgraf Otto mit den Seinen ganz odemlos an der Mauer lehnte. Denn just

Digitized by Google

hatte Der bemerkt, daß im Gebüsch zwo Schwäne aufgewacht seien. Da wollte er abwarten, bis sie wieder schliefen.

Hievon wußte hinwieder Herzog Christoph nichts, sondern dachte an Alles, nur nicht an die Schwäne.

Weil er nun, wie gesagt, nichts mehr hörte, ließ er das zweite Zeichen fallen.

Das Steinlein hätte aber nicht schlimmer treffen können. Denn es traf den Schwan Albertus auf den Hals.

Alsbald erhob der ein großes Geschrei und Geschnatter. Drüber erwachten die übrigen Schwäne und stimmten ein, so daß es einen ungemeinen Lärmen gab.

„Das habt Ihr fein gut gemacht!" rief Pfalzgraf Otto halblaut. „Die Schreihälse können uns das ganze Spiel vernichten. Haut sie nieder, die verwünschten Gesellen!"

„Haltet ein und thut meinen Schwanen nichts zu Leid!" ließ Herzog Christoph ergehen.

Der Pfalzgraf kehrte sich nicht daran und rannte auf das Gebüsch los, um aufzuräumen. Hieb auch gleich etlichen Schwänen die Hälse ab. Er konnte aber nicht Allen beikommen. Und so viele den Soldknechten zum Opfer fielen, ein Theil sauste doch davon nach links und rechts, die schrieen vor Angst und Zorn unglaublich, so daß man es aller Orte weitaus hörte, und nächst schlugen auch die großen Hunde in der Burg drüben an.

„Verteufelte Brut!" rief Pfalzgraf Otto. „Nun ist der Streit schon los, und ist nichts mehr zu verderben. Wohlan, geht's nicht still, geht's laut!" Und schlug mit dem Streitkolben auf's Schloß. Aber es wollte nicht weichen.

Ueber dem Getöse kam in der Veste Alles in Aufruhr.

„Haltet aus!" rief Christoph — „so bald die Pforte weicht, will ich's gelten lassen, und hol' mein Schwert selbst. Thut doch einen richtigen Schlag, habt Ihr denn gar keine Kraft?"

„Meint Ihr, ich hätt' Eueren Arm, harttrotziger Herzog?" gab der Pfalzgraf zurück. „Und nun erst — wohl auf! Ich hör' gewaltiges Geschrei von dort drüben! Da mag eine ganze Schaar

Digitized by Google

Knechte aus der Stadt bringen! Die mögen mich über dem Graben halten. Da muß Verrath walten! Droben nächst Euch schießen sie auch schon wie die Teufel herab — hui sa, da hat schon Einer getroffen! He da, blas', Fritz, daß die Unseren kommen und den Rücken decken!"

Der lange Fritz blies aus Leibesgewalt, mittlerweile Pfalzgraf Otto etliche gewaltige Schläge auf das Schloß that. Es war vergebens. Auch von Denen drüben ließ sich Keiner sehen. Die waren schon im heftigsten Kampfe mit den Städtischen, und Deren war eine mächtige Zahl.

Just stürzten wieder zwei Knechte zu des Pfalzgrafen Seite darnieder und einer über dem Graben drüben, der auf die Mauer hinauf geschossen hatte.

„Was kommt da her! Das sind Städtische! Das Schloß ist wie verzaubert! Mir nach, der Streich ist mißlungen!"

Noch einen Schlag auf die Thüre, und wieder vergeblich.

Drauf über die zwo Balken über den Bach, und die Seinen, so noch am Leben waren, ihm nach.

Der Städtischen ein Dutzend kam schon daher gesprengt.

„Nun geht's frisch! Drauf und dran!" Und saßen Alle rasch auf.

Mittlerweile schossen die Knechte mit großem Geschrei herab und traf ein Pfeil des Pfalzgrafen Arm. Dran blieb er in der Armschiene stecken.

Er riß ihn heraus.

„Wie mir, so dir!" rief er, lüpfte die Armbrust und schoß auf die Mauer nächst dem Thurm unter die Meisten hinein. Da sah er Einen umfallen.

Gleich im nächsten Augenblicke wetterten die Städtischen über ihn und die Seinen her. Sie gewannen ihm aber nichts ab. Er und die Knechte schlugen gewaltig um sich, brachen mitten durch Jene und gewannen das Weite links hinüber, wo Parcival und Hartlieb mit den Andern im Kampf lagen und den Weg herüber zum Thurm nicht erzwingen konnten.

Digitized by Google

In hartem Gedränge waren die zwei Ritter, und stets neue Schaaren kamen aus der Stadt nach. Es blieb kein Ausweg, als das Feld zu räumen. Wäre nur Pfalzgraf Otto in Sicherheit gewesen.

Als Der heran sprengte, ging's mit der Flucht nicht so leicht. Denn ein Theil der Städtischen umritten ihn sogleich und dachten, ihn gefangen zu nehmen.

Drüber blieb er keinen Augenblick im Zweifel und donnerte: „Nur her, wer mir anwill, da ist der Otto!"

Alsbald drängte sich ein Ritter auf ihn zu und ließ vernehmen: „Ich will Euch an. Kennt Ihr mich?"

„Wohl an der bellenden Stimm' kenn' ich dich!" höhnte Pfalzgraf Otto. „Nun weiß ich, warum Ihr so wohl achtsam und gerüstet seid! Ihr habt's dem Abensberger verrathen, statt daß Ihr zu uns hieltet! Das ist demnach Euer vorgeblich Siechthum! Ich will Euch eine Arzeney verabreichen, Herr auf und zu Scherneck!"

Mitten unter diesen Worten waren sie im heftigsten Gefecht. Etliche Knechte auf beiden Seiten krachten mit den Rossen zusammen. Ein vierter hieb auf Pfalzgraf Otto wie toll ein. Dem gab Der einen Streich, daß er vom Pferde stürzte, und da sich der von Scherneck wieder an den Pfalzgrafen drängte und mächtig ausholte, kam ihm der Letztere zuvor und rannte ihn mit einem Stoß darnieder.

Drauf rief er in lautester Drohung: „Weg da, wer seines Todes nicht sein will! Ein andermal kommen Unserer mehr!"

Dabei schlug er nach links und rechts und sprengte fort, dem Parcival und Hartlieb nach. Die waren bei bestem Willen zurück, zur Flucht gegen Schwabing, gedrängt worden, und ein Zug Städtischer war ihnen gefolgt.

Die zu München machten sich dran, den Schernecker in die Stadt zu tragen, ob ihm geholfen werden könnte. Aber sie hatten ihn nicht halb Weges zum Thor gebracht, so war er schon todt.

In Mitte des Getümmels war's kund geworden, daß dem

Digitized by Google

Parcival und Hartlieb nachgesetzt werde, und glaubte Jeder, es sei eine große Zahl. Da sich's nun herausstellte, daß die Zahl gering sei, fand es ein Theil der Städtischen gleichwohl zu spät, ein Weiteres zu thun, der andere wollte nach. Da kamen die Anderen schon wieder zurück und hinterbrachten, sie hätten den zwei Rittern nicht Stand gehalten. Die hätten dann das Weite gewonnen all mit der geretteten Schaar, und als sie Herwegs auf den Pfalzgraf und die Seinen gestoßen, sei ihnen auch nichts geblieben, denn über die Felder links und dann gen die Stadt Reißaus zu nehmen, denn der Pfalzgraf und seine Knechte hätten wie das Wetter dreingeschlagen.

Mittlerweile die Städtischen rumorten, grollten und groß thaten, die Verwundeten und Todten in die Stadt trugen, Andere zum Thurm im Thiergarten ritten oder schritten und dort Geschehenes in Augenschein nahmen, that Pfalzgraf Otto von Neumarkt seinen Ritt auf der Landstraße entlang. Hinter ihm die Seinen.

Da hielt er plötzlich an und sagte: „Was ist das? Ich hör' was in der Ferne. Das sind die Unsern nicht allein. Selb ist kein Pferdegetrab und wie die Schwertscheiden beim Reiten klirren —" er horchte ein wenig — „heisa, auf, mir nach! Da ist neuer Strauß los! Zuletzt wär' uns ein Hinterhalt gelegt!"

Und spornstreichs ging's an Schwabing links vorüber und noch zwo hundert Schritt Wegs entlang.

Und kamen just in's rechte Treffen.

Der zwei Ritter und des Herzog Albertus Schaaren hieben scharf auf einander ein, dabei ein Theil der ersteren bei Seite gedrängt wurde. Unterdessen aber die Herzoglichen in blinder Begier dreinschlugen, übersahen sie, daß sich an die Zwanzig um Herzog Albertus drängten, und Der in Gefahr der Gefangenschaft gerieth.

Und wie's so stand, kam just der Pfalzgraf daher.

Er aber das sehen, rief er gleich mit mächtiger Stimme zu den Seinen: „Halt auf und da! Das ist der Herzog Albertus! He da, all' Ihr dort, Streit ab, kennt Ihr ihn denn nit!"

Digitized by Google

Und rief dem langen Hans, er sollt' trumpetten und das Sistirzeichen geben.

Der blies auch fest. Und ließen sämmtlich und aller Orte vom Gefecht und Dareinschlagen ab. Als sie haufenweise zu einander ritten, sahen die Einen zornig auf, die Anderen verlegen, weil sie merkten, daß sie es mit dem Landesherrn selbst gehabt hatten.

Wie nun Das so war, ritt Albertus ein Weniges vor, auf den Pfalzgrafen und die zwo Ritter Parcival und Hartlieb zu. Da ward hin und her traktirt, und fehlte es nindersť an argem Wort und Vorwurf, und wenig, daß der Strauß auf's Neue begonnen hätte.

Und sagte der Pfalzgraf auf des Herzog Albertus bittere Klage über Verrath: Da sei von Verrath keine Red'! Und wären hie und zu München an Thor oder Thurm noch so viel erlegen, sei's beiden Seiten ganz gleich beschieden. Wären die Städtischen nicht herausgekommen, wären sie bei heiler Haut geblieben, und nun wär' der Christoph frei. Dagegen sollte sich kein gemeiner Mann oder hoher Herr setzen in bayrischen Landen, und wenn das Verrath wär', Den frei zu wollen, wär' halb Reich und der Kaiser selbst ein Verräther. Auch sei hie diese ihre List und geschehener Anzug gen den Thurm im Thiergarten listiger nicht, denn sein, des Herzog Alberti Davongehen vom Reichstag zu Regensburg! Und hackte auch sonst ohne viel Scheu auf den Albertus ein, daß Der innerlich scharf bewegt ward und ihn gern Lügen gestraft hätte. Er konnte aber nicht recht. Denn die Krankheit des Sigmund war so arg nicht gewesen, und wär's zu Regensburg auf eine Stund Red' und Widerred nicht angekommen.

Er sagte deßhalb nur, fürstlichen Stolzes, doch besonnen: Es sei des Pfalzgrafen nicht und minder irgend eines Anderen, ihm nachzurechnen. Dem sei aber nicht so mit dem Sigmund. Mit der Krankheit sei's so weit nicht her gewesen. Das hab' sich erzeigt. Aber allererst hab's so geschienen und verlautet. Und so Einer nicht schon die Glieder streckt, als daß die Geistlichkeit mit der

Digitized by Google

letzten Oelung daherkäm', selb' wär's noch nicht unterschrieben, daß Der dann nicht gefährlich dran sein könnt'. Item, er wisse wohl, was er vor Gott und Kaiser verantworten könne, und lasse sich in nichts einreden und Böses nicht im Geringsten anthun von Herren im großen Regiment, viel minder von seinen oder des Herzogs zu Niederbayern Vasallen und Rittern, oder wem sonst.

Sagte Pfalzgraf Otto, davon sei die Sprach' nicht. Das sei keine Gewalt an ihm, so sie den Christoph befreien wollten, den der Kaiser frei befohlen und dazu mit Acht und Bann gedroht habe.

Darüber Herzog Albertus schier zornig auffuhr, konnte aber nichts widerlegen.

Auf Dieß sagte der Pfalzgraf: „Daß ich Euch nicht anwollte, wird Jeder bezeugen, denn ich gab das Sistirzeichen und machte Euch, als meinen Herzog in Bayern, Angriffs und aller Gefahr der Gefangenschaft ledig."

Sagte Herzog Albertus: Anders nach Pflicht hab' er nicht thun können. Jener aber: Also hab' er an ihm nichts verbrochen.

Wie nun weiter traktirt ward, fragte der Herzog, ob sie Einverständniß mit Christoph hätten.

Der Pfalzgraf aber ließ sich auf nichts ein und brachte vor: Aus der geschehenen That möchte Albertus der Ritterschaft Lieb' zu Herzog Christoph erkennen. Die würde durch längere Haft und Kränkung nicht geringer, eh' größer. Daß er sich demnach auf den mißlungenen Handstreich nicht verlassen sollte. Denn wär's einmal nicht, wär's das anderemal. Es wär' aber Dieß gegen ihn selbst keine Drohung, vielmehr offenes Bekenntniß, was Jedweder wolle und für Pflicht halte, weil der Kaiser den Christoph frei haben wolle — und sei die That mehr eine Befreiung Seiner des Albertus selbst aus verwirrter Angelegenheit mit Weltlich und Geistlich, auch böser Einblasung des Grafen von Abensberg.

Nächst Albertus solchen Dienst von sich wies und dem Abensberger nicht ankommen lassen wollte, versetzte Der von Neumarkt in ehrfürchtigem Wort: Es sei ihm, dem Herzog, des Christoph

Digitized by Google

Haft angestanden, vorgebend, damit Strauß, Spän' und Fehde im Land ein Ziel zu setzen. So ihm nun in der Sache Ernst sei, müss' er sich zur Befreiung wenden, weil sonst die Spän' auf's Dreifache kämen. Denn wollte er, Der von Neumarkt und Etliche ablassen, fingen dafür also viel und mehr Andere an. Wollten aber ganz billig sein und ihn, den Albertus, in's Sichere setzen, so er einen günstigen Entschluß fasse.

Fragte Herzog Albertus, was damit gemeint sei.

Darauf Pfalzgraf Otto sagte: Seines Wissens wär' Christoph in jetziger Zeit vom Gedanken an's Regiment abgekommen und stehe sein Sinn mehr auf frei ritterliche That, daß er vielleicht eine Zeit lang aus Land Bayern zöge. Würd' er aber frei, seien Ihrer an die sechs und dreißig Ritter bereit, Bürge zu stehen und ihr Insiegel zu geben.

Auf dieß erwiederte Herzog Albertus, das wolle er sich überlegen. Erkenne auch sein pflichtig Handeln in einiger Weise, da er unverzüglich das Sistirzeichen gegeben habe.

Damit nahm selbiges Traktiren ein Ende, und ritt Herzog Albertus mit den Seinen gen München, der Pfalzgraf, die zwo Ritter und die Knechte auf der Freisingerstraße fürder, und sorgten beide Theile so viel möglich, daß ihre Verwundeten nicht zurückblieben.

Bald langte Albertus zu München an, sah große Helle von Fackelschein beim Thurm am Thiergarten und bekam sogleich Bericht. Es wußte aber Jeder was Anderes. Er lenkte deßhalb zum Thurm hinüber, sich selbst zu überzeugen, was dort geschehen sei, und viel Menge Volkes zog nach. Als er hinkam, war da wieder eine Menge, die sahen Alle auf den Balkensteg oder die Schwäne. Derselben waren mehre der trefflichsten jähen Todes gestorben als: Der Schwan Albertus, Christoph, der Johannes, ein großer, den Herr Petrus Bart eingesetzt hatte, und ein anderer, so vom Pfarrherrn zu Sanct Peter, dem Doctor Ersinger, in den Graben gestiftet war.

Wie das Alles vor Augen lag, wurde Herzog Albertus fast

Digitized by Google

sehr unmuthig. Sprach auch vom Herzog Christoph, und ließ sich heraus, es gehe noch Alles an, weil nur Der nicht frei geworden und der Handstreich mißlungen sei.

Auf diese Worte hin erhob sich überall ein Gemurmel, das er recht wohl verstand. Wandte sich auch sogleich um und sagte halb streng: „Laßt mit dem Gesumse ab. Es bedarf keines Handstreichs, die Angelegenheit wird anders enden. Damit gebt Euch zufrieden, 's wird Alles recht."

Da soll Einer gesehen haben, welch' freudige Hoffnung über alle Gesichter strahlte und sich Männiglich um Herzog Albertus drängte, daß er sich schier wehren mußte. Er warf einen Blick hinauf und ritt zurück an unseres Herren Thor.

Dort warteten viele Herren des Raths, ihn zu bewillkommen, und bereit, ihm zu folgen, wenn er Besprechung über das Geschehene wünsche. Er dankte aber, entließ sie nach Haus und gab nur dem Doctor Ersinger einen Wink.

Der Herr Pfarrer von Sanct Peter machte sich sogleich auf nächstem Weg an das innere Burgthor, Herzog Albertus aber langte gleichfalls bald an.

„Seid Ihr schon da, hochwürdiger Herr?" Dabei schwang sich Albertus vom Pferde. — „Wißt Ihr schon, daß auch Euer schöner Schwan todt ist?"

„Weiß Alles, hoher Herr!" entgegnete der Doctor Ersinger. „Es ist recht viel schad' um die Thiere — recht schad' —"

„Das sagt Ihr so wehmüthig," fiel Albertus lächelnd ein, „als wär' Euch das Geschrei und der Lärmen ungelegen gekommen."

„Wie — wie meint Ihr das zu Gnaden, hoher Herr —?"

„Wie ich das meine —?" Schon waren sie Beide auf der Treppe — „ich meine, wenn die Schwäne nicht gelärmt hätten, wären sie am Leben geblieben — und dann wär' etwa mein Herr Bruder Christoph frei geworden —"

„Aber, allergnädigster Herr Herzog —" stotterte Jener.

„Laßt Euch drob kein graues Härlein wachsen —" war des

Digitized by Google

Albertus Entgegnung, „'s ist einmal so, Ihr seid ihm ungemein ergeben —"

„Aber, hoher Herr — deßhalb — —

Um eine Ecke bogen sie und Albertus trat durch einen Vorplatz in sein Schreibgemach.

Scharf und straff hatten die Trabanten zu beiden Seiten der Thüre die Hellebarden eingesetzt.

Leicht nickte Albertus zu. Ein Wink und Doctor Ersinger trat möglichst rasch nach.

Also war's in der Burg.

Herzog Christoph aber, der, selbst ungesehen, vom Thurmfenster aus die Freude der Menge wahrgenommen hatte, da sein Bruder ein Wort froher Hoffnung ausgesprochen, dachte so: Nun ist es Zeit, ihm zu beweisen, daß du selbst etwas vermöchtest. Denn vom selben Griff in die Eisenstangen hat er nichts in Erfahrung gebracht.

So verhielt es sich auch. Und was Herzog Christoph krumm gebogen, hatte er wieder gerade gebogen auch.

6.

Nun war's um die zweite Stunde Morgens, und Herzog Albertus hatte noch stets mit Herrn Ersinger zu sprechen. Dabei waren sie zuletzt wieder auf Christoph's Freilassung gekommen, und Herr Ersinger beschwor den Herzog, so bald es sein könnte, die Sache zu schlichten, so vieler Menschen Herz zu erfreuen, und des Kaisers Zorn zu tilgen. Kam auch in solches Feuer, daß er oft und immer eifriger betheuerte, er sei im Herzen stets gegen des Herzogs Gefangenschaft gewesen. Die That sei unüberlegt und rasch geschehen. Es verlangten hinwieder Christen- gleichviel wie Bruderpflicht gleich rasche, aber segenreiche That — und wenn es weiters eines Grundes bedürfe — Vergebung fruchte jeder Zeit besser, denn Trotz! Auch sei ein so treffliches Angebot vom Pfalz-

Digitized by Google

grafen von Neumarkt gethan worden, das könnte nun und nimmer außer Acht bleiben.

„Und wolltet Ihr, „fuhr er fort, „wolltet Ihr die Strenge noch weiter treiben, wär's meiner Seel' kein Wunder, so Euer fürstlicher Bruder sein Haupt auch aufrichtete und seiner Gewalt dankte, was er Euerer besseren Erkenntniß und Milde dankte, so Ihr ihn von selbst frei thätet —"

„Was wollt Ihr mit der Gewalt?" fiel Albertus ein. „Der Thurm hat keine Mauern, wie das Haus in der Burggass', dazumal mein Bruder dem Ligsalz beisprang, oder beim Brand am Thalbruckerthor-Thurm!"

„Wie schlimm seid Ihr da berichtet!" erwiederte der Doctor Ersinger. „Es geht ganz andere Sage — und ist das so, Herr Herzog, wie's verlautet — ich weiß aber nichts Näheres — — nähm' mich's nimmer Wunder, so jetzt gleich die Thür dort aufginge und Euer fürstlicher Bruder träte frei ledig herein mit sammt seiner eisernen Thür' am Gefängniß —"

Er hatte die Worte kaum über die Lippen gebracht, als die Thüre des Gemaches sich aufthat.

Draußen aber stand Einer in Mitte der zwei Trabanten, die in Schlaf vertieft zu beiden Seiten nickten — und auf der Schulter hatte er eine große Last, die sah aus, wie eine eiserne Pforte.

Der Doctor Ersinger trat voll Schrecken zurück. Auf den ersten Blick hatte er Jenen erkannt. Er klammerte die Hände über der Brust zusammen und stotterte, halb zu Albertus gewandt, und ganz starr dastehend: „Lupus in fabula! Was sagt Ihr nun, hoher Herr!"

Herzog Albertus trat einen Schritt näher an die Thüre.

„Fürwahr, da steht Herzog Christoph," sagte er, „— oder mir träumt."

„Ihr träumt keineswegs!" kam's ihm entgegen. „Ganz mit Recht sprecht Ihr und in Wahrheit. Ich bin's und kein Anderer." Bei diesen Worten trat Herzog Christoph ein, nahm seine Last von der Schulter, stützte sich mit seinem Arm darauf und fuhr fort:

Digitized by Google

„Hochwürdiger Herr und Doctor. Ich seh', Ihr seid bewegt. Ihr habt aber nichts zu fürchten, und ferne von mir sei es, Euch in was anzuwollen. Wider Willen und Absicht vernahm ich Euere Worte. Die sind mir ganze Bürgschaft, daß ich Euch nicht traktirte, wie's Pflicht war."

„Seht Ihr das ein, o hoher Herr?" sagte der Pfarrherr von Sanct Peter.

„Wohl seh' ich's ein. Aber nicht erst in der Stunde allein. Da Ihr zu Zeiten gen den Thiergarten zuschrittet, und ein- und das anderemal stehen bliebt und zu mir an den Thurm hinaufschautet, merkte ich gar wohl, daß in dem Blick keine Schadenfreude sei."

„Das — das habt Ihr bemerkt, Herr Herzog —?" stotterte Jener, mittlerweile sich Albertus gegen ihn wandte. „Ich ging ebenso dahin und —"

„Ja wohl," fiel Albertus ein, „Ihr gingt ebenso dahin, Herr Pfarrherr, und dachtet: Ei, wenn nur Der da oben frei wäre! Hat Euch denn Alle ein Taumel ergriffen?"

Der Doctor Erfinger war auf das Aeußerste verlegen, so daß er gar nichts erwiedern konnte.

Herzog Christoph aber kam ihm zu Hilfe, indem er sich gegen seinen fürstlichen Bruder kehrte und sagte: „Ihr seid nicht minder befremdet, mich hier zu sehen, hoher Herr im Regiment, so alle Zeit von christlicher Lieb' predigen laßt, und Eueren selbsteigenen Bruder hinter Riegeln haltet!"

„Was führt Euch hieher?" fragte Albertus. „Und wie kommt Ihr aus dem Thurm —?"

„Anders nicht, denn Ihr verfahren müßtet, so Ihr's vermöchtet," war die Antwort.

„Demnach seid Ihr wieder ganz wohl bei Kraft und Gelenkigkeit?"

„Das will ich Euch eben kund thun, und deßhalb komm' ich," sagte Christoph. „Hört mich nun wohl an und merkt's Euch. Was der Pfalzgraf von Neumarkt in meiner Angelegenheit traktirt, drin

Digitized by Google

laßt Euch billig und bereit finden, daß ich meines Kerkers in Bälde ledig werde. Dann will ich mich so verhalten: Ich hab' was in meinem Sinn und Herzen, das ist ganz rein und heilig, und so oft ich an Das denke, ist's mir, als mahnte es mich, von Streit und Sucht nach dem Regiment abzulassen. Was das ist, sollt und werdet Ihr nimmer ergründen und erfahren. So lange aber Das zu mir spricht und Ihr mich nicht auf's Neue in billigem Ding verkürzt, laß ich von dem Verlangen ab, so mich Euch verhaßt machte. Selbes ist ein Theil. Der andere aber lautet so. Wollt Ihr mich ferner hinhalten, so geh' ich, Herzog Christoph von Bayern, her, heb' die Thüren zum anderenmal aus, wo ich nicht den halben Thurm einwerfe — und erschein' zum zweitenmal bei Euch. Dann bleib' ich da in der Väter Burg — und Gott sei Dem und Denen gnädig, die mich vertreiben möchten!"

„Und nun —?" fragte Albertus.

„Nun trag' ich meine Thür' wieder heim und setz' mich in den Käfig — drin Ihr mich so gerne sitzen seht. Damit seid Gott befohlen und Euerem gesunden Bedenken!"

Er bot dem Albertus seine Rechte.

Schweigend legte Dieser die Hand ein. Christoph aber schüttelte sie ganz leise und sah ihm vielsagend und mit mildem Ernst ins Auge. Ohne zu wollen, drückte er des Albertus Hand ein wenig, daß Der rasch zuckte.

„Kennt Ihr den alten Druck noch —?" Lächelnd sagte Christoph Dieses. Dann nahm er die eiserne Thüre auf die Schulter und that einen Schritt zum Ausgang. Blieb dann wieder stehen und sprach, halbgewandt: „Bruder Albertus, mich hat meines Wissens nichts bezwungen, denn Zauberei. Was ist aus dem schönen Teufel geworden, der mir den Trank mischte?"

„Ihr meint die Sidonia von Cleve —?" erwiederte Albertus ernst. „Sie ist verschwunden und verkommen — und eine schauerliche Sage geht von ihr —"

„Und die ist —?"

Herzog Albertus sah auf den Doctor Erfinger.

Digitized by Google

Der neigte sein Haupt, wie in gottesfürchtigem Bedauern, und sagte gar ernst und feierlich, dabei er die Hände ein wenig erhob: „Wann das wilde Heer mit Geschrei, Hundegebell und Hörnerschall auszieht und all' das Höllengesinde durch den nächtigen Himmel fahrt — da will sie Ein oder der Andere dabei gesehen haben, hinsausend auf schwarzem Roß vor den Sündern und Frevlern aus alter Zeit — und verfolgt von einem todtfahlen Reiter —."

Ein großes Kreuz mit langsamer Hand schlug der würdige Pfarrherr von Sanct Peter. Herzog Albertus und Christoph folgten seinem Beispiele.

Tief sinnend stand Christoph einen Augenblick da.

Einem flehenden Blick Herrn Ersinger's nachgebend, daß ein günstiges Wort falle, sagte Albertus: „Christoph — ich weiß nun anzuerkennen, wie's beschaffen ist, und mag Euerem erhaben stolzen Sinn sein Recht angedeihen lassen. Ihr wollt auf Rechtes Wegen frei sein, nicht auf Weg der Gewalt. So wißt denn. Auf Sanct Dionys ist ein Tag nach Regensburg gesetzt. Da denk' ich die Sache zu schlichten."

Herzog Christoph war halb abgewandt stehen geblieben, während Albertus sprach und erwiederte ruhig: „Auf Sanct Dionys, sagt Ihr? Wohlan, so lange bleib' ich noch im Thurm am Thiergarten, und zwei Tage drüber. Länger nicht." Sah dann lächelnd auf Albertus und setzte nach kleiner Unterbrechung hinzu: „Also seht zu, Herr Bruder, und sorgt, daß der Sigmund nicht zu München sei, mittlerweil' Ihr zu Regensburg tagt — Ihr könntet sonst wieder Botschaft bekommen, er liege krank —!"

Er verließ das Gemach. Bei den Trabanten, die noch stets schliefen, blieb er stehen.

„Schlaft Ihr schon wieder?" herrschte er sie an.

Auffuhren sie, die Hellebarden streckend, und voll Schrecken und Staunens bald auf Herzog Christoph schauend, bald zum Gemach, drin sie den Albertus und den Doctor Ersinger stehen sahen — — —

Digitized by Google

Herzog Christoph aber schritt fort und hinaus in die dämmerigte Nacht.

Dröhnenden Schrittes zog eben eine Schaarwache dahin. Plötzlich rief der Führer ein rauhes „Halt! Wer da!“

„Gut Freund, der Herzog Christoph!“ antwortete es.

„Ha ha!“ ließ es der Führer erschallen. „Greift an!“ Und wollten sämmtlich über Herzog Christoph her.

Der aber nahm die eiserne Thüre bei den Kanten und schob mit der Breite ein wenig am Führer, daß Der und die vier Soldknechte über einander fielen.

„Glaubt Ihr's nun?“ Herzog Christoph sprach's, nahm seine Last wieder auf die Schulter und schritt seines Weges weiter um eine Ecke.

Führer und Knechte aber saßen voll Staunens da und sahen ihm nach, bis er verschwunden war. Dann fuhren sie auf, als könnte es zu was frommen. Die vier Knechte stürzten fort und in die Stadt, da machten sie Lärmen und riefen Alles auf, verkündeten, der Herzog Christoph sei ledig und frei, und eilten dann zu Sanct Peter. Der Führer aber rannte in die Burg, um dem Herzog Albertus Kunde zu bringen.

Alsbald heulte die Sturmglocke durch die Dämmerung. Viel' hundert Frauen, ihre Eheherrn und was sonst war, öffneten die Fenster, sahen herab und fragten, was es gebe. Dabei befand sich gar manche schöne Maid, die zuerst voll Freuden war, als der Ruf vom Herzog Christoph und vom frei und ledig in ihr einsames Kämmerlein drang — nun aber so viel trauriger wurde, als sie die Sturmglocke vernahm. Andere wußten gar keinen Bescheid, sondern glaubten, der Pfalzgraf von Neumarkt sei wieder da, oder sonst ein Feind gegen die Stadt angerückt, denn von allen Seiten rannten die Soldknechte zusammen. Von Diesen wußte auch keiner, wie, was und wohin, sondern fragten die Leute, so aus den Häusern eilten, und Die wußten auch nichts und wollten von ihnen etwas erfahren.

Zuletzt verlautete Näheres, denn die Schaarwachknechte trafen wieder ein. Die zogen voraus, die Weinstraße hinab, und die

Digitized by Google

Anderen hinten drein. So rauschte ein Theil gegen die Burg, der andere zum Thore hinaus und rechts gegen den Thurm am Thiergarten.

Als die Ersten auf der Burgseite zum Thurm kamen, waren die Wächter und sonstiges Gesinde in großer und froher Bewegtheit, und vernahmen Jene, Herzog Christoph sei ganz gemach in den Thurm geschritten, hab' auch ganz gnädig guten Morgen gewünscht. Die Anderen, welche außerhalb der Stadt beim Thurm anlangten, sahen auch nichts Verdächtiges, und als sich an beiden Orten viel Volks ansammelte, mußten Soldknechte und Schaarwache viel Verwürfe hinnehmen, daß sie so wüthig auf Herzog Christoph fahndeten, und Spott und lustigen Hohn ob des Schilddruckes mit der eisernen Thür, des Hilfegeschreies und Sturmläutens wegen. Kurz war da eben kein kleines Gehetz durcheinander. Das wollte zu mancher Zeit ernst werden — nächst aber rissen die Soldknechte lachend aus und zogen auf des Albertus Befehl in die Stadt zurück. Das Volk aber zog mit ihnen, und lärmte und sang den Spruch, der weit und breit in Schwang ging:

„O Herzog Christoph lobesam,
Du Held in jedem Strauß!
La'n sitzen dich, la'n sitzen dich,
In Gottesnam, was bist so lahm,
Greif zu und kumm' heraus!
Und willt nit raus,
Und willt nit raus,
Und willt dein' Thurm nit la'n,
Wohl auf und an
Zu Trutz und Hohn!
Wirf um den Thurm und schlepp' und trag' —
Und lauf' damit davon!"

7.

Um gute Träume ist's etwas Schönes. Aber um böse! Eines Freundes Treulosigkeit, wilder Räuber Angriff, Sturm, Regen zum Ertrinken, dann wieder eine Feuersbrunst, oder es bedünkt Einem, er falle von einem hohen Thurme herab — etwa gar kommt die

Digitized by Google

Druck auch noch dazu, daß es Einem das Herz abdrücken möchte — das ist so fast gut nicht und schön. Vielmehr ist das Beste beim Erwachen zu finden, und ist Jeder überaus froh, daß die geträumte Angelegenheit nicht wahr sei.

So ging's der Gerberga, Herrn Häckenast's Töchterlein. Ihr hatte geträumt, der Dürniß sei mit Gewalt von ihr weggerissen worden und habe ihr ein schmerzliches Lebewohl zugerufen. Sie selbst aber hätten sie ins Bittrichkloster geführt. Uebereins schien's ihr im Traum, sie sei schon die längste Zeit in demselben Kloster und habe über die Maßen lang in keinen Spiegel geschaut. Nun aber thät' sich urplötzlich die Thür an der Zelle auf, und käme Einer herein, der hielte einen Spiegel in der Hand. Und als sie drauf hineingesehen, sei sie an Haupten ganz eisgrau und im Antlitz ganz voll Fältlein gewesen, und im Ganzen, als ob sie schier über die achtzig Jahre zähle.

Hierüber war sie in großem Schrecken aufgewacht.

Der lichte Morgen blitzte durch die runden Scheiben des Fensters.

„Gott sei's gedankt, daß nur Das nicht wahr ist!" flüsterte Gerberga, sich aufrichtend. „Achtzig Jahre alt — und die ganze Zeit über im Bittrichkloster!"

Sie faltete ihre Hände ganz froh inbrünstig zum Morgengebet. Als sie damit zu Ende war, sah sie lächelnd wieder zur hellstrahlenden Sonne hinaus.

„Was, ich glaub' gar, 's ist schon sieben Uhr!" sagte sie hold erschrocken. „Ich komm' aus dem Schrecken gar nicht 'raus."

Rasch erhob sie sich. Bald, im lichten Morgengewande, das wallende braune Gelock mehrmals zur Seite streichend, machte sie sich ans Fenster, und begoß ihr schönes Rosenstöcklein und den Nelkenstock. Den Lavendlstock auch. Dazu kos'te sie mit sich selbst dahin: „Ist schon wahr auch. Jetzt all die Zeit mein Schreck und Kummer wegen dem Dürniß, nachher geht der Vater zum Pfarrer von Sanct Peter und will wissen, was ich ihm gesagt hab' — nachher der schreckbare Kampf heut' Nacht, und ist der Herzog

Digitized by Google

Christoph doch nicht frei.“ Dabei sah sie zum braunen Käfig auf, darin sich ihr Fink gar lebendig und laut bezeigte. Den schalt' sie ganz anmuthig, daß er so viel Lärm mache und sein Futter nicht früh genug bekomme. Trat aber sogleich flüchtig zum Wandschrank, wo der Hanfsamen lag, und wieder hin, daß der Fink nicht verhungere. Frisches Wasser in die grüne Rain gab sie ihm auch, und all zu Dem fuhr sie in ihrem Schreckensbericht fort: „Und die Schwanen sind auch todt — o mein guter Gott, und erst die Ritter und Soldknecht' — wenn jetzt der Christoph nicht eing'sperrt worden wär', wär' das traurige Sach' Alles nicht geschehen! Mein Gott, er hat halt mitregieren woll'n, ich weiß nicht, ob und wie das ist —“ dabei schob sie den Käfig wieder hinauf, daß er, wie vorher, über die Blumenstöcke zu hängen kam — „aber Unrecht kann ich ihm g'rad auch nicht geben, daß der andere fürstliche Herr nicht Alles allein haben soll.“

Nun ging es daran, das Gelocke zu flechten und die Zöpfe gehörig zu setzen. Wie dann All und Jedes geschehen war, machte sie ihren Anzug bereit. Da sie ihr schwarzes Kamisol zur Hand nahm, sah sie rasch auf eine halb lose Hafte und tupfte hin, als wollte sie sagen: Heut' muß sie's schon noch aushalten, ich hab' keine Zeit!

In Kurzem war sie bald ganz fertig und gewandet, dabei sie, Hafte um Hafte einangelnd, in abgerissenen Worten verlauten ließ, wenn der Vater nicht über Land wäre, hätt' er heut' noch keinen Morgenimbiß, weil sie bis sieben Uhr nicht aufgewacht sei.

Und nun kam ihr erst noch ein Schrecken in den Sinn. Gedankenvoll sah sie zu Boden, denn es fiel ihr ein, daß sie also den Herzog Christoph bedienen sollte! Hinwieder erwog sie, daß es ja längst ihr Wunsch gewesen sei, mit ihm zu sprechen, und daß er als mild frommer Fürst bekannt sei, obschon sie, seiner Gewalt wegen, Sturm geläutet hätten. Schlug sich nun die Sorge und Angst aus dem Sinn und warf einen Blick in den kleinen Spiegel an der Thür. Aber nur einen flüchtigen, denn sie hörte etwas.

„Bist schon wach?“ rief sie schäckernd, zog den großen Riegel am Schloß zurück und öffnete die Thüre.

Digitized by Google

Seideweichen Trittes kam das weiße Kätzlein hereingeschritten und schmeichelte um sie herum.

„Bist schon da, Rauner!“ koste die Gerberga, den Schelm auf die Arme lüpfend und ihn dann auf das blühweiße Deckbett setzend. „Raun' nur recht! Ich hab' jetzt keine Zeit, muß dem Herzog Christoph sein Frühstück bringen und wichtige Sachen mit ihm reden, ja.“

Sie beeilte sich, ihr Sammtmützlein aufzusetzen. Herr Kater Rauner aber miaute mittlerweil' sehr oft und trat unausgesetzt mit beiden Vorderfüßen in's weiße Deckbett, und das so anmuthig und vielsagend, daß die innigste Freundschaft unverkennlich war. Also eilte die Gerberga auch zweimal hin und streichelte den Herrn Rauner rasch über den Rücken, oder walzte ihn ein wenig am Nacken hin und her, worauf er sich ungemein laut vernehmen ließ und gewaltig den Schweif blähte.

Dann kehrte die Gerberga rasch zum Spiegel zurück, sah aber wieder nicht dreimal hinein, sondern hielt ihr schönes Antlitz seitwärts nach links oder rechts gewendet, während sie die Sammtmütze ordnete. Das hatte sie so im Griff. Und wie sie so beiseite sah, sagte sie ein über's andere Mal: „Wenn er nur nachgibt. Nun wer weiß, ich meinet's doch schon!“

Was süß sorgsam und schelmisch zugleich der viel unschuldbarsten Jungfrau Gemüth, das läßt sich gar nicht sagen und ergründen. Da ist Alles, wie wallende rothe Rosenblätter, und wieder weiße Blüh' und sinnig dunkelfarbige dazwischen, oder wie Wolken, die über den allerreinsten blauen Himmel dahinziehen, bald so, bald so, daß man einmal die Sonne die längste Zeit sieht und dann wieder einen Augenblick nimmer. Oft sumst oder tönt es in Hain und Flur, man weiß aber nicht wo und wie, oder in tiefen Wassern blinkt etwas, und sogleich verschwindet's wieder. Gar aus alter Zeit klingt dort und da eine Sage auf, ganz frohsam, oder eine wehmüthige Kunde, und meint Einer, jetzt käm' er hinter viel Geheimnisse. Da bricht Sag' und Kunde ab, und schau'st herum, wo du willst, findest und hörst du nichts mehr. Das

Digitized by Google

kommt, wallt, blinkt und erklingt und vertönt, und ist's dann, wie ein zwiefach heilig Geheimniß.

So ist's mit einer aufblühenden Jungfrau Herz beschaffen. Drin geht's hin und wieder in heller Freud', süßer Schalkheit und holdem Trutz, gar viel Sorge und Sehnsucht wechselt um mit flüchtigem Hoffnungsstrahl. Und so Einer meint, das hab' keinen Halt, ist er weit getäuscht. Denn im tiefen Herzensgrund ist Gott selber zu Gast und will ihn die Maid nicht vertreiben, er selber wohnt gern da drin im Herzen.

Das ist ihm seine liebste Kapell', und lieber, als der schönste Dom zu seinen Ehren — wenn die Menschen oft finster umhergeh'n und sich in's Heiligthum drängen, als wär's damit abgethan.

Deren Viele haben an Gott keine Freud'. Und Er an ihnen auch nicht. —

8.

„Nur herein!" sagte Herzog Christoph.

Es war um die achte auf die neunte Stunde Morgens, als Gerberga, des Herzogs Morgenimbiß tragend, an der inneren Thüre des Gefängnisses klopfte.

Schüchtern trat sie ein, und wie angewurzelt blieb sie stehen in holder Verwirrung. Aller Muth war ihr entschwunden.

„Warum seid Ihr so bewegt?" fragte Christoph. „Guten Morgen, Jungfrau!"

„Unterthänigsten Dank, hoher Herr — und wünsch' Euch noch so viel!"

„Mit der Ruhe war's nicht so weit her," entgegnete Jener lächelnd. Dabei lehnte er sich ganz gemüthsam im Lehnstuhl zurück.

Gerberga stotterte eine Entschuldigung, mit der sie ihren Fehler nicht viel besserte.

„Also Euer Vater schickt Euch?" fuhr Herzog Christoph fort. „Setzt nur die Speisen auf den Tisch."

Fast bebend folgte Gerberga dem Geheiß. Sie breitete das

Digitized by Google

damastene Tuch über den Tisch und setzte die Silberplatte nieder. „Wünsch' unterthänigst, daß es — —".

„Daß es mir recht wohl bekomme!" half Christoph nach. „Ja seht, Jungfrau, wie soll mir da in dem Thurme was frommen?"

„Aber, hoher Herr —" sagte Gerberga, am damastenen Tischtuch zupfend, obschon da nichts fehlte, „— Ihr — sollt ja heut' Nacht drauß gewesen sein — und die Thür von Eisen dort sollt Ihr mitgenommen haben —?"

„Ja wohl ist's so."

Auf diese Worte trat Gerberga, in herzlicher Verwunderung die Hände verschlingend, einen Schritt zurück.

„Ja, warum seid Ihr denn nicht draußen geblieben. Ist's denn da herin so schön, hoher Herr?"

„Das eben nicht. Allein ich mußte wieder herein."

„Wann Euch aber Niemand zwingen kann?"

„Dennoch, ich hab' meinen guten Grund."

Recht schalkhaft muthig sah Gerberga den Herzog an. „Seht, ich hab' einen Fink in mei'm Käfig," sagte sie. „Der ist so zahm, es soll's kein Mensch glauben. Wenn ich aber halt's Fenster offen ließ, oder wenn er's selber aufmachen könnt, so viel zahm er ist und mich gern hat — er flög' halt doch auf und davon! Nun erst ein Fürst und hoher Herr und solch eine gewaltige Kraft dazu, da weiß ich nicht, was das für ein Grund sein könnt?"

„Den will ich wohl sagen," entgegnete Jener, „so Ihr mich nur versteht und nicht verwirrt werdet. Also hört. Ich möchte wohl aus dem Thurm befreit sein, und war schon draußen. Das hätte mir ganz wohl gefallen und weit besser, als da herin. Aber obschon ich so viel gern draußen wär', bin ich doch wieder hereingekommen — weil ich nicht hinaus will."

„Das verwirrt mir wohl schier den ganzen Sinn, hoher Herr —" sprach Gerberga — „oder es ist und soll ein Geheimniß bleiben."

„Und ist doch schier dem gleich, wie Ihr's mit Euerem Vater haltet."

Digitized by Google

Ganz bestürzt trat die Jungfrau einen Schritt weiter zurück.

„Wie ich's mit meinem Vater halt' —?"

„Allerdings." Und wie Herr Häckenast seines Töchterleins Widersprüche geschildert hatte, so brachte es Herzog Christoph ganz treu wieder vor und schloß: „Seht Ihr, Jungfrau, so haltet Ihr's auch. Drob verwirrt Ihr Eueres Vaters ganzen Sinn — oder es ist — und soll ein Geheimniß bleiben. Seid nicht in Sorgen, ich weiß nichts. Wollt Ihr aber frei und herzhaft ein Geständniß ablegen, wer weiß, vermag ich Euch besseren Rath geben, als der hochwürdige Pfarrherr zu Sanct Peter."

„Also das wißt Ihr auch, hoher Herr? Ach, da könnt Ihr sehen, was Last ich auf meinem Herzen trag', daß ich's gebeichtet hab' — und hab' vorher gewußt, der Doctor Erfinger könnt' mir nicht helfen."

„Demnach könnt' Euch zuletzt Niemand helfen?"

„Doch, doch!" Hochathmend und die Wangen gluthübergossen, sprach's Gerberga. „Ihr, hoher Herr — Ihr könnt mir helfen — das weiß ich seit heut' Nacht ganz gewiß — Ihr ganz allein! Mit Freud' und Gottergebenheit hab' ich's getragen und will's noch länger tragen — nur Eins möcht' ich wissen, hoher Herr! Und das ist — ob Ihr gar nimmer heraus wollt da, aus dem Gefängniß? Nur eine Zeit sagt mir in Gnaden, hoher Herr — ist's dann, wann dr' will — — und thät's noch lang' anwähren, ich trüg's mit Geduld! Und wenn ich nur das wüßt', wollt' mir's ja Gott verzeih'n und vergeben, so ich dem Dürniß zu Zeiten einen guten Blick gäb', daß er auch die Geduld nicht aufgäb' und nicht ganz verzweifelt!"

„Versteh' ich Euch recht," sagte Herzog Christoph gerührt, „Ihr hättet meinethalben ein Gelübde gethan?"

„Ja, sollt denn grad' Ihr, o hoher Herr, nicht wissen, wie alle Herzen für Euch schlagen?" rief Gerberga mit frohselig unterdrückter Stimme. „Ja, so ist's, Herr Herzog, ich und noch zehn andere Jungfrau'n haben ein heilig, still bewahrsam Gelöbniß gethan, früher nicht zum Altar zu treten, als bis Ihr Euere

Digitized by Google

Freiheit gewinnt! Und wenn ich da gar nichts weiß, wie lang' noch, oder ob etwan gar für immer — wie kann ich dem Dürniß eine Hoffnung lassen?"

Sie schwieg eine kleine Weile und setzte dann wehmüthig hinzu: „Wenn's dann nie sein sollte, müßt' ich ja wohl in's Kloster geh'n, damit ich den Dürniß vergessen müßt' — und er mich. Denn bleib' ich heraußen in der freien Welt, gönn' ich ihn keiner Andern — er laßt auch nicht ab und drüber vergeht sein junges Leben." Bei den letzten Worten wollte sie sich auf ihre Kniee niederlassen.

Herzog Christoph aber hielt sie huldvoll davon ab, und da sie sein Blick traf, sah sie überaus große Güte darin.

Er aber sagte: „O fromm' und treue Maid, an der Gott und Menschen ihr Wohlgefallen haben müssen, habt Muth und Trost und wartet bis Sanct Dionys und um die Zeit. Da mag ich etwan frei werden."

„O mein Gott, was glückseliger Ausspruch ist das!" sagte Gerberga. „Also hab' ich meinen Trost doch hie gefunden, wie ich mir's wünscht' und hoffte! Ach, hoher Herr, wie oft trieb's mich an den Bach dahinab, die Schwanen zu füttern und sah so oft herauf, ob ich denn kein' Weg und Steg fänd', Euch dieselbe Frag' zu thun. Vergebt Ihr mir wohl, daß ich so viel zu Euch sprech' — aber 's ist zu viel Glück auf einmal — und wie hart es ist, das Herz voll haben, und Mund und Aug' soll nichts verkünden, das wißt Ihr kaum, o hoher Herr Herzog!"

Darauf sagte Christoph nichts. Ruhig hatte er sich erhoben.

„Nun habt Ihr Bescheid, Jungfrau," sagte er. „Behüt' Euch Gott — was wollt Ihr noch —?"

Gerberga trat an die Thüre. Da stand sie halb willenlos still und in wunderbarer Ahnung warf sie einen süß schüchternen Blick zurück.

„Was ist Euch —?" fragte Christoph. „Sprecht!"

Gerberga schüttelte wehmüthig das Haupt, verschlang die Hände und sagte: „Ihr befehlt's, hoher Herr! So will ich's

Digitized by Google

sagen. Ich mein' oft, meine ganze Seel' wär' ein Spiegel, und drin spiegelt sich Gut und Böses und Froh und Trauriges ab, wie mich ein sterblicher Mensch anschaut. Da habt Ihr mich auf meine Worte auch angeschaut sonder ein Wort, und da überkam's mich, als hätt' ich recht thöricht gesprochen, und als wüßtest Ihr auch, was das heißt — das Herz voll haben und Mund und Aug' darf's nicht verkünden —! O vergebt mir, hoher Herr! Ihr habt mir's geboten, ich sollte sprechen."

„Wohl, ich hab's Euch geboten," entgegnete Herzog Christoph sanft lächelnd. Und einen huldvollen Wink gab er ihr, sich zu entfernen. — —

Gerberga folgte dem Wink. „Aber Ihr sagt dem Vater von nichts, Herr Herzog — so ist mein Gelübde. Nur Euch durft' ich's anvertrauen —"

„Seid ohne Sorgen," erwiederte Christoph. „Ich weiß ihn dennoch zu trösten —"

9.

Desselben Jahres 1472, zwei Tage nach Sanct Dionys, und am 10ten Octobr's war's, gingen die Leute zu München just zu Sanct Peter aus der Vesper.

Wie nun die Einen dem Rindermarkt, die Anderen über den Marktplatz auf die Wein- oder Dienersgasse zuschritten, hinwieder Andere links in die Kauffingerstraße oder rechts hin gegen das Thal zu, war die Gerberga auch dabei.

Just wollte sie am Fischbrunnen in die Dienersgasse einbiegen, als von der Weinstraße her lauter Freudenruf erklang. Währt's auch nicht lange, so kam ein reitender Bote daher, und hinter ihm drein Jung und Alt, die wollten nichts als fragen und hätte er nicht genug antworten können. Item, er seinem Klepper den Sporn in die Seite und sprengte über den Platz gen Sanct Peter und links herauf zur Rathhaustreppe nächst dem Löffelwirth, da rasch aus den Bügeln und hinauf zum Bürgermeister Herrn

Digitized by Google

Franz Nidler. Etliche des Rathes waren schon da. Die Anderen kamen bald nach, denn der Lärm war aller Orte groß genug. Sah man demnach Einen um den Anderen je nach seines Leibs Beschaffenheit rascher oder langsamer vom Rindermarkt oder durch's Bogenthörlein einherschreiten, Alle mit freudigem Antlitz, und waren da zu sehen der Herr Martin Katzmayr, Wilhelmus Astaller und Sigmund Pötschner, Herr Bartholome Schrenk, Thomas Rudolf, nebst mehr weiteren Rathsverwandten. Der Doctor Ersinger ward auch schleunigst zugeladen, und die Stadt-Ober- und Unterrichter, Herr Wilhelm von Marlrain und Herr Wilhelm Gollnhütter fanden sich deßgleichen ein. Dem Doctor Ersinger sah Jeder die ganze Glückseligkeit an. Die letzten Zwei zeigten aber nicht so überaus freudige Gesichter, zumal Herr Wilhelm von Marlrain, denn er war von je der Ansicht, es sei dem Herzog Christoph so fast unrecht nicht geschehen.

Wie nun sämmtlich Pflichtig und Geladen beisammen war, übergab der Bote seine zwei Schreiben. Die waren von Herzog Albertus und Wolfgang, und war das erste an den Rath gerichtet, das zweite an den Herzog Christoph.

Ward sofort das erste Schreiben geöffnet, und fand sich darin die Botschaft der Befreiung, nebst Aufzählung der Hauptpunkte. Und da hieß es: Herzog Christoph habe ehrbare Urphede zu geben; die vier Brüder und Herzoge sollten künftig, wie sich's ziemt, in ganz freundlichem Einvernehmen leben, und sollte Einer dem Anderen verschreiben, daß Keiner den Anderen fangen, verwunden oder tödten wolle bei Verlust des väterlichen Erbtheils und bei sechzig tausend Gulden Straf'. Sollt' auch sonst Keiner den Anderen befehden bei fünfzig tausend Gulden Straf'. Und sei geordnet worden, daß der vor dem römischen König oder Kaiser allein zu rechten habe.

Von der Bürgschaft war auch bester Bericht gegeben. Wer aber den Spruch gefällt, fand sich nicht minder. Und waren dabei: Der Herzog Ludwig von Niederbayern, Herr Conrad von Helmstadt, Ritter Erhard von Rorstetten; Caspar von Schönberg

Digitized by Google

und Herr Tessel von Tettau. Und mit Denen Allen vereint, mehr' gelahrte Herren und Verordnete des Churfürsten Friedrich von der Pfalz, des Ernestus, Churfürsten von Sachsen und seines Bruders, des Herzog Albertus.

Also war in keiner Sache ein Zweifel, des Boten mündlicher Auftrag aber lautete, morgen um die neunte Stunde kämen die Herzoge eingeritten.

Von dem Allen erwuchs Jedem die größte Freude, und selbst Herrn Wilhelm von Maxlrain. Der Allerglückseligste aber war Herr Doctor Ersinger. Der bat sich des Herzog Wolfgang's Brief aus, um ihn dem Christoph selbst zu bringen, und Herr Franz Ridler hielt es nicht minder für Pflicht, sich in den Thurm am Thiergarten zu begeben. Schloß sich dem zu Folge an Sanct Peter's ehrwürdigen Pfarrherrn an. Als sie aber Beide die Stufen nächst dem Löffelwirth-Brünnlein herabschritten, war da ein freudiges Gewühl und Drängen, daß sie kaum darnieder konnten, und konnten nicht genug ja sagen, denn so sicher es Alle wußten, Herzog Christoph werde frei, sie wollten es aus der höheren Herren Mund vernehmen.

Als vom Rathhaus hinüber in die Burggasse bogen, sah der Doctor Ersinger links unter dem Eingang der Bögen die Gerberga stehen.

Sogleich grüßte er freundlich mit dem Kopf, als wollte er sagen: Jetztund ist's recht geworden, und aus mit allem Sorgen.

Das hätte freilich kaum Einer bemerkt, aber die Gerberga wohl. Vor Freuden schwindelte ihr nahezu und lispelte vor sich hin: „Gott sei's gedankt, o du armes Herz, was hast du für den Herzog dulden müssen!"

Dann aber rasch um, durch die Bögen hindurch in holdester Eile und durch die Dienersgasse heimzukehren zum Vater — der sollte nun Alles wissen — und sonst gab's auch noch viel zu thun bis morgen.

Als sie zu den Bögen hinaus wollte, wollte der Dürniß gerade hinein und hinüber in die Burggasse.

Digitized by Google

„Gerberga, Ihr seid's!“ rief er.

„Ja, ich bin's —“ antwortete sie, einen Blick vollster Liebe entsendend — „nur noch bis morgen bleibt mir treu — und sobald der Herzog im Freien ist — kommt zum Vater!“

Fort eilte sie.

10.

Früh Morgens des nächsten Tages war die ganz lobesame Stadt München in Bewegung. Nichts, als freudige Gesichter aller Orten sah man, und wann etwa ein alter Herr den Kopf schüttelte und fallen ließ, es könnte später wieder zum Streit kommen, fanden sich sogleich Einer oder ein Paar, die das verneinten und nur das Beste gelten ließen. Darauf zeigte sich der Andere auch bald beruhigt und einverstanden und mischte sich ganz vergnügt unter die Menge. In der wiegt und wogte es von grünen Zweigen auf Schlapphüten, Baretten und den aufgestülpten Mützen, das Frauenvolk aber, hoch und nieder, hatte rothe und weiße Blumen auf dem Brustlatz oder in den Händen. Und von all der Menge gingen die Einen zur Peterskirche, zu heiligen Geist oder in eine kleinere Kapelle, um ein freudiges Dankgebet zu thun, die Anderen kamen schon vom Gebet und zogen gegen unseres Herren Thor, durch welches die Herzoge einreiten sollten, ein großer Theil hinwieder machte sich zum Thurm am Thiergarten, pflog da frohlautes Gespräch und neckte dort oder da einen Soldknecht. Ein solcher wehrte sich dann immer gegen den schalkhaften Angriff mit seiner Pflicht für den regierenden Herzog Albertus, betheuerte aber seine große Verehrung für den Christoph und pries ihn mit lautester Stimme.

Dabei sahen die guten Leute von München viel und oft an den Thurm hinauf und meinten, Herzog Christoph sollte herausschauen.

Er sah aber nicht heraus. —

Im Gefängnisse schritt er langsam auf und nieder, oft stehen

Digitized by Google

bleibend und in tiefes Denken versunken, und einmal sagte er, in Gedanken an die Margreth, vor sich hin: „Sie wollte beten, daß der Bruderzwist ein Ende nähm'. Sollt' ich da nicht endlich nachgeben —?"

So unbewußt sagte er dieses, daß er vor seiner eigenen Stimme überrascht ward und erschrocken einhielt, als könnten die stummen Mauern sein tiefes Geheimniß verrathen.

Wer heilig innig und unglückselig geliebt hat, der versteht's. Wer aber nicht, dem könnten's viel tausend Worte nicht erklären und deuten.

Bald darauf kam Herr Häckenast mit dem Morgenimbiß. Selbiger Herr Häckenast war ganz glückselig. Denn er wußte seit gestern der Gerberga Geheimniß. Da ihm nun Christoph seiner Fürsprache versicherte und ein huldvolles Wort des Dankes sprach, weil er ihm so treu gedient habe in seiner langen Gefangenschaft, überkam's dem alten, bärtigen Gesellen in lauter wonniger Wehmuth, und strich er sich ein- über's anderemal die grauen Wimpern, daß ihm die hellen Thränen nicht auf die Wangen schössen.

Um die neunte Stunde vernahm Herzog Christoph, wie die Menge am Graben unten urplötzlich überlaut wurde, und da er zur Seite an's Fenster trat, sah er die Menschen vom Thurm weg und gegen unseres Herren Thor eilen.

Dort ritten die fürstlichen Brüder unter freudigem Getümmel ein. Eine ganze Schaar Ritter zog hinter den Fürsten her. Das strahlte hell auf im Sonnenglast der blanken Harnische, und wehten die Büsche und grünen Eichenzweige lustig von den blitzenden Helmen. Die voraus ritten, die Trompetter, hatten deßgleichen Zweige auf den Hüten, von den Trompetten hingen ganze Ketten Laub und Blumen herab, und geblasen haben die Trompetter, als wär' das jüngste Gericht da und als wollten sie den Herzog mit freudigem Ruf von Todten erwecken.

So ritten also die Trompetter daher, dann die Herzoge und die Ritter. Rathsherren und mehr fremde, gelahrte Herren und Abgesandte folgten, davon saß Mancher ganz ordentlich zu Roß,

Digitized by Google

drauf die von München, so den Herzogen bis Schwabing zu Gruß und Empfang entgegengekommen waren, zuletzt vierzig Soldknechte, dazu von allen Seiten das Volk, es war ein erhebender Anblick.

Nicht eine Viertelstunde währte es, so kamen die Fürsten schon an den Thurm, die Treppe herauf und an die Thüre des Gefängnisses.

Die öffnete sich alsbald.

Da standen die herzoglichen Brüder, in Mitten Herzog Albertus. Nächst ihnen Pfalzgraf Otto von Neumarkt. Der Bürgermeister, Herr Franz Ridler, mit zwo Herren des Raths und der Doctor Ersinger. Und um einen Schritt weiter die Gerberga mit noch zwei annehmlich geschmückten Jungfrauen lobesamer Stadt München.

Mild sah Herzog Albertus auf den Bruder im Gefängnisse.

Herzog Wolfgang aber wollte da kein langes Schweigen, trat rasch ein und rief: „Gott zum Gruß und Alles, was dein frummes Herz erfreut, gib deine Hand her, viel liebster Bruder! Nun bist frei und alles Grames ledig!“

Froh bot ihm Christoph seine Rechte und sagte: „Gott zum Gruß hinwieder, redlich viel besorgter Herr Bruder! Habt Euch schier geplagt, viel Redens und Hin- und wieder Reitens im Land für mich gepflogen. Und der Pfalzgraf schier noch so viel! Guten Morgen Otto, treuer Freund! Guten Morgen, Bruder Sigmund, was meint Ihr? Da herin ist's so fast anmuthig nit, denn außen zu Menzing bei hübschen Frauen und Cantoribus.“ Gnädiges Wort spendete er auch den Anderen. Zuletzt wandte er sich an Herzog Albertus, der schier verlegen dastand. Auf den ging er einen Schritt zu und sprach: „Seid mir in Gott gegrüßt, hoher Herr und viel liebster Bruder, Ihr bringt mir mein Schwert —?“

„Hier ist Euer Schwert,“ entgegnete Herzog Albertus. Trat ein und gab es ihm.

Rasch nahm es Herzog Christoph. Seine Augen funkelten vor Lust und Freude. Zog's auch aus der Scheide und besah es. Dann ließ er es wieder einfallen, gürtete es um, stützte sich fest auf den Knauf, die Rechte aber bot er dem Albertus.

Digitized by Google

„Heute sind neunzehn Monde, Herr Bruder, minder zwei Tage. Das ist fein lange Frist. Nun aber ist's vorbei, und im Herzen bin ich Euch ganz versöhnt und ergeben."

Dabei umarmten sich die zwei Brüder und küßten sich.

Wandte sich Christoph hierauf zum Sigmund und fragte, wie's mit unser lieb Frauen Dom voranschreite, dann wieder zu den alten Herren, die näher getreten waren, und sagte lächelnd: „Also haben wir uns fast abgehetzt und die alte Erfahrung gemacht, Jeder meint, das Seinige träf' in's Ziel, und dann ist's und kömmt's dennoch anders. Der Wolfgang ist nicht zum Bischof worden und ich bin nicht von Land Bayern gezogen. Hinwieder ist's mir mit der Herrschaft fehlgeschlagen, und dem Herzog Albertus mit meiner weiteren Haft. Dabei war mein eigen freier Wille thätig, ich hab' da meinen Grund, daß ich nachgab. Abgezwungen hätt' mir's aber Keiner, und hält mich all mein Leben lang kein Zwang, alleinig nur meine Einsicht und selbsteigener Entschluß."

„Das will ich Euch zu Ehren wohl anerkennen," erwiederte Albertus, „— so ich auch keine Burgen hätte. Denn sicher ist Euere Absicht die beste und haltet am Wort und Entschluß, des Landes Ruhe und Einheit nimmer zu stören."

Entgegnete Christoph lächelnd: „Wann das ist und Ihr mir allein vertraut, warum habt Ihr dann die sechs und dreißig zu Bürgschaft genommen?"

„Das ist so Gang und Traktirweis'," war die Antwort, „all Die haben sich auch freudig selbst erboten —"

„Laßt das!" fiel Herzog Wolfgang ein, und Herzog Sigmund mahnte auch freundlich ab.

Sagte Christoph: „Ihr meint etwan, ich finge Händel an und wär' noch im Thurm? Mit nichten! So ist's und wird nicht anders. Ich stör' Euch nimmer, Bruder Albertus, stört mich nur hinwieder in meinem Zugesagten nicht — und laßt vom Abensberger Niclas! Ich aber reit' seiner Zeit von dannen zum König Mathias in Ungarland. Da will ich gute Kriegsthaten verrichten. Und nun bin ich demnach frei und ledig —?"

Digitized by Google

„Wie der Vogel in der Luft —“ gab Albertus zurück — „laßt uns gehen.“

Herzog Christoph wandte sich, als wollt' er seinem Gefängniß Fahrwohl sagen und wollte dann den Brüdern folgen. Blieb aber doch noch einmal stehen, sah auf die drei Jungfrauen draußen, denen die Thränen süßer Rührung über die blühenden Wangen rannen und sagte: „Guten Morgen, Gerberga und Ihr andern Zwo. Versteh' Euch ganz wohl. Viel Dank für Eueren großheiligen Entschluß — will's nie vergessen, und seid nur recht glücklich und gesegnet!“

Sagte Herzog Albertus: „Daß Ihr mich erinnert, viel liebster Herr Bruder! Die Jungfrauen flehten mich an, die Ersten sein zu dürfen, Euch in Freiheit zu sehen. Außen sind Ihrer noch mehr, all Denen ist was Besonderes an Euch gelegen. Aber ich weiß nichts von Allem. So legt mir's aus, damit ich sie belohnen mag, denn mich bedünkt, sie könnten's verdienen!“

„Wohl verdienen sie's!“ erwiederte Herzog Christoph, und machte das Geheimniß in wenigen Worten kund.

Auf dieß wandten sich Alle anerkennenden Blickes zu den drei Jungfrauen, die hoch erröthend dastanden, Herzog Albertus aber fragte, welch' nun zuerst zum Altar trete und wie der Bräutigam heiße.

Weil nun die Gerberga ganz bewegt schien, wußte er sogleich, daß es keine Andere sei, als eben sie, und wiederholte seine Frage um den Namen, und als sie flüsterte, es sei der Waffenschmied Dürniß, war Albertus wohl einverstanden und sagte:

„Der hat mir jüngst ein trefflich Rüstzeug gemacht und steht schon in besten Gnaden. Der soll ganz zu mir und weil mir just ein Wappenmeister gebricht, soll er das Amt haben.“

Ermißt Jeder, wie da der Maid wurde. Herzog Albertus aber ließ sich nicht auf viele Danksagung ein und machten sich sämmtlich zum Aufbruch bereit.

Die drei Jungfrauen waren schon an der Treppe, und während Herr Häckenast, der in der Ecke gestanden war, durch's

Digitized by Google

Gitter mit einem Tuch zum Zeichen hinaus wehte, die Herzoge aber daher kamen, streuten die Jungfrauen aus vollen Schürzen Blumen und duftiges Laub von Stufe zu Stufe, daß Jene wie über einen Blumengang darniederschritten.

Als aber Herzog Christoph aus dem Thurm trat, hinaus unter Gottes blauen lichtsonnigen Himmel, mit einemmal das Geläute aller Glocken vernahm, und der abertausend Menschen freudigen Ruf zu seinem Heil, als er sah, wie sie sich stritten, ihm nah' zu kommen, sein Kleid zu berühren oder einen Blick seines Auges zu erhaschen — da schwoll ihm auch sein ganzes Herz in Lieb' und Wonne und Dankbarkeit. Gern bot er Dem und Jenem die Hand, Bürgern, Gesellen und manch wohl bekanntem Kriegsknecht, Frauen und Jungfrauen auch — Meister Jörgen von Halsbach und den Heimeran traf er gleichfalls — und wußte Jedem und Allen ein Wort des Dankes, das ihnen für Zeitlebens erinnerlich blieb und ihr schönster Stolz blieb.

So schritt Herzog Christoph dahin im selben Freudengetümmel. Ihm zur Seite ging Herzog Albertus, hinter ihnen schritten Herzog Sigmund, Wolfgang und der Pfalzgraf Otto, drauf die Anderen, so in den Thurm gekommen waren — denen wurde auch aller Lieb' und besten Dankes Bezeigniß — weiters dann der Rath lobesamer Stadt München, Ritter und Kriegshauptleute, der Stadt Ober- und Unterrichter, und wer sonst dazu gehörte. Und Schritt für Schritt wandelten die Alle dahin über Blumen und Laub, so die eilf Jungfrauen voraus zu Füßen Herzog Christoph's streuten, und viel hundert und hundert duftende Sträuße fielen aus den Lüften dazu nieder, entsendet von den Anderen, nah und weit.

Als der Zug zum Burgthor gelangte, war dort eine Schaar Ritter, hoch zu Roß. Die jauchzten Alle laut auf und klirrten mit den Schwertern.

Der Erste aber sprang aus dem Sattel, griff nach einem großen güldenen Becher, der ward voll gegossen mit Bacharacher Feuermost, alldamit schritt er dem Christoph entgegen und sagte: „Hie bring' ich Euch den Gruß in Gott und aller tapferen und

Digitized by Google

redlichen Mannen. Also viel Glück und Freud' es gibt, werd' Euch zu Theil, Herr Herzog, so Ihr an Frömmigkeit, Sitte und Muth für jede gute That erkoren und bewährt seid und der Stolz der Ritterschaft all in deutschen Landen. Das laßt Euch durch mich, Hartlieb von Sigenheim, Jedwedem von Denen und Allen entbieten, und Keiner ist, dem sein Herz nit in Freuden schlug! Also netz' ich mein' Lippe zum Willkomm — und ruf' Euch zu: Hoch sollt Ihr leben zu all Unser bestem Stolz und Ruhmwürdigkeit!"

Bot drauf Herzog Christoph den güldenen Becher.

Der nahm ihn und sagte: „Viel Dank, Herr Hartlieb! Was ich vermag, ist von Gott gegeben, was Ihr aber Gutes vermeint, dem werd' ich nimmer zu Unehren sein! Hoch lebe die Ritterschaft!"

Trank dann aus dem Becher und gab ihn zurück.

Ritter Hartlieb aber sagte, er sei sein eigen und bitte, ihn von der Ritterschaft anzunehmen.

Dafür dankte Herzog Christoph, bezeigte sich ganz froh und besah die vielen Wappen und sonstige Zier. Grüßte auch mit der Hand und kannte jeden Ritter.

Parcival von Puchberg fehlte.

„Warum ist er nicht dabei?" fragte Christoph. Aber Hartlieb von Sigenheim schlug es ihm rasch aus dem Sinn. Drauf schritt Herzog Christoph, den Münchnern noch einen Gruß entsendend, in die Burg, hinter ihm der ganze Zug bis an die Treppe.

Die Alle waren aber längst verschwunden; noch stets hallte Jubel auf. Und den ganzen Tag über war zu München eine Freud' und ein Leben, daß sich die ärgsten Feinde versöhnten.

Digitized by Google

XVII.

Engels Tod.

1.

Die Liebe ist wie ein Rosenstock. Dem Einen blüht er wohl und setzt stets neue Knospen an. Dem Anderen mißglückt's. Oder wenn sich etwas zeigt — heute roth — morgen todt.

Hast du ein trautes Weib, o schau' nicht weg von ihr, und laß sie deinen Himmel sein all in jeder Zeit. Wer weiß, wie bald du allein bist! Drum thu', was du ihr an den Augen absiehst.

Dran ließ es Parcival von Puchberg nicht fehlen.

Aber die Margreth war doch nimmer, wie dazumal. So schön und anmuthig wohl noch, aber blaß und blasser ward sie von Mond zu Mond.

Und da sie Ritter Parcival einmal fragte: „Was fehlt dir, süßes Weib —?" Da lächelte sie und sagte: „Nächst kömmt der Lenz — da wird mir besser werden."

Das sagte sie so eigen, daß es den Ritter ganz wehmüthig stimmte.

Im Schloßgarten stand ein Kreuz.

Davor betete die Margreth oft, kam stets mild heiter zurück, und was die Welt der reinsten Liebe in sich schließt, all das sah Parcival in ihren schönen Augen. Da schloß er sie gern in seine Arme und sagte etwan: „Mein theueres Weib, ich lieb' dich, wie am ersten Tag, und an eine Andere ist nie ein Gedanke in mir aufgestiegen. Bist du mir auch im Herzen wie allzuerst ergeben?"

Ueberaus innig sah sie ihn da an und sagte: „Fragst du mich das wieder. Ganz aus vollem Herzen lieb' ich dich!"

Einst betete sie wieder beim Kreuz.

Digitized by Google

Als sie sich erhob, stand Ritter Parcival unfern von ihr.

Der sagte: „Ich hab' dich willenlos belauscht, Margreth, du hast doch was auf dem Herzen."

Da nahm sie ihn an beiden Händen und nickte ganz leise zu.

Nach einer Weile sagte sie: „Ja, ich hab' dir Etwas verheimlicht. Dennoch trag' ich keine Schuld auf dem Herzen."

Sie schwieg wieder.

Dann fuhr sie fort: „Mir ist, als ob ich nicht mehr lange bei dir bliebe. Und ich möchte kein Geheimniß mit mir in's Grab nehmen."

„O du theueres Weib," rief Parcival, „dich soll ich verlieren?! Das thut mir der Himmel nicht an, denn du bist all mein Leben und meine Seligkeit. O sprich, vertrau' mir's an! Ich will dich sicher trösten, daß du neuen Lebensmuth fasseſt!"

Sie schüttelte sanft ihr Haupt.

Auf einen Rasensitz zog sie den Parcival nieder, schlang ihren Arm um ihn und küßte ihn in stiller Seligkeit.

„Sieh', Parcival," sagte sie dann, „die Treue ist mein Himmel, und treuer konnte und wollte nie ein Weib lieben. Und dennoch schwebt mir ein Bild vor, das kann ich nie ganz vergessen oder verscheuchen. Wie's dem ergeht, den dieß Bild bedeutet, in Freud' und Leid, in Kampf — und in Gefangenschaft — das fühl' ich wunderbarer Weise mit, als träf' es dich!"

„In Gefangenschaft —? Und weiß er nichts, wie theuer er dir geworden?"

„Nein" — erwiderte Margreth ernst „— und er soll es nie erfahren. Dir aber darf ich's länger nicht verhehlen, um was ich so heiß flehe. Kennst du ihn noch nicht, den ich meine? Ist er dir doch so gnädig und ein Freund geworden — mein Retter und Beschirmer!"

„Herzog Christoph — —?" sagte Parcival mild und vertrauensvoll.

Margreth nickte sinnig zu. Lange schwiegen Beide.

Dann sagte Margreth: „Zu Morgens, wenn ich erwache, und zu Abends, eh' ich einschlummere, empfehl' ich dich meinem Gott

Digitized by Google

in heißem Gebet. Darauf gedenk' ich jedesmal auch Seiner, und bitte nicht minder heiß für ihn. Das hab' ich ihm versprochen und hielt es — — aber ich versprach's ihm nicht — für so oft!"

Langsam und innig führte Parcival der Margreth Hand an seine Lippen.

„Das also ist's —? — Sei ohne Sorg' und Vorwurf. Denke Seiner und bete du für ihn — vielleicht bald wird er frei sein."

„Wird er es?" flüsterte Margreth.

„So denk' ich, Margreth."

Die Sonne war hinter den lispelnden Buchen gesunken und verschwunden. Sanft glühte der Himmel noch auf über der dunklen Waldhöhe drüben. Durch den Garten tanzten dort und da ein paar gelbe Blätter, oder fielen schroff darnieder aus den herbstlichen Zweigen. Und von ferne her schwamm leises Geläute aus einem Kloster — oder Kirchlein — das war der Abendsegen.

Da bekannte die Margreth Alles, was Christoph gesprochen. —

2.

Wie Parcival von Puchberg gesagt, so traf es ein — Herzog Christoph gewann seine Freiheit wieder.

Aber was die Margreth in Ahnung gesprochen, das traf nicht minder zu. Sie welkte und welkte dahin, und bald war keine Hoffnung mehr, daß sie genese und erstarke.

Das erfuhr Herzog Christoph gar wohl. Denn er hatte nähere Kunde über Ritter Parcival eingezogen, und warum er am Tage der Befreiung nicht zu München gewesen sei.

Nun war's ein Abend im Lenz, so schön einer vom Himmel niedersinken kann.

An dem lehnte die Margreth so da in einem hohen Stuhl. Ueber ihr engelmildes, bleiches Antlitz schwamm der Sonne Licht in bald letztem Strahl. Um ihren Mund spielte ein Lächeln. Und das ward gar seligsüß zu Zeiten, wann sie den Blick auf das Crucifix senkte, das sie mit beiden Händen hielt.

Um das Crucifix waren etliche Blumen gewunden, die hielt ein schlicht rothes Band.

Digitized by Google

Wie die Margreth so dalehnte, floß manche Thräne Parcival's und Bruder Hartlieb's von Sigenheim Wangen. Die Edica aber konnte sich gar oft nimmer halten und weinte bitterlich.

So standen sie um die Margreth, Alle den Blick fortwährend auf sie gerichtet, und die Hände fromm gefaltet.

Nächst trat leise der Pater Emmeran wieder ein, der ihr von Zeit zu Zeit gar liebreich zusprach und vorbetete. Das that er wieder, und die Margreth betete leise nach. Wenn sie dabei der Edica Schluchzen vernahm oder des Schloßgesindes, das um die Thüre kniete, blickte sie manchmal sanft auf, als wollte sie sagen: Weint nicht!

War's demnach recht traurig im ganzen Gemach. Und wer das nicht erlebt hat, kann sich den Kummer und der Sinne Irrsal nicht denken. Da weiß der Mensch nicht, was er will und wünschen soll. Um jeden Odemzug ist ihm bang, die Seele des Scheidenden möcht' er so gerne fesseln — und wär' doch wieder froh, wenn es der überstanden hätte.

Just lag die Margreth da, als wäre sie schon entschlafen. So war's schon mehrmals gewesen. Dann aber hatte sie stets wieder leise geathmet. Und so war's auch diesmal. Sie schlug die Augen wieder auf. Wie im Abglanz früherer Röthe glomm es über ihre Wangen. In ihrer Seele ging sichtlich etwas vor.

Mit mildester Frage neigte sich Parcival zu ihr nieder, und der Bruder Hartlieb und die Edica lauschten wehmüthig zu.

Die Margreth aber konnte nicht sprechen. Ihr Blick nur sagte etwas — der richtete sich verlangend auf die Thür, als sagte sie: Mir ahnt, da kommt Jemand, der uns Allen theuer ist! Still befremdet sah'n sich Jene an.

Hartlieb von Sigenheim aber nahte sich der Thür und öffnete sie.

Da erblickte er den Herzog Christoph.

„Ihr, o hoher Herr, seid an der Schwelle unseres Schmerzes?!" flüsterte Hartlieb. „Welche hohe Ehre —! O naht Euch und helft der Guten letzten Augenblick versüßen!"

Langsam nahte Herzog Christoph der Margreth. Unaussprech-

Digitized by Google

lich mild — sah er auf sie und nickte ihr in wehmüthig tiefem Ernste zu, als wollte er sprechen: Ich sah dich zum ersten Mal in des Lebens Mai — und da ich dich wieder seh — bist du geknickt und stirbst dahin, du zarte, schöne Blume!

Recht innig fromm und zufrieden hatte die Margreth zu ihm aufgeschaut. Dann lehnte sie ihr Haupt zurück — und ihre Wimper senkten sich müde.

Herzog Christoph aber winkte ruhig bedeutsam.

Drauf kniete er nieder, mit ihm Alle rings und bewegter Stimme sprach er:

„O Herr und Gott, viel wundersam sind deine Wege, und deine Vorsehung vermag kein Sterblicher ergründen."

„Von dir in ewiger Absicht ist all wie Freud', so Leid."

„Wohl dem, der dein Kreuz geduldig tragt und die Pfade getrost wandelt, darauf ihn dein Wille hinführt."

„Denn du weißt, warum, und was du willst, ist zu unserer Seelen Prüfung."

„Wer ist da, so sagen könnte: ich trag' zu viel Leides und geh' zu früh heim? Ist doch alles Leiden zu unserem Heil. Und wird dem Guten der Himmel so viel bälder aufgethan."

„Was ist des Menschen irdisch Leben, denn Gefahr für seine Seele?"

„Und was ist das Scheiden Anderes, denn Scheiden von aller Gefahr?"

„Und was ist all' irdische Liebe gen deine Liebe, und die zu dir? Und was ist alle irdische Freude gen die Nähe deiner?"

„Dir lebte ich, dir sterbe ich. O nimm mich auf zu dir!"

Er hielt ein Weniges ein. Dann fuhr er fort:

„Vater unser, der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Name. Ich kenn' keine andere Lust und Süßigkeit, denn dich, und weiß kein' anderen Ruhm und Ehr', als daß ich dich Vater nenne! Der du der Anfang bist und das End'."

„In meiner Seel' trag' ich heiße Sehnsucht zu dir. O stärke mich, daß ich in gutem Muth scheide, und nimm mich ab und zu dir, daß ich in Seligkeit dein Antlitz schau'. Zukomme uns dein Reich!"

Digitized by Google

„Laß sie gesegnet sein, die da um mich weinen, und anerkennen deinen ewigen Rathschluß. Und sie wollen wandeln den Pfad des Rechtes und treuer Pflicht, und empfangen, wie du es giebst, und verlieren, wie du es geben'st. Dein Wille geschehe!"

„Gieb uns unser tägliches Brod! O Gott, meine Lippe verlangt nach nichts Irdischem mehr. Meine Seel' hast du gespeist im Sakramente deiner. Deiner göttlichen Gnade bin ich voll. Denn ich hab' deinen Leib und dein Blut. Und der ist für mich gestorben und das ist für mich geflossen."

„Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unseren Schuldigern! Keinen hab' ich mit Wissen gekränkt, und verzieh'n sei Jedem, der mir Böses anwollte."

„Laß ab in deiner Huld vom Gericht über Die, so von hinnen sind. Und führ' in's Licht der Erkenntniß, Die, so da noch leben!"

„Mein Seele dürstet nach dir, und mein brechend Auge sieht auf zu deinen Himmeln. Alles Heil und alle Seligkeit ist in dir allein. Und jeder Schritt ab von deinem Pfad führt in's Verderben im Leben und im Sterben."

„So führ' uns nicht in Versuchung!"

„Und erlöse uns von allem Uebel! Das ist der Seele Tod — und Verbannung von dir und deiner Herrlichkeit. O nimm mich an in deine Nähe, auf daß ich dein Antlitz schau' und bei dir bitte für die Guten und die Bösen, o du ewiger Erbarmer, Gott o Vater, Erlöser und heiliger Geist! — Amen."

Noch eine Weile blieb Herzog Christoph in Gebet versunken knien, und Alle rings thaten deßgleichen.

Heilige Stille war im Gemach.

Herzog Christoph erhob sich langsam und sah zur Margreth nieder. Sie lächelte sanft.

„Dank, Dank —!" lispelte sie. Es war wie gehaucht.

Herzog Christoph nahm sanft das Crucifix auf, bot es ihr, daß sie es küsse, und ließ es von Hand zu Hand gehen, bis ihn die Reihe traf.

Er küßte es inbrünstig. Dann löste er das rothe Band — — wie willenlos geschah es.

Digitized by Google

Die Margreth aber sah es. Zu Parcival schaute sie auf und nickte.

Von Thränen die gebräunte Wange überschossen, kniete Parcival vor ihr nieder und flüsterte: „Ich hab' dich wohl verstanden, o mein theueres Weib — er soll's zur Erinnerung bewahren, der Retter deiner Unschuld, deines Lebens. Der edle Fürst, dem wir unser Glück verdanken — das so kurze Zeit währte!"

An seine Lippen drückte er der Margreth Hand.

So kniete er. Da meint' er plötzlich, er fühle ein eigenes Zucken in ihr. Rasch erhob er sein Haupt.

Ein wundersamer Blick der zärtlichsten Liebe traf ihn. —

„Meine Margreth!" rief er, sich verzweifelt erhebend, „o mein Gott!" Die Hände verschränkte er vor den Augen, wie nicht glaubend, daß er wache.

Aber er träumte nicht.

Alle ringsum schluchzten laut auf. —

„So ist's denn wahr geworden?!" lallte er, halb abgewandt Christoph's Hand ergreifend.

„Es ist wahr," sagte Pater Emmeran. Segnend über die Margreth hatte er die Hände ausgebreitet. „Ihr vergänglich Irdisches blieb hienieden — ihre Seele ist schon im Himmel. Seht, wie der Sonne letzter Blick ihr Antlitz malt. Das tröste Euch. Des Tages Leuchte verlischt. Aber nur kurz ist die Nacht und der Morgen folgt. Also ist's mit des Menschen Seele. Sie entschwindet dem Irdischen — und wir weinen, weil wir in des Lebens Nacht und Wirrsal zurückbleiben. Aber es kommt die Zeit — da sehen wir die Geliebten wieder!"

3.

Um die Abendzeit nächsten Tages ruhte die Margreth in der Gruft.

Viele aus der Umgegend hatten ihr das Grabgeleite gegeben und Jung und Alt beweinte sie. Denn sie war so gut gewesen und den Armen ein Engel zu Hilfe und Schutz.

Digitized by Google

Einer um den Anderen gab dem Sarg' noch einen Weihbrunn. Dann kamen sie die enge Treppe herauf und gingen, stets Mehre miteinander, und wehmüthigen Gesprächs, allgemach dahin oder dorthin im Schloßgarten und weiter weg. Denn sie wollten Parcival's und der Seinen Abschied von der Margreth nicht stören.

Der war recht hart.

Nun kamen sie herauf, Parcival, der Hartlieb, die Edica, der Pater Emmeranus und Herzog Christoph.

Ehe sie auf der Höhe anlangten, sagte der Letztere: „Mir fehlt ein Handschuh, der wird in der Gruft liegen."

Und schritt wieder hinab.

Als er nach einer kleinen Weile wiederkehrte, sagte er, die Stufen langsam emporschreitend: „Geht nur zu, ich komm' schon." Dabei blieb er stehen und machte sich mit dem Handschuh zu thun, als ob er ihn anzöge."

Ritter Parcival und der Sigenheimer säumten gleichwohl ein wenig, sich halb zu ihm wendend.

„Nun, warum geht Ihr nicht?" sprach Christoph. „Ei, wie das blendet, von der Finsterniß daherauf in's Licht!"

Er hob die Hand über die Augen und that etliche Schritte an Jenen vorüber und voraus. „Kommt, unter jenen Bäumen ist gut weilen, und das Auge schweift weit zur Ferne ringsum!"

Er nahte sich einem Rasensitz unter den frisch grünen Buchen.

Das war derselbe Ort, an welchem die Margreth dem Parcival ihr Herz eröffnet hatte.

Die Edica sprach in der Ferne mit dem frommen Pater.

Parcival und Hartlieb von Sigenheim aber waren dem Herzog Christoph gefolgt und standen ihm zur Seite.

Er selbst lehnte auf dem Rasensitz und sah, halb abgewandt, hinaus in die Abendgluth.

„Da wart Ihr wohl zu Zeiten mit der Margreth —?" sagte er. „Nun ist Alles vorüber."

Er schwieg.

Nach einer Weile fuhr er fort: „Kommt und setzt Euch zu mir. Ich will Euch etwas entdecken, dran denkt Ihr Beide wohl

Digitized by Google

nicht. Aber ich will's thun. All über ihr Leben schwieg ich. Nun ist sie dahin — und mag's Euch Zweien nicht länger verhehlen."

„O mein hoher Herr und fürstlicher Freund!" sagte Hartlieb von Sigenheim, „ich glaub', er weiß es schon."

Rasch zu Parcival sah Herzog Christoph.

„Was wißt Ihr?" fragte er betroffen.

Parcival aber sprach: „Da an der Stelle, drauf Ihr ruht, hat sie mir jedwedes Euerer Worte geoffenbart, so Ihr dazumal spracht. Hoher Herr, da ward mir aller Zweifel benommen, und was ich früher an Euch nicht verstand, das verstand ich nun gar wohl!"

„Und das wäre —?"

„So ich Euch von der Margreth und meiner Liebe Glück sprach, da brach't Ihr stets die Rede ab. Und rittet Ihr nicht zu zwo verschiedenen Malen gegen meine Burg, als wolltet Ihr zusprechen? Da sahen der Meinen Etliche, wie Ihr am Feldpfad anhieltet und herüber schautet. Drauf habt Ihr Euer Haupt, wie in anderem Entschluß, geschüttelt — lenktet Euer Roß um und ließt die Burg unbesucht. O Herr Herzog, da sah ich tief in Euer Herz, und Eueren ganzen Schmerz hatte ich nun erkannt und ergründet. Ihr habt sie nie vergessen — auch *sie* vergaß Euch nicht! Sie liegt in der Gruft — und ein unbefohlen, doch heilig Vermächtniß geb' ich Euch — sie liebte Euch — wie Engel im Himmel lieben dürfen."

Zur Seite Herzog Christoph's ließ er sich langsam darnieder.

Da war's schier wie dazumal.

Die Sonne war gesunken und verschwunden. Sanft glühte der Himmel noch auf über der dunklen Waldhöhe drüben. Von ferne her schwamm leises Geläute aus einem Kloster oder Kirchlein zum Abendsegen. Die Bäume und Gebüsche flüsterten in leisem Weste — und um der Freunde Stirnen und Gelock kos'te es —

Das war wie süßer Hauch von Engelslippen.

Digitized by Google